Ueber die

Schicksale

der

Litteratur,

aus dem

Italiänischen des Herrn Abt Denina;

mit dessen

Verbesserungen und Zusätzen

durch

Fried. Gotth. Serben.

Erster Theil.

Mit Kuhrfürstl. Sächsischer Freyheit.

Leipzig,
bey Johann Gottlob Hamann, 1785.

Difficilis in perfecto eſt mora, naturaliterque quae procedere non poſſunt retrocedunt.

Vell. Paterc. Lib. I.

KBK
Jante.
#1463
T. 1

Sr. Majestät

dem

König von Preußen

Friedrich II.

dem Tapfersten, dem Weisesten,

dem Dichter, Geschichtschreiber und Philosophen,

dem Beförderer jedes Zweiges der Kunst und

dem Beschützer der Gelehrten aller

Völkerschaften

überreicht, widmet und heiliget gegenwärtige

litterarische Betrachtungen,

von Sr. Majestät so großmüthig unterstützt,

Karl Denina.

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/ueberdieschicksa11deni

Sire,

Wenn das Werk, welches ich Ew. Majestät zu überreichen die Ehre habe, die Aufmerksamkeit des Publikums verdienen sollte, so würd' ich Höchstdenenselben allein dieses Glück zu verdanken haben. Ideen, die Ew. Majestät Thaten bildeten, Werke, als die Früchte Höchstderoselben Unterhaltungen, haben ihm sein erstes Daseyn gegeben, und Schriften, welche theils aus Ew. Majestät Feder flos-

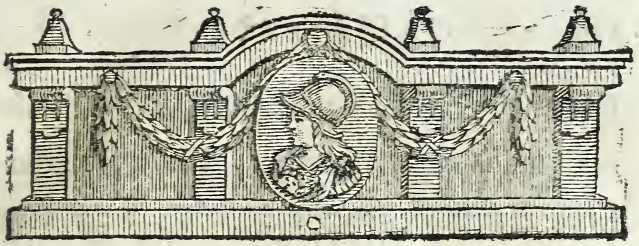
sen, theils auf Höchstderoselben Befehl dargestellet wurden, vermehrten dasselbe. Ew. Majestät Wohlthaten haben mich in den Stand gesetzt, es so umzuschaffen, wie es gegenwärtig erscheinet. Die Erlaubniß, deren mich Höchstdieselben würdigen, solches unter Ew. Majestät Schutz und Namenszierd' erscheinen zu lassen, giebt demselben einen neuen Werth, und muß meine Erkenntlichkeit nothwendig vermehren.

Ich bin mit der allertiefsten Ehrerbietung

Sire,
Ew. Majestät

Berlin, den 13ten Juni
1784.

allerunterthänigster treugehorsamster
Karl Denina.



Vorrede des Uebersetzers.

Es würde eben so überflüßig als unbescheiden seyn, mich in weitläuftige Lobeserhebungen über die Verdienste eines Mannes einzulassen, der sich der gelehrten Welt durch gegenwärtiges Werk nicht etwa zum erstenmal zeigt, sondern bereits durch mehrere andre Schriften, theils im Original, theils, und fast eben so oft durch Uebersetzung derselben bekannt worden ist; und den selbst der größte König, Friedrich II., in dem entferntern Italien bemerkte, und seiner Aufmerksamkeit und hohen Gnade nicht unwürdig achtete. Sein

blühender Stil bestimmte mich, als Liebhaber der Italiänischen Litteratur, zuerst zur Lesung seiner Schriften; aber das Glück, welches dieses Werk noch ganz nackend und als bloßer Abriß der Geschichte der in der Litteratur erfolgten Veränderungen machte, und das gefällige Zureden einiger meiner Freunde und Gönner veranlaßten in mir den Entschluß, bey einer fast dreyfach vermehrten Ausgabe, selbst eine Uebersetzung zu wagen. Wenn der Beyfall des gelehrten Publikums die Entscheidung des Werths oder Unwerths der Schriften ausmacht; so würde das abermalige Glück dieser Ausgabe hinreichend seyn mein Unternehmen zu rechtfertigen, im Fall ich dem Leser weiter nichts als das Nämliche, nur mit Ausnahme des Teutschen Gewandes überliefern könnte. Doch bin ich versichert, daß, wenn mich sonst der Kenner seiner Zufriedenheit nicht ganz unwürdig achten sollte, verschiedne nicht eben unerhebliche Zusätze und Verbesserungen in der

Ueber-

Uebersetzung anzutreffen seyn werden, welche der Herr Verfasser mir zu übersenden die Gütigkeit hatte, und die derselben nothwendig einen entschiednen Vorzug vor dem sehr fehlerhaft abgedruckten Original geben müssen. Es würde aber zu weitläuftig seyn, selbige einzeln anzugeben; und der Leser wird mich dieser Mühe auch gern überheben, weil er sie ohnedieß bey einer Vergleichung mit der Urschrift zu entdecken im Stande ist.

Daß ich mich bey der Aufschrift des Worts **Schicksale** statt **Veränderungen** bedienet, und in dem Teutschen **Ueber** zugleich das Italiänische Discorso mit zu begreifen vermeynet habe, damit wird man, wie ich glaube, nicht ganz unzufrieden zu seyn Ursach' haben; weil doch in beyden das Nämliche gesagt und dem Gehör und Gesicht die unangenehme Empfindung eines langen und schleppenden Titels ersparet wird, welche Unbequemlichkeit sich nach dem Original nicht darzustellen scheinet.

Ein Brief an Se. Majestät den König von Preußen, unter der Aufschrift: Lettre au Roi de Prusse sur les progrès des arts, welcher bey Gelegenheit des gegenwärtigen Werks, und einige Wochen später erschien, wird mit dem noch zu erwartenden Theile dieser Schicksale ebenfalls in der Uebersetzung überliefert werden. — Von den eingeschlichenen Druckfehlern werd' ich die erheblichsten, welche mir bisher aufgefallen sind, am Ende dieses Theiles angeben, und ich ersuche den Leser, das Verzeichniß derselben gefälligst nachzusehen. Leipzig, am 12ten April 1785.

Der Verfasser an den Leser.

Dieses Werk erschien zum erstenmal im Jahr 1760. zu Turin, wiewohl die meisten Exemplare die Aufschrift von 1761. führten. Dann wurd' es 1763. mit verschiednen Zusätzen bey den Foulis in Glascow neu aufgelegt, und hierauf in das Französische und Englische übersetzet. Es ist jedermann bekannt, wie sehr von der Zeit an die Materialien, welche zu einem solchen Gegenstande gehören, anwuchsen. Daher schien es mir unumgänglich nöthig, bey einer abermaligen Auflage einige neuere Zusätze zu machen. Als ich 1781. das Programm über die Ausgaben meiner

ner verschiednen Werke zu Turin bekannt machte, glaubt' ich, daß man solche mit den neuern Zusätzen in einem einzigen Bande würde fassen können; weil die libreria scelta d'autori e di traduttori Italiani an vielen Orten zur Ergänzung dieser Schicksale dienen sollte. Allein von einer Seite gezwungen, die Bekanntmachung dieser Bibliothek aufzuschieben, und sodann von mehrern andern ermuntert, an gegenwärtige Abhandlung abermals Hand anzulegen, hab' ich solches dergestalt vermehret, daß, wie ich hoffe, wenn es denjenigen unter die Augen kommen wird, die selbiges, — weil sie es in seiner ersten Gestalt für zu eingeschränkt hielten — um drey oder viermal ausgebreiteter gewünscht haben, sie in diesem Stück für ihren Wunsch Befriedigung finden werden. Möchten sie nur auch keine andern Fehler darinnen antreffen.

Ich wünschte, daß mir die Beschaffenheit des Werks erlaubt hätte, derjenigen Schriftsteller, deren Arbeiten ich benutzt habe, öfter

zu

zu gedenken. Aber im Zusammenhange desselben war es auf keinen Fall thunlich, und den ganzen Rand mit Citaten anzufüllen, oder, wie man zu sagen pflegt, den Text in den Noten zu ersäufen, schien mir nicht schicklich zu seyn. Noch viel weniger hab' ich es für nöthig erachtet, immer zu bemerken, daß ich von dieser oder jener Schrift keinen Gebrauch gemacht, oder selbige nicht zu gehöriger Zeit oder aus andern Gründen in Händen gehabt habe. Ueberhaupt hab' ich geglaubt, daß es hinreichend sey, von den alten Schriftstellern, von welchen man jetzt mehr als zu leicht Kenntniß erlangen kann, nur so viel zu berühren, als der Plan dieses Werks erheischte. In Betreff der Neuern hab' ich gleichwohl meine Währmänner anführen wollen, theils um den Wißbegierigen zu zeigen, wo sie von denjenigen Schriftstellern, welche außer ihrem Vaterlande noch nicht sehr bekannt sind, ausführlichere Nachrichten erhalten können; theils um mein Urtheil, welches ich über diejenigen fällen mußte, von denen ich mit Grunde vermuthen kann, daß ein Fremder von ihnen

nen keine hinreichende Kenntniß habe, auf das Ansehen der vaterländischen Kritiker zu stützen. Einige besondere Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand der Litteratur in den nördlichen Ländern, welche in gegenwärtigem Werk keinen Platz finden konnten, werden in die Brandenburgischen Briefe eingerückt werden.

Inhalt

der in diesem Theile befindlichen Kapitel.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Ursprung der gesammten Litteratur im Orient. S. 1

Zweytes Kapitel.

Erster Zeitpunkt der Griechischen Litteratur. 4

Drittes Kapitel.

Wahrscheinliche Lücke von mehrern Jahrhunderten in der Gelehrten Geschichte der alten Griechen. 5

Viertes Kapitel.

Fortschritte der Dichtkunst. 8

Fünftes Kapitel.

Das Trauerspiel wird spät erfunden, aber in kurzer Zeit vervollkommt. 9

Sechstes Kapitel.

Spätere Vervollkommung des Lustspiels. 12

Siebentes Kapitel.

Warum man später in Prose als in Versen schrieb. 12

Achtes Kapitel.

Die Wissenschaften aus verschiednen Gegenden Griechenlands und Asiens vereinigten sich in Athen. 17

Neuntes Kapitel.

Das Zeitalter des Perikles wird durch große Fortschritte und Veränderungen merkwürdig. 21

Zehntes Kapitel.

Verfall unter dem Alexander. 25

Eilftes Kapitel.
Gründe des Verfalls der dramatischen Dichtkunst in Athen, noch vor seiner Regierung. S. 28

Zwölftes Kapitel.
Allgemeiner und innrer Grund des Verfalls. 29

Dreyzehntes Kapitel.
Verpflanzung der Litteratur nach Aegypten. 31

Vierzehntes Kapitel.
Mit mannigfaltigem Erfolg versuchte Neuerungen in verschiednen Zweigen der Dichtkunst. 32

Funfzehntes Kapitel.
Vervollkommung des Lustspiels. Beßres Wiederaufleben der Elegie. Lobenswerthe Mittelmäßigkeit des Appollonius. 34

Sechzehntes Kapitel.
Mängel dieses Theils der Litteratur. 36

Siebzehntes Kapitel.
Wie und wo das Schäfergedicht erfunden worden. 38

Achtzehntes Kapitel.
Fortschritte der Mathematik und Philosophie an mehrern Orten. 41

Neunzehntes Kapitel.
Philosophische Schulen. 43

Zwanzigstes Kapitel.
Besondere Theile der Geschichte. 46

Ein und zwanzigstes Kapitel.
Merklicher Verfall unter den Macedonischen Königen. 47

Zwey und zwanzigstes Kapitel.
Litteratur der Etrusker. 49

Drey und zwanzigstes Kapitel.
Verschiedne Meynungen über den Ursprung der Lateinischen Sprache. 50

Vier und zwanzigstes Kapitel.
Gründe des langsamen Fortgangs der lateinischen Litteratur. S. 55

Fünf und zwanzigstes Kapitel.
Seine erste Epoche. Tragödien des Livius Andronicus. 60

Sechs und zwanzigstes Kapitel.
Charakter des alten Cato, der das Emporkommen derselben sowohl begünstigte als aufhielt. Zeitalter des Ennius. 62

Sieben und zwanzigstes Kapitel.
Glänzendes Jahrhundert des Cicero und Augusts. 65

Acht und zwanzigstes Kapitel.
In was für Stücken die Römer den Griechen gleich kamen, oder sie übertrafen. 67

Neun und zwanzigstes Kapitel.
Warum sie in der drammatischen Dichtkunst weit zurück waren. 71

Dreyßigstes Kapitel.
Allgemeine Bemerkungen über die Originalität. 76

Ein und dreyßigstes Kapitel.
Auswärtige Fortschritte der lateinischen Litteratur. 77

Zwey und dreyßigstes Kapitel.
Gründe der Entkräftung der Wissenschaften in Griechenland. 86

Drey und dreyßigstes Kapitel.
Merkwürdiger Zeitpunkt der Rechtsgelahrheit. 95

Vier und dreyßigstes Kapitel.
Schwierigkeiten, so sich ihrer Vervollkommung entgegensetzten. 97

Fünf und dreyßigstes Kapitel.
Ob und warum die christlichen Schriftsteller die Heiden ihrer Zeit übertrafen. 102

Sechs und dreyßigstes Kapitel.
Litterarische Wirkungen von der Verlegung der Regierung. S. 106

Sieben und dreyßigstes Kapitel.
Wiederaufleben der Römischen Litteratur zu Ende des vierten Jahrhunderts. 108

Acht und dreyßigstes Kapitel.
Neuer Abbruch der Litteratur unter den Gothen und Langobarden. 112

Neun und dreyßigstes Kapitel.
In was für einem Zustande sich die Wissenschaften im Griechischen Reiche erhielten. 116

Vierzigstes Kapitel.
Liebesgeschichten. Bibliotheken und Wörterbücher. 118

Ein und vierzigstes Kapitel.
Allgemeiner Verfall im achten Jahrhundert. 120

Zwey und vierzigstes Kapitel.
Bemühungen Karls des Großen für die Wiederherstellung der Wissenschaften. 123

Drey und vierzigstes Kapitel.
Folgen der Anstalten Karls. 126

Vier und vierzigstes Kapitel.
Begründung der Litteratur unter den Russen um die Zeiten der Karolinger. 131

Fünf und vierzigstes Kapitel.
Gründe der baldigen Rückkehr zur Barbarey. 135

Sechs und vierzigstes Kapitel.
Anfang und Fortgang der Arabischen Litteratur. 138

Sieben und vierzigstes Kapitel.
Gründe der wenigen Bekanntschaft der Arabischen Werke. 143

Acht und vierzigstes Kapitel.

Redner der Araber. S. 146

Neun und vierzigstes Kapitel.

Verschiedne Zweige der Dichtkunst. 146

Funfzigstes Kapitel.

Warum es unter den Arabern keine drammatischen Dichter gab. 150

Ein und funfzigstes Kapitel.

Von der Jüdischen und Rabinischen Litteratur dieses Zeitraums. 153

Zweytes Buch.

Erstes Kapitel.

Wiederaufleben der Wissenschaften im eilften Jahrhundert. — Gründe desselben. 157

Zweytes Kapitel.

Eifer für die Wissenschaften. 163

Drittes Kapitel.

Vortheile der Litteratur vom Klosterleben. 167

Viertes Kapitel.

Abailard. 170

Fünftes Kapitel.

Sekte der Antilitteratoren oder Cornificii. 171

Sechstes Kapitel.

Vortheile und Schaden, so die Einrichtung der Universitäten und Bettelorden den Wissenschaften im dreyzehnten Jahrhundert verursachten. 173

Siebentes Kapitel.

Gründe des verdorbnen Geschmacks und der unnützen Streitigkeiten. 177

Achtes Kapitel.
Ursprung der neuern Sprachen und der Dichtkunst. S. 184

Neuntes Kapitel.
Charakter der Troubadours und übrigen Dichter ihrer Zeit. 192

Zehntes Kapitel.
Dante. 196

Eilftes Kapitel.
Kennzeichen des Geistes der Italiänischen Sprache. 201

Zwölftes Kapitel.
Vortreflichkeit der Gedichte des Petrarca. 205

Dreyzehntes Kapitel.
Ursprung und Werth der Novellen des Boccaccio. 207

Vierzehntes Kapitel.
Verzögerung der Italiänischen Beredtsamkeit durch die Fortschritte der Lateinischen. 210

Funfzehntes Kapitel.
Um wie viel die Italiänische Sprache den übrigen neuern zuvorkam. 211

Sechzehntes Kapitel.
Allgemeines Wiederaufleben der Litteratur und dessen Hauptgrund. 214

Siebzehntes Kapitel.
Widersprüche Paul des Zweyten. 220

Achtzehntes Kapitel.
Berühmte Uebersetzer und Gräcisten. 224

Neunzehntes Kapitel.
Gelehrte Streitigkeiten und deren Wirkung. 227

Zwanzigstes Kapitel.
Begünstigungen derer von Medici und Farnese. 231

Ein

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Neue Bedrückungen unter Paul IV. und Pius V. S. 233

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Günstige Regierung der Buoncompagni. Vereinigung der Litteratur und der Wissenschaften. 237

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Gründe der verschiednen Fortschritte der Litteratur im westlichen Italien. 241

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Italien trägt zur Ausbreitung der Litteratur in andern Ländern bey. — Spanien und die Niederlande. 247

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Frankreich. 251

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Teutschland. 258

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Polen und Rußland. 261

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Schweden, Dänemark und Großbritannien. 264

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Was für ein Stand besonders dazu beytrug. 266

Dreyßigstes Kapitel.

Allgemeinheit der Lateinischen Litteratur. 268

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Verschiedenheit des Lateinischen Stils der neuern Schriftsteller, wie sie beschaffen sey und woraus sie entstehe. 270

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Holland. S. 276

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Gründe der längern Erhaltung der Römischen Litteratur in gewissen Ländern. 278

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Bemerkungen über den Ursprung, Fortgang und die Vervollkommung der Künste. 282

Zweytes Kapitel.

Italiänische Litteratur. 285

Drittes Kapitel.

Ariost und andere epische Dichter. 287

Viertes Kapitel.

Lyrische Dichter von verschiedenem Charakter. 289

Fünftes Kapitel.

Gründe des geringen Aufkommens der drammatischen Dichtkunst. 293

Sechstes Kapitel.

Eigenheiten des Italiänischen Theaters. 298

Siebentes Kapitel.

Damalige Beschaffenheit der Romane in Italien. 301

Achtes Kapitel.

Günstige Umstände für die Geschichte. 303

Neuntes Kapitel.

Warum die bürgerliche Beredtsamkeit in keinem Flor stand. 310

Zehntes Kapitel.

Beschaffenheit der Fortschritte in der heiligen Beredtsamkeit. S. 313

Eilftes Kapitel.

Verschiedne vom Aretin, Doni und Hortensius Landi bewirkte Neuerungen. 317

Zwölftes Kapitel.

Fehler und Unnützlichkeit der damals verfertigten Uebersetzungen. 323

Dreyzehntes Kapitel.

Gründe des Mangels an Uebersetzungen der Bibel. 326

Vierzehntes Kapitel.

Ritterbücher und Staatswissenschaft. 328

Funfzehntes Kapitel.

Bestreben, der Italiänischen Sprache den Namen und die Richtschnur zu geben. 330

Sechzehntes Kapitel.

Schwierigkeiten in Ansehung Roms. 333

Siebzehntes Kapitel.

Veränderung des Geschmacks in der Italiänischen Litteratur, woher und von wem sie ihren Ursprung bekam. 335

Achtzehntes Kapitel.

Welche Gegend von Italien, und was für ein Zweig der Litteratur sich unverletzt erhielt. 341

Neunzehntes Kapitel.

Verbesserte Art zu schreiben nach dem Jahr 1600. 345

Zwanzigstes Kapitel.

In was für einem Sinn man sagen könne, daß die Spanische Litteratur der Französischen vorangieng. S. 348

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Charakter der Spanischen Litteratur in den ersten Jahren Karl V. 349

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Politische, ascetische und Schriften über die Kriegskunst. 353

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Geschichte und Beredtsamkeit. 355

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Verbesserung der Spanischen und Portugiesischen Dichtkunst. Garcilasso. 359

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

In was für einer Art sie unter den Italiänern blieben. 362

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Ueberlegenheit in der drammatischen Dichtkunst und ihre zu entschuldigenden Mängel. 365

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Romane. 368

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Der üble Geschmack verbreitet sich schnell unter den Spaniern. 369

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Veränderungen der Französischen Litteratur. 374

Drey-

Dreyßigstes Kapitel.

Marot und Ronsard. S. 377

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Schädliche Mäßigung des J. Bellay. 380

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Malherbe und Jodel. 383

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Aeltere Schriftsteller in Prose als Vaugelas, von mancherley Gattung. 386

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Fortschritte der Teutschen Litteratur zu Zeiten Luthers. 391

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Armuth des Teutschen Parnaß bis auf den Opitz. 394

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Fertigkeiten der Niederländer in verschiednen Künsten. 399

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

Zweige der Litteratur, welche man ihrer Seits bearbeitete. 402

Acht und dreyßigstes Kapitel.

Vom Hooft und einigen andern Holländischen Schriftstellern. 405

Neun und dreyßigstes Kapitel.

Gründe der spätern Fortschritte in der Englischen Litteratur. 406

Vierzigstes Kapitel.

Gelehrte Eigenschaften der Regenten aus dem Hause Tudor. S. 410

Ein und vierzigstes Kapitel.

Aeltere Dichter der Engländer als Shakespeare. 414

Zwey und vierzigstes Kapitel.

Ursprung und Fortgang des Englischen Theaters. 415

Drey und vierzigstes Kapitel.

Geschichtschreiber und andere Schriftsteller dieses Zeitraums. 417

Vier und vierzigstes Kapitel.

Der üble Geschmack herrscht gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts allgemein in Europa. 419

Ueber die

Schicksale

der

Litteratur.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Ursprung der gesammten Litteratur im Orient.

Die Gelehrten der zwey oder drey letzten Jahrhunderte wusten die ersten Lehrer des Menschengeschlechts, seine Priester und Gesetzgeber nirgend anders als in Aegypten, Assyrien, und Chaldäa zu suchen. Man setzte daher voraus, daß Gelehrsamkeit und Wissenschaften in jenen Gegenden ihren Ursprung genommen hätten, weil es ausser allen Zweifel ist, daß die ersten Urheber der Religionen und die ersten Begründer der Gesellschaften auch die ersten Gelehrten gewesen sind. In unsern Zeiten glauben viele nicht allein den Ursprung

der Künste und Wissenschaften, sondern auch der Verbindungen unter den Menschen und der Religionen in ganz andern Gegenden der Welt anzutreffen. Man fieng an das Vorrecht der Aegypter zu bezweifeln; und bald darauf suchte ein gelehrter Akademist, (Herr Bailly) auf die neue Hypothese über die Theorie der Erde sich stützend, zu beweisen, daß alles zuerst auf dem nördlichern Theile der Erdkugel, als in Sibirien, entstanden sey. Er und mehrere andre fasten noch verschiedne Ideen über ein entweder eingebildetes Land, oder jenes Atlantis, welches gern dreysig und mehr Jahrhunderte Europa unbekannt ist, und dessen Plato gedenket. Herr Bryant stellt in seiner Erklärung der alten Fabellehre ein ganz neues Volk auf, welches er die Ammonianer nennet, von denen er behauptet, daß sie die Erfinder der Fabel, von der sich immer der Ursprung der Litteratur eines jeden Landes herschriebe, gewesen wären. Ein Neapolitanischer Gelehrter, D. Ciro Minervino, der mit eben so viel Wisbegierde als die eben genannten den ersten Zustand des Menschengeschlechts zu erforschen trachtet, und bereits vor verschiednen Jahren dem Publicum eine weitläuftige Abhandlung über die Religion der Alten versprach, glaubt, daß die ersten Völkerstämme, die ursprüngliche Sprache, die ersten religiösen Fabeln, und mit ihnen auch der Ursprung aller Wissenschaften, sich aus der Tartarey nach China, von China nach Afrika, sodann nach Sicilien und Italien, welche beyde damals mit Africa in Verbindung stunden, und endlich von Italien aus nach Griechenland verbreitet hätten. Es ist nicht unsere Absicht diese neuen Systeme als eitle Hirngespinste zu verwerfen, noch uns auf selbige, als auf

Dinge,

Dinge, so ausser allen Zweifel sind, zu stützen; sondern wir wollen, um unsere Beobachtungen auf Thatsachen, die zwar nicht allerdings ausgemacht, aber doch bekannt und von Widersprüchen frey sind, und unsern Beobachtungen die gehörige Richtung geben können, zu gründen, die Augen vor allen Dingen auf Griechenland wenden, dem wir, mit Ausnahme derjenigen Schriften, welche Moses zugeschrieben werden, alles was wir von höchsten Alterthum und höchster Schönheit in jedem Theile der Litteratur haben, schuldig sind. Gleichwohl kann man kaum bezweifeln, daß die Griechen den ersten Saamen der Wissenschaften aus Asien zogen, und die ursprünglichen Charaktere der Schreibkunst, ohne welche Studium und Litteratur unmöglich bestehen können, von den Phöniziern [1]) nach Griechenland gebracht wurden. Diese trieben an sämmtlichen Küsten des mittelländischen Meeres und nach Griechenland, welches unter allen Europäischen Ländern Asien am nächsten liegt, einen ausgebreiteten Handel, und führten den Seestädten und Inseln in der Nachbarschaft von Europa und Asien dasjenige zu, was die Assyrer und Aegypter erfunden hatten, oder vor den Griechen besaßen. Die Bestimmung des Zeitpunkts, in welchem dieses erfolgte ist jedoch unmöglich; und wenn wir uns nicht in einem Meere neuer Muthmaßungen verlieren wollen, so ist es nothwendig die erste Epoche der alten Litteratur in denjenigen Zeiten zu begründen, in welchen die Ilias und Odyssee ihr Daseyn erhielten. Es ist freylich wahr, daß der bewundernswürdige Plan einer solchen Arbeit, die Reichhaltig-

1) Herod. lib. 5. c. 58. Tacit. annal. lib. II. c. 14.

keit an Ideen, die reizende Schönheit einer der vollkommsten Sprachen, und die Kunst eines so harmonischen und regelmäßigen Verses uns überführen, daß die Litteratur bey einer Völkerschaft, welcher diese Werke ihren Ursprung danken, viele Jahrhunderte zuvor ihren Wohnsitz müsse begründet haben. Wir werden uns davon noch weit mehr überzeugen, wenn wir in der Folge unsrer Abhandlung sehen werden, wie viel Zeit und mannichfaltige Verbindungen erforderlich waren, eh' unter den neuern Völkerschaften nur eine Einzige etwas jenen Gedichten ähnliches hervorzubringen im Stande war.

Zweytes Kapitel.

Erster Zeitpunct der Griechischen Litteratur.

Die Bestimmurg der Lebensumstände und des Vaterlandes eines so bewundernswürdigen Genies würde unsrer Wisbegierde die angenehmste Genugthuung seyn. Und mit was für einem treflichen und seltnen Edelstein würde die Krone der Wissenschaften Italiens bereichert werden, wenn man bewiese, daß der Verfasser der Ilias und Odyssee, Pythagoras oder ein andrer Italiänischer Priester aus der Stadt Syrus in Großgriechenland gewesen sey! Wir erwarten den Beweis einer so überraschenden und neuen Aufgabe mit unglaublicher Ungeduld. Um uns aber indes nicht zu verwirren, oder zu einer ungewöhnlichen Sprache genöthiget zu sehen, so wollen wir doch dem Verfasser dieser beyden Gedichte den Namen Homer beylegen, und ihn, sein

Vater-

Vaterland mag gewesen seyn welches es will, nicht allein als die Krone der Dichter, sondern auch als den Erzvater der menschlichen Wissenschaften betrachten.

Mit ihm mag daher die Geschichte der Gelehrsamkeit, — weil wir vom Linus, Orpheus und Musäus nur entfernte Muthmaßungen haben, — ihren wahren Anfang nehmen. Freylich wird es uns, wenn wir das Zeitalter Homers, der gemeinen Meynung nach, auf das Jahr 3200 von Erschaffung der Welt, oder 800 Jahr vor der christlichen Zeitrechnungen setzen, leicht wunderbar vorkommen, daß man nach ihm in einem Zeitraume von 200 Jahren ausser dem Hesiodus, den man insgemein für seinen Zeitgenossen hält, keinen Dichter oder andern berühmten Schriftsteller antrift.

Drittes Kapitel.

Wahrscheinliche Lücke von mehrern Jahrhunderten in der Gelehrtengeschichte der alten Griechen.

Man könnte von dem Mangelhaften welches wir in der Reihe der Griechischen Schriftsteller bemerken, mehrere Gründe angeben. Vornämlich könnte man voraussetzen, daß das priesterliche Regiment, welches damals das Uebergewicht hatte, den Fortschritten der Wissenschaften entgegen, oder das Feld derselben doch wenigstens für eine kleine Anzahl Personen beschränkt gewesen wäre. Da uns aber dasselbe die Ilias und Odyssee nicht raubte, so konnt' es auch die Verfertigung andrer ähnlicher Gedichte nicht hindern. Und wenn

diese beyden Werke der Priester waren, warum sollten sie denn die einzigen Früchte so vieler Gesellschaften seyn, welche man in verschiednen Provinzen von Griechenland und Großgriechenland antraf, wo es unter denen, so eines andern Inhalts seyn konnten, gewiß auch welche gab, die von den Pythagoräern herrührten und sehr geachtet wurden [1]? Auch scheint mir die Voraussetzung, als hätten die großen Männer und Schriftsteller zwar daselbst gelebt, ihre Werke aber und sogar ihre Namen wären durch die Unachtsamkeit der Nachwelt verlohren gegangen, von keinem Gewicht. Denn es ist wahrscheinlich, daß, so wie sich von der Menge, welche wir itzt anführen werden, wenn gleich nicht die Werke, doch wenigstens die Namen erhalten haben, mit den Uebrigen, wenn sie es ebenso sehr oder noch mehr verdienet hätten, das Nämliche geschehen seyn würde. Wollen wir etwa sagen, daß Krieg, Drangsale und die Nothwendigkeit den Bedürfnissen des Lebens zu statten zu kommen, weder Zeit noch Gelegenheit für die Wissenschaften übrig ließen? Was haben wir aber für Grund diese Hindernisse nach dem Homer häufiger und größer anzunehmen als vor ihm? Ich würde vielmehr glauben, daß bey dem noch kleinen Umfange der Wissenschaften nicht viel Schriftsteller vorhanden seyn konnten, daß unter wenigen die hervorstechenden und großen am allerseltensten seyn musten, und daß, weil jede Kunst gewisse günstige Umstände fordert, die Dichtkunst, Geschichte, Beredtsamkeit, die Philosophie selbst und die Wissenschaften in der Folge von Tage zu Tage mehr aufblühten, und nach den Verhältnissen der Umstände und Ereig-

1) Polyb. lib. 2. c. 37. Istor. della Grec. lib. 4. c. 13.

Ereignisse, welche sie begünstigten, zunahmen und sich vervollkommten. Ich würde behaupten, daß, indes die Verbindung dieser Umstände ausserblieb, doch jene Art der Litteratur, für deren Ausbildung es weder an Gelegenheit noch Bewegungsgründen fehlen konnte, in der That als die Einzige blühte. Wenn wir keine andern als einen Tyrtäus und Epimenides, von denen der erstere kurz nach dem Lycurg, der andere aber zu Solons Zeiten lebte, anführen könnten; so würde das, was uns von beyden bekannt ist, fast hinreichend beweisen, daß man die Dichtkunst bearbeitete, und daß die Priester nicht durchgängig, ja nicht einmal in Ländern, welche sich durch die Wissenschaften weniger berühmt gemacht hatten, wie zum Beyspiel Kreta, unwissend waren. Aber jene berühmten sieben Weisen, gewiß Männer von Einsicht und Erfahrung, und die ebenfalls um diese Zeit lebten, lassen uns keinen Zweifel übrig, daß man in jedem Theile von Griechenland gewisse Zweige der Litteratur betrieben habe. Noch weit mehr überzeugt uns Pythagoras, der vor ihnen lebte, ob wohl der Zeitpunkt davon noch nicht ganz bestimmt ist, daß auch das Licht der innersten Philosophie hervorzubrechen anfieng, was auch der eigennützige Eifer der Priester sie zu unterdrücken, und die thörichte Unwissenheit des Pöbels ihr entgegen zu arbeiten und siezu verbannen, für Maßregeln ergreifen mochten.

Viertes Kapitel.
Fortschritte der Dichtkunst.

Indes wurden die verschiednen Zweige der lyrischen Dichtkunst theils erfunden, theils weiter ausgebildet, und bekamen nach Verschiedenheit der Gegenstände und derjenigen, so sich mit ihnen beschäftigten, verschiedne Gestalten und verschiednen Stil. Hier gaben Zwietracht und bürgerliche Eifersucht zu wüthenden Schmähschriften und Satyren Gelegenheit. Dort schilderte ein verwiesner und flüchtiger Gelehrter das Elend des menschlichen Lebens und die Gefahren des Gesellschaftlichen mit starken Farben. An einem andern Orte bedient sich ein schöner gefühlvoller Geist seiner Feder um seinen Beschützer, seinen Gönner und seine Freunde mit angenehmen und sanften Bildern zu vergnügen. Und so wie es allenthalben verliebte Jünglinge und Mädchen giebt, so traf man deren auch itzt, die es wagten und verstunden ihre Wünsche und Leiden auf eine angenehme Art und in harmonischen Tönen vorzutragen. Wer mit dem Archilochus, Stesichorus, Alcäus, Anakreon, der Sapho und den übrigen Dichterinnen, die mit den neun Musen verglichen wurden, einige Bekanntschaft hat, wird finden, daß wir hier auf einmal die Geschichte der Dichtkunst zu Solons Zeiten berühren. Es giebt auch keinen Liebhaber der lyrischen Poesie, der es nicht lebhaft bedauern sollte, daß uns von so vielen und berühmten Verfassern der Ode und des Gesanges, ausser den Fragmenten Anakreons nichts übrig geblieben ist. Dieser Zweig der Dichtkunst hatte wegen den Feyerlichkeiten der Olympischen, Isthmischen und Nemäischen Spiele,

welche

welche damals bey denjenigen, so nicht durch äusserst wichtige Geschäfte davon zurückgehalten wurden, eine Hauptbeschäftigung ausmachten, auch ein besondres und eignes weitläuftiges Feld zu durchwandeln. Die Lobgedichte, welche auf die Sieger jener Spiele, — Dinge die an und für sich eben so unbedeutend als gemein sind, aber durch das ädle Gewand, in welches sie Pindar zu kleiden wuste, Werth erhalten — verfertiget wurden, sind so zu sagen die einzigen Denkmäler nicht allein der Litteratur, sondern auch der bürgerlichen Geschichte desjenigen Zeitraums, welcher dem der sieben Weisen folgte. Auch ist Pindar, ob er gleich jedem andern überlegen war, in dieser Art nicht der einzige Dichter seiner Zeit; denn er spricht ja selbst von seinen Nebenbuhlern. Die lyrischen Dichter trugen bald weniger bald mehr zur Erfindung der theatralischen Dichtkunst bey, deren erste Bearbeiter fast nichts anders thaten, als daß sie dasjenige, was die erstern in den Sälen der Vornehmen, auch je zuweilen vielleicht auf einer Bank oder dem Kloß eines Stammes im Kreise des unbeschäftigten und niedern Pöbels absangen, auf eine bewegbare Bühne brachten.

Fünftes Kapitel.

Das Trauerspiel wird spät erfunden, aber in kurzer Zeit vervollkommt.

Zwischen der grauen Zeit des Thespis und dem vollkommnen Alter des Sophokles verfloß nicht mehr als ein halbes Jahrhundert; aber vom Homer bis zum Pindar vergingen wohl drey ganze. Daher erregen

zwey Umstände die Verwunderung des Beobachters, deren einer dieser ist, daß der Uebergang vom ersten Entwurf des Trauerspiels zu seiner höchsten Vollkommenheit, welche ihm Sophokles gab, so schnell geschah; der andre aber, daß nach dem Homer, bey dem man so zu sagen schöne und vollkommne drammatische Stücke antrift, so viel Zeit verstrich, eh' jemand bemerkte, wie wenig noch an der Ausbildung des Trauerspiels fehlte. Aehnliche Bewegungsgründe zur Verwunderung werden wir sehr oft antreffen. Wie oft kam man den allererheblichsten Erfindungen sehr nahe, die demohnerachtet erst nach ausserordentlich langer Zeit wirklich dargestellt wurden? Lernen wir nicht vom Plato, daß die Griechen um die nämliche Zeit schon die Idee von den beweglichen Buchstaben hatten? Wissen wir nicht, daß sie Münzen prägten, in Steine und Erz schnitten, und Siegel mit gegoßnen Buchstaben gebrauchten? Es fehlte fast gar nichts an Erfindung der Presse; und dennoch verflossen noch 2000 Jahr eh' nur einem einzigen von so vielen Gelehrten und Männern, welche sich mit Schreiben und Abschreiben der Bücher beschäftigten, etwas davon in die Gedanken kam. Die trefliche Anleitung, welche Homer von der drammatischen Dichtkunst hinterlassen hatte, und die Bemühungen, so man auf seine Schriften wandte, — denn die Rhapsoden und Sophisten machten eine eigne Kunst und ein eignes Geschäft daraus, sie in den Versammlungen vorzutragen — fruchteten nur wenig, so daß ebenfalls, indes sich der Geist des scherzhaften Gedichtes, wie wir aus einer Stelle Herodots [1]

abneh-

1) Herod. l. 6. Istor. pol. e lett. della Grecia l. 4. c. 4.

abnehmen, schon sehr weit verbreitet hatte, fast vier ganze Jahrhunderte verflossen, eh' jemand darauf kam, zwey oder drey scherzhafte Stücke in den Geschmack der Alten zu kleiden und auf die Bühne zu bringen, um die Gespräche Agamemnons, des Achilles, Ajax, Priamus, der Hekuba und andrer, welche in der Ilias und Odyssee redend eingeführet werden, vorzustellen. Ich weiß nicht ob unsere Verwunderung aufhören oder sich erneuern wird, wenn wir bemerken, daß man die Evangelien, die doch seit uralten Zeiten in den Kirchen drammatisch abgesungen wurden, zehn Jahrhunderte hindurch in einer fast ebenfalls drammatischen Einkleidung laß, eh' man das Leiden Christi, oder eine andere, in den heiligen Büchern drammatisch erzählte Begebenheit, aus übertriebner Andacht mit theatralischen Schmuck vorzustellen anfing. Und von der Einführung dieser Schauspiele, welche von der sogenannten Brüderschrift des Leidens Christi aufgeführet wurden, bis auf den Cid des Corneille verfloß eine geraumere Zeit als von Homers Ilias bis auf den Oedip des Sophokles, oder den Prometeus des Aeschilus. Es ist gewiß, daß die drammatische Dichtkunst gewisse äusserliche Hülfsmittel fordert, welche nicht allenthalben, auch nicht in jeder Lage der Regierung zu erlangen sind, ohne die jedoch die übrigen Zweige der Poesie bestehen können. Aeschilus und Sophokles erwarben sich dieselben durch den Ehrgeiz des Athenienfischen Magistrats, der dem Volke Vergnügungen zu verschaffen begierig war; und sie wusten sich ihrer auch so gut zu bedienen, daß sie die Tragödie in weniger als einem halben Jahrhunderte von jenem rohen und abgeschmackten Pöbelhaften des Thespis zu

einer

einer solchen Höhe und Vollkommenheit empor brachten, daß so viele neuere Völkerschaften bey einer unglaublichen Anstrengung kaum im Stande waren es dahin zu bringen, und vielleicht noch unter ihnen bleiben.

Sechstes Kapitel.

Spätere Vervollkommung des Lustspiels.

Auch würde das Lustspiel bey den Bemühungen eines Eupolis, Cratinus, Aristophanes, Eubolus und andrer ihrer Zeitgenossen nicht weniger schnelle und glückliche Fortschritte gethan haben, wenn seine Gestalt, die es alsbald annahm, nicht durch die Gesetze hätte verbannt und verbessert werden müssen, weil sie allzusehr beleidigend, und wegen übertriebner Verläumdungen verhaßt war. Demohnerachtet aber erhoben es diese und vornämlich Aristophanes auf eine solche Höhe, daß von Seiten derer, so nach ihnen kamen, nur noch wenig zu thun war, um ihm die höchste Vollkommenheit zu geben.

Siebentes Kapitel.

Warum man später in Prose als in Versen schrieb.

Noch bey Lebzeiten des Aristophanes, als nur noch wenig prosaische Schriften zu sehen waren, fand man die Bibliothek des Dichters in allen Fächern, welche noch heut zu Tage Bestandtheile derselben sind, fast voll-

vollkommen: denn Hippokrates und Herodot, die ersten Prosaisten von einigem Ruf, lebten in demjenigen Zeitraume, da Aeschilus als Greis und Sophokles als Jüngling der Bühne ihre ersten Trauerspiele, Aristophanes aber seine ersten Lustspiele gab. Es würde dies, daß die Griechen so viele Jahrhunderte hindurch, als man in Versen zu schreiben angefangen hatte, die Poesie theils verachteten, theils flüchtig behandelten, ganz unglaublich scheinen, wenn es nicht vollkommen erwiesen wäre.

Die Dichter hatten sich im Besitz der Gottesgelahrheit, wie sie auch beschaffen seyn mochte, gesetzt [1]. Die Wissenschaft der Moral, welche in nichts anders als in den gemeinsten aus irgend einem gewissen richtigen Gefühl abgeleiteten Regeln bestehen konnte, schien zu deren Bildung wenigstens einiger redneriſchen Kunstgriffe zu bedürfen. Wir haben hiervon auch in den heiligen Büchern, welche in einem Lande geschrieben worden sind, wo die Wissenschaften und besonders die Moral schon größere Fortschritte als in Griechenland gethan hatte, einen Beweis. Die Schriftsteller jedes Zeitraums und jedes Zweiges der Wissenschaften betraten immer denselben Weg, so oft es ihnen schien, daß man das, was sie schrieben, für allzubekannt und geringfügig halten möchte. Und dies werden wir aus vielen Beyspielen ersehen, wenn wir auf den Ursprung und

1) Der obengerühmte Herr Minervino behauptet nicht ohne Grund, daß die Dichter der Orients nichts anders als Priester waren. Die Druiden und Barden des Occidents waren ebenfalls Dichter und zugleich Priester.

und Fortgang der neuern Litteratur, und die Werke des mittlern Zeitalters kommen. Nur dieser Umstand verdient meiner Meynung nach nicht mit Stillschweigen übergangen zu werden, daß Nicolaus Machiavelli, den gewis niemand beschuldigen wird, er habe nicht in Prose schreiben können, sich dennoch vornahm, die Begebenheiten seiner Zeit in dreyzeilichten Versen abzufassen, weil es ihm sehr wahrscheinlich war, daß, wenn er solche, als hinlänglich bekannte Sachen, ohn' alle Eigenheiten des Ausdrucks beschreiben wollte, seine Bemühungen verächtlich werden möchten. Aber in jenen Zeiten, von welchen wir hier reden, glaubten theils die tiefeindringenden Genies und eifrigen Forscher wichtiger Wahrheiten [2] noch von keiner Sache, die Gegenstand ihrer Untersuchungen war, vollkommen richtige Begriffe zu haben; theils unterstanden sie sich nicht, wenn sie den wahren Grund und das Wesen eines Dinges erforscht zu haben glaubten, ihre Gedanken bekannt zu machen, weil sie zu weit über die Einsichten des gemeinen Haufens erhaben, oder dem Eigennutz desjenigen, der aus den Irrthümern und Vorurtheilen andrer Vortheile ziehet, allzusehr entgegen waren. Sie schlossen sich daher in den engen Kreis ihrer Schüler und Freunde ein, wenn sie über Dinge, die sie ihrer Wisbegierde würdig achteten, philosophiren wollten. Die Sophisten und Rhapsoden, welche die Schriften Homers, — die einzigen so man damals studirte — lasen, absangen und erklärten, hatten von der Bekanntmachung ihrer Auslegungen noch weniger Vortheile als die Philosophen;

2) Istor. lett. e polit. dell. Grec. l. 4. c. 13.

phen; und die Vorstellung derselben half ihnen weit mehr als die Bekanntmachung ihrer Abschriften. Was konnte man aber wohl über bürgerliche Rechtsgelahrheit oder Staatswissenschaft schreiben? Kaum waren die nothwendigsten Gesetze vorhanden, die noch dazu an vielen Orten mehr die Gewohnheit begründet hatte, als daß man sie in Büchern oder Sammlungen, die aus einer Hand der Wißbegierigen in die andere gehen konnten, um eine Auslegung zu erhalten, hätte aufgezeichnet gefunden. Ausser jener bekannten Anweisung für die Geschichte des Krieges und bürgerlichen Lebens, welche Tyrtäus und Solon in Versen abgefaßt haben, traf man nichts an, was zur Grundlage irgend eines wichtigen Werks hätte dienen können. Es fehlte noch an der Kenntnis der Thatsachen oder Geschichte, von der man nothwendig ausgehen muß. Der größte Vorrath, so damals vorhanden war, gehörte den Aerzten: Aber wer weiß wie lange man noch bey alle dem, ohne die besondern Vortheile des Hippokrates, auf eine Abhandlung in der Arzneykunst hätte warten müssen? Hippokrates war wegen dem was er in seiner Familie antraf, und wegen den Kenntnissen, die er durch Uebung und eignen Scharfsinn erwarb, weit mehr als jeder andre Gelehrte, der sich Bücher zu schreiben vorsetzte, versehen. Weil jedoch dieses Gegenstand eines besondern Geschäfts war, so haben seine Werke, die von so großen Werth waren und es noch sind, gleichwohl nicht vermocht, so wie die Schriften Herodots, in der Litteratur einen eignen Zeitpunkt zu begründen. Was für ein großer Theil des Erdkreises muste aber dem Herodot zur Verfertigung eines Werks, welches dennoch kaum einem Homerischen

Ge-

Gedichte dem Umfange nach gleich kommt, den Grundstof liefern? Nachdem er Aegypten, einen großen Theil von Asien, Africa und Europa durchreiset, nachdem er diejenigen Personen, bey denen er Kenntnisse vermuthen konnte, gehöret, alle einzelnen Jahrbücher, die er in verschiedenen Gegenden auftreiben konnte, und welche theils in Versen, theils in Prose geschrieben waren, gelesen, und sowohl das Fabelhafte als Wahre aus selbigen zusammengetragen hatte, setzt' er sich und schrieb ein Werk nicht stärker als die Reisebeschreibungen von Italien des Montagne oder Addisons, welches doch die kürzesten sind. Herodot drängte in seine neun und keinesweges weitläuftigen Bücher die ganze bekannte Geschichte der Welt. Dennoch würden sie ohne den Medischen Krieg, einer so merkwürdigen Begebenheit seiner Zeit, nicht die Mühe belohnt haben. Thucydides, dem vielleicht das Beyspiel und der Beyfall, den Herodot erhielt, als Bewegungsgründe zur Verfertigung seiner Geschichte dienten, suchte in der Einleitung zu derselben zu zeigen, daß seit der Trojanischen Belagerung bis auf den Medischen Krieg kein andrer erfolgt sey, der eine Beschreibung verdiene. Er bemerkt zugleich sehr deutlich, daß es von der Zeit an kaum einigen Stof zu historischen Büchern habe geben können. So wie aber immer eine Sache aus der andern entsteht, so giebt auch eine kleinere Schrift Gelegenheit zur größern, und ihr Stof nimmt zu, so wie er aus der einen Hand in die andere übergehet. Herodot reitzte den Thucydides und eröfnete ihm den Weg, und die Geschichte dieses gab dem Xenophon Gelegenheit die nämliche Bahn zu verfolgen und zu erweitern. Auch haben wir bereits an

einem

einem andern Orte dargethan [3], daß Thucydides und Xenophon durch ihre besondern Begebenheiten in Stand gesetzt wurden, einen festen Grund zur Geschichte und Attischen Litteratur zu legen.

Achtes Kapitel.

Die Wissenschaften aus verschiednen Gegenden Griechenlandes und Asiens vereinigten sich in Athen.

Bis auf die Zeiten des Thucydides blüheten die Wissenschaften in Athen keinesweges mehr als in andern Gegenden von Griechenland. Tyrtäus und Solon waren vielmehr unter einer beträchtlichen Anzahl Dichter und älterer Philosophen die einzigen Athenienser dieses Zeitraums. Kaum fiel es jemanden ein, Athen unter der Menge von Städten, welche sich den Ruhm, der Geburtsort Homers gewesen zu seyn, streitig machten, mit zu begreifen [1]. Hesiodus war aus Cuma, Anakreon aus Tejus, Alcäus aus Mitylen und Pindar aus Theben. Vom Pythagoras kam es keinem in die Gedan-

3) Istor. pol. e letter. della Grec. lib. 13. c. 3.

1) Man findet zwar unter den sieben Städten in jenem alten Epigramm, ἑπτὰ ἐριδμαίνεσι πόλεις Athen ebenfalls mit angegeben; es scheint aber mehr darinnen vorzukommen um die Zahl sieben und den Vers auszufüllen. Die Athenienser selbst bekümmerten sich ganz und gar nicht darum, fanden auch keinen Grund, auf den sie eine solche Behauptung stützen konnten.

Gedanken, ihn zu einem Athenienser zu machen. Die berühmtesten und ersten Schulen der Philosophie waren auf Samos und in Milet. Die Arzneykunst lehrte man auf Rhodus, Cos und Gnidus, und der erste Arzt, der in Athen Ruf hatte, war aus Kroton in Großgriechenland [2]). Unter den Gesetzen wurden die Kretensischen und Spartanischen ausserordentlich geschätzt. Die ersten, so die Redekunst lehrten, waren Sicilianer. Die ersten Geschichtschreiber endlich, deren Namen oder Werke sich erhalten haben, Hekatäus, Hellanicus und der oben angeführte Vater der Geschichte, Herodot, waren aus Kleinasien. Woher nun die Erscheinung, daß die schönen Künste in den folgenden Zeiten bis auf die große Veränderung, welche Alexander und dessen Nachfolger im ganzen Orient bewirkten, nur innerhalb des Bezirks und der Vorstädte von Athen eingeschlossen zu seyn schien? — Das Klima veränderte sich von den Zeiten des Perikles bis zum Philipp nicht, so daß dadurch entweder die Eingebohrnen oder Einwohner von Athen mehrere Geneigtheit zur Anwendung ihres Verstandes und ihrer Einbildungskraft erlangt hätten. Die Ueberlegenheit an Macht und politischen Ruf war nicht vermögend ihm allein ein so entschiednes Uebergewicht zu geben, als es in der That hatte; weil um die nämliche Zeit, als die Beredtsamkeit in Athen den höchsten Gipfel erreichte, Sparta, welches niemals unter ihm gewesen ist, von überwiegender Stärke befunden wurde. Man müste daher das große Ansehen, welches Athen in den

2) Le Clerc hist. de la medicine. Tom. I. c. 4. Istor. lett. e polit. della Grecia. l. 7. c. 15.

den Wissenschaften erlangte, dem Geiste der Regierung verdanken, und sollte dies auch nicht bey den Anordnungen Solons, (denn diese giengen nach seinem Tode in Tyranney und sodann in Aristokratie über) statt finden, so würde man es wenigstens den Bemühungen des Perikles, durch welche sie vermögender wurde, zuschreiben können. Denn, ohnerachtet dieser im Grunde die Regierung des Adels der Volksherrschaft vorzog, so beförderte er dennoch die letztere zum Nachtheil der erstern, weil ihm sein eigner Vortheil zu dieser Unternehmung bestimmte. Wie nun auch die Folgen, so für den Athenienſischen Staat hieraus erwuchsen, beschaffen seyn mogten; so trug er doch auf jeden Fall zur Erwerbung eines weit dauerhaften Ruhmes seines Vaterlandes bey, als dasselbe auf einem andern Wege würde erlangt haben. Die Wahrheit zu sagen, so hatte die Tragödie fast alle Vortheile, welche sie sich vor der Regierung des Perikles wünschen konnte; denn wir finden, daß sie Cimon [3] nicht nur begünstigte und ihren ersten Urhebern die Aufwandskosten dazu reichte, sondern er begründete auch die Umstände, welche die unmittelbare und allerwirksamste Ursache abgaben, dieselbe in der kürzsten Zeit auf ihren höchsten Gipfel zu erheben. Und wenn es wahr ist, daß der Endzweck der ersten Tragödienschreiber, die königliche Regierung und den alten Königsstamm von Griechenland verhaßt zu machen war, so muste auch aus diesem Grunde, wenn sich im übrigen die Umstände gleich geblieben wären, das Trauerspiel eher in Athen als in Sparta Fortschritte machen. In

3) Plut. in Cimone.

Sparta regierte das Geschlecht der Herakliden; und ohnerachtet diese Könige nicht viel mehr galten, als die Dogen von Venedig, so hatten sie doch hinlängliches Ansehen und hinlängliche Gewalt um zu verhindern, daß ihre Abkömmlinge von irgend einem Dichter mishandelt und die königliche Würde verächtlich gemacht wurde. Die Argiver, Arkader und Thebaner konnten zwar ähnliche Gründe zur Beförderung der Vorstellungen des Trauerspiels haben wie die Athenienser; aber ihre Genies hatten nicht zur gehörigen Zeit die nämliche Aufmunterung und Gelegenheit sich daselbst auszuzeichnen. Das Lustspiel fand ebenfalls in keiner andern Stadt als in Athen den nämlichen Reiz und leichten Fortgang; denn hier war doch immer der Vortheil, im Fall es keinen andern gegeben hätte, von Erheblichkeit, daß man sich alles, was man dargestellt hatte, oder für die Vorstellungen der Tragödien that, zu Nutz machen konnte. Wie dem nun auch seyn mag, so wurden sowohl die Lustspiele als die Trauerspiele der Athenienser in allen andern griechischen Städten und selbst außer Griechenland gelesen und beliebt. Wir wissen in der That, daß man sie nicht allein in Sicilien und Macedonien, sondern auch sogar an dem Hofe der Persischen Könige laß und aufführte. Daher muste sich die Attische Mundart ausserhalb ihrer Gränzen verbreiten, und mehr als jede andre unter den Gelehrten gemein werden.

Neuntes Kapitel.

Das Zeitalter des Perikles wird durch große Fortschritte und Veränderungen merkwürdig.

Doch wäre vielleicht dies noch nicht hinreichend gewesen, jene Mundart unter allen Gelehrten, so in der Folge aufstunden, allgemein zu machen, wenn die Geschichte des Thucydides nicht dazu gekommen, und in den Schulen seines Zeitgenossen, des Sokrates, der nie etwas schrieb, aber von vielen Unterricht ertheilte, und des Isokrates, der sich so sehr auf den Stil legte, viel Redner und Schriftsteller in verschiednen Theilen der Wissenschaften wären gezogen worden, die sich der Attischen Mundart bedienten, und in der Folge von den Gelehrten andrer Gegenden nachgeahmet wurden. Das Leben und traurige Ende des geschätzten und verfolgten Sokrates; die Schicksale des Anaxagoras, der von allen großen Männern in Athen gehört und bewundert wurde, und dennoch nahe daran war, vor der Thür seines Freundes, des Perikles, Hungers zu sterben; die Verweisung des Thucydides und die bequeme und ungestörte Ruhe in welcher er seine Werke, welche die Historick und Staatsberedtsamkeit so sehr beförderten, zu schreiben anfieng; die Bemühungen die Unternehmungen und Reisen Xenophons; die heimliche Eifersucht zwischen ihm und dem Plato; die abwechselnde und ruhmvolle Laufbahn dieses bald geschmeichelten, bald von einem argwöhnischen Tyrannen heimlich verfolgten Philosophen; und die mannichfaltigen übrigen Eigen-

heiten

heiten des Lebens berühmter Männer jenes Zeitalters, unterrichten uns nicht allein von den damaligen Fortschritten in den schönen Wissenschaften, sondern auch von den verschiedenen Vorfällen, welchen diejenigen Männer, so sich mit ihnen beschäftigten, ausgesetzt waren. Man begreift auch den schönsten Theil der Geschichte der Redekunst in dem nämlichen Zeitraume. Lysias und Isokrates schrieben Grundsätze; Hyperides Andocides, und sodann Demades, Aeschines und Demosthenes herrschten vom Rednerstuhl aus und stritten um die nämliche Zeit in den Gerichtshöfen, als Aristophanes über die Redner der Stadt eine strenge Censur ausübte und Euripides jene philosophische Reichhaltigkeit des Dialogs, und jenes Interessante, welches ich nicht auszudrücken weis, und das man vielleicht noch nach dem Aeschilus und Sophokles in den Tragödien wünschen konnte, aufbrachte. Die Begebenheiten der berühmten Redner, welche damals lebten, sind nicht weniger unsrer Aufmerksamkeit würdig, als die Schicksale der großen Helden, und das mannichfaltige Geschick der Dichter. Wir wollen aber diese Bemerkung nicht übergehen, daß derjenige Theil der Litteratur, den wir die Redekunst nennen, und von dem man bey einer flüchtigen Uebersicht glauben möchte, er sey in Athen zu den Zeiten des Perikles auf einmal entstanden, einen sehr entfernten Ursprung genommen habe, und auf seiner Bahn nicht ohne viel Beschwerlichkeiten fortgieng. Wir finden fast eben so viel Grund uns zu wundern, daß die schönen, starken und langen Reden, die man im Homer antrift, drey bis vierhundert Jahre hindurch so wenig zur Bildung der Redner beytrugen; als wir haben,

ben, daß sie die Entstehung der drammatischen Dichtkunst nicht eher bewirkten. Gewis ist es, daß in dieser Zwischenzeit sowohl die Schmähungen des Stesichorus und Archilochus, als die theatralischen Gespräche nicht allein der Tragödien, sondern auch der Komödien, und die sehr künstlich abgefaßten Reden, welche Thucydides in seine Geschichte verwebt hat, aufkamen. Hierzu kamen die durch einen nicht geringern als hundertjährigen Zeitraum fortgeführten Schulen der Redekunst zwischen der achtzigsten Olympiade, um welche schon Corax und Tysias Schulen der künstlichen Beredtsamkeit eröfnet hatten, die sodann Lysias und Isokrates und unzählige andere forthielten, bis auf die hundert und zehnte Olympiade, in welcher man das vollkommne Zeitalter des Aeschines und Demosthenes festsetzen kann. Auch ehe sich noch Corax durch seine Reden und seinen Unterricht zu Syrakus berühmt machte, hatte schon Pisistratus den Ruhm der Beredtsamkeit erlangt, und war dadurch mehr als durch ein andres Mittel zur Regierung von Athen emporgestiegen; doch brachte sie sodann selbst, theils unter ihm, theils unter seinen Söhnen die Redner auf einige Zeit zum Schweigen, eben so, wie sie die sinnreichen Erfindungen des ersten Urhebers der theatralischen Dichtkunst des Thespis unterdrückt hatte. Nach der Vertreibung der Pisistratiden bekam die Beredtsamkeit wieder Luft, und erlangte nach und nach Stärke. Miltiades, Aristides, Cimon und nach ihnen Ephialtes, erhoben sie in wenig Jahren auf ihren höchsten Gipfel.

Wenn wir die Regierungsform, die Beschaffenheit der Einwohner, und den frühern Fleiß, den man

daselbst auf die Beredtsamkeit wandte, betrachten, so sollte man vermuthen, daß die griechische Beredtsamkeit zu Syrakus eher als an andern Orten hätte in Flor kommen sollen. Denn die erste Schule, und vielleicht auch die ersten Versuche wohl eingerichteter Reden, hörte man, wenn sie auch nicht schriftlich vorkamen, zu Syrakus. Der berühmte Protagoras 1) ertheilte nach dem Corax und Tysias in Sicilien in der Redekunst Unterricht, eh' er sich nach Athen begab, und ehe noch Prodikus und Isokrates sie daselbst lehrten. Hermokrates, ein Zeitgenoß des Perikles, war vielleicht gleich stark im Reden, so wie Philist, ein Syrakusanischer Geschichtschreiber, in den Reden, die er in seine Geschichte einflocht, mit dem Thucydides, dem er auch fast der Zeit nach gleich war, wetteifern konnte. Dionysius, der sich durch seine Beredtsamkeit den Weg zu seinem erhabnen Ansehen bahnte, übertraf nicht allein den Demosthenes, sondern auch seine Lehrer den Dinarch und Isäus. Aber die Veränderung, so Dionysius daselbst bewirkte, hielt die Fortschritte, welche die gefällige Regierung und die bereits eingeführte Verbesserung der Wissenschaften der Staatsberedtsamkeit hätte verschaffen können, nothwendig auf, die dennoch in dem ausgebreiteten Athenienſischen Gebiete sehr emporstrebte, indes Syrakus unter der Tyranney der beyden Dionyse seufzte. Ueberdies war auch die übertriebne Pracht in den Syrakusanischen Reden der Vervollkommung der Redekunst weniger zuträglich als die Attische bestimmte Kürze. Wenn auch gleich in den zahlreichen Versammlungen zu Sparta

1) Istoria lett. e polit. della Grec. lib. 8. c. 1. e 2.

Sparta oft Reden gehalten wurden, so hatten doch die Redner keine Gelegenheit sich Ruhm zu erwerben, weil die Besorgung der Staatsgeschäfte allein in den Händen jener berüchtigten Aufseher des Staats, der Ephorn, war; die verschriehene Lakonische Kürze aber konnte der bürgerlichen Beredtsamkeit nur schlechte Dienste leisten. Die übrigen Griechischen Staaten, als der Arkader und Argiver, waren damals, als sich die Beredtsamkeit ausbildete, so zu sagen noch Untergebne. In Theben, dessen Größe nur von kurzer Dauer war, hatte das Beyspiel des Epaminondas nicht Zeit genug seine Mitbürger zu beseelen und zu bilden, oder die Regierung dergestalt einzurichten, daß sich ein kühner Redner eben so wie in Athen zur Verwaltung der Staatsgeschäfte hätte emporschwingen können. Und dann gesetzt daß in den übrigen Freystaaten, die Nebenbuhler von Athen und Sparta waren, ein Nacheifrer des Ephialtes, Cleon, Demades, Aeschines und Demosthenes aufstehen konnte, so hatte der allgemeine Zustand Griechenlands schon seine Gestalt verändert, und es war in seinen Freystaaten nichts mehr als ein Schatten der freyen Regierung vorhanden.

Zehntes Kapitel.

Verfall unter dem Alexander.

Die Philosophie war gerade um die Zeit, als man die Beredtsamkeit auf dem Punkt ihres Verfalls sahe, derjenigen Höhe nahe, über welche man nur noch wenig Fortschritte erwarten durfte. Schon war Ari-

stoteles als ein Meister gründlicher Gelehrsamkeit anerkannt, als noch der erste und wahre Begründer der Macedonischen Monarchie, Philipp, auf dem Throne saß. Aber aus dem Grunde muß man eben nicht den Sprachgebrauch, die Regierung Alexanders das goldne Zeitalter der griechischen Litteratur zu nennen, in so strenger Bedeutung nehmen, als wenn die Wissenschaften in diesem Jahrhundert durch Alexanders Bemühungen im Flor gestanden hätten. Vielmehr ist es ausgemacht, daß die berühmtesten griechischen Schriftsteller, Dichter, Historiker und fast eben so die Philosophen alle lebten und schrieben, eh' noch Alexander zu regieren anfieng. Wir sind überhaupt um so mehr von der Schuldigkeit, seine Regierung als den Fortschritten der Wissenschaften günstig anzusehen, entfernt, weil man sie in vielen Betracht noch vor Beendigung derselben im offenbaren Verfall sahe. Um den Grund davon anzugeben, müssen wir uns auf einige Augenblicke in einen nur allzuveralteten und immer schweren Streit einlassen; ob nämlich die monarchische Regierungsform den schönen Künsten weniger vortheilhaft sey, als die Adels- oder Volksherrschaft. Wir wollen itzt nicht untersuchen, von welcher Erheblichkeit sieben oder acht Reden, wie die Philippinischen, und vier oder sechs andere, wie die von der erdichteten Gesandtschaft, und der Krone des Aeschines oder Demosthenes für die Aufklärung des Menschengeschlechts seyn können. Ihr Werth mag beschaffen seyn wie er will, so müssen wir doch gestehen, daß solche Werke unter einem unumschränkten Monarchen niemanden einfallen, geschweige daß sie aus der Feder eines Schriftstellers fließen sollten. Als die wichtigsten Beschlüsse über

die

die Regierung von Athen, von Argos, von Corinth und Theben von einem Statthalter Alexanders oder einem seiner Nachfolger abhiengen, wie konnte wohl ein Redner, wie Cleon, wie Demades und Demosthenes auftreten? Und gesetzt er hätte eine Rede halten wollen, wie wenig würden ihn angehöret und ihm Beyfall gegeben, und wie bald würd' es ihm an Muth gefehlet haben?

Was aber die übrigen schönen Künste betrift, so würd' es sehr schwer zu bestimmen seyn, ob sie von der Begünstigung Alexanders mehr Vortheil als Schaden gehabt haben? Horaz bemerkte sehr recht, wie jener Alexander, der dem treflichsten Mahler Apelles Freyheiten ertheilte, einem gewissen Cherillus [1], dessen Name sich bey der Nachwelt aus keinem andern Grunde, als wegen dieser thörichten Partheylichkeit seines Beschützers erhalten hat, als einen der ersten Dichter einen jährlichen Gehalt aussetzte. Aber der Römische Kunstrichter, dem es hinreichend war zu verstehen zu geben, als habe sich Alexander besser auf die Mahlerey als Dichtkunst verstanden, achtete nicht darauf, daß der nämliche Vorzug, den Alexander dem Apelles ihn abzumahlen, dem Lysipp um ihm ein Brustbild oder Statue zu verfertigen, einem andern aber um ihn in halberhabne Arbeit zu bringen, zugestand, für diese Künste ein tödtlicher Streich werden möchte, so wie vielleicht seine Partheylichkeit gegen den Cherillus verursachte, daß viele ihm weit überlegene Männer die Musen verließen.

1) — — Idem rex ille poema
Qui tam ridiculum, tam care prodigus erit,
Edicto vetuit, ne quis se, praeter Apellem
Pingerit . . . . . Lib. II. ep. 1. v. 237.

Eilftes Kapitel.

Gründe des Verfalls der drammatischen Dichtkunst in Athen noch vor seiner Regierung.

Es hat zwar das Ansehen, als habe die drammatische Dichtkunst von den Veränderungen der Regierung keinen Nachtheil leiden sollen, ausser in sofern sich etwa die allzu großen Kosten, so man ehedem auf die Schauspiele zu verwenden pflegte, nothwendig vermindert hatten. Sie war aber bereits aus einem andern Grunde noch unter der Regierung Philipps herabgesunken. Die Schauspielkunst, welche durch die Verdienste der großen Dichter, deren Stücke man aufführte, und weil die Dichter auch sehr oft handelnde Personen abgaben, in Aufnahme gekommen war, wurde Nebenbuhlerinn und Unterdrückerinn der Dichtkunst. Die Schauspieler [1] fiengen nach und nach an sich mit irgend einem Prolog, auch je zuweilen, wenn sie Vortheil davon zu erhalten glaubten, mit einigen Staatslästerungen zu begnügen. Sobald aber die Freyheit durch die Macedonier unterdrückt worden war, wurden dergleichen Ausschweifungen theils untersagt, theils waren sie nicht mehr von gleicher Erheblichkeit: daher kam auch diese Art Werke in Verfall. Auf der andern Seite wurden die Schauspieler, welche sich im Besitz der Bühne gesetzt hatten, Tyrannen der neuern Dichter. Mit Mühe und Widerwillen waren sie zur Aufführung eines neuen Stücks, das heißt

1) Istor. della Grecia, l. 14, c. 10.

heißt von einem annoch lebenden und anwesenden zu bringen, es sey nun, um den Beyfall, welchen sie sich vorbehalten wollten, nicht mit andern zu theilen, oder weil sie sich bey der Vorstellung solcher Stücke, deren Urheber der Tod geheiliget hatte, mehr gesichert glaubten. Daß diese Hartnäckigkeit der Schauspieler, als Unterdrücker der jungen Dichter, eine von den Grundursachen gewesen sey, warum die komische Dichtkunst in Athen nicht emporkam, dies wird dadurch zu noch größerer Wahrscheinlichkeit erhoben, wenn wir sehen, daß Menander als Athenienser ausser Athen in der Blüthe stund. Was aber das Trauerspiel betrift, so waren vielleicht die Dichter, ausserdem, daß sie nicht mehr denselben Beyfall und die nämlichen Belohnungen fanden, — weil weder Athen noch die übrigen griechischen Städte nicht mehr das waren, was sie ehedem vorstellten — vielleicht auch wegen der Wahl der Tragischen Handlungen verlegen, indem die Quellen schon erschöpft, und die großen Gegenstände allzu sehr benutzt waren.

Zwölftes Kapitel.

Allgemeiner und innrer Grund des Verfalls.

Tausend Beweise haben hinlänglich dargethan, daß wenn jemand eine Sache, die bereits aufs beste ausgeführt worden ist, vom neuen darstellen will, er nichts gutes hervorbringen könne [1]. Daher gesellte sich

zu

1) Qui ut aliquid novi afferre videantur, etiam meliora mutant. Quinctilianus.

zu dem Nachtheil, welchen die Litteratur der Athenienser durch eine äusserlich wirkende Ursache, nämlich den Verfall der Staatsverfassung erlitt, ein innrer Fehler, der sie nothwendig schwächen und verderben muste. Allzu gesuchte und gezwungne Schreibart, allzu verfeinertes Abmessen der Perioden, allzu viel gewählte Gedanken, häufige Gegensätze und überhäufte Gleichnisse waren nnd werden immer der kraft- und ausdrucksvollen Einfalt, die den vorzüglichsten Werth der Beredtsamkeit ausmacht, entgegen seyn. Es ist jedermann bekannt, daß der unmittelbare Schöpfer dieses Fehlers in der Redekunst unter den Griechen Demetrius Phalereus gewesen sey [2], der aber ausserdem der reinste nnd angenehmste Schriftsteller war. Eben so wenig unbekannt ist es, daß Plato, der gewiß mit zu den ersten gehört, welche Schönheit des Ausdrucks suchten, auf einer andern Seite auch unter die ersten zu rechnen ist, welche der Gezwungenheit, und dem Misbrauch der Figuren das Bürgerrecht gaben. Isokrates, jener berühmte Künstler der Perioden, kam nach ihm, und eben weil das Beste immer dem Verfall näher ist als das blos Gute, so diente auch die zarte Feile, welche die Schreibart des Isokrates verschönerte, wegen ihrer allzu großen Verfeinerung, nicht allein zur Entkräftung seines, sondern auch des Stils seiner Nachfolger. Aber Isokrates war nicht für die erhabne und erschütternde Beredtsamkeit geschaffen, ob er gleich zu ihrer Vervollkommnung beygetragen hat. Und man muß zur Rechtfertigung des Demetrius gestehen, daß, wenn er und seine Zeitgenossen sich allzu sehr an

2) Cic. de orat. lib. 2. et de Clar. or. Long. Sect. 32.

an einen gesuchten und übertrieben geschlifnen Ausdruck gewöhnten, der Grund davon kein andrer war, als der Mangel an ernsthaften und wichtigen Materien. Denn weil man in den Versammlungen nicht mehr die nämlichen Anliegenheiten behandelte, so suchten sie ihre Reden mit witzigen Einfällen und desto blumenreichern Wendungen auszufüllen. Durchgängig aber näherte sich zu Athen alles der Weichlichkeit, der Entkräftung und dem Verfalle. Daher wurden neue Verbindungen der Umstände, neuer Geschmack, und aus dem Grunde auch neuer Geist und neue Schwungkraft bey denjenigen erfordert, die sich mit der Litteratur beschäftigten, um sie wieder in einen neuen Zustand zu versetzen, und, im Fall man sie nicht auf ihre erste Höhe zurückbringen konnte, wenigstens von ihrem gänzlichen Untergange zu retten. Es dauerte auch eben nicht lange, als sich eine solche Gelegenheit darboth.

Dreyzehntes Kapitel.

Verpflanzung der Litteratur nach Aegypten.

Der große Macedonier, der durch seine berüchtigten Unternehmungen Griechenland entvölkerte, und dessen Freyheit und Betriebsamkeit herabsetzte, scheint in einem Stück zur Ausbreitung der griechischen Litteratur unmittelbar beygetragen zu haben. Er bauete in Aegypten am Gestade des Mittelländischen Meeres eine Stadt, die von ihm den Namen Alexandrien erhielt. Kaum aber hatte er den Grund dazu gelegt, so gieng

er

er nach Asien und kam nie wieder zurück. Nach vielen Zwistigkeiten, welche sich unter seinen Generals, die sich endlich in die eroberten Provinzen theilten, entspannen, erhielt Ptolemäus, einer aus ihrem Mittel, Aegypten, nahm den königlichen Titel an, und begründete seinen Wohnsitz in dieser neuen Stadt, zu deren Anlegung er vielleicht selbst gerathen hatte. Sie konnte sich wegen ihrer glücklichen Lage in wenig Jahren unter die grösten Städte der Welt zählen, und wurde wegen ihrer Akademie und einer der ansehnlichsten Bücherssammlungen ausserordentlich berühmt. Wir werden daselbst auch in der Folge unsrer Abhandluug unter den Römischen Kayserm berühmte Schulen und eine große Anzahl angesehener Schriftsteller antreffen. Doch war sie schon unter den beyden ersten Ptolemäern der vornehmste Sitz der Wissenschaften, so daß sie von keiner griechischen Stadt, ja nicht einmal von Athen selbst übertroffen wurde.

Vierzehntes Kapitel.

Mit mannichfaltigen Erfolg versuchte Neuerungen in verschiednen Zweigen der Dichtkunst.

Nunmehr bildete sich in jener neuen Hofstadt ein Chor tragischer Dichter, dem man, weil es aus sieben bestund, den Namen der Plejaden beylegte. Man bediente sich aber in der Folge, wenn sie einzeln genannt wurden, einiger Verschiedenheit, eben so wie es bey den alten sieben Weisen geschehen war. In diesem Chor begrei-

begreifen alle einmüthig den Lycophron, der hartnäckig darauf bestund die tragische Muse zu bearbeiten. Denn nachdem man so viel Tragödien gesehen und gehöret hatte, nahm er sich vor dergleichen auf eine ganz neue Art zu verfertigen, oder vielmehr die ursprüngliche, nämlich diejenige, so man vor dem Aeschilus besaß, wieder hervorzusuchen. So ist auch in der That die Kassandra, welche wir noch haben, beschaffen, die aber mehr wegen ihrer Dunkelheit merkwürdig, als wegen des neuen Versuchs ihres Verfassers, der den Monolog einführen wollte, nachzuahmen. Aber diese Fortschritte und Neuerungen, so man in der tragischen Dichtkunst vergebens versuchte, giengen in der komischen, bey der noch mancherley zu verbessern war, glücklich von statten. Menander erwarb sich dabey eine so auszeichnende Stelle, daß ohnerachtet wir kein einziges mehr von seinen Lustspielen besitzen, er dennoch eben so geachtet und berühmt ist, als Sophokles und Euripides, und als daß Haupt des neuen, oder besser zu sagen, des wahren Lustspiels betrachtet wird, obgleich vor ihm schon einige Werke dieser Art verfertiget hatten. So wie aber ausser dem Menander keiner dem Hofe der Ptolemäer und der Alexandrinischen Litteratur mehr Ehre machte, so könnte man vielleicht auch sagen, daß keiner von den Dichtern oder Gelehrten, welche daselbst lebten, jenen Beherrschern mehr für Schutz und Gnadenbezeugungen verbunden gewesen sey, als eben dieser Komödienschreiber. Menander war ein Athenienser; aber vielleicht würde er in Athen seine Talente in dieser Art der Dichtkunst nicht mit so glücklichen Erfolg haben entwickeln können.

Funfzehntes Kapitel.

Vervollkommung des Lustspiels. Beßres Wiederaufleben der Elegie. Lobenswerthe Mittelmäßigkeit des Apollonius.

Das Volk, noch an politische und ausschweifende Lustspiele gewöhnt, und die von einer andern Seite, wie wir so eben gezeigt haben, theils entvölkerte Stadt, würde vielleicht dem scherzhaften Pinsel des komischen Dichters weder eine solche Mannichfaltigkeit von Gegenständen, noch auch die Freyheit sie zu bearbeiten, gegeben haben, als ihm die neue Stadt Alexandrien, wegen des Zusammenflusses von Personen jedes Standes, darbieten konnte. Im Gegentheil konnte die Beschaffenheit der Regierungsform und der Charakter der Regenten, der tragischen Muse, die an einem Orte, wo ein Geschlecht vor kurzen und durch ausserordentliche Wege den Thron bestiegen hat, nicht so frey herumschweifen, und ihr Haupt emporheben konnte, kein so freyes Feld lassen. Dem sey aber wie ihm wolle, so wird doch die Bemerkung nicht unnütz seyn, daß man von den sechs oder sieben Tragödienschreibern, welche für die Alexandrinische Bühne arbeiteten, keinen, ich will nicht sagen mit entschiednen, sondern nicht einmal mit erträglichen Ruhme anführet. Und nach der Kassandra des Lykophron zu urtheilen, können wir annehmen, daß ihre Art Fabeln zu ungewöhnlich, und ihre Schreibart zu unverständlich und emphatisch sey, da hingegen Menander, der um die nämliche Zeit seine Lustspiele ausarbei-

ausarbeitete, sodann immer für den besten Schriftsteller dieser Art gehalten wurde, wiewohl ihm zuweilen, wegen des verschiednen Geschmacks und den heimlichen Ränken, an denen es in großen Städten nie fehlet, und wodurch man die Künstler entweder zu begünstigen, oder zu unterdrücken sucht, Philemon, Diphilus, Apollodor und Posidippus vorgezogen wurden. Das Lustspiel fand nicht allein in Alexandrien, sondern auch in mehrern andern Städten vielen Beyfall und viele Begünstigung, vornämlich aber in Syrakus, Rhodus und in Kleinasien, wo theils mächtige Statthalter, theils neue Fürsten und Tyrannen herrschten, die sich lieber an den Gemälden der Gebrechen des Privatmanns ergötzen, als durch die Härte des Schicksals und das Misgeschick ihres Gleichen trübe Stunden und Unruhe verursachen wollten. Die Elegie war nicht nur bereits erfunden, sondern auch schon lange Zeit vervollkommt. Dennoch aber schien sie zu den Zeiten Lykophrons und Menanders mehr als jemals in der Blüthe zu stehen: denn Kallimachus und Philetas sind, ohnerachtet ihrer Gezwungenheit und allzu gesuchten und bilderreichen Schreibart, die zuweilen in Dunkelheit ausartet, weswegen sie auch getadelt wurden, berühmter als Mimnermus.

Es fehlte auch nicht an solchen, die es wagten, das Grab des Heldengedichts zu beleben. Und wenn Menander und die übrigen tragischen und lyrischen Dichter so in Alexandrien lebten, der Freygebigkeit dieser Monarchen, welche sie aus verschiedenen Ländern dahin zog, auch noch heut zu Tage Ehre machen; so zeigte Apollonius, der ein Alexandriner von Geburt war, daß

auch dieser Boden Geister hervorbringen konnte, die geschickt waren, mit denen, welche aus Attika und den übrigen Provinzen Griechenlands kamen, zu wetteifern. Apollonius wuste dasjenige, was Homer in der Geschichte der Heldenzeiten übergangen hatte, aufzusuchen, und in ein edles Gewand zu kleiden. Er fand deshalb auch unter den nachfolgenden Richtern sehr eifrige Nachfolger. Die vom Jason verlaßne Medea, welche den schönsten Theil der Argonauten des Apollonius ausmacht, gab den Stof zu der schönsten Episode von der Dido in der Aeneis, und von der Armida in dem befreyten Jerusalem, ohn' andrer ähnlicher Episoden des Ariost zu gedenken.

Sechzehntes Kapitel.

Mängel dieses Theils der Litteratur.

Doch wollen wir nicht läugnen, daß die Griechische und vornämlich Attische Litteratur bey ihrer Verpflanzung nach Alexandrien, den Keim ihres Verfalls, der sich schon in dem Lande ihrer Geburt gezeigt hatte, mit sich führte: Sie war auch durch die Verwechselung des Himmelstrichs nicht vermögend, weder die erschöpften Kräfte wieder zu sammlen, noch die in allen zu ihrem Wiederaufleben günstigen Umstände wieder zu finden. Ausserdem daß die Beredsamkeit unter einer despotischen Regierung auf keine Weise zum Flor kommen konnte, und die Neuheit des Staats weder Stof noch Bewegungsgründe zur Abfassung irgend einer erhebli-

chen

chen Geschichte gab, müssen wir auch im allgemeinen anmerken, daß der Stil fast aller Schriftsteller, so damals in Alexandrien im Ruf stunden, etwas gezwungnes und dunkles an sich hat. Wir wollen hier nicht weitläuftig untersuchen, wie viel der weniger reine und helle Himmelsstrich von Aegypten gegen den von Kleinasien und Attika dazu beygetragen habe, noch uns in weitschweifige Nebenuntersuchungen über die Gründe der Verschiedenheit der Lakonischen, Attischen und Asiatischen Schreibart einlassen, um von dieser auf den Stil der Alexandriner zu kommen, in deren Betref man mit einigem Scheingrunde behaupten könnte, daß sie in ihren Werken gezwungen waren, weil sie nicht die natürliche und eigne Sprache hatten, welche die Athenienser und andre dem Attischen Gebieth näher gelegne Griechen besaßen. Wir könnten die Gezwungenheit, welche man beym Kallimachus und Philetas, zweyen der berühmtesten Dichter in der Elegie, die unter dem Schuz des Ptolemäus Philadelphus lebten, tadelte, dem natürlichen Geiste oder der Nothwendigkeit die Sprache aus Büchern und durch Fleiß zu erlernen, zuschreiben. Allein Lykophron [1]), der doch von Euböa, einer in der Nachbarschaft von Attika liegenden Insel war, ist wegen des gesuchten Ausdrucks und den übertriebnen Anspielungen, welche die Schreibart verwirren und verdunkeln, noch mehr getadelt worden als Kallimachus und Philetas. Demetrius, der allgemein als der Haupturheber des Verfalls der Griechischen Beredtsamkeit

1) Siehe ob. Kap. 14.

samkeit angesehen wird, war ein Athenienser [2]). Wenn man daher gleich nicht läugnet, daß die Athenienser sich der Sprache, die verschiednen Völkerschaften in den drey Theilen der Welt gemein worden war, mit weit mehr Leichtigkeit bedienten; so sieht man demohnerachtet, daß Mängel und Werth der Schriftsteller, vornämlich in sehr lehrreichen und wichtigen Werken, Wirkungen der Beurtheilungskraft des Schreibenden, oder der Nothwendigkeit das Neue, Feine und Auffallende zu suchen, waren, um dem Eckel an natürlich guten Dingen, die in verschiednen Arten schon in großer Menge vorhanden waren, zu begegnen. Und gesetzt die Athenienser hätten den Ruhm, eher oder mehr als andre zur Vervollkommung und Reichhaltigkeit der Sprache zu Zeiten ihrer Größe beygetragen zu haben; so ist es doch nicht weniger gewiß, daß es seit den ersten Jahren Philipps unter den berühmtern Schriftstellern wenig Athenienser gab.

Siebzehntes Kapitel.

Wie und wo das Schäfergedicht erfunden worden.

Sicilien machte sich damals nicht allein durch die komischen Dichter, welche daselbst auftraten, in der Litteratur berühmt, sondern auch noch weit mehr durch

2) Ausserdem was Cicero, Quintilian, Theophilaktus und Ovidas von der verzärtelten und gesuchten Zierlichkeit des Demetrius anmerken, sehe man auch nach was Longin von der allzubilderreichen Schreibart des Plato sagte.

durch einen andern Zweig der Dichtkunst, den man zuvor theils nicht versucht, theils in andern Gegenden und den vorhergehenden Zeiträumen nicht glücklich bearbeitet hatte; ich meyne das Schäfergedicht, welches den Sicilianern insonderheit vorbehalten worden zu seyn schien. Ob gleich diese Völkerschaft wegen des weiten Umfanges ihres Landes und der Fruchtbarkeit ihrer Fluren für den Ackerbau, und wegen der bequemen Lage am Meere und ihrer Häfen für den Handel bestimmt ist; so hat es doch nicht das Ansehen, als hätten die Sicilianischen Hirten für den Gesang und die Dichtkunst mehrere Geneigtheit gehabt als die Bewohner andrer Landschaften, oder mehr Fähigkeiten zur Verfertigung solcher Werke, die in der Folge bey den ausgebildetern und gelehrtern Völkern Ruhm und Bewunderung verdienten. Auch wissen wir nicht wer jener Daphnis, den man für den ersten unter den Hirtendichtern hält, gewesen sey. Wenn wir glauben sollen, daß das Schäfergedicht gewiß unter Hirten, die ihre Empfindungen metrisch auszudrücken und melodisch abzusingen, auch mit einiger Zierlichkeit vorzutragen im Stande waren, seine Geburt erhalten habe; so würden wir nicht ohne Grund behaupten, daß es unter den Völkern im Pelopones und vornämlich bey den Arkadern entstanden sey. Ausser dem Einfluß eines der gesundesten Himmelsstriche, schien auch die politische Verfassung des Landes mit dazu beygetragen zu haben; denn die Arkader, welche keine großen Städte hatten, sondern in Dörfern lebten, konnten die Einfalt den Sitten und eine gewisse unschuldige ländliche Munterkeit, so diese Art Werke sehr unterstützt, weit besser beybehalten. Vielleicht hatte man einige von Arkadischen schö-

nen Geistern verfertigte Gesänge in Abschrift oder im Gedächtnis, die in andern Gegenden, nachdem sie bekannt worden waren, den Wunsch ähnliche zu schaffen, erzeugten. Wahrscheinlich verfertigte man hier und da nur sehr mittelmäßige bis Theokrit kam, der für diese Gattung, welche man das Mittel zwischen dem komischen Gedicht und der Elegie nennen kann, passende Gedanken und Ausdrücke zu erfinden verstund. Dies geschah gerade in den Zeiten der Vervollkommung des Lustspiels und der Elegie, und als die Syrakusanischen Fürsten in der Beförderung der schönen Wissenschaften und Künste mit den Königen von Aegypten zu wetteifern schienen. Um die nämliche Zeit lebten auch Bion und Moschus, die noch itzt im Schäfergedicht, ob sie gleich unter dem Theokrit stehen, wenigstens was die Harmonie betrift und folglich auch wegen der Mannigfaltigkeit in diesen ländlichen Gemälden, vorzüglichen Ruhm haben. Wunderbar wird es scheinen, daß das Schäfergedicht, welches sich wegen seiner Einfalt eher als jedes andre sollte ausgebildet haben, so spät, und zwar lange Zeit hernach als alle übrigen schwerern Arten der Dichtkunst, als die epische und drammatische schon auf den höchsten Gipfel erhoben waren, in Griechenland emporkam. Wir werden mehr als einmal zu beobachten Gelegenheit haben, daß diese anscheinliche Leichtigkeit immer das allerschwerste sey, und in Vergleichung mit dem, was beym ersten Anblick das Schwerste ist, verzögert. Ich will indes bemerken, daß die Einfalt Theokrits Wirkung der tiefsten Beobachtungen und des strengsten Nachdenkens war. Als er sahe, daß man die Fürsten und Helden bereits in den epischen Gedichten und Tragödien; die

Bürger,

Bürger, Sklaven und alle übrigen Classen der Städter aber in den Comödien eingeführet hatte; und daß die Verliebten und Unglücklichen in den Elegien weinten, so dacht' er darauf für den Land- und Ackersmann und die Hirten einen Platz ausfindig zu machen, ihnen gleichsam ein neues Theater zu errichten, und Charactere von noch nie gesehenen Personen darzustellen. Auf diesem Wege hatte ein solches Nachsinnen und Suchen, welches meistentheils das Schöne vernichtet und das Gute verdirbt, beym Theokrit eine ganz entgegengesetzte Wirkung; denn es leitete ihn zur Erfindung einer Einfalt, die natürlich alles andre, was man bereits von Seiten der übrigen Dichter im Ausdruck der Sitten gethan hatte, übertraf. So bildete sich jener Schriftsteller, dem man den Namen Ossians beylegt, um nicht die Bahn Virgils, Tassos oder seines tiefdenkenden und gelehrten Miltons noch einmal zu betreten, eine Epopee von neuer Art, und stellte in derselben Personen auf, die von denen, so man an andern Orten antrift, ganz verschieden war.

Achtzehntes Kapitel.

Fortschritte der Mathematik und Philosophie an mehrern Orten.

Es scheint als habe man nicht weniger unter den neuen Tyrannen von Sicilien als den neuen Herrschaften von Aegypten und Assyrien das in den ernsthaftern nützlichern und höhern Wissenschaften wiederbekommen, was

sich in der schönen Litteratur verlohr. Euklides, das Haupt der Geometer, und jener Apolonius von Perga, der seit den letzten hundert Jahren durch die Bemühungen eines Borellus und Halley so berühmt worden ist, lebten unter den ersten Nachfolgern Alexanders. Archimed, der wegen seiner bewundernswürdigen Gabe Lehrsätze aufzusuchen und Maschinen zu erfinden, so berühmt ist, legte sich unter der königlichen Regierung, der sich die Syrakusaner nach dem Timoleon aufs neue unterworfen hatten, auf die Mathematik. Wollte man von diesen und andern ähnlichen Beyspielen einen Schluß bilden, so könnte man behaupten, daß die demonstrativen und mechanischen Wissenschaften in Monarchien besser als in Freystaaten fortkämen; es sey nun entweder weil sie nicht verdächtig sind und bey dem Regenten keinen Argwohn erregen, oder weil sie gewöhnlich bey großen Fürsten eher als in Republiken Begünstigung und Unterstützung finden. Auf jeden Fall aber könnte uns die Geschichte dieser drey so berühmten und merkwürdigen Männer zu untersuchen Gelegenheit geben, ob es allein die ursprüngliche Beschaffenheit der Köpfe sey, welche die Menschen mehr für eine als die andere Kunst bestimmt, oder ob äußerliche und zufällige Umstände die jugendlichen Seelen schon im zartesten Alter unvermerkt mehr auf diese als jene Wissenschaft richten. Dieß ist gewiß eine ganz natürliche Sache, daß, wenn man die Unnützlichkeit einer Kunst vorhersieht, oder Gefahren ohn' einige Hofnung der Ehre dabey wahrnimmt, jedermann seine Talente auf etwas anders richtet; nur ist es nothwendig daß die letztern vorhanden sind.

Neun-

Neunzehntes Kapitel.

Philosophische Schulen.

Die Philosophie welche in Alexandrien getrieben wurde, unterbrach ihren Gang in Athen nicht. Zwey der berühmtesten Lehrer, Epikur, und Zeno, lebten zu den Zeiten der Ptolemäer, und ein andrer, Diogenes der Cynicker noch unter der Regierung Alexanders. Der Ursprung dieser verschiednen Lehrgebäude kann allerdings Gegenstand der philosophischen Wisbegierde seyn. Auch haben wir bereits, bey der kurzen Uebersicht der Merkwürdigkeiten dieses Zeitraums unter den Griechen, einige Blicke darauf geworfen [1]. Hier wollen wir nur im Vorbeygehen bemerken, daß sowohl die eine als die andere von beyden Schulen, welche einander so entgegen scheinen, vielleicht einen und eben denselben Ursprung hatten, nämlich das Unglück und die Drangsale, denen Griechenland durch den traurigen Fall seines Staats, seit dem Anfange des Peloponesischen Krieges, durch die Staatsveränderungen, bürgerlichen Zwistigkeiten, und Verderbniß der Sitten, die von der Zeit an immer größer wurde, ausgesetzt war. Wenn sich ein Staat zu seinem Untergange neigt, so bestimmt der Beobachtungsgeist von der einen Seite die Seele, und härtet sie ab jedes Ungemach zu ertragen, weil bey der Unvermeidlichkeit und Menge der Unglücksfälle, die Standhaftigkeit sie zu ertragen, das einzige Mittel ist. Daher

1) Istor. della Grec. l. 4. c. 4.

her entstand das Lehrgebäude der Stoicker, unter denen es dennoch einen gab, der aus den nämlichen Vordersätzen verschiedne Folgerungen zog, indem er schloß, daß das einzige brauchbare Mittel, sich auf einmal von allem Ungemach zu befreyen, der Tod sey. Von der andern Seite nehmen weder öffentliche noch Privatangelegenheiten für den einzelnen Bürger einen so schlechten Gang, daß ihm dabey nicht einige Mittel übrig bleibrn sollten. Auf diesen Grundsatz bauete Epikur; der, indem er auf ein Mittel dachte, den gegenwärtigen Uebeln mit desto mehr Nachdruck zu begegnen, und aus jeder Sache, die er darbieten konnte, Vergnügen zu schöpfen, zugleich die Gemüther der Menschen von der Furcht für zukünftigen Uebeln, durch deren Anblick sie Religion und Aberglaube niederschlägt, befreyen wollte. Der boshafte Cynicker verband gewissermaßen beyde Lehrgebäude. Indes er sich auf der einen Seite gewöhnte Entsagungen, Schmach und Unbequemlichkeiten zu dulden, so sucht' er auf der andern die Bedürfnisse auf die leichteste und am wenigsten widersprechende Art zu befriedigen. Und weil das gröste moralische Uebel, dem der mehrere Theil der Menschen ausgesetzt ist, aus der Vergleichung ihres elenden und eingeschränkten Zustandes mit dem bequemen und glänzenden Leben der Reichen und Mächtigern entspringt; so begegnete ihm Diogenes dadurch, daß er gegen das, was er nicht besaß, Verachtung bezeugte, und sich gewissermaßen auf die nämliche Staffel der Mächtigern versetzte. Aber weder dieser noch einer seiner erklärten Schüler machten sich in den Wissenschaften merkwürdig, ausser in so fern sie komischen oder satyrischen Schriftstellern einen Charakter darstellten, der

zuvor

zuvor nicht vorhanden war. Die Schule Platos wurde weder durch die Ueberlegenheit, welche die Schulen des Aristoteles, des Zeno und Epikur zu behaupten suchten, noch durch den harten Streit, in welchen sie besonders mit den Stoickern gerieth, keinesweges unterdrückt oder vertilgt. Arcesilas und Karneades, jene berühmten Erhalter, oder besser zu sagen, Verbesserer der Akademie, hatten gewiß einen großen Namen, ohnerachtet sie sich, als Nachahmer ihres ersten Urhebers des Sokrates mehr auf den mündlichen Vortrag als das Schreiben legten. Aber die Schüler des Aristoteles und Zeno machten sich durch sehr brauchbare Schriften für die Kenntniß der menschlichen Sitten und deren Verbesserung auf eine verdiente Weise berühmt. Eben der Theophrast, der in der Naturgeschichte die Fußtapfen seines Lehrers so glücklich betrat, ahmte ihm auch in der Wissenschaft der Moral nach und übertraf ihn in gewissen Betracht. Die Charaktere dieses Peripathetikers, und die Bücher über die Pflichten von dem Stoicker Panätius, wie vielen andern ähnlichen Werken haben diese in den folgenden Zeiten das Daseyn gegeben! Indes nun die Philosophie einen solchen Grad erreicht hatte und in so mannichfaltige Meynungen getheilet war, so konnt' es nicht fehlen, daß jemand darauf dachte das Gedächtnis der Lebensumstände und Grundsätze derjenigen, so sich darinnen ausgezeichnet hatten, zu erhalten. Dies gab der philosophischen Geschichte eigentlich ihren Ursprung, für welche auch Epikur arbeitete; doch ist weder diese noch eine andre seiner Schriften auf unsere Zeiten gekommen. Vornämlich aber muß uns der Verlust der Schriften Dicäarchs von Messenien und des Pha-

nias

nias von Lesbus im Betref der Philosophischen Geschichte schmerzen, von welchen Cicero, Plutarch und Diogenes Laertius zeigen, daß sie viel Nutzen aus ihnen geschöpft haben.

Zwanzigstes Kapitel.

Besondere Theile der Geschichte.

Alle Zweige der Geschichte hatten nunmehr in verschiednen Gegenden Griechenlands ihre Bearbeiter. Wir finden einen Theopomp von Chios, einen Aristoxenus von Tarent, einen Kallisthenes von Athen, einen Anaximenes von Lampsakus und ähnliche andre [1], vornämlich aber einen Tymäus aus Sicilien. Der Anblick der Provinzen, in welchen sich die Macedonier niederließen, muste den Gesichtskreis der Kenntnisse desjenigen erweitern, der mit ofnen Augen die Welt und die Mannigfaltigkeit ihrer Gegenstände betrachten konnte. Von einer andern Seite pflegt auch der Geist der Nachahmung in diesem Theile der Wissenschaften gewöhnlich mehr Kraft als in den Werken andrer Art zu haben. Jeder Bürger und jeder mit dem Lande, welches er bewohnt oder besonders kennt, zufriedne Mann faßt sehr natürlich den Gedanken dessen Alterthum und Schicksale zu

1) Der größre Theil von Schriften über Gegenstände der besondern Wisbegierde, historische, geographische, kritische und philosophische, die man beym Plutarch, Diogenes und Svidas angeführt findet, sind ohngefähr aus diesem Zeitraume.

zu beleuchten, wenn er zumal sieht, daß andere in andern Gegenden das nämliche gethan haben. Das Schweigen der Gerichtsstätte, durch die Veränderung der Regierungsform veranlaßt, vermehrte ebenfalls die Geschichtschreiber, weil viele, die sich in Hofnung der Wiederherstellung der Freyheit, auf die Beredtsamkeit gelegt hatten, sodann ihre Schreibart auf die Verfertigung verschiedner Geschichten verwandten. Wenn einer etwa eine beliebte Schrift über irgend einen Gegenstand herausgegeben hat, so bekömmt ein andrer Lust eben so viel zu leisten. Die Menge besondrer Geschichten von verschiednen Städten, die große Anzahl Lebensbeschreibungen von Personen, die sich theils durch Unternehmungen im Kriege, theils durch bürgerliche Begebenheiten, theils durch Wissenschaften berühmt gemacht hatten, welche man damals verfertigte, veranlaßten den Apollodor zur Verfertigung der Göttergeschichte und zur Untersuchung des Ursprung der religiösen Fabeln. Man hat einen Theil von diesem sonderbaren Werk erhalten, der in uns ein Verlangen nach dem was verlohren gegangen ist, erwecket.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Merklicher Verfall unter den Macedonischen Königen.

Es scheint aber doch bey alledem, als sey die Griechische Litteratur, nach der Regierung des Ptolemäus Philadelphus, nicht allein in Griechenland, sondern auch im ganzen Orient, wo die Griechische Sprache gewöhn-

gewöhnlich war, unfruchtbar worden. Ich möchte zwar wohl glauben, daß dies von der Unachtsamkeit der Fürsten, und vornämlich der Könige von Macedonien, welche nie das Ansehen hatten, die Wissenschaften sonderlich zu begünstigen, hergekommen sey. Aber es ist nicht minder erweislich, daß, als man die Quellen ganz erschöpft fand, es den Dichtern und übrigen Schriftstellern an schicklichen Gegenständen und hinreichenden Bewegungsgründen Hand daran zu legen, gefehlet habe. Es war eine große und neue Begebenheit nothwendig, um die Genies wieder aufzuwecken und aufs neue zu beseelen. In der That nahmen alle Schriftsteller, so hernachmals in Griechenland lebten, den Stof zu ihrer Arbeit entweder von einer allgemeinen Veränderung, oder sie wurden von einem neuen Gönner ermuntert und unterstützt. Polybius, der vom Thucydides bis auf den Livius und Tacitus keinen ihm würdigen Nebenbuhler finden würde, giebt uns von meiner Behauptung einen merkwürdigen Beweis. Ohnerachtet er von Geburt und dem Ursprunge nach ein Grieche war, so nahm er doch mehr von den Römern als den Griechen die Gelegenheit und den Gegenstand seiner Schriften.

Der Verfall der Griechischen Litteratur stößt gerade auf die Entstehung der Römischen. Denn Livius Andronicus, der von den Römern als der Erzvater derselben betrachtet wurde, gab die erste Probe der lateinischen Dichtkunst, und zwar der Drammatischen um die Zeit heraus, als die Nachahmer des Sophokles unter den Nachfolgern Alexanders die letzten Kräfte anwandten um die Griechische zu erhalten.

Zwey-

Zweyundzwanzigſtes Kapitel.

Litteratur der Etruſker.

Man glaube nicht, daß wir hier die alten Etruſkiſchen Künſte vergeſſen werden, deren bereits in andern Zeiten von den Alten ſehr rühmlich gedacht, nnd die in unſern Tagen mit vieler Mühe wieder empor gebracht, auch von den gelehrteſten Männern verſchiedner Länder geprieſen worden ſind. Wir haben in den Veränderungen von Italien [1]), ſo viel es der Gegenſtand dieſes Werks zu erfordern ſchien, Unterſuchungen über dieſe Völkerſchaft angeſtellt; und wir bedauern nur, daß man damals den ſchönen Knaben von Etruriſcher Arbeit, den kurz darauf ein gelehrter Prälat [2]) beleuchtete, noch nicht bekannt gemacht hatte; dieſer allein würde hinreichend ſeyn einen Beweis von der Höhe, zu welcher es die Etruſker, Toſcaner, Tuſker oder Tyrrhener in den zeichnenden Künſten gebracht hatten, abzulegen. Aber bey allen Bemühungen Demſters, des Marquis Maffei, des Graven Caylus, des Canonicus Mazzochi, des Probſt Gori, des Biſchofs Guarnacci, des Advocat Durandi, und des Abt Amaduzzi, welche theils von den Tyrrhenern inſonderheit theils überhaupt von den urſprünglichen Italiänern oder den erſten Bewohnern Italiens gehandelt haben, können wir doch im Betref des Alphabets ihrer Sprache kaum ſtammeln; und es fehlt uns noch ſo viel, daß wir in keiner Sache Gewisheit haben, um

1) Rivoluz. d' Ital. lib. 1. c. 1.
2) Paſſeri de puero Etruſco diſſert. Romae 1771.

um uns in Ansehung ihrer Litteratur auf einige Beobachtungen zu stützen. Ihre philosophischen Meynungen, die Gegenstände großer Zweifel sind, würden, wenn sie auch zuverläßig wären, wenig zu unsrer Bekanntschaft mit ihren übrigen Wissenschaften beytragen. Bruckern schien es, daß ihre Grundsätze mit der Stoischen Schule übereingekommen wären. Herr Lampredi aber glaubt keinesweges diese große Aehnlichkeit zwischen der Stoischen und Etruskischen Philosophie zu finden. Was wir nun auch vor eine Meynung davon annehmen, so dürfen wir deshalb doch nicht glauben viel Vortheile für die Geschichte der Italiänischen Litteratur dadurch erworben zu haben. Mir ist es auch nicht im geringsten wahrscheinlich, daß ein paar Worte eines Martianus Kapella, welche die Etruskische Arzneykunst betreffen, uns genng seyn dürften, um Abhandlungen und Systeme darüber zu verfertigen. Wir wollen daher eilen und dasjenige betrachten, was Latium in jedem Theile der Litteratur hervorbrachte; weil dessen Produckte auch noch heut zu Tage mehr als die Werke jedes andern Landes unserm Geiste zur Nahrung dienen.

Dreyundzwanzigstes Kapitel.

Verschiedne Meynungen über den Ursprung der Lateinischen Sprache.

Herr Tiraboschi, der mit einem ausserordentlichen Schatz von Gelehrsamkeit die Geschichte der Italiänischen Litteratur in vielen und nicht etwa kleinen Bänden schrieb, verfolgte ihren Anfang von dem entferntesten

sten Alterthume, bekümmerte sich aber wenig um die Aufsuchung des Ursprungs der Lateinischen Sprache; und gieng, ohn' auch nur einen Wink darauf zu geben, von der Geschichte der alten berühmten Männer Großgriechenlands sogleich auf die ersten Lateinischen Schriftsteller über. Wir wollen seine Zurückhaltung zum Theil nachahmen, und den Leser nicht bey unnützen und unergründlichen Dingen aufhalten. Dennoch gefällt es mir die verschiednen Meynungen, unter welchen sich uns vielleicht ein Umstand zeigen wird, aus dem wir ihre Verschiedenheit, so groß sie auch scheinet, vereinigen können, zu berühren. Gerhard Vossius, und Thomas Gattacker konnten sich nicht vorstellen, daß zwey so edle Sprachen des Alterthums, die Lateinische und Griechische, wesentlich von einander verschieden seyn könnten; sie glaubten daher, daß sich die Lateinische, vermög' einiger Versetzung oder Veränderung der Buchstaben, nach den Griechischen und besonders dem Attischen Dialekt gebildet habe. Andere, und unter ihnen ein gewisser Italiäner (Mazzochi), der sich geraume Zeit mit den orientalischen Sprachen beschäftiget hatte, fanden den Ursprung der alten Italiänischen in den Ebräischen und Chaldäischen, indem sie von diesen die Phönizische und Aegyptische, von der Phönizischen aber die Etrurische und Lateinische ableiteten. Als zu Anfang und in der Mitte des jetztlaufenden Jahrhunderts unter den Teutschen und andern nördlichen Völkerschaften das Studium der vaterländischen Alterthümer wieder auflebte, und mehr als jemals zunahm, wollten einige alles in Westen und Norden antreffen. Sie stützten sich auf eine der ältesten mündlichen Ueberlieferungen, daß die Celten, unter wel-

chem Namen man auch die Teutschen oder Germanen begreift, Italien noch vor der Begründen Roms eingenommen und bevölkert haben sollen, und glaubten in ihrer alten Landessprache die ersten Wurzeln der Römischen anzutreffen. Von einer ähnlichen Partheylichkeit gegen sein eignes Vaterland verleitet, behauptet Stanislaus Bardetti aus Piacenza, ohne jedoch die ältern Völkerwanderungen ganz zu verwerfen, sondern sie vielmehr für wahr anzunehmen, daß sich die Gallier und Germanen, nachdem sie die am Po liegenden Länder, nämlich das heutige Piemont und die Lombardey, erobert hatten, von da aus nach Umbrien und Latium verbreiteten, und den Saamen einer Sprache dahin brachten, die wir in der Folge zu einer großen Pflanze empor wachsen und den Occident bedecken sehen werden. Mir, der ich an der Quelle des Pos gebohren bin, und mich bis in das funfzigste Jahr meines Lebens kaum von seinen Gestaaden entfernt habe, kann die Meynung jenes gelehrten Piacentiners, nach welcher meinem Vaterlande der Ruhm gehörte, Latium vor dreytausen Jahren seine Sprache mitgetheilt zu haben, nicht misfallen. Und ohnerachtet es beym ersten Anblick sonderbar scheinet, wenn man höret, daß der Beweis eines solchen Systems nicht sowohl in der gemeinen Mundart von Frankreich [1]) und vornämlich von Niederbretagne, sondern vielmehr im Lande Walles in England, in Irrland und den Gebirgen von Skotland zu suchen sey; so ist es doch nicht schwer zu begreifen, daß durch die Gallier oder Celten, nach-

1) Duclos mem. de l' acad. des Inscript. et bell. lett. T. XV.

nachdem sie sich in Italien bis an Etrurien und Latium hinverbreitet, und von einer andern Seite gegen das Weltmeer zu und auf die große Insel der Britten ausgedehnet hatten, viele von ihren Worten unter die Lateinischen gekommen sind, sich aber ebenfalls viele in jenen entfernten Provinzen erhalten haben, wo die Veränderungen, welche in dem Kreislaufe so vieler Jahrhunderte in den Europäischen Sprachen erfolgten, weit schwerern Zugang fanden.

Endlich wollte Herr L' Evesque, in seiner Geschichte von Rußland zeigen, daß die Slavonische Sprache die wahre Mutter der Lateinischen sey. Ohnerachtet einige seiner Muthmaßungen ganz unwahrscheinlich scheinen, so haben doch auch viele derselben große Wahrscheinlichkeit; und ich zweifle nicht, daß verschiedne von ihm angegebne Lateinische Worte aus der Slavonischen in die Italiänische Sprache übergegangen seyn können. Vielleicht aber sollt' er noch hinzufügen, daß der gröste Theil solcher Worte, die er Slavonische nennt, ebenfalls Teutsche, Flämische und Englische sind, und es noch viele unter ihnen giebt, die nicht nur den Teutschen, sondern auch den Griechischen beykommen. Dies sollte uns zu erkennen geben, daß diese drey Sprachen, nämlich die Lateinische, Slavonische und Teutsche, deren jede die Mutterspräche von drey oder vier neuern wurde, ihrem Ursprung nach nicht so verschieden waren, als man gewöhnlich glaubt, und als es uns vorkömmt, wenn wir sie zum erstenmal lesen und hören. Sie konnten alle aus Scythien, Phrygien, der Tartarey, Slavonien, und in noch ältern Zeiten aus Armenien, und aus denen am

Caspischen Meer liegenden Ländern kommen. Um aber gegenwärtige Abhandlungen nicht durch Kleinigkeiten und etymologische Dunkelheit zu verlängern, wollen wir uns für jetzt mit der Voraussetzung begnügen, wie es denn auch nicht zu bezweifeln ist, daß mehr als einmal Schaaren bewafneter Leute, oder Colonien aus Griechenland, aus Asien oder aus Sicilien nach Italien übergiengen, indem sie zur See von dem festen Lande auf die Inseln, und von diesen auf ein neues festes Land übersetzten; daß andere durch Dalmatien oder Slavonien nach dem östlichen Teutschland und Bayern wandelten, von da aus sich in andere Gegenden Teutschlands verbreiteten, die Penninischen Alpen überstiegen, oder durch Tyrol zogen, und von neuem nach Italien zurückkehrten; und daß von der Zeit an dieselbe Sprache, welche sich sodann auf verschiedne Art umbildete und zunahm, in verschiednen Ländern fortpflanzte. Und wenn wir annehmen wollen, daß die Bevölkerung des Erdballs vor Alters von Norden gegen Süden erfolgt sey, so müssen wir alsdenn zugeben, daß ein Theil von jenen Scythen, Slaven oder Celten, die Griechenland und Kleinasien bevölkerten, sich auch in Italien niederlassen, und sowohl in das eine als in das andere Land den ersten Grundstof von verschiednen Sprachen bringen konnten. Solche Wanderungen waren eben so möglich als es leicht war, daß sich ihr Andenken entweder verlohr oder verwirrte. Wer würde wohl heut zu Tage glauben, daß eine aus verschiednen Afrikanischen Völkern zusammengerafte Armee, in eben nicht viel Monaten, Spanien und Gallien durchzog, und einen großen Theil Italiens, selbst im Gesicht mächtiger Heere durch-

durchreiste, um sich zu Capua in Campanien festzusetzen, wenn solches nicht einer der allerunbezweifeltsten Umstände wäre, welche uns die Geschichte aufstellt? Ueberhaupt konnten die Gallier, welche sich nach Romagna ausbreiteten, ihre Waffen und ihre Sprache wohl bis in die Gegend, wo Rom liegt, verbreiten.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Gründe des langsamen Fortgangs der lateinischen Litteratur.

Der Ursprung der Sprachtöne sey nun gewesen, welcher er wolle, so ist es doch auf alle Fälle gewiß, daß der Grundstof zu den Buchstaben — der wahre und eigentliche Anfang der Litteratur — unmittelbar aus dem Orient kam. Einige behaupten, daß die ersten bey den Römern gewöhnlichen Zeichen mehr den Phönizischen als Griechischen gleich kamen; denn die Griechen hatten, als sie solche von den Phöniziern erlangten, einigermaßen ihre Stellung, und daher auch ihr äusserliches Ansehen und ihre Gestalt verändert. Wenn dieses ist, so könnte man annehmen, daß weder die alten Römischen noch die Phönizischen Charaktere von der Etruriſchen verschieden gewesen wären, und daß sie die Römer vielmehr unmittelbar von diesen als von den Phöniziern genommen hätten. Mit der Zeit aber gaben sie ihnen eine dem Griechischen, und insonderheit den Aeolischen ähnliche Bildung. Sehr ungewiß ist auch der Zeitpunkt, in welchem die Römer Kenntniß und Fertigkeit

in der Schreibekunst zu haben anfiengen. Und ob man gleich nicht begreifen kann, daß es nicht allein zu den Zeiten der gesetzgebenden Decemvirn, sondern sogar seit der Regierung des Numa, Leute in Rom gegeben habe, die schreiben konnten; so ist es dennoch nicht weniger wahr, daß man daselbst nur eine sehr geringe Kenntnis von den Wissenschaften besaß, und die gesammte Cultur derselben nicht viel größer war, als die eines großen Dorfes, wo man einen Dorfpriester, Gerichtsschreiber und einen Kaufmann antrift, die ein Contobuch oder Protocoll zu führen im Stande sind. Auch würd' es nicht im geringsten unglaublich seyn, daß man den Saliarischen Gesang des Numa einige Jahrhunderte hernach als man ihn bereits sang, schriftlich aufgezeichnet habe. Die von den nachfolgenden Schriftstellern in den Jahrbüchern der Priester bemerkte Rauhigkeit, und die Gewohnheit mit großen Feyerlichkeiten einen Nagel einzuschlagen, um die Jahre des Freystaats zu zählen, geben uns einen sehr deutlichen Beweis, daß die Römischen Senatoren auch nach Errichtung des Consulats nicht gelehrter waren als etwa ein guter Landmann, der mit einer Kohle an die Mauer oder auf eine andre ähnliche sinnliche Art die Weinfässer oder Getraidesäcke, so er vom Tenne oder aus der Kuffe aufnimmt, anmerkt. Die ursprüngliche Gestalt der Zahlen selbst beweist uns auch, daß sie eben so, wie es noch die Marktweiber oder ungebildete Landleute thun, nach den Fingern rechneten. Sollte uns aber nicht jene verschriehene Weisheit, welche die zwölf Gesetztafeln, als die Grundlage der Römischen Rechtsgelahrheit, hervorbrachte oder wenigstens aus fremden Gesetzen entlehnte, auf die

Vermu-

Vermuthung bringen, daß damals einige Zweige der Litteratur und Wissenschaften zu Rom in Aufnahme waren? Ich will hierauf kurz antworten, daß, die Römer mögen nun damals diese Gesetze, welche sie theils von den Griechen, theils Etruriern, theils auch von andern benachbarten Völkern entlehnten, eingerichtet haben, wie sie nur immer wollen, man deshalb dennoch nicht schliessen könne, daß sie in der Ausbildung der Wissenschaften große Fortschritte gemacht, oder mit denjenigen Ländern, in welchen sie bereits in starker Blüthe stunden, große Verbindung hatten. Die Wahrheit zu sagen, so müssen wir uns, wenn wir die Augen auf eine Landcharte werfen, allerdings wundern, daß, während ein großer Theil von Italien, der nicht weit von Latium entfernt war, nicht allein mit den Sicilianern, sondern auch mit den Bewohnern des Peloponnes, mit den Athenienſern und den Einwohnern aus den an Asien gränzenden Inseln, in Handlungsverbindungen und starken Geschäften stund, indes auf den Gestaden des Crater, des Syrus und Aufidus die Wissenschaften in einem dem Griechischen ähnlichen Flor waren, die Römer an der Tyber noch in der Unwissenheit und so zu sagen in der Barberey lagen. Die bewundernswürdige Größe, welche dieser Freystaat sodann erreichte, verblendet uns und verwirrt unsre Ideen. Und so wie wir sehen, daß sonst scharfsinnige und tiefdenkende Köpfe [1] bey der Untersuchung der Gründe jener Römischen Größe auf die gröſten Irrthümer geriethen, indem sie ersonnene Systeme, an

1) Machiavelli und Montesquieu. — Rivoluzioni d' Italia. lib. 2. c. 1.

welche die Römer nie dachten, voraussetzten; so darf man sich eben nicht wundern, wenn die Gelehrten, welche die Ideen, so die berüchtigten Quellen der Römischen Gelahrheit berühren, eingesogen haben, sich zu überreden Mühe geben, daß zu den Zeiten der Camillen, der Torquaten und Corvinen, vierhundert Jahr nach jenem Numa Pompilius, den man für einen Schüler des Pythagoras hält, Rom, die doch schon auf dem Punkt war, Beherrscherinn von ganz Italien zu werden, in den gelehrten Kenntnissen noch nicht, ich will nicht sagen Samos und Athen, sondern nicht einmal einer von der Menge andrer kleiner Städte Griechenlands beykam. Und doch ist es gewiß, daß man in dem Zeitalter des Alexanders, gerade zu der Zeit, von welcher Titus Livius [2] behauptet, daß die Römer im Stande gewesen wären, es mit jenem mächtigen Bezwinger der weitläuftigsten Reiche aufzunehmen, von ihnen in Griechenland eben nicht mehr sprach, als es etwa in den Zeiten der ersten Kayser in Rom mit den Schweden oder Russen geschah. Thucydides, Xenophon, Plato und vor allen andern Aristoteles, der doch in seinen Schriften über die Staatskunst von so vielen Reichen in Asien, in Europa und Afrika spricht, gedenken der Römer nicht mit einem einzigen Worte. Doch wird sich unsere Verwunderung zum Theil legen, wenn wir bedenken, daß das Lateinische Land, nämlich dasjenige, welches die Römer, die Volsker, die Hernier und deren Nachbarn die Aequier bewohnten, seiner Natur nach und im Verhältniß der Lombardey und Apulien oder derjenigen Gegenden

2) Liv. lib. 9. c. 17.

genden, die man unter dem Namen von Großgriechenland begrif, sehr elend beschaffen ist. Wahr ist es, daß sowohl die Lateiner als Sabiner, welche dem Römischen Staat einverleibet waren, sehr fleißige und tapfere Völker waren; aber ihre Tapferkeit wurde den Occidentalischen Völkerschaften nicht eher als nach den Punischen Kriegen bekannt. Ihre Betriebsamkeit schränkte sich auf die Bearbeitung des Landes ein, und sie war es in der That, die in ihnen den kriegrischen Geist unterhielt; weil die den Ackerbau treibenden Völker mehr für den Kriegsdienst geschaffen sind als die handelnden, und die Bewohner der Felsen und Gebirge arbeitsamer und fleißiger in Bebauung des Landes als die in den Ebnen. Der Handel, den man in Antium, einer Stadt der Volsker, trieb, war nicht hinreichend, die Lateiner zu Schiffern zu machen; und das Uebergewicht, welches die Römer über die Volsker, die zum Theil Kaufleute waren, erlangten, machte sie vielleicht auch beharrlicher in der Verfolgung der alten Maximen, sich keiner andern als ländlichen Werkzeuge zu bedienen, um sich ihren Unterhalt zu verschaffen, und der Waffen, um sich zu vertheydigen, oder ihren Nachbarn dasjenige zu rauben, was sie nicht auf ihren eignen Fluren einsammelten. Sie besaßen weder den Genus noch die Kenntnis der Annehmlichkeiten, ich will nicht sagen der orientalischen Länder, sondern vielleicht nicht einmal von Sybaris und Kroton oder von Tarent. Auch konnten die Bewohner dieser Gegenden nicht den mindesten Reiz haben, der sie nach Latium hätte locken sollen, wo zwischen Gebirgen nnd Morästen ausser den allergemeinsten Dingen, welche sie an andern Orten und in ihren Wohnsitzen

sitzen weit leichter haben konnten, nichts anzutreffen war. Aber diese Gleichgültigkeit hörte dann sogleich auf, als die römischen Adler nach und nach die Gipfel der Apenninen überstiegen, nach Sannium und von da nach Campanien vordrangen. Von dieser Zeit an konnt' es, ohnerachtet die Römer selbst eben nicht eilten die Künste der unterworfnen Völkerschaften zu erlernen, nicht an Leuten fehlen, welche die Erfindungen der Griechen, um ihren Vortheil und ihr Glück in einem schon für mächtig erkannten Staate zu suchen, freywillig nach Latium hinüberbrachten.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Seine erste Epoche. Tragödien des Livius Andronicus.

Es war sonderbar, daß die Litteratur bey den Römern ihren Anfang mit drammatischen Werken machte, denen bey andern Völkern meistentheils minder erhebliche Dinge vorangehen, durch welche sich der Stil nach und nach ausbildet, und die Menschen sich gewöhnen, die Gedanken und Erfindungen der schönen Geister ihres Volks in der gemeinen Landessprache zu hören und zu lesen. Dieser auffallende Sprung in der Römischen Litteratur wurde durch besondere Vorfälle und Umstände dieses Freystaats bewirkt. Vor dem Ende des zweyten Punischen Krieges waren die Römer noch sehr weit von der Bildung der orientalischen Völkerschaften zurück. Als aber der Ausgang dieses und des dritten Punischen

Krieges

Krieges den auswärtigen Völkerschaften ihre Stärke hatte kennen lernen; so sahen sich diese sehr bald genöthiget, Gesandtschaften nach Rom zu schicken; und ihrer Seits fiengen die Römer an, Befehlshaber und Staatsbediente an mehrere Orte von Griechenland und Asien zu senden. Viele von diesen bekamen einige Kennsnis von fremden Sprachen, insonderheit aber von der Griechischen, welches die gemeinste war, und dadurch auch von irgend einem Griechischen Schriftsteller. Eh' jedoch Weichlichkeit und Schmähsucht in Rom die ausschweifende Dichtkunst und Satyre erzeugten, und eh' man noch weniger daran dachte, sich zu dieser Art Schriften der Muttersprache zu bedienen, traf man bereits Männer an, welche sie, freylich noch roh und ungeschliffenen, auf dem Theater zur Behandlung edler und ernsthafter Gegenstände einführten [1]. Livius Andronicus, der in Großgriechenland gebohren und erzogen war, begab sich, nachdem die Römer Herren seines Vaterlandes worden waren, nach Rom, übersetzte einige drammatische Stücke vom Sophokles und Euripides, und erlangte es, daß man sie öffentlich aufführte. Das nämliche that einige Jahre darauf Cnejus Nävius, der ebenfalls aus Großgriechenland gekommen war. Weil uns aber weder von dem einen noch dem andern Fragmente übrig geblieben, und die wenigen, so wir vom Afranius und Actius haben, in geringer Anzahl vorhanden, die vom Pacuv aber meist zweifelhaft und ungewiß sind, so können wir von der Beschaffen-

1) Man sehe die schöne Stelle beym Horaz lib. 2. ep. 1. v. 155-167.

schaffenheit ihrer Werke nicht gut urtheilen. Gewiß ist es auf alle Fälle, daß von der Zeit an die Litteratur in Rom ausserordentliche Fortschritte machte. Mus citato gradu intulit sese bellicosam in Romuli gentem sagte einer von denenjenigen, welche bald nach ihner aufstunden.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Charakter des alten Cato, der das Emporkommen derselben sowohl begünstigte als aufhielt. Zeitalter des Ennius.

Es scheint mir jedoch, als müsse man das Emporkommen der lateinischen Sprache größtentheils dem Marcus Portius Cato, der Alte genannt, verdanken; und er ist der nämliche, der sich wegen seiner großen und hartnäckigen Beharrlichkeit auf der Zerstörung von Karthago bey alle denen, so die Gründe der Römischen Größe und des Römischen Verfalls untersuchen wollten, in der Folge so berüchtigt gemacht hat. Ob er sich in diesem Punkte seiner Politik täuschte, ist hier nicht der Ort zu untersuchen. Ausserdem aber giebt es gewiß kein Lob, das er nicht sowohl wegen seiner übrigen guten Eigenschaften, als auch wegen seiner Gelehrsamkeit, die bey gegenwärtigen Vorhaben insonderheit von Erheblichkeit ist, verdienen sollte. Wie ein Mann, der sich mit den Angelegenheiten des Krieges eben so sehr beschäftigte als mit der Regierung des Staats, und überdies in den ländlichen Arbeiten bey denen er erzogen war,

so

so anhaltend und fleißig war, für die Wissenschaften habe Neigung bekommen, so große Gelehrsamkeit erwerben, und so viel Bücher habe schreiben können, kann man nicht anders erklären als mit Rücksicht auf seine angebohrne und unermüdete Thätigkeit, auf jenen anhaltenden Fleiß in der Benutzung jedes Augenblicks von Zeit, den ihm öffentliche und häusliche Geschäfte übrig ließen. Noch weit mehr würden seine Wissenschaften zu bewundern seyn, wenn es so geradehin glaublich wäre, daß er im hohen Alter noch das Griechische lernte. Doch glaub' ich, daß man solches nicht eben von dem Verstehen dieser Sprache, sondern vielleicht von dem Gebrauch im Schreiben und Sprechen annehmen müsse. Die ersten Ideen von dieser Litteratur konnt' er durch die Vorstellungen der Tragödien und Komödien des Pacuv, des Afranius und andrer Uebersetzer der drammatisch-griechischen Werke erlangen. Wie dem auch sey, so verschaft' er der Römischen Litteratur einen auszeichnenden Vortheil, weil sein Beyspiel, als eines angesehnen Mannes, seine Mitbürger für das Studium und die Uebung dieser Sprache aufmerksamer machte; und durch den Schutz und die Begünstigungen des Ennius, den er mit sich aus Sardinien nach Rom gebracht hatte, trug er von der andern Seite auch zur Aufnahme der Römischen Wissenschaften bey [2]). Die Römische Beredtsamkeit nimmt daher von ihm mit mehrern Recht als vom Livius Andronicus ihren wahren Anfang, weil sie von ihm insonderheit und von seinem Günstlinge dem Ennius,

2) Quum lingua Catonis, et Ennii sermonem patrium ditarit. Horat.

Ennius, mit neuen Worten und neuen Wendungen bereichert wurde.

Dennoch könnte sein Betragen in einem Stück widersprechend scheinen; und zwar deshalb, weil er, nachdem er sich mit so großem Eifer den Wissenschaften ergeben hatte, in der Folge ein so großes Lermen machte, um die Verbannung der griechischen Philosophen und Gelehrten, die sich nach Rom begeben hatten, zu bewirken, die aber vielleicht würden im Stande gewesen seyn, der römischen Jugend die Richtung zu geben, den Geschmack derselben zu bilden, und sie zu unterrichten. Verschiedene Bewegungsgründe konnten den Cato zur Entfernung des Karneades und seiner Collegen von Rom bestimmen, indes er von der andern Seite die Römischen Dichter, welche mit den Griechischen noch auf keine Weise zu vergleichen waren, begünstigte. Wenn er aber gleich die Wissenschaften liebte, so unterließ er doch nicht die Kriegszucht nnd Strenge der Sitten, wovon die Stärke der Republik abhieng, einzuprägen; und überhaupt lag ihm das Ansehen und die Ehre des Römischen Namens am Herzen. Deswegen wollt' er nicht gestatten, daß sich die Römische Jugend gewöhnte, ein Volk, dem man schon das Joch aufzulegen gedachte, allzusehr zu schätzen; und er befurchte, die Annehmlichkeiten der Griechen möchten sie von andern weit nothwendigern Uebungen abziehen.

Peter Bayle ermangelte nicht zu bemerken, daß einige besondere Feindseligkeiten der unmittelbare Bewegungsgrund seyn konnten, der den großen Censor bestimmte, die Sophisten aus Rom zu verjagen. Es

würde

würde auch in der That kein großes Wunder ſeyn, wenn Cato, nach Art eines betagten Liebhabers, der die Zuſammenkunft eines jungen und dreuſten Stutzers fürchtet, es ſehr ungern duldete, ſich dieſen fertigen und ungezwungnen Rednern gegenüber zu ſehen. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo war doch ſein eignes Beyſpiel weit vermögender die Wiſſenſchaften zu befördern, als die von ihm angeſtellte Verfolgung der Athenienſiſchen Geſandten ſie aufzuhalten. Und ſeit dieſer Zeit fiengen auch die Römer an von der einen Seite Geſchmack an der Leſung der griechiſchen Schriften zu bekommen, von der andern aber Gebrauch von ihrer eignen Sprache zu machen, indem ſie entweder in Proſe oder in Verſen ſchrieben.

Siebenundzwanzigſtes Kapitel.

Glänzendes Jahrhundert des Cicero und Auguſt.

Demohnerachtet ſahe man faſt hundert Jahre darauf, als die lateiniſche Sprache vom Cato und Ennius war bereichert und vervollkommt, die Wiſſenſchaften aber in Rom waren eingeführet worden, faſt nichts anders als Ueberſetzungen, Nachahmungen oder Sammlungen Griechiſcher Tragödien und Komödien zum Vorſchein kommen. Die vom Plautus und Terenz, welche allein auf die Nachwelt kamen, dienten dazu, die Sprache immer mehr zu bereichern und den Geiſt und die Regeln derſelben deſto feſter zu begründen.

Die Satyren des Lucilius, die Epigrammen und kleinen Gedichte Catulls, die Mimen des Laberius und Publius Syrus, die mehr wissenschaftlichen als poetischen Schriften des Lucreß, bahnten nnd versicherten den nachfolgenden Schriftstellern einen weit freyern und ruhmvollern Weg, und der wahre Geist römischer Beredtsamkeit offenbarte sich nicht eher als in dem Zeitalter des Cäsars und seines adoptirten Sohnes und Erben Octavian Augusts. Wir glauben daher, daß von ihm mit allem Grunde das bessere Zeitalter der Römischen Litteratur seine Benennung erhalten könne. In der mannichfaltigen und vielfachen Gelehrsamkeit, besaß Rom jenen großen Mann, den Varro, dessen Schriften hinlänglich gewesen wären, eine beträchtliche Büchersammlung darzustellen. Was hat man aber bey der Beredtsamkeit wohl mehr zu thun als einen Cicero zu nennen? Und wo giebt es einen nur mittelmäßigen Schüler, der nicht wissen sollte, daß wir ausser seinen Reden noch verschiedne andere und fast gleich schätzbare Werke besitzen? Wir haben oder kennen aus diesem Zeitraume noch Schriftsteller in allen Theilen der Geschichte, der allgemeinen, gemeinen, besondern und einzelnen; und die Dichter aller Arten sind so bekannt, daß es pedantische Eitelkeit seyn würde, wenn man Lobeserhebungen darüber anstellen wollte.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

In was für Stücken die Römer den Griechen gleich kamen oder sie übertrafen.

Aber haben wohl die Römer bey allen Bemühungen ihrer Genies, die doch gewiß von großen Betracht waren, die Verdienste und den Ruhm der Griechen erreichet? Und in was für einem Sinn muß man das eigne Lob des Lucrez [1], Cicero [2], Horaz [3] und Properz [4], ungewöhnliche und ganz neue Dinge hervorgebracht zu haben, nehmen? Ueberhaupt ist es selbst nach dem Geständniß dieser Schriftsteller offenbar, daß sie keinesweges Ansprüche machten, ein höhres Verdienst zu besitzen als dieß: die Ersten gewesen zu seyn, welche dasjenige in die Römische Sprache einkleideten, was die Griechen in der ihrigen dargestellet hatten. Ich habe zu andrer Zeit aus dem Grunde diese Vergleichung angestellt [5]; und wie sie auch damals ausfallen mochte,

1) Avia Pieridum peragro loca nullius ante
Trita solo etc. Lucret. lib. 1.

2) Cicero de finibus bonor. et malor. lib. 1. et alibi.

3) Primus ego ingredior puro de fonte sacerdos Itala per Graecos orgia ferre choros. Propert. lib. 3. eleg. 1.

4) Carmina non prius audita . . . . Virginibus puerisque canto. Horat. lib. 3. Od. 1. Dicar princeps Aeolium carmen ad Italos deduxisse modos. ibid. Od. ult. Non ante vulgatas per artes verba loquor socianda chordis. Od. 9. lib. 4.

5) Man sehe Il discorso Academico am Ende des vierten Theils der Istor. pol. e letter. della Grec.

so würd' ich doch keinen Grund haben, meine Meynung im Betref dieses Vorzuges, den ich von den Griechischen Schriften in Beziehung auf die Lateinischen unzweifelhaft und nachdrücklich bestätigte, zu ändern. Aber so ungerecht eine Vergleichung Latiums mit ganz Griechenland, nnd eine andere von zwanzig Jahrhunderten, binnen welchen sich die Griechische Sprache ohne merkliche Veränderungen erhielt, mit fünf oder sechs andern während daß die Lateinische ihre Reinigkeit nicht verlohr, seyn würden; eben so kann auch keine allgemeine Vergleichung statt finden. Um daher ein richtiges Verhältniß zu treffen, müssen wir Latium von der Zeit an, als es die Wissenschaften zu betreiben, und seine eigne und ausgebildete Sprache zu haben anfieng, bis auf den Zeitpunkt seines höhern Glanzes, nämlich zwischen dem Scipio und August, betrachten, und dann untersuchen, ob es solche Schriftsteller hervorbrachte, die sowohl der Anzahl als dem Gewicht nach mit denjenigen zu vergleichen sind, welche Athen vom Solon bis auf dem Demetrius aufstellte. Wenn wir in diesen Gränzen stehen bleiben, nnd insonderheit von den Rednern, den Geschichtschreibern und Poeten sprechen, so müssen wir mit der nämlichen Aufrichtigkeit bekennen, daß Latium in vielen Betracht den Vorzug hatte, und in einer einzigen Art der Dichtkunst ganz zu weichen genöthiget war. Vielleicht hatte Rom nicht so viel große Redner als deren Athen besaß. Doch können wir dieses nicht entscheiden, weil wir, in Ermanglung der Reden des Crassus, Hortensius und andrer, die zu den Zeiten Ciceros oder kurz zuvor in Rom lebten, keine Vergleichung zwischen diesen und den Reden des Hipperides

rides, Aeschines und den übrigen Zeitgenossen des Demosthenes anstellen können. Aber Cicero ist uns statt vieler hinreichend, den Beweis zu führen, daß die Beredtsamkeit der Römer der Griechischen gleich kam. Ich würde auch nichts zu übertreiben glauben, wenn ich sagte, daß er allein mehr als einem der Griechischen Schriftsteller, selbst von den allergeschätztesten entgegen gestellet werden kann. Denn einmal ist er wenigstens jedem Redner der Griechen, wegen seiner vielen Reden von mancherley Art gleich. Dann würd' er in der Philosophie und Rhetorick mit dem Plato gleichen Schritts gehen können, und wegen der Menge seiner musterhaften Briefe wird man vielleicht, ich will nicht sagen unter den Athenienfern seit den Zeiten des Perikles, sondern nicht einmal seit dem Homer bis auf den Phocion, keinen Schriftsteller antreffen, der verdiente sich ihm an die Seite zu stellen. Unter die Geschichtschreiber, die, wenn sie nicht von Geburt aus Athen waren, doch einige Zeit daselbst gelebet haben, wollen wir auch den Herodot von Halikarnas rechnen, um einen gerechten Anspruch zu haben, den Titus Livius aus Padua unter die Lateiner zu zählen. Der Vorzug bleibt jedoch immer den Römern, weil nicht eben die Geschichte des Trogus Pompejus, sondern fast der kurze Abris derselben allein mit den sieben Büchern des Herodot in gleichen Verhältnis stehen könnte. Auch würd' ich gar nicht anstehen mit dem Quintilian vom Sallust zu behaupten, daß er dem Thucydides entgegengestellet werden könne. Denn obgleich dasjenige, was wir von dem Römischen Geschichtschreiber haben, geringfügiger ist, als das, was wir von dem Athenienser besitzen, so ist

es dennoch hinreichend, uns zu dem Urtheile zu bewegen, daß die Römische Geschichte des einen ohne Schaden der Peloponesischen des andern das Gegengewicht zu halten im Stande seyn würde. Ohnerachtet Virgil in der Dichtkunst den Homer, Hesiodus und Theokrit zu Anführern und Lehrern gehabt hat, so bediente er sich derselben doch dergestalt, daß er allen dreyen an der Seite stehen kann, ohne dadurch zu verliehren; er selbst aber hat unter den Athenienfern keinen einzigen Nebenbuhler. Horaz bildete sich ebenfalls sehr stark nach den Griechen; er läugnete dieses auch nicht im geringsten, ohnerachtet er gewohnt war sich als einen neuen und Originalschriftsteller zu rühmen. Ausserdem aber daß er gern mehrern Griechen zusammen an der Seite stehen kann, findet er unter den Athenienfern keinen, der ihm nur einigermaßen gleich wäre; weil jedoch Theben nicht weiter von Athen entfernt ist, als Venusium von Rom, so würd' er als lyrischer Dichter dem Pindar nahe kommen. Catull würde den Mimnermus erreichen, vielleicht auch einige Schritte hinter ihm seyn; Tibull aber den Kallimachus. Doch gehörte weder der eine noch der andere zu Attica, und auch keinesweges in den Zeitraum des Alexanders. So zähl' ich den Lukrez wegen seiner Einbildungskraft weder unter die Dichter, noch wegen einer neuen Entdeckung oder eines neuen Systems unter die Philosophen; aber er macht doch der Römischen Litteratur nicht weniger Ehre, als etwa Epicur, wenn wir ihn noch besäßen, der Griechischen machen würde. Ich will den Ovid nicht allzu hoch erheben, weil Quinctilian [6]) und nach ihm alle wahren Freunde der

6) Longe post hos Ovidius. Quinct.

der Römischen Zierlichkeit ihn wegen seinen Elegien nicht allein weit unter den Tibull, sondern auch unter den Properz setzen. Ich will zugeben, daß er in der Wahl und Beurtheilungskraft, in sofern er sich unter die Epischen Dichter rechnen könnte, dem Virgil nicht gleich ist; und daß er in den übrigen Stücken, die bald an das Lyrische, bald auch an das Lehrgedicht gränzen, wegen der Zierlichkeit und Reinigkeit und wegen der Stärke des Ausdrucks vielen Römern und Griechen weiche. Demohnerachtet hatten die Heroiden und Fasten kein Beyspiel, und fanden in einem Zeitlauf von vielen Jahrhunderten kaum einen erträglichen Nachahmer. Wenn er auch aus den Griechischen Fabeldichtern den Inhalt seiner Verwandlungen erborgte, so ist doch ihre Gestalt so mannichfaltig und so reitzend, daß sich kein epischer Dichter an seiner Seite einiger Fruchtbarkeit rühmen kann.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Warum sie in der drammatischen Dichtkunst weit zurück waren.

Ueberhaupt kann man sagen, daß die Römer im Epischen und Lyrischen den Griechen, wenn auch nicht der Anzahl, doch wenigstens dem Gehalt der Werke nach, die sie uns hinterliessen, gleich kamen. Aber wie weit blieben sie in der drammatischen Dichtkunst unter ihren Meistern? Es ist aus der Vergleichung, welche Aus

lus Gellius [1]) und Macrobius [2]) anstellten, auch nach dem Geständnis Quinctilians [3]) allzu bekannt, wie wenig sowohl Plautus als Terenz ihre Muster erreichten? Ich weis nicht, ob, um den Grund davon anzugeben, der Charakter der Römer und vornämlich ihre geringe Neigung für die schönen Wissenschaften in Betrachtung zu ziehen sey. Und es stimmt in der That die Beobachtung, welche schon Gravina gemacht hat, daß nämlich Rom für unser Theater nie eine einzige komische Rolle lieferte, sehr wohl mit dem Charakter der Terenzianischen Komödien, die mehr wegen ihrer Verflechtung wichtig, als wegen ihres Scherzes angenehm sind, überein. Aber der beissende Scherz des Plautus, Plautini sales, und sodann die scharfe Satyre des Lucilius sind einer solchen Behauptung einigermaßen entgegen [4]). Wenn wir auch annehmen, daß die Römer nicht eben so wie die Athenienser von Natur für die Anmuth der schönen Künste gestimmt waren, warum ergänzten dieses nicht die schönen glänzenden und gefälligen Genies, die sich aus andern Gegenden Italiens nach Rom begaben, um daselbst ihre Fähigkeiten in Anwendung zu setzen? Wenn es endlich den Römern in dem Gefälligen der Komödie nicht glückte, so scheint es doch, als hätten sie die Athenienser in dem Ernsthaften des Trauerspiels wo nicht übertreffen, doch wenigstens sich ihnen nähern

1) Noct. Att. lib. 9. c. 9.

2) Saturn. lib. 5.

3) lib. 10. c. 1.

4) Horat. lib. 2. ep. 1. et lib. 1. serm. 10.

nähern sollen. Bey alle dem aber stand es um diesen Theil noch sehr übel. Wir müssen daher die Gründe der sehr geringen Anzahl drammatischer Werke, welche wir von den Römern haben, in etwas andern als dem Unvermögen der Dichter suchen. Es kamen wirklich viel Umstände zusammen, die verhinderten, daß man es in dieser Art der Dichtkunst zu der Höhe bringen konnte, welche die Athenienser erreicht hatten. Der an die rohen Schauspiele des Circus und der Amphitheater gewöhnte Nationalgeist fand an den geistreichen Schönheiten der Komödie wenig Geschmack, und durch die witzigen und rührenden Dialogen des Trauerspiels wurd' er eben nicht sonderlich gerührt. Es ist jedermann bekannt, wie sehr sich Horaz 5) im Namen seiner Brüder darüber beklagt. Uebrigens hatten auch weder die Schauspieler, aus deren Mittel gewöhnlich die besten drammatischen Dichter hervorzugehen pflegen, noch die Dichter, welche in Rom unendlich weniger als in Athen geschätzt wurden, nicht die nämliche Bewegungsgründe sich ganz dem Theater zu widmen. Etwas anders ist es, wenn jemand, wie Terenz und Roscius, einen mächtigen Herrn und Mann in einem hohen Posten findet, der ihn aufnimmt, schmeichelt und schützt, oder wenn er durch seine eigne Geschicklichkeit angesehen und mächtig ist, oder einem Minister und Befehlshaber gleich und dessen Nacheifrer wird, wie etwa ein Aristophanes, ein Aristodemus und viele andre in Athen. Ein Gelehrter von Adel, der bey einem wegen seiner

5) Migravit ab aure voluptas omnis ad incertos oculos et gaudia vana lib. 1. ep. 7. Terent. Hecyr. prolog.

eignen Glücksgüter bequemen Leben, seine Ehre und sein Vergnügen, das er auf einem andern Wege an den Höfen und in der großen Welt finden würde, aufopfern wollte, ist ein seltner Phönix; und aus der Verbindung der theatralischen Dichtkunst mit andern Geschäften und Wissenschaften wird man nur selten trefliche Stücke hervorkommen sehen. Daher lieferten auch der Marquis Maffei und der Abt Conti, nebst einigen andern neuern, kaum insgesammt etwas für das Italienische Theater, was man einem einzigen Racine oder Crebillon entgegen setzen könnte. Eben so hatte das Theater des alten Roms vom Cäsar, vom Pollio und Ovid kaum die Hälfte von dem was uns noch vom Sophokles übrig ist. Vielleicht aber hat das schlechte Glück der Römer, sowohl in tragischen als komischen Werken noch einen mehr innern Grund. Es war nothwendig, daß man die alten Gegenstände der Heldengeschichte der Griechen selbst — ein so fruchtbares Feld für die Dichter — um sie nicht zu verderben, blos übersetzte, oder zwey Tragödien in eine verflocht, so wie es Terenz mit den Komödien machte. Und auch dieses konnte keinen sonderlich glücklichen Erfolg haben, weil die nämlichen Gegenstände jene alten tragischen Dichter, den Actius und Pacuv beschäftiget hatten, die man ihres rohen Stils und ihrer Unvollkommenheit in der Kunst ungeachtet laß [6]), studirte und ohn' Aufhören von Seiten der eifrigen Freunde der ursprünglichen Latinität fast mit Erstaunen betrachtete. Die fremde Geschichte war den Römern noch unbekannt; und die Begebenheiten der regie-

6) Horat. ep. 1. lib. 2.

regierenden Häuser in Asien oder Aegypten waren theils kein schicklicher Gegenstand für die Bühne, oder man konnte sie doch nicht frey bearbeiten, weil sie mit den Römischen verwickelt waren. Ihre alte Geschichte gab keinen zureichenden Stof, oder man konnte sie doch in Rücksicht der neuern in eine monarchische Form umgeschafne Regierung nicht ohne Gefahr für das Publicum mit demjenigen Nachdruck, den ein guter Dichter würde haben fordern können, ausführen. Hierüber ist auch dasjenige hinreichend bekannt, was der scharfsinnige Horaz an den Pallio schrieb 7). Diese Schwierigkeiten dauerten noch lange Zeit fort, und verstärkten sich unter den Nachfolgern Augusts, als man die bürgerliche Freyheit immer in engre Gränzen brachte, wahrscheinlich noch mehr. Andem ist es, daß alsdann die Behandlung der Griechischen Gegenstände weit leichter wurde und mehr Beyfall erhielt. Die Römische Sprache war von der aus den Zeiten des Scipio merklicher verschieden, als sie es in den ersten Jahren Augusts war; auch war die Anzahl der Bewunderer des alten Stils vom Actius und Pacuv nicht mehr so stark und in so großen Ansehen, so daß es nicht nur möglich, sondern auch nothwendig gewesen seyn würde jene Tragödien nach neuen Geschmack zu kleiden. Wir haben unter dem Namen eines Seneca einige Römische Trauerspiele. Wenn wir uns aber auch über das schwülstige und figürliche der Schreibart, weswegen sie allzusehr an den verdorbnen Geschmack, der sich bereits in die Römische

7) Incedis per ignes suposítos cineri doloso. Lib. 3. od. 1.

sche Beredtsamkeit eingeschlichen hatte, gränzen, hinwegsetzen wollten, so sind sie im Grunde doch nichts anders als eine Beute von dem Theater der Griechen.

Dreyßigstes Kapitel.

Allgemeine Bemerkungen über die Originalität.

Diese Leichtigkeit sich der Griechischen Erfindungen zu bedienen, sie nachzuahmen und bisweilen zu entlehnen, war vielleicht der Hauptgrund warum die Römer in den Werken der Einbildungskraft unter den Griechen blieben. Eine Bemerkung von äusserster Wichtigkeit, um von dem Vorzuge Rechenschaft zu geben, dem wir sehr oft mehr dem einen als dem andern Volke unter den neuern im Betref der schönen Künste beyzulegen schuldig sind, und die überdies noch vollkommen erkläret, warum diejenigen, so mehr Vortheile, etwas zu lernen, zu besitzen scheinen, und auch in der That haben, gewöhnlich mit weniger Nutzen lernen; weil der Erfolg meistentheils den überwundnen Schwierigkeiten angemessen ist. Die Römer, dem Studieren und der Dichtkunst ergeben, fanden in den Griechischen Schriftstellern alles, was sie nur wollten; und so wie sie von der Nichtbefolgung derselben großen Nachtheil gehabt haben würden, eben so konnten sie, indem sie ihnen folgten, weder neue Wege behaupten noch versuchen. Wir bemerken daher, daß jener Theil der Dichtkunst, im Betref dessen sie sich in der Folge die Griechen übertroffen zu haben rühmten, eben der war, bey welchem

welchem sie als die ersten Schritt vor Schritt, aber auch dies nicht ohn' einige Leitung der Griechen, fortgehen sollten [1]). Die Satyre konnte man durch den Juvenal für vervollkommt halten, was auch immer zu Gunsten des Horaz gesagt werden muß; denn obgleich dieser die Seinigen mit mehr Einfalt, Reinigkeit des Stils und Anmuth schrieb, so übertraf ihn doch der andere sehr weit in Ansehung der Stärke und Reichhaltigkeit, und man kann ihn auf keinen Fall unter die ausgearteten Schriftsteller rechnen. Vom Lucilius bis auf den Juvenal verfloß nun nicht weniger Zeit als vom Cato bis auf den Titus Livius, zwischen welchen beyden der Anfang und das Ende des historischen Faches enthalten ist. Und wenn die Römer, um auch dies im Vorbeygehen zu bemerken, in den Werken der Geschichte etwas bey den Griechen nachzuahmen und zu entlehnen fanden, so hatten sie dennoch, wenigstens wegen ihrer eignen Begebenheiten, ganz neuen Stof und zum Theil mühsame Untersuchungen vor sich.

Einunddreyßigstes Kapitel.

Auswärtige Fortschritte der Lateinischen Litteratur.

Indes breitete sich die Römische Sprache und Litteratur, von der man um das Jahr 600 von Erbauung Roms kaum sagen konnte, daß sie sich in den engen Grän-

1) Hor. lib. 1. sat. 4.

Gränzen Latiums gebildet habe, mit großer Geschwindigkeit auch ausser Italien durch den ganzen Orient, und sogar ausserhalb Europa aus. Wir haben den Gang nicht so deutlich beobachten können, den die Griechische Sprache, als sie sich durch das ganze Osten verbreitete, sie sey nun ausgegangen aus welchem Theile sie wolle, verfolgte; weil ihr Alterthum den Umfang unsrer Nachrichten, im Betref ihres Ursprungs weit übersteigt. Wir wissen auch nicht, zu welcher Zeit man anfieng, sie entweder in dem eigentlichen Griechenland oder in Großgriechenland, in Macedonien und in Thrazien zu sprechen, wenn wir annehmen, daß sie in Kleinasien entstanden, oder wenigstens daselbst gebildet worden sey. Aber von der Römischen sehen wir doch, ihres sehr dunkeln Ursprungs ungeachtet, nicht weniger deutliche als schnelle Fortschritte, seitdem sie Cato, Ennius, Plautus, Terenz und Lucilius, in einem Zeitraum von wenigen Lustrums vervollkommt hatten. Selbst in dem Jahrhundert Augusts, und vielleicht zu Ciceros Zeiten gab es schon in Spanien lateinische Schulen; und viele Spanische Schriftsteller lebten zu Rom unter den ersten Nachfolgern Augusts. Die Spanischen Provinzen waren den Römern eher als die Gallischen unterworfen; überdies begaben sie sich wegen den Bergwerken und fast noch öftrer wegen des Handels dahin. Zu Zeiten des Sertorius schien halb Rom jenseits der Pyrenäen versetzt zu seyn; daher kam es daß sich die Lateinische Sprache daselbst bald ausbreitete und gemein machte, und aus eben dem Grunde in das südliche Gallien fortpflanzte. Ob jene Spanier, welche sich nach Rom begeben hatten um die Römische Beredtsamkeit

samkeit zu lehren, und Schriften aller Art zu liefern, eben die waren, so den Geschmack verdarben, dies ist noch vor kurzen ein wichtiger Gegenstand einer gelehrten Streitigkeit zwischen zwey Schriftstellern gewesen, die gewiß der Behandlung einer solchen Materie am gewachsensten waren, wenn sie sich nur nicht, der eine als Italiäner, der andre als Spanier, aus der übrigens sehr lobenswürdigen Liebe für ihr eigen Vaterland von dem rechten Wege hätten abbringen lassen [1]). Wer von ihnen das meiste Recht habe, werd' ich der Entscheidung andrer überlassen, und mich mit einer Wiederholung dessen begnügen, was ich wohl zehn Jahr' eher schrieb, als der eine die ersten Theile seiner Geschichte der Italiänischen Litteratur, und wenigstens funfzehn Jahr eher als der andre in der Vertheidigung seiner Völkerschaft wider ihn schrieb [2]).

Ich sage daher, daß die berühmtesten Gelehrten, selbst aus den Zeiten Augusts, als ein Asinius Pollio, ein Mäcenas und Mesala Corvinus eben diejenigen waren, so die Bahn zu der nachmaligen Veränderung in der Beredtsamkeit eröfneten. Pollio, der niemals aufhörte den Cicero zu meistern, er mochte nun durch Hofpolitik oder doch gewiß durch Verschiedenheit der Gesinnungen dazu angetrieben werden, hielt die Römische Jugend weniger oder mehr von der Befolgung seiner Fußstapfen ab; und sein Sohn Asinius Gallus, der ganze

1) Tiraboschi Istor. dell. letterat. Italian. Tom. 2. Lampillas Saggio apologetico della letterat. Spagnuol.

2) Vicende della letterat. dell' ediz. di Torino 1760.

ganze Bücher wider diesen großen Fürsten der Redne schrieb, bewies deutlich genug, was das Ansehn und Beyspiel des Vaters für große Wirkung that. Die Kraftlosigkeit der Schriften des Mäcenas wurde vom Seneca und Quinctilian, und vor ihnen vom August gerügt [3]). Messala brachte seiner Seits den Stil zu einer solchen Verfeinerung und einem so hohen Grade redneriſcher Kunst, daß seine Bewunderer und Nachfolger nichts weniger thun konnten, als in offenbare Gezwungenheit verfallen. Zu diesen müssen wir auch den Kayser Tiberius rechnen, dessen allzugezwungene Schreibart jedoch von seinem Stiefvater, dem August, getadelt wurde. Von der Dichtkunst könnte man mit einigem Grunde behaupten, daß sich ihr Verfall mit dem Ovid anfieng, und daß dieser Dichter, der in gewisser Rücksicht zu bewundern, aber unfähig war seine ausschweifende Einbildungskraft zu zähmen, andre Schriftsteller auf den unrechten Weg brachte. Aber die Wahrheit zu sagen, so würde Ovid, statt den Geschmack, der nach ihm der herrschende wurde, einzuführen, vielmehr beygetragen haben ihn zu verhindern. Denn nicht die nachläßige Reichhaltigkeit, sondern die übertriebne Kunst und erzwungne Kürze einiger, und die emphatische Schwülstigkeit andrer verdarben alle Gattungen dichterischer Arbeit. Ich würde vielmehr behaupten, daß Properz unter die ersten Urheber der Veränderungen in der Schreibart gezählet werden müsse, der, ob er gleich im übrigen weit mehr Lob verdiente als Ovid, doch, weil er jenes Geistreiche, das wir noch beym Tibull bewundern

3) Suet in Aug. c. 84.

dern verachtete, sich allzusehr anstrengte seine Elegien mit Anspielungen und Figuren zu bereichern; etwa so wie der Griechische Philetas, dem er nachzuahmen sich rühmte und der gerade wegen seiner übertriebnen Begierde, sein Genie und seine Gelehrsamkeit sehen zu lassen, von den Alten unter den Kallimachus gesetzt wurde. Auch scheint der Geist der übrigen Dichter des nämlichen Zeitalters nicht von dem des Properz verschieden zu seyn. Tiber, gezwungen in der Prose, wurd' auch in seinen poetischen Werken rauh und dunkel, so wie jener, der sich vorgesetzt hatte den Euphorion und andere Griechische Dichter des allzugesuchten und weniger guten Stils nachzuahmen.

Bey dieser allgemeinen Veränderung behielten unter den Schriftstellern, die wir noch besitzen, nur zwey den Geschmack des bessern Zeitalters bey, nämlich Cornelius Celsus und Phädrus. Der erste glaubte wahrscheinlich bey der Sammlung einer nützlichen medicinischen Abhandlung, daß für ihn, um gelesen und geschätzt zu werden, eine reine und deutliche dem Inhalt angemeßne Schreibart hinreichend sey, ohn' jene überflüßigen Zierrathen zu suchen, für welche die übrigen Schriftsteller so bekümmert waren, weil sie sich von den Alten nicht eben durch Neuheit der Materie, die ihnen fast fehlte, sondern durch eine mehr verfeinerte Art zu schreiben, auszeichnen wollten. Ich weiß auch nicht, ob Celsus, der eigentlich mehr Gelehrter als Arzt war, seine medicinischen Abhandlungen wegen ihres Reitzes und wegen seiner Neigung, die er zu dieser Kunst hatte, schrieb, oder weil man keinen einzigen Theil der Littera-

tur mehr zu bearbeiten fand; und daß er sich deshalb auf das Ausschreiben des Hippokrates legte, wie er es mit dem Plato, Xenophon, Aristoteles und andern ähnlichen Griechischen Schriftstellern gethan haben würde, wenn ihm nicht diejenigen, so vor ihm aus denselben zusammengetragen hatten, zuvorgekommen wären. Phädrus, der Fabeln oder Apologen, (ein von den Römern bisher noch nie bearbeiteter Zweig der Dichtkunst) zu verfertigen sich vorsetzte, brauchte, um Ehre von seinen Bemühungen zu haben, keine andern Wissenschaften und Schönheiten als einen fließenden und reinen Stil, den er auch gerade wählte. Aber eben diese schöne Natürlichkeit war damals so ausser Gebrauch gekommen, daß die Werke des Phädrus kaum noch Leser fanden. Und es ist zu bewundern, wie Seneca 4), der doch gewiß ein gelehrter Mann war, zu erkennen geben kann, daß er entweder nie einige Kenntnis davon gehabt, oder sie vergessen habe. Der Geschmack dieses Zeitalters, dem einfache und natürliche Dinge zum Ekel worden waren, suchte, so zu sagen, die Quintessenzen auf; und die Weichlichkeit, welche sich bereits gegen das Ende der Regierung Augusts gezeigt hatte, breitete sich unter seinen Nachfolgern schnell aus. Vellejus Paterculus, ein Schriftsteller aus den ersten Jahren Tibers, sahe dies ein, und gab uns mit deutlichen Worten den Beweis und den Grund der erfolgten Veränderung an. Indem er von dem allzusichtbaren Verfall Gelegenheit nimmt

4) Non audes te usque eo perducere: ut fabellas, Aesopeos logos, *intentatum* Romanis ingeniis opus solita tibi venustate connectas. De consol. ad Polyb. cap. 27.

nimmt Betrachtungen anzustellen, wie es zugegangen sey, daß sowohl in Rom als in Athen die schönen Künste, welche fast auf einmal den höchsten Gipfel ihrer Vollkommenheit erreicht hatten, so schnell herabgefallen wären, setzt er hinzu: „Die Nacheiferung [5]) ernähret die „Genies, und bald fügt Misgunst bald Bewunderung „die Stacheln hinzu; natürlicherweise erreicht dann das„jenige den höchsten Grad, was man mit dem grösten „Eifer verfolgt hat. Es ist schwer auf einer Stuffe der „Vollkommenheit stehen zu bleiben; und eine Sache, „die nicht höher emporsteigen kann, fällt ihrer Natur „nach zurück [6]). So wie wir anfänglich vor Begierde „brennen denjenigen nachzustreben, die wir für die Er„sten halten, eben so erkaltet unser Eifer, wenn wir „keine Hofnung haben sie zu übertreffen oder ihnen gleich „zu kommen, zugleich mit der Hofnung, und wir hö„ren auf dasjenige zu verfolgen, was wir nicht errei„chen konnten; und wenn wir gleichsam einen schon im „Besitz genommenen Gegenstand wieder verlassen, so „suchen wir einen neuen; und haben wir etwas aufgege„ben, worinnen wir uns nicht auszeichnen können, so „suchen wir auf einem andern Wege Ruhm zu erlangen.“ Diese Bemerkung ist sehr richtig; aber die Schreibart eben dieses Schriftstellers, die mit zu viel Fleiß abgemessen und gefeilet ist, ist allzusehr von der Einfalt Cäsars und der Strenge Sallusts entfernt, und beweist ebenfalls, wie es weit leichter sey, an jeder Sache die schlim-

5) Histor. Rom. lib. 1. prop. fin.

6) Difficilis in perfecto mora est, naturaliterque, quod procedere non potest, retrocedit. ibid.

me Seite zu erkennen als sich für selbiger in Acht zu nehmen.

Die Verfeinerung und das Aufputzen wurde von Tage zu Tage allgemeiner und größer 7). Man kann den Entschluß des Caligula, die Gedichte Virgils und die Geschichte des Titus Livius, weil er dem einen Genie und Gelehrsamkeit absprach, den andern aber für frostig und nachläßig hielt, zu vernichten, als einen von seinen aberwitzigen Streichen betrachten. Sollten wir aber glauben, daß ein so sonderbares Urtheil sein eigen war? Mir ist es wahrscheinlich, daß in solchen Stücken, worinnen, ich will eben nicht sagen Properz, sondern irgend ein andrer mit etwas mehr Anspielungen und Gegensätzen ausgeschmückter und beladner Schriftsteller, Bewundrer antraf, es sehr leicht war, daß Virgil in Verachtung kam; und es ist keinesweges zu bewundern, wenn Titus Livius demjenigen, der an den kleinen Gemälden des Vellejus Paterculus und seines Gleichen ein Gefallen fand, elend und matt schien. Ueberhaupt aber sollen diese ganz ausgemachten besondern Umstände zur Vertheidigung des Seneca und Lucan wider die Anschuldigungen derer dienen, die beyde für die ersten Verderber der Römischen Beredtsamkeit und Dichtkunst ausgeben. Das Uebel war schon vorhanden, und hatte sich bereits ausgebreitet, als diese sich zu zeigen anfiengen. Auf alle Fälle ist es nicht unerweislich, daß so wohl der eine als der andre um so mehr zur Fortdauer und Allgemeinheit desselben beytrugen, je größer ihre Talente,

7) Suet. in Calig. cap. 34.

Talente, und je erhabner das Ansehen war, welches sie sich erwarben. Ich würde es nicht zu entscheiden wagen, ob Petron gerade auf den Seneca habe losziehen wollen, als er ihn in seiner Satyre unter dem Namen Agamemnons als Rhetor und Declamator einführte; aber Seneca selbst spricht in vielen Stellen über diejenigen, so wegen der Art und Weise nach dem Ciceronianischen Zeitalter zu schreiben uneinig waren; und er bestätiget es noch, daß blos der Ehrgeiz einiger, welche sich durch einen neuen Gang und allzugesuchten Stil Ruhm und Beyfall zu erwerben suchten, den Verfall der Beredtsamkeit bewirkten 8) „Ein Geist, schrieb er an „den Lucilius, dem es zur Gewohnheit worden ist, Din„ge, so im Gebrauch sind, zu verachten, hält das Ge„wöhnliche für unschicklich, und sucht auch im Ausdruck „das Neue.“ Und dennoch waren weder die feinen Satyren des wollüstigen Petrons, noch die weisen Warnungen des strengen Seneca vermögend, den Geschmack unter den entnervten Römern wieder herzustellen. Das Kunstreiche in den Werken gieng so weit, daß sich einige damit berühmten, man singe und tanze nach ihrer Prose wegen ihrer ausgesuchten Harmonie, und dem grösten Theile der Römer wurde die alte Art zum Ekel 9).

8) Epist. 115.

9) Laudis et gloriae et ingenii loco plerique iactant, cantari saltarique commentarios suos. De caus. corrupt. eloquent.

Zweyunddreyßigstes Kapitel.

Gründe der Entkräftung der Wissenschaften in Griechenland.

Es scheint als habe sich diese Seuche, welche die Römische Litteratur verdarb, nicht über Griechenland ausgedehnet: Aber was können wir von den Griechischen Schriftstellern dieses Zeitraums sagen? Ich glaube, daß wohl nie der Druck der Tyranney eine empfindlichere Wirkung gehabt habe. Jeder Gelehrte kann zwar in seinem Lande über die Hindernisse, die ein Minister oder argwöhnischer und despotischgesinnter Fürst den Fortschritten der Wissenschaften entgegensetzt, Beobachtungen anstellen; aber das Römische Reich erfuhr solches damals auf eine seiner Größe und der ausserordentlichen Neuheit besondere Zufälle angemeßne Art. Als man in allen Provinzen von dem Todesurtheil hörte, welches wider den Cremutius Cordus [1], wegen eines zur Ehre des Brutus und Cassius gereichenden auszeichnenden Beyworts ergangen war, und täglich Nachrichten einliefen, daß irgend ein vornehmer Bürger, eines zweydeutigen oder übelabgewognen Wortes halber, welches man dem Fürsten oder dessen Günstling hinterbrachte, ins Elend gegangen, oder das Leben verlohren habe, wer wagt' es dann noch, selbst in den entferntern Gegenden, Dinge zu schreiben, die gelesen zu werden verdienten, oder sich nach

1) Tacit. ann. lib. 4. cap. 34. 35.

nach Rom zu begeben, um daselbst durch seine Schriften Ruhm zu erwerben? Blos die Philosophie, die entweder in ihren Grundsätzen Gewisheit und Grund hatte, oder aus Eitelkeit ausschweifend und verwegen war, hinterließ in diesem Zeitpunkte der Römischen Geschichte ihr Andenken: Die erstere, weil sie das gegenwärtige Uebel wegen der Hofnung eines Guten oder einer glücklichen Zukunft nicht fürchtet; die andere aber, weil sie sich für alles, was sie leidet, mit einem thörichten Enthusiasmus tröstet, der sie bestimmt Aufsehen zu machen. Die Leiden der ersten Jünger Christi, die Gefangenschaft des Stoikers Musonius, und die Geschichte des Apollonius von Tyana gehören in diesen, in der Geschichte der Verfolgungen nur allzumerkwürdigen Zeitraum der ersten Kayser. Nie war wohl ein Schriftsteller in dem ganzen Gebiete der Griechischen Sprache eine größere Seltenheit. Als aber endlich das Reich der arglistigen Politik Tibers, und den abscheuligen Grausamkeiten des Caligula entrissen worden war, sah' man es auch von der nicht minder traurigen Thorheit des Claudius und dem boshaften Eigensinn des Nero frey. Nach Verlauf der kurzen bürgerlichen Kriege der drey nachfolgenden Kayser, fieng man an der Ruhe zu genießen, und suchte unter den zwey ersten Vespasianen, Flavius und Titus, die schönen Wissenschaften wieder hervor, die unter dem Domitian, ohnerachtet dieser im übrigen so sehr vom Bruder und Vater verschieden war, nicht den geringsten Abbruch erlitten zu haben scheinen. In dem Zeitalter Trajans, welches an den Anfang des zweyten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung gränzet, stunden die schönen Wissenschaften in

einer nicht viel geringern Blüthe, als sie hundert Jahr zuvor unter der Regierung Augusts gehabt hatten. Die Bekanntschaft mit einem Uebel erleichtert gewöhnlich dessen Gegenmittel; und in diesen Zeiten, von welchen wir hier reden, kostete es eben einsichtsvollen Männern nicht viel Mühe um einzusehen, wie weit der Verfall der Beredtsamkeit reichte, und die Gründe desselben zu entdecken. Hiervon giebt das Gespräch eines ungewissen Verfassers, der aber gewiß in jenes Jahrhundert gehöret, in welchem man diesen Gegenstand behandelt, einen deutlichen Beweis [2]). Andem ist es, daß zur Wiederherstellung der Beredtsamkeit in ihre eignen Gränzen, nämlich in die des Gerichtshofes, kein einziges hinreichendes Mittel vorhanden war. Es gab zwar in Rom angesehne Redner, als einen Crispus Vibius und einen Marcellus Eprius: aber die Gerichtsstätte war nicht mehr das, was sie ehedem gewesen, und die bürgerlichen Geschäfte, die gewöhnlich von den Anliegenheiten des Staats abgesondert waren, gaben den Rednern nicht den nämlichen Nachdruck. Die übrigen Theile der Litteratur, welche nicht eben so von der Beschaffenheit der Regierung abhangen, und die, wenn sie einiges Schutzes, oder wenigstens einer verhältnismäßigen Freyheit genießen, daselbst eben so als in den Freystaaten, von welcher Form sie auch seyn mögen, blühen können, lagen nicht müßig.

Juvenal und Martial würden zu den Zeiten des Lucilius und Catulls nicht viel mehr haben leisten können. Wenn wir

2) De causis corruptae eloquentiae. Inter Cornelii Taciti opera.

wir auch bey ihnen nicht die leichte und ungekünstelte Einfalt des Stils antreffen, die wir in den Vorhergehenden finden, so haben sie zur Entschädigung mehr Stärke und lebhaftern Geist. Wenn einmal ein gewisser Zeitpunkt in dem Laufe der Volkslitteratur verschwunden ist, so kehrt jene angebohrne Einfalt nur selten zurück, und ist die Sprache in der That lebhaft, so ist es unmöglich, daß sie nicht einige Veränderung leiden sollte. Daher würd' es eben so thöricht als vergebens seyn, wenn man in den Schriftstellern des Trajanischen Zeitalters den nämlichen Geist suchen wollte, welchen man bey denen aus dem Jahrhundert des Cicero antrift. Die Schreibart des Tacitus ist keinesweges der Stil Sallusts, noch des Titus Livius, dennoch aber sind seine Jahrbücher und seine Geschichte nicht weniger wichtig oder weniger lehrreich. Nur kann er sich in Ansehung des weiten Umfanges seiner Unternehmung nicht mit dem Paduanischen Geschichtschreiber messen. Vom Tacitus bekömmt die Geschichte gleichsam ihre Gestalt, welche sie noch hat, und ihr Aufleben verdankte sie dem Trajan, der den Schriftstellern jene Freyheit wiederschenkte, deren sie unter den ersten Nachfolgern Cäsars waren beraubt worden. Es liegt nichts daran, zu wissen, ob er dies aus bloßer Edelmüthigkeit seines Charakters that, oder weil er nicht mehr die nämlichen Bewegungsgründe fand, welche die vorhergehenden Tyrannen bestimmten, der Wahrheit Stillschweigen aufzulegen, oder ob er die Schriftsteller durch die ihnen gestattete Freyheit desto mehr verpflichten wollte ihn zu loben. Plinius der ältere leistete durch ein einziges Werk mehr, als vor ihm zehn oder zwölf gute Römische Prosaiker, Cicero und Titus Livius ausge-

nommen, gethan hatten. Seine Naturgeschichte, die der gelehrte Varro vielleicht kaum im Stande war zu verfertigen, würde für die Unsterblichkeit nicht etwa eines einzelnen Mannes, sondern einer ganzen Völkerschaft und eines ganzen Jahrhunderts hinreichend seyn: Ich will nicht, wie es einige wollen, behaupten, daß der jüngere Plinius eben so erhebliche Dinge lieferte, und daß seine Briefe den Ciceronianischen vorzuziehen sind. Die Zierlichkeit der Plinischen Briefe enthält wirklich etwas gezwungenes, und wenn sie gleich die Vernachlässigung der schönen Litteratur nicht erweisen, so zeugen sie vielmehr von einer allzuängstlichen Bearbeitung derselben; eine unvermeidliche Klippe für jeden der seinen ruhmwürdigen Vorgängern auf der nämlichen Straße gleich zu kommen oder sie zu übertreffen trachtet. Unter den nämlichen Einschränkungen können wir seinen Panegyricus den Lobreden des Cicero an die Seite stellen. Dennoch aber leistete Plinius alles, was man unter den veränderten Verhältnissen der Regierung erwarten konnte.

Die Griechische Litteratur wurde in diesen Zeiten nicht allein begünstiget, sondern sie stieg auch vom neuen zu einer solchen Höhe wiederum empor, daß die Lateinische dadurch bald darauf verdunkelt und beynahe unterdrückt wurde. Man studierte auch in Rom zu Cäsars und Augusts Zeiten die Griechische Sprache ganz allgemein, eben so wie es itzt mit der Französischen in Italien zu geschehen pflegt. Es gab wenig berühmte Gelehrte, die nicht zuweilen dem Ehrgeiz Griechisch zu schreiben nachgaben, weil ihnen sowohl die innre Ueberlegenheit

heit dieſer Sprache, als auch der weitere Umfang der Länder, wo man ſich derſelben bediente, ſehr wohl bekannt war [3]). Endlich aber blieben die vernünftigern in ihrem Entſchluß, ſich allein der Mutterſprache zu bedienen, feſt, weil ſie einſahen wie ſchwer es für ſie geweſen ſeyn würde bey der unüberſehbaren Reihe von Schriftſtellern, welche Griechenland ſeit acht Jahrhunderten aufgeſtellet hatte, einen entſchiednen Ruhm zu erlangen.

Als die Griechen Unterthanen der Römer worden waren, fiel es ihnen kaum ein Lateiniſch zu lernen, und niemals hörte man von einem, der ſolches ſchrieb. Sie ſchrieben und gaben zu Rom Werke aller Art in der Sprache ihres eignen Landes heraus. Demohnerachtet erhielten die wenigen eingebohrnen Römer [4]), und alle diejenigen, ſo ſich aus Gallien und den Spaniſchen Provinzen nach Rom begaben, und mehr Geneigtheit für den Gebrauch der Römiſchen als Griechiſchen Mundart beſaßen, die Sprache Cäſars und Ciceros mehr als ein Jahrhundert hindurch. Vielleicht zeigten ſich die erſten Kaiſer bis auf den Veſpaſian und deſſen beyde Söhne zur Ehre des Mutterlandes den Lateiniſchen Schriftſtellern mit einiger Partheylichkeit günſtig. Nach ihnen ſcheint es, als hätten ſowohl dieſe als jene gleiche Begünſtigungen gefunden, weil Plutarch als Lehrer, oder wenig-

3) In ſiluam ne ligna feras inſanius ac ſi magnas Graecorum uelis implere cateruas. Horat.

4) Kaum trift man einen unter den claſſiſchen Römiſchen Schriftſtellern daſelbſt an, der von Geburt aus Rom oder Latium iſt.

wenigstens als einer von den Lehrern Trajans, selb ein Grieche war, und wenig von dem Lateinischen ver stand. Die Reisen Hadrians und des Lucius Veru durch Griechenland und die Landschaften des Orient vermehrten, statt die Römische Sprache daselbst fortzu pflanzen, unter den Hofleuten und alle denen so ihm folg ten, den Geschmack an der Griechischen; und als Mark aurel seine Betrachtungen in Griechischer Sprache auf setzte, so konnt' es fast keinen Grund mehr geben, warum man in der Wahl beyder Sprachen zweifelhaft seyn soll te. Daher finden wir, daß die Anzahl der Römischen Schriftsteller zwischen dem andern und dritten Jahrhun dert der christlichen Zeitrechnung im Verhältniß mit dem vorhergehenden geringer und die Menge der Griechischen größer wird. Von den erstern haben wir fünf oder sechs welche Auszüge aus der Geschichte geliefert haben, und die von keinem Betracht seyn würden, wenn sie ihr Schicksal nicht als die einzigen bestimmt hätte uns einige Nachrichten von den Römischen Kaisern aufzubewahren: Zu diesen gehören die beyden Victoren, Lucius Florus, Justinus, Suetonius und drey oder vier seiner Fortarbeiter, die aber weit unter ihm stehen. Aulus Gellius hat keinen andern Werth als den eines fleißigen Mannes, der Zeit und Geduld hat ein Verzeichnis ohne Plan und Ordnung von alle dem zu liefern, was er gelesen oder gehöret, und was ihm des Andenkens würdig scheinet. Aber die Griechen hinterließen uns in mehr als einem Theile der Litteratur weit nützlichere Bücher, und bedienten sich im allgemeinen einer reinern Mundart, das heist einer solchen, die derjenigen sehr nahe kömmt, so man bey dem ehemaligen Flor dieser Völkerschaft

haft hörte. Die Geschichte Arians, Herodians, Appians von Alexandrien, des Dio Cassius sind ohne Widerrede dem Sextus Aurelius, Florus, Spartian und Lampridius, so wohl wegen des Umfanges ihres Gegenstandes als auch wegen der Zierlichkeit des Stils vorzuziehen. Doch haben wir weder Griechisch- noch Lateinisch- poetische Werke von einigen Werth, ausser den wenigen in der Anthologie gesammelten Epigrammen. Über dem Lucian, den man wegen seiner Einbildungskraft einen Dichter nennen kann, und der in der Folge so viel Nachahmer fand, als je ein Poet hatte, lebte in diesem Zeitraume. Ihm darf keiner von den prosaischen Römischen Dichtern an die Seite treten. Von den Griechen dieses Zeitalters, nämlich von dem Pausanias erhielten wir auch den ersten Entwurf einer gelehrten Reisebeschreibung. Damals lebte ebenfals Diogenes Laertius, dessen Schriften wegen des Verlusts anderer weit älterer in der Folge für die philosophische Geschichte so erheblich wurden. Athenäus, Longin und Stobäus sind wenigstens theils wegen ihrer Gelehrsamkeit, theils wegen ihrer Critick von größern Werth, als man den angeführten Aulus Gellius, oder irgend einen andern Sprachlehrer dieser Zeit schätzen kann. Aber, ihn' eine schon an einem andern Ort von uns angestellte Vergleichung zu widerholen, wollen wir sagen, daß in dem Jahrhunderte der Antonine die Mathematick, die Arzneykunst, die Gelehrsamkeit und Critick solche Schriftsteller hatte, welche auch noch heut zu Tage nach so vielen neuern Bemühungen und Fortschritten, zum Leitfaden und zur Unterstützung dienen. Ptolemäus, Polyänus, Oppianus lebten und bearbeiteten insgesamt zwischen den Regierungen

gierungen Trajans und Constantins die nützlichsten Wissenschaften. Die Arzneykunst hatte in Griechenland oder demjenigen Theile Italiens, den man bey den Griechen dadurch verstund, ihren Ursprung erhalten. Als sie zu den Zeiten des Perikles fast ihre Vollkommenheit erreichet hatte, zählte man noch in keinem Lande irgend einen sonderlich berühmten Schriftsteller. Zu Rom stund diese Kunst in keiner großen Blüthe: Der einzige Schriftsteller, den wir in der Medicin im Römischen haben, war dem Geschäft nach nicht mehr Arzt als Plinius Botaniker: Einer so wie der andere schrieben von Gegenständen, welche in die Arzneykunst einschlugen, aus eben dem Grunde, den ein Gelehrter hat, um alle andre Dinge zu behandeln, auf die er sich auch blos aus Neugier gelegt hat. Zu Markaurels Zeiten aber lebte Galen, der einzige, so unter allen Alten bis auf unsere Tage dem Hippokrates gleich geschätzt werden kann 5). Kein einziger hat in der Folge weder in der Medicin noch in der Naturlehre, weder in Italien noch anderswo etwas geliefert, wobey er nicht gezwungen gewesen wäre sich die Galenischen Werke zu Nutz zu machen. Aber dieser hatte gewis nicht nöthig die Römer um Rath zu fragen.

5) Clerc. hist de la medicin.

Dreyunddreyßigstes Kapitel.

Merkwürdiger Zeitpunkt der Rechtsgelahrheit.

Eine einzige Classe von Gelehrten, welche man doch Gesetzkundige nennen muß, erhielt damals einigermaßen den Glanz der Römischen Litteratur. Bey den alten Völkern wurde die politische Philosophie, welche sich mit der Gesetzgebung beschäftiget immer, sehr geachtet. Aber sie stimmte nicht allezeit mit der Billigkeit überein, und die philosophischen Gesetzgeber, welche bey allgemeinen Richtschnuren und Verfügungen stehen blieben, bekümmerten sich wenig um die Bestimmung einzelner Punkte des Rechts, von deren Entscheidung doch die Ruhe und Sicherheit der Glieder des Staats, das einzige Band der bürgerlichen Gesellschaft und der einzige Endzweck auf den sich alle gesetzgebende Gewalt bezieht, abhängt. Nie hat es unter den ausgebildeten Völkerschaften an einem solchen Gefühl der Billigkeit gefehlet, um Recht und Unrecht in den vorkommenden Streitigkeiten zu erkennen. Es gab in den Griechischen Staaten und vornämlich in Athen [1]) sehr viele Gesetze, um das Leben und Eigenthum der Bürger nicht weniger als die politische Verfassung des Freystaats zu sichern. Es würde jedoch allzu schwer seyn eine Vergleichung mit den Gesetzen der Decemvirn oder den sogenannten zwölf Tafeln anzustellen, weil wir sowohl von diesen als von jenen nichts als allgemeine Verzeichnisse theils in den Grie-

1) Meursii Themis Attica.

Griechischen Rednern, dem Lysias, Aeschines und Demosthenes, theils in den Fragmenten der Römischen Rechtsgelehrten haben. Aber ich kann mir nicht glaubend machen, daß die Römischen weiser und besser gewesen seyn sollten als die des Solons, und daß die Decemvirn der Römer etwas bessers als der Athenienfische Philosoph hätten darstellen können. Daher müssen wir es für eine Rednerische Vergrößerung oder patriotische Lüge halten, wenn Cicero behauptet, daß er mehr Gründe der Weisheit in den einzigen zwölf Gesetztafeln als in allen Schriften der Griechischen Philosophen anträfe. Doch ist es an dem, daß die Wissenschaft und die Kenntnis der positiven Gesetze in Rom höher geschätzet wurde als in Athen und jeder andern Griechischen Stadt. Die praktischen Rechtsgelehrten welche das Andenken oder Verzeichnis der Gesetze unterhielten, um selbige in vorkommenden Fällen anzuführen, waren eine Art wenig geschätzter Ratsglieder. Der Areopag erlangte seinen Ruf mehr durch seine Strenge als wegen der tiefen Einsicht und Gelehrsamkeit seiner Mitglieder: Aber in Rom wurde die Rechtsgelahrheit eine Beschäftigung der edeln und vornehmen Familien, welche zu ihrem Vergnügen ein öffentliches Geschäft daraus machten um so wohl den Streitenden vor Gericht beyzustehen, als auch denen, so Verträge schließen wollten, Rath zu ertheilen.

Vierunddreyßigstes Kapitel.

Schwierigkeiten, so sich ihrer Vervollkommung entgegensetzten.

Diese Einfachheit der Gesetze, der Gegenstand des allgemeinen Wunsches der Rechtschaffnen wird wohl immer ein frommer Gedanke bleiben. Nur die entschiedne Theokratie oder der barbarischste Despotismus kann mit wenigen und fast gar keinen Gesetzen bestehen. Aber ein großes ausgebildetes und durch die eigne Beschaffenheit seines Staats beglücktes und mächtiges Volk muste durch die Mehrheit der Gesetze, welche einander so sehr oft widersprechen, überladen und verwirrt werden. Um einen Staat, der aus Gliedern bestehet, die ehedem abgesondert lebten, zu regieren, sollte man mit einer kurzen und einfachen Gesetzgebung nicht allein anfangen alle vorhergehenden Gesetze nebst den offenbaren und himmelschreienden Ungerechtigkeiten gänzlich zu vernichten und aufzuheben; sondern auch alle Wurzeln der Habsucht, der Bosheit und Arglistigkeit aus den Herzen der Menschen ausrotten, um den Grundsatz, daß die Erfindung der Gesetze der Betrügerey ihren Ursprung gegeben, unrichtig zu machen. Vielleicht war Rom, als man die zwölf Gesetztafeln verfertigte, nicht von dem Gewicht einer Stadt der Teutschen Hanse. Wollte man sie aber allein durch diese regieren, als sie Beherrscherinn von Italien, von Gallien, von den Spanischen Provinzen, ganz Griechenland, einem großen Theile von Africa und Asien war, so würde dies eben

so viel heißen als die Streitigkeiten, welche in irgend einem Theile des Römisch-Teutschen Reichs heut zu Tage vorfallen, durch die Statuten von Hamburg, von Costniz oder Bremen entscheiden wollen. Man muste daher nicht allein wegen vielen neuen nicht vorhergesehenen Fällen, und den neuen Unterthanen einige Erklärungen geben, welche gleichsam die Stelle der Gesetze vertraten; sondern es war auch unvermeidlich, theils wegen der öffentlichen Nothdurft, theils des besondern Nutzens halber, ausser den ersten Gesetzen noch von Zeit zu Zeit neue nach hergebrachter Art zu verfertigen. In einem der Verfassung nach freyen Staate, wo man nothwendig nach den bestimmten Gränzen und nach der Ordnung, oder wenigstens nach den Formalitäten verfahren muste, wurde die Kenntnis des Rechts ein wichtiges Geschäft; man widmete sich demselben von allem Anfange, und in der Folge wurd' es immer von angesehenen und berühmten Männern behandelt. Demohnerachtet machte die Gewohnheit die Streitigkeiten mit aller Pracht der Beredtsamkeit zu behandeln, und die Regungen der Leidenschaften an die Stelle überwiegender Gründe zu setzen, die genaue Anwendung der Gesetze sehr oft zu nichte, und die Bemühungen der Rechtsgelehrten weniger erheblich. Die Entscheidungen und Gutachten der Rechtsgelehrten wurden als besondere und freundschaftliche Rathschläge mündlich gegeben; und wenn auch diejenigen, welche man niederzuschreiben anfieng, so wie solches Mutius Scävola und Aquilius Gallus thaten, fast die Kraft der Gesetze erhielten, so konnten sie doch, um uns also auszudrücken, kein vernünftiges und

zusam-

zusammenhängendes Lehrgebäude und keine Abhandlung bilden. Auch waren die Schriften der Zeitgenossen Ciceros, des Scävola und Servius Sulpitius, nicht hinreichend die Römische Rechtsgelahrheit von ihrer ersten Rauhigkeit zu säubern. Die Staatsveränderungen der Republick musten neue Verwirrungen in den Gesetzen bewirken und es noch mehr erschweren etwas eines Jahrhunderts würdiges zu liefern, welches in andern Betracht so ausgebildet war. Unter den ersten Kayserrn musten die positiven und immerwährenden Gesetze, so wie in jeder andern entweder durch den Weg der Gewalt oder des Rechts der unumschränkten Alleinherrschaft, dem zeitigen Willen des Fürsten oder den Vortheilen derjenigen welche unter seinem Namen regierten, nothwendig widersprechen. Indes bewirkte die Verschiedenheit der Philosophischen Schulen, welche sich in Rom begründet hatten, auch verschiedne wesentliche Grundsätze in der Rechtsgelahrheit. Einige, so der Stoischen Philosophie ergeben waren, wollten sich genau an den strengen wörtlichen Gehalt der Gesetze binden, andre hingegen, nach den Grundsätzen der übrigen philosophischen Schulen, die Strenge der geschriebnen Gesetze, bey deren Anwendung auf vorkommende Fälle durch die natürliche Billigkeit verbessern. Daraus entsprangen die verschiednen Schulen der Rechtsgelehrten und insonderheit die beyden berühmtern der Sabinianer und Proculejaner. Das Andenken ihrer Hartnäckigkeit in der Verschiedenheit ihrer Behauptungen, welche uns in so vielen Stellen der Pandekten aufbewahret sind, muß uns zur Entschuldigung der verschiednen Meynungen unsrer Rechtsverständigen bewegen.

Antistius Labeo [1]), Atteius Capito, Alphenus Varus, Trebatius Testa, und Tubero, Schüler des Sulpitius, die unter dem August und Tiber lebten; Massurius Sabinus, Sempronius Proculus und Cassius Longinus unter dem Claudius, schrieben einige erhebliche Bücher. In der Folge bekam die Gesetzgebung während der öffentlichen Ruhe, deren man unter dem Vespasian und dessen Söhnen, noch mehr aber unter dem Trajan genos, theils durch die Rescripte der Kayser theils die Abhandlungen andrer Rechtsgelehrten gleichsam ein neues Leben, und war unter den Antoninen wirklich in großer Aufnahme. Denn diejenigen, welche sich der Rechtsgelahrheit widmeten, erwarben sich durch das Lesen der alten Lehren und das Studium der Römischen Alterthümer eine richtige Kenntnis der Sprache, welche die übrigen Schriftsteller vernachlässigten; von einer andern Seite waren sie vor der Wichtigkeit des Gegenstandes und vielleicht der Mannigfaltigkeit ihrer Arbeiten überladen, daß sie bey äusserlichen Zierlichkeiten des Ausdrucks nicht verweilen konnten, und daher ihre Abhandlungen, ihre Entscheidungen und Gutachten in weit fließendern Latein abfaßten, als dasjenige ist, so wir in den Werken der Redner und Dichter antreffen, welche die Schreibart durch allzuviele Verfeinerung verdarben. — Es ist gewis, daß die Fragmente, welche wir noch von den Rechtsgelehrten dieser Zeit besitzen, und besonders die Papinianischen mehr als jede andere Art Schriften ihres Zeitalters der Schreibart des Cicero, wenn er als Jurist

1) Heineccii hist. iur. civil. lib. I. c. 3. parag. 135. sq. Brunquell P. I. c. 10. Tirab. storia della letteratura Ital. Tom. 2. lib. 1 et 2. c. 7.

rist spricht, wie zum Beyspiel in der Vertheidigung des Aulus Cecinna und in einigen Ueberresten, die uns Aulus Gellius aufbewahret hat, beykommen. Wenn aber irgend einer minder gut schrieb, so lag der Grund davon in dem nämlichen, aus welchem die Verderbnis des Geschmacks bey den Rednern und Dichtern entsprungen war, nämlich in der Neigung zum Sonderbaren. Der Rechtsgelehrte Paulus zufälligerweise ein Feind und Nacheiferer Papinians, wollte sich durch eine neue Art die Rechtsfälle zu behandeln auszeichnen, und wurde durch seinen gesuchten Ausdruck hart und unverständlich. Wenn wir indes bemerken, daß fast alle Rechtsgelehrten, aus deren Schriften in der Folge der Codex und die Pandeckten zusammengetragen wurden [2], unter den Antoninen, und nur die allerwenigsten vor der Regierung Trajans lebten; so können wir es gar nicht bezweifeln, daß die Rechtsgelahrheit sowohl ihrem innern Gehalt als auch ihrer Form nach in diesem Zeitpunkte erhebliche Fortschritte gemacht, und sich so viel es nur immer möglich war, vervollkommt haben sollte.

2) Die Rescripte deren im Codex Meldung gethan wird, waren gewis von Gesetzkundigen abgefast, und vielleicht selbst von einigen, deren Gutachten und Abhandlungen man in den Pandekten sammelte. Ihr Stil ist verschieden, weil sie im Namen verschiedner Personen, bald eines Fürsten, bald eines Rechtskundigen sprechen.

Fünfunddreyßigstes Kapitel.

Ob und warum die Christlichen Schriftsteller die Heyden ihrer Zeit übertrafen.

Dem berühmten Zeitalter der Rechtsgelehrten folgten fast unmittelbar die Zeiten der heiligen Väter der Kirche. Daher erkennen die drey Facultäten, welche noch itzt den Hauptgegenstand der Wissenschaften in so vielen hohen Schulen und Universitäten in Europa ausmachen, nämlich die Medicinische, die Juristische und Theologische, die Römischen oder Griechischen Schriftsteller, welche nach dem Verfall der Dichtkunst und Beredtsamkeit und dem fast gänzlichen Untergange der schönen Litteratur lebten, für Meister. Galen blühete im andern Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung. Bald darauf Ulpian und Papinian [1] nebst den übrigen eben genannten Rechtsgelehrten; und zwischen dem dritten und vierten Jahrhundert fing eine Reihe Schriftsteller in einer andern Gattung an aufzutreten, und dauerte zwey oder drey Jahrhunderte hindurch mit großen Erfolg fort. Die Schule einer übermenschlichen und himmlischen Religion und Moral war es, welche, der strengsten Hindernisse ungeachtet, von den Nachfolgern Jesu ausgebreitet wurde. Diese Widersprüche, welche die christliche Religion erfuhr, nöthigten diejenigen, so sie bekannten, zu ihrer Unterstüzzung und weitern Ausbreitung Schriften zu verfassen. Die Werke der Chri-

sten

1) Brunquellii hist. iuris Romano-Germanici. loc. cit.

sten erregten die Aufmerksamkeit der Heyden, und beseelten gleichsam wieder das Studium der Geschichte und Philosophie, welche letztere von beyden Seiten auf eine neue Art und in ganz neuen Gegenständen bearbeitet wurde. Ich find' es keinesweges von unsern Kritikern bezweifelt, daß die Christen unter den Römischen Schriftstellern des dritten, vierten und fünften Jahrhunderts mehr Zierlichkeit und mehr Geschmack haben als die Heyden; doch immer mit Ausnahme eines beträchtlichen Theils der Rechtsgelehrten. Wenn ein Verfasser einen neuen Gegenstand von Erheblichkeit unter den Händen hat, so wird er sich, wenn er nur einigen Fleiß auf die Sprache deren er sich in seinen Schriften bedient, wendet, weit leichter von der Verderbnis und insonderheit der Gezwungenheit entfernen, in welche derjenige verfält, der sich bey der Bearbeitung einer schon abgenutzten oder geringfügigen Sache Mühe giebt sie durch einen neuen und ausgesuchten Ausdruck zu erheben und auszuschmücken. Daher verfällt mancher, ohn' es gewahr zu werden, in den Misbrauch der Figuren, in Frostigkeit und Schwülstigkeit der Gedanken. Tertullian ist der einzige, der, bey aller Wichtigkeit der Materien, dennoch weder einen zierlichen noch schönen Stil schreibt, ob er gleich ausdrucksvoll und kernicht ist. Vielleicht hatte er sich nach einem von jenen Rechtsgelehrten gebildet, die sich der Kürze und Gedrängtheit rühmten. An dem heiligen Cyprian erheben wir vielmehr die Wohlredenheit eines ehrbaren Mannes als die ausgebreiteten Wissenschaften eines Gelehrten, oder die Bestimmtheit eines Philosophen: Wo gab es aber wohl einen zierlichern und nachdrücklichern Redner in der bürgerlichen

Beredtsamkeit? — Minutius Felix und Arnobius schrieben gewis schöner als Lampridius und Julius Capitolinus, wo nicht gar besser als Sueton. Die Bücher des Lactanz über die Vorsehung, die Pflichten des heiligen Ambrosius, der Staat Gottes vom heiligen Augustin sind, was den Gegenstand betrift, wohl angelegt, und in Ansehung der Ausführung weit besser als jedes andre Werk eines weltlichen Schriftstellers, der zu ihrer Zeit Lateinisch schrieb. Der heilige Ambrosius konnte sich bey der Nachahmung der Ciceronianischen Bücher mit der Befolgung ihres Plans, und in so fern es ihm möglich war, auch der Schreibart begnügen; es fiel ihm auch nicht ein andre Verzierungen aufzusuchen. Wenn man in den Reden bey seinem Widersacher, dem Symmachus [2], mehr Schönheiten antrift, so ist er auf der andern Seite weit gezwungner. Da nun der heilige Augustin eine so große und wichtige Materie, als die Vertheidigung der christlichen Religion wider die falschen Beschuldigungen der Heiden, welche ihr den Verfall des Reichs zuschrieben, war, vor sich hatte, so konnte er nur am unrechten Orte auf Spitzfindigkeiten oder witzige Gegensätze denken, welche, anstatt die Schriften und Gespräche zu verschönen, ihnen einen falschen Anstrich geben. So wohl der eine als der andere dieser beyden würdigen Lehrer, Ambrosius und Augustin, verfielen in der That zuweilen in frostige Antitheſen, ich will nicht sagen Thorheiten, wenn sie sich bemühten irgend einen Spruch des neuen oder alten Testaments auszuführen oder mit hergeschlepten Bemerkungen, (wenn ich mich des Aus-

2) Pro ara Victoriae.

drucks bedienen darf,) auszuschmücken. Wir können über die Gelehrsamkeit oder die Schreibart der Griechischen so wohl profan als heiligen Schriftsteller dieser Jahrhunderte kein so bestimmtes Urtheil fällen, und keiner Classe den Vorzug vor einer andern geben. Ich will gern glauben, daß Clemens von Alexandrien und Eusebius unter den Heyden ihres Zeitraums in der Gelehrsamkeit nicht ihres Gleichen hatten. Ich will auch annehmen, daß Origenes mehr tiefdenkender Philosoph war als Celsus, wider den er in der Vertheidigung der christlichen Religion zu streiten hatte; auch werd ich mit dem Abt Fleury sagen, daß Gregor von Nazianz und Chrysostomus bessere Redner als Themistius und Libanius waren; und zwar aus eben den obenberührten Grunde, weil sie eine bessere Sache zu unterstützen und eine neuere Materie zu behandeln hatten. Auf der andern Seite schrieben Themistius und Libanius unter den Rhetoren, Porphyrius, Sextus Empivicus, Jamblichus unter den Philosophen und einige andere historische und philosophische Schriftsteller besser und geschmackvoller als die Gelehrten des vierten und fünften Jahrhunderts in den Provinzen der Römischen Sprache; und die Werke des Kayfers Julian haben solches Salz und solche Feinheiten, dergleichen wir vielleicht in keinem andern nach dem Lucian antreffen.

Sechsunddreyßigstes Kapitel.

Litterarische Wirkungen von der Verlegung der Regierung.

Aber hier stellt sich uns ein allzumerkwürdiger politischer Umstand dar, nämlich die Verlegung des kayserlichen Sitzes aus dem Schooße Italiens auf die Gränzen von Europa und Asien. Wir wollen den Streit, den man bereits gegen den großen Constantin wegen dieser Unternehmung erregte, nicht wieder auffrischen. Rom und Italien [1] verlohren dabey auf alle Fälle; aber ein Theil seiner Länder erhielt sich durch diese Verlegung vielleicht besser gegen die Einfälle der Barbaren. Welche von beyden Sprachen, der Griechischen und Lateinischen, hernach am meisten gewann oder verlohr, dies ist hier kurz zu bemerken der Ort. Ein im Occident, wo das Lateinische Landessprache war, gebildeter Hofstaat, ein Staatsrath oder hohes Gericht, zum Theil von Patriciern und Gerichtspersonen, die aus Rom und Italien gekommen waren, errichtet, mußten im Orient das Studium der Lateinischen einführen, welche sich bis dahin ziemlich nachläßig in diesen Gegenden ausgebreitet hatte. Gewiß ist es, daß man dieselbe in Constantinopel betrieb, und Römische Büchersammlungen dahin brachte, weil nicht allein der Codex des Hermogenes, des Theodosius II. und Justinians, sondern auch die Pandekten, als ein Auszug aus den besten

1) V. Rivoluzioni d'Italia libro 3. cap. 6.

sten Schriften in dieser neuen Hauptstadt zusammengetragen wurden [2]). Daher ist es gekommen, daß viele Lateinische Worte, die zuvor bey den Griechen nicht im Gebrauch waren, in ihre Sprache übergiengen. Andern Theils konnte die Menge der Römer und anderer Italiener, die sich dahin begaben, in der Folge der Zeit die Anzahl der Griechen und Asiaten, welche Griechisch redeten, nicht erreichen. Diese, welche, wie wir bewiesen haben, wenig auf die Römischen Schriftsteller hielten, bewirkten daselbst nothwendig das Uebergewicht der Griechischen Sprache, und der neue Sitz den man mitten in Griechenland und in der allerbequemsten Lage von Asien errichtet hatte, für die Beförderung der Blüthe des Griechischen, welches schon seit vielen Jahrhunderten diesen beyden Welttheilen gemein war, muste diese Völkerschaften mehr als jemals in dem alleinigen Gebrauch ihrer Ursprache beharrlich machen. Dasjenige aber, was das Schicksal beyder Sprachen [3]) offenbar vorhersagen sollte, und uns ohne Widerspruch davon überzeugt, daß die Griechische Sprache selbst an dem Hofe, ohnerachtet er nur eben aus dem Occident gekommen war, in größern Ansehen stund, ist die Bemerkung, daß Julian, der Vetter Constantins, der doch in dem Gebiet der Lateinischen Sprache gebohren und erzogen war, auch viele Jahre hindurch die Gallischen

2) Meursii Glossarium Graec. Barb.

3) Es gab in den Gallischen Landschaften öffentliche Schulen der Griechischen Beredtsamkeit, aber ich weiß nicht, ob es einmal in Constantinopel, geschweige in den übrigen Städten Griechenlands und Asiens ähnliche für die Römische gegeben habe. V. Bulei hist. Universit. Paris. Tom. I.

schen Provinzen regierte, wo die Römische Mundart ebenfalls das Uebergewicht hatte, seine Schriften in der Griechischen abfaßte. Von dem weisen und tapfern Thardeos würde man nicht wohl sagen können, was er für eine von beyden Sprachen mehr liebte. Aber seine Söhne hatten Griechen zu Lehrern, und eine neue Verlegung des Hofstaats, welche der erstern folgte, muste der Römischen Litteratur noch einen neuen Stoß geben. Honorius, dem der Occident zu Theil wurde, zog die Residenz von Ravenna der Römischen und Jtatienischen vor, und die Nachbarschaft dieser neuen Hauptstadt von Jtalien mit den Provinzen der Griechischen Sprache muste der Lateinischen ebenfalls einen abermaligen Stoß versetzen, um sie gänzlich in Verfall zu bringen.

Siebenunddreyßigstes Kapitel.

Wiederaufleben der Römischen Litteratur zu Ende des vierten Jahrhunderts.

Dennoch fand die Römische Beredtsamkeit, Dichtkunst und Litteratur bey denen, wo man es am wenigsten erwartete, Begünstigung, und diejenigen, so weit davon entfernt scheinen musten, beschäftigten sich mit ihnen: denn wir sehen, daß sich Gelehrte von vorzüglichen Gaben, die innerhalb den Gränzen der Griechischen Sprache gebohren und erzogen waren, auf das Studium und den Gebrauch der Lateinischen legten. Man könnte sagen, daß das alte Rom nach der Begründung der neuen Hauptstadt, von neuen Nacheifer beseelt, wieder

erwachte,

erwachte, um die Ehre seiner Sprache zu erhalten, und auch diejenigen sie zu schreiben verbindlich machte, welche sich solches in den glücklichern Zeiten nicht würden haben einfallen lassen. Unter den Schriftstellern, (ich meyne diejenigen, so einigen Ruf gehabt haben,) welche sich aus Griechenland, Aegypten oder Asien nach Rom begeben hatten, um daselbst Glück und Ehre zu erwerben, hatte nie einer so viel Latein gelernt, daß er hernach beym Schreiben davon Gebrauch machen konnte, als Ammianus Marcellinus aus Antiochien, wo doch seit vielen Jahrhunderten die Griechische Sprache gewöhnlich war, die Geschichte seiner Zeiten lateinisch abfaßte. Er kann in der Reihe der guten lateinischen Schriftsteller nicht auftreten, und sein Stil würde demenigen, der den Verfall der Römischen Sprache beobachten wollte, auch wenig helfen, weil ein Fremder, wenn er sich spät auf eine Sprache legt, keinen Beweis von ihrem Geiste bey dessen Beurtheilung geben darf. Mit großen Recht aber gehört er in das Verzeichniß der guten und wahrheitliebenden Geschichtschreiber; und, seine Schreibart ausgenommen, ist er mit den geschätztesten und classischsten zu vergleichen. Vor allen andern muß es jedoch sehr sonderbar scheinen, daß die Wissenschaften in Rom bey einem Vandalen Schutz und Begünstigung fanden, und daß von ihm ein erhabnes Genie, welches, da es jenseit des Meeres erzeugt worden war, nicht bestimmt zu seyn schien, den sinkenden Ruhm der Römischen Litteratur zu unterstützen, Lateinisch zu schreiben ermuntert wurde.

Es sey fern, der Undankbarkeit und Treulosigkeit Schutzreden zu halten! Doch giebt uns dasjenige, was

nach

nach dem Fall des Stilico erfolgte, Grund zu glauben, daß ein Mann wie er, und die noch lebhafte Tapferkeit der Völkerschaften, deren er sich zu seinem Dienste bedienen konnte, dem Hause des Theodosius und jeder andern Römischen Familie, die kayserliche Krone allerdings würden entzogen haben, um sie seiner Nachkommenschaft zu überlassen; aber das Reich würde wieder zu Kräften gekommen seyn, und sich vielleicht noch lange Zeit erhalten haben. Was nun auch seine Plane für einen Erfolg haben mochten, so wollen wir uns begnügen, seiner als eines großen Staatsmannes zu gedenken, der die Wissenschaften und die Dichtkunst ausserordentlich und nicht weniger als Mäcen unter dem August wieder belebte. Diesem mächtigen Günstlinge Honors zu gefallen, weigerte sich Claudian nicht, ohnerachtet er aus Egypten gekommen war, die Römischen Musen zu bearbeiten [1]). Er flog, um die Wahrheit zu sagen, nur allzuhoch, und verlohr sich zuweilen unter den Wolken; aber man bemerkt an ihm eine erhabne und sehr fruchtbare Einbildungskraft. Zwischen dem Virgil und ihm schließt sich die Kette der Römischen Dichter, wenigstens der Epischen, welche uns übrig geblieben sind, und zwischen dem erstern und dem letztern giebt es keiner andern, der sich ihnen entgegen stellen kann, kaum Ovid und Lucan ausgenommen. Doch dieser neue Glanz war ein bloßer Uebergang. Der Sturz des Stilico raubte den Dichtern und Rednern am Ende alle Hofnung am Occidentalischen Hofe Schutz und Begünstigung zu finden; und die Wissenschaften verfielen mit nicht geringe-

rer

1) Merian. Discour sur Claudian.

rer Geschwindigkeit als das Reich. Indem ist es, daß ausser dem Stilico auch die andern Barbaren, die sich dahin begaben, um unter den Römischen Fahnen zu streiten, sich die Gnade des Fürsten, und die Hochachtung der übrigen zu erwerben, einige Geneigtheit für die Wissenschaften zeigten, und nachdem sie mächtig worden waren, sie schützten und begünstigten. So war Dieterich, der in der Folge unumschränkter Herr von Italien und gröstentheils auch der Occidentalischen Länder wurde, am Constantinopolitanischen Hofe auferzogen worden. Die Griechische Erziehung machte ihn gesittet, und wo nicht zu einem Gelehrten, doch wenigstens zu einem Gönner der Wissenschaften, so viel man billigerweise von einem Soldaten fordern kann. Auch der Tod des Boethius, der dem Ruhme dieses Fürsten so viel von seinem Glanze entzog, war keinesweges Wirkung des Hasses, den er gegen die Wissenschaften hegte. Cassiodor, vielleicht weniger Philosoph, aber nicht weniger Gelehrter als Boethius, behauptete seinen Posten, und seine Gnade auch unter den Nachfolgern Dieterichs. Italien hatte seit den glänzendsten Zeiten des Römischen Freystaats keinen Gelehrten gehabt, welcher gleich ihm der erhabensten Achtung würdig gewesen wäre. Die Religion und die Klosterorden brachten einige Männer hervor, die ihn eben so hoch schätzten, selbst in Gegenwart solcher Personen, die dem Römischen Namen wenig geneigt waren. Auch giebt es vielleicht ausser ihm kein erhabners und schicklichers Beyspiel, um zu beweisen, daß in dem gewöhnlichen Gange des menschlichen Lebens, Staatsanliegenheiten, wissenschaftliche Studien und Ausübung der Religion bestehen können. Nach

einer

einer langen und uneigennützigen Staatsverwaltung wurd' er Mönch ohne seine ersten Beschäftigungen bey Seite zu setzen; und an ihm lag es nicht, wenn die Wissenschaften in Italien nicht in einem neuen Glanze aufstunden. Seines Bestrebens aber, die Fortsetzung der Reihe der eigentlich lateinischen Schriftsteller zu bewirken ohnerachtet, können wir behaupten, daß sie sich mit ihm gänzlich schloß. Der einzige Dionys der Kleine, ein Zeitgenos Cassiodors, verdient wegen des Sonderbaren seiner Unternehmung, daß wir seiner gedenken. Ein Scythe beschäftigte sich nunmehr allein mit der Erhaltung der Gelehrsamkeit und der Wissenschaften in Italien, so wie im vorhergehenden Jahrhundert Ammianus Marcellinus, der, wie man glaubt, zu Antiochien gebohren war, die Geschichte in gutem Stande erhalten, und Claudian, aus Aegypten, die Römische Dichtkunst wieder belebet hatte. Doch hinterließ uns Dionys von seinen Kenntnissen kein anderes merkwürdiges Andenken, als in der Chronologie.

Achtunddreyßigstes Kapitel.

Neuer Abbruch der Litteratur unter den Gothen und Langobarden.

Bey dem allmähligen Verfall des Gothischen Reichs näherte sich auch die Litteratur immer mehr ihrem Untergange. Obgleich die Wissenschaften, die vom Dieterich, der Amalaunte und dem Theodahat begünstigt und geschützt worden, nicht Ursach an dem Verfall ihres

Reichs

Reichs geworden sind, so war es dennoch sehr offenbar, daß solches sich seinem Untergange näherte, indes die Gothen an den Künsten des Landes, in welchem sie sich festgesetzt hatten, zu viel Geschmack fanden [1]). Es fehlte unter der Regentschaft der Amalasunte nicht an Leuten, die es einsahen, daß die Liebe zu den Wissenschaften, die Schwächung des Kriegsstaats mit sich bringen würde. Sie bemerkten nur nicht, daß sich der Luxus und die Weichlichkeit bey dem jungen Fürsten Attalarich und dem ganzen Stamm der Gothen, der in Italien erzogen worden war, würde eingeschlichen haben, wenn sie sich auch in der Entfernung von den wissenschaftlichen Uebungen gehalten hätten. Aber jene entweder ungelehrten oder auf den Regenten eifersüchtigen Beamten, nahmen die Sache nur im Großen, und schlossen daraus, daß die Wissenschaften die Völkerschaft verderbten. Diese Meynung muste in der Folge in den Seelen der Burgunder und Vandalen, vornämlich aber der Langobarden, welche nach den Gothen die Gallischen und Spanischen Provinzen nebst Italien einnnahmen, mehr Stärke haben. Es mag nun Wirkung einer angebohrnen Abneigung oder des gesetzten Beobachtungsgeistes gewesen seyn, so ist es gewiß, daß alle Völker, welche auf die Gothen folgten, den Römischen Künsten den letzten Stoß versetzten. Unwissenheit und Barbarey wurden sowohl in denjenigen Ländern welche sie eroberten, als auch in andern die ihrem Joch entgiengen, allgemein. Zu noch größern Nachtheil waren diese Völker auch vom Anfang an Arianer und gegen die heiligen

1) Rivoluz. d'Italia.

heiligen Lateinischen Väter, deren Schriften das Studium der Römischen Sprache aus Bewegungsgründen der Religion in Thätigkeit hätten erhalten können, übel gesinnt. Als sie aber die Arianischen Grundsätze verließen, und von der andern Seite an den ausgebildeten Künsten der unterjochten Völker einigen Geschmack zu bekommen anfiengen, so waren die Mittel, sie wieder empor zu bringen, schon verfehlt, weil die Bücher äußerst selten worden waren. Ueberhaupt erhielt sich einiger Gebrauch der Lateinischen Sprache durch das Singen der Gesänge und die übrigen geistlichen Stücke welche man in Kirchen und Klöstern verfertigte, und vielleicht pflanzte er sich auch unter den neuen Völkerstämmen, die in Italien und den Gallischen Provinzen zerstreuet waren, fort; und hierdurch wurde das schlechte Latein, welches man in diesen Ländern sprach, gemeiner. Damals war es, als Rom, von den Barbaren seiner Provinzen beraubt, und von seinen Kaysern verlassen, einen andern von dem ehemaligen nur allzusehr verschiednen Weg betrat, um einem großen Theile unsers Halbkreises Gesetze zu geben. Es schien, nicht allein die verlohrne Oberherrschaft auf eine ganz neue Art wieder zu erlangen, sondern es belebte auch seine alte Sprache in den vom Occident sehr weit entlegnen Provinzen aufs neue. Es giebt keinen Gottesgelehrten und Canonisten, der nicht wissen sollte, wie viel die Fortpflanzung des Mönchswesens zur Ausbreitung der Macht der Römischen Päbste mit der christlichen Religion beygetragen habe, und keinen Gelehrten der den Mönchen den Ruhm verweigern sollte, die Bearbeitung der sumpfigten und waldigten Gegenden, und der Wissenschaften, die fast

ganz

ganz verlassen und erloschen waren, unterstützt zu haben. So wie es aber ausser allen Zeifel ist, daß die Mönche viele Schätze der heiligen Gelehrsamkeit, die in der Unwissenheit und Barbarey des siebenten und achten Jahrhunderts untergegangen seyn würden, von einem gänzlichen Schifbruch retteten; so ist es doch nicht ganz ausgemacht, ob sie auch in diesen beyden Jahrhunderten wirklich zur Erhaltung der Denkmäler der weltlichen Litteratur beytrugen. Solls' es andem seyn, daß Gregor der Große viele heydnische Bücher habe verbrennen lassen, so würd' es sehr unwahrscheinlich seyn, daß sich die Mönche, welche von ihm und seinem Beyspiel vornämlich ihre Richtschnur entlehnten, um ihre Wiederherstellung und Erhaltung viel Mühe gegeben haben sollten. Für die engen Gränzen dieses Werks schickt sich weder die Anklage noch die Vertheydigung dieses von den Protestanten eben so sehr mishandelten als von den Katholiken gerühmten und geschätzten Pabstes. Der Abt Tiraboschi suchte ihn sehr rühmlich gegen Bruckern zu vertheydigen; aber die Wahrheit zu sagen, so fürcht' ich, daß das Ansehen Johanns von Salisbury, ohnerachtet er sechs Jahrhunderte nach den Zeiten Gregors lebte, immer einigen Verdacht übrig lassen könne [2]), daß der eifrige Pabst durch die Verbannung der Denkmäler des Heydenthums und die immer größere Geneigtmachung der christlichen Jugend und insonderheit der Geistlichen für die Lesung der heiligen Väter, die Unterdrückung der heydnischen Schriften so viel es ihm nur möglich war, zu bewirken gesucht habe. Ich kenne einen Prälaten,

2) Policrat. lib. 2. c. 26.

der wegen seines edlen Betragens und seiner Gelehrsamkeit nicht unwürdig ist, als ein Nacheifrer des heiligen Gregors betrachtet zu werden, welcher den Lehrern der schönen Wissenschaften und der Redekunst an seiner Schulanstalt untersagte, und es auch vielleicht noch thut, andre als christliche und Kirchenschriften zu lesen und auszulegen; und dies macht mir dasjenige, was man dem heiligen Gregor Schuld giebt, weniger unglaublich. Wie dem nun [3]) auch sey, so haben wir nicht eher Beweise, daß sich die Mönche mit Aufsuchen und Abschreiben der Schriften der schönen Litteratur beschäftigten, als gegen die Mitte des neunten Jahrhunderts.

Neununddreyßigstes Kapitel.

In was für einem Zustande sich die Wissenschaften im Griechischen Reiche erhielten.

Im Orient stund es um diese Dinge noch nicht so übel. Die Mönche, deren es daselbst ebenfalls eine große Anzahl gab, mochten sich nun wenig weder mehr mit Schreiben und Abschreiben der Bücher beschäftigen, so war doch die Menge derselben, welche durch sie erhalten wurde, ohne Vergleich weit stärker als in den lateinischen Ländern um die nämliche Zeit. Wahr ist es, daß einige Zweige der Litteratur in der Vergessenheit lagen. Die gerichtliche Beredtsamkeit konnte auch in einer der Verfassung nach despotischen Regierungsform weniger als in Rom, ihr

3) Hist. litteraire de France. t. 7. init. et. tom. 9. pag. 139.

ihr Haupt wieder emporheben. Alle Ueberreste der Constantinopolitanischen Litteratur geben uns kein Beyspiel von einer im berathschlagenden Stil abgefaßten und politischen Rede, welche derjenigen gleich käme, so Symmachus, ein Römischer Senator, für die Erhaltung des Altars der Siegesgöttinn verfertigte. Der Geist der dramatischen Dichtkunst schien durch die wütende Leidenschaft für die Spiele des Circus gänzlich unterdrückt und verbannt zu seyn. Die Gedichte des Cynthias und Coluthus geben uns keine vortheilhafte Probe von den poetischen Werken dieser Zeit. Aber die Geschichte und Kriegswissenschaft wurde mit besondern Eifer und Fleiß bearbeitet. Die Kriege, welche man unter dem Justinian wider die Perser, die Gothen und andere barbarische Völker in Asien, Africa und Italien führte, gaben dem Procopius, Agathias und Achilles Tatius Stof zu sehr guten Geschichten, dergleichen vielleicht nach dem Tacitus im Lateinischen nicht erschienen waren, und die wegen ihrer Schreibart, vielleicht auch wegen ihrer guten Ausführung selbst dem Ammianus Marcellinus vorgezogen werden könnten. Die Lebensumstände und Ränke der Kayserin Theodora verursachten damals gleichsam die Entstehung eines neuen Zweiges der besondern Geschichte, den man bisher noch nicht betrieben hatte, welcher aber in unsern Tagen nur allzugewöhnlich worden ist, ich meyne die geheime oder die Geschichte besondrer Umstände, der man auch den Namen der ärgerlichen beylegen konnte.

Vierzigstes Kapitel.

Liebesgeschichten. Bibliotheken und Wörterbücher.

Der Verfall der theatralischen Dichtkunst gab einer neuen Art von anmuthigen Schriften, die wir Romane nennen, zufälligerweise ihren Ursprung, von welchen man vor dem fünften Jahrhunderte weder bey den Lateinern noch Griechen ein einziges Muster hatte; denn die Cyropädie Xenophons, und die Erdichtungen Petrons und des Apulejus, gehören unter eine ganz andere Gattung. Es muß uns sonderbar vorkommen, daß diese Art Werke, die der Erfindung nach zur Dichtkunst, der Ausführung und Schreibart nach zur Geschichte gehöret, und zum Gegenstande Liebesbegebenheiten hat, einen Bischof für ihren ersten Urheber erkennet. Diese Beschäftigung war für die Würde eines Bischofs wenig schicklich. Allein wir wollen uns itzt nicht dabey aufhalten, den Lehrern der Gottesgelahrheit Unterricht zu ertheilen, und unsere Meynung zu sagen, sondern vielmehr die Neuheit und die Veränderungen der schönen Litteratur beobachten. Wir können daher nicht mit Stillschweigen übergehen, daß, als man im Occident anfieng Mährchen und abentheuerliche Lebensbeschreibungen zu verfertigen, auch Erzählungen wahrer und erdichteter Märtyrer zu erfinden, Heliodor, Bischof zu Trica, seine Aethiopischen Fabeln schrieb. Man führt einen andern Bischof, Eustach, der ebenfalls in diese Zeiten gehöret, als Verfasser eines andern ähnlichen Romans

mans an. Man weiß nicht, wenn Longus, der Verfasser der Liebeshändel der Chloe und Kallirrhoe lebte; doch hält man ihn für jünger als den Heliodor.

In diese Zeiten scheint auch der Ursprung der Tagebücher, Bibliotheken und Wörterbücher zu fallen, Schriften, die in diesem Jahrhunderte so gemein sind, und die damals vielleicht ihren Entstehungsgrund in etwas hatten, welches von demjenigen nicht verschieden war, weswegen sie heut zu Tage so vervielfältigt worden sind. Wenn die Wissenschaften verfallen, die Urverfasser selten werden, und der Fleiß erkaltet, dann ist es sehr natürlich, daß die annoch vorhandnen Gelehrten das Andenken derjenigen, so vor ihnen lebten, und aller ihrer Bemühungen empor zu bringen und zu erhalten suchen. Von der andern Seite ist die Classe der bürgerlichen Personen bey dem Verfall der Wissenschaften nie in einem so hohen Grade unbesorgt für Kenntnisse, daß sie sich nicht ein Vergnügen daraus machen sollte, selbige auf einem leichten und kurzen Wege zu erwerben. Daher sehen wir, daß die Auszüge von Büchern, die Sammlungen verschiedner Lehrsätze, welche Cursus der Wissenschaften genannt werden, und die Encyklopädien dann gewöhnlich ihren Anfang nehmen, wenn die Urschriften jeder Art seltner zu werden anfangen. So lebte Martianus Kapella, der unter den Römischen Schriftstellern in den neuern Jahrhunderten den ersten Entwurf eines encyclopädischen Werkes lieferte, in den Zeiten, wo die guten Verfasser äußerst rar wurden. Eben so ist es dann, wenn das gute und schöne weniger vorzukommen anfängt, gerade der

Zeitpunkt, in welchem sich die Gelehrten am meisten beschäftigen, dasselbe in den verstorbnen und alten Schriftstellern bemerkbar zu machen. In der That ist die Bibliothek des Photius, das Wörterbuch des Svidas und die Auslegung Homers vom Eustathius später als der Zeitraum von welchem wir hier reden, denn der erstere lebte im neunten, und die letztern im eilften Jahrhunderte. Hier aber wollen wir davon Meldung thun, um eben sowohl zu zeigen, daß die alten Schriften unter den Griechen keine so große Seltenheit waren, als bey den Römern; (denn diese drey großen Gelehrten lasen und sammelten ihrer noch in den zwey und drey folgenden Jahrhunderten;) als auch um nicht sobald die Augen auf ein Land wenden zu dürfen, welches durch die Unmenschlichkeit, die jene zur Plage gebohrnen Kayser in der Hauptstadt verübten, und durch das Eindringen der Sarazenen in die Provinzen so erbärmlich hingerichtet wurde.

Einundvierzigstes Kapitel.

Allgemeiner Verfall im achten Jahrhundert.

Die Zeiten, welche von den Liebhabern der Wissenschaften so sehr bedauert werden, sind diejenigen, welche zwischen Justinian und Karl dem Großen verflossen. Man trift keine Bibliothek und keine Geschichte an, die uns an irgend ein Werk von Werth aus diesen beyden unglücklichen Jahrhunderten erinnern könnte. Und wenn wir uns auch bestreben etwas herbey zu schaffen, um gleichsam diese Lücke auszufüllen, so treffen wir doch nichts anders

anders an, als zwo sehr magere Geschichten vom Paulus Diaconus, und Georgius Syncellus, die wir aber aus Mangel der übrigen Schriftsteller zu schätzen genöthiget sind, weil sie uns das Andenken der traurigen Begebenheiten, welche damals das Ansehen der Welt veränderten, erhielten. Man könnte von dem Orientalischen Reiche behaupten, daß es zu einem Schauplatz wahrer traurigen Begebenheiten geworden sey, wenn der sonderbare Charakter einiger seiner unrechtmäßigen Besitzer, Kayser genannt, nicht zuweilen durch sehr lächerliche Schwachheiten ein Zwischenspiel gemacht hätte. Metaphysische und abstracte Streitigkeiten über unerklärbare Gegenstände der Gottesgelahrheit und ein eben so blinder Eifer zwey entgegengesetzter Partheyen, der bald auf Vertilgung, bald auf Wiederherstellung der Bildnisse Christi und der Heiligen abzweckte, beschäftigten den Hof nicht weniger als die Klöster; und diese selbst verschaften, als sie zu Staatsgefängnissen worden waren, den übrigen Wissenschaften, den minder nützlichen Theil der Gottesgelahrheit ausgenommen, geringen Vortheil. Die Gottesgelehrten und andächtigen Personen gedenken jenes Johanns von Damascus, der sich bestrebte die Artikel der christlichen Lehre in eine einzige Abhandlung zu bringen, und über einige Verse der Evangelisten Matthäus und Lucas einen frommen Roman zu Ehren der Mutter Christi verfertigte; und wer sich endlich vornimmt, die Reihe der Schriftsteller über die Kriegskunst zu ordnen, findet, daß in diesem Jahrhundert ein Onosander, Verfasser eines Werks über die Taktik, den wir noch besitzen, lebte. Im Occident ersäuften die Langobarden einen großen Theil Italiens in der tiefsten und dicksten Unwissenheit.

Derjenige Strich, welcher von ihrem Joch frey war, nämlich Romandia, lebte in einer steten Bekümmernis und Angst, unterliegen zu müssen. In Frankreich strebte das Mönchswesen, das von den ersten Nachfolgern oder Schülern des heiligen Benedikt im ersten Eifer seiner Lehren daselbst eingeführet worden war, noch nach keiner Art von Gelehrsamkeit, sondern begnügte sich mit einigen Exemplaren von Bibeln, und irgend einem Märchen, welches die Begründung des Aberglaubens mit der Unwissenheit beförderte. Die Fürsten führten ein so müßiges und schändliches Leben, welches in der Folge zum Sprüchwort wurde, und ihnen den Beynahmen der Faulen bewirkte. In einem Kreise herumgetrieben und betäubt von den Ränken ihrer Gemahlinnen, wusten sie kaum daß es in der Welt Bücher gab. Hätten wir nicht einen Bischof Hinkmar von Rheims, so würde man sehr schwerlich in den bürgerlichen und kirchlichen Jahrbüchern einen einzigen Namen ausfindig machen können, mit dem ein Gelehrter von einigem Verstand eine Vergleichung seiner gestatten sollte. Das was England in diesem Jahrhunderte erfuhr, werden wir bald bemerken. Spanien konnte man in einigem Betracht weniger unglücklich nennen als die übrigen Provinzen des festen Landes vom Occident. Doch entdecken die Kirchenversammlungen von Toledo und Sevilla nebst den Verwirrungen in der Kirchenzucht auch den Verfall der Litteratur und den gänzlichen Verlust des guten Geschmacks. Die Beyseitsetzung der Wissenschaften wurde in der Folge, als der Graf Julian die Sarazenen aus Mauritanien dahin berief, allgemeiner. Denn ob sie gleich mit der Zeit das Wiederaufleben einiger Zweige

der

der nützlichen Wissenschaften in jenen Gegenden unterstützten; so konnten sie doch beym ersten Eindringen nichts anders als Unruhe und Zerstörung unter den Geistlichen und Mönchen, welche den Geist der Wissenschaften noch einigermaßen erhielten, verursachen. So diente das achte Jahrhundert, welches zwischen dem Untergang des Römischen Reichs und der großen Begründung aller Staaten, Herrschaften oder Freystaaten, die in der Folge entstanden, so zu sagen eine Scheidewand errichtet hat, auch zur Absonderung der alten Litteratur von der neuern.

Zweyundvierzigstes Kapitel.

Bemühungen Karls des Großen für die Wiederherstellung der Wissenschaften.

Nunmehr suchten die Künste und Wissenschaften der Griechen und Römer in drey verschiednen Gegenden unsers Halbkreises und drey besondern Sprachen, aber unter einem nicht eben sonderlich verschiednen Endzweck oder Vorwand, ihr Haupt im Busen von Europa wieder empor zu heben. Denn indes Karl der Große theils durch bürgerliche Verordnungen, theils durch Gewalt der Waffen einige Zweige der Wissenschaften und Römischen Litteratur mit dem Christenthum zugleich verbreitete, so gieng die Gelehrsamkeit der Griechen aus dem östlichen Theile Europens nach dem nördlichen zu den Russen über. Die Araber brachten auch um die nämliche Zeit fast alle Gattungen der Litteratur, nur die

christliche

christliche ausgenommen, aus Asien, Aegypten und Africa, mit sich in die Spanischen Provinzen. Wir wollen jedoch den Gang der Litteratur in den Jahrhunderten der Unwissenheit, seinen grösstentheils wenig beobachteten Spuren und mannichfaltigen Krümmungen nach verfolgen. Das Ansehen Muratoris und vieler andrer gelehrter Schriftsteller, hatte mich verleitet zu glauben, daß es zu Zeiten Karls des Großen nothwendig war, Lehrer der Gelehrsamkeit und Wissenschaften aus Britannien nach Italien kommen zu lassen. Karl der Große hatte, eh' er etwas für die Wiederherstellung der Wissenschaften in Italien unternahm, Peter von Pisa und Paulin von Aquileja zu Lehrern, deren erstern man für den wahren Urheber der von Karln begründeten und berühmten Hofschule hält. Alcuin, der wegen den Anstalten Karls im Betref der Wissenschaften mehr als jeder andere berühmt ist, konnte sich auf seinen ersten Italienischen Reisen eine Kenntnis von Büchern erwerben, und den Geschmack, welchen er an der Litteratur fand, nähren. Denn es ist, alles erduldenden Misgeschicks ohnerachtet, doch wahrscheinlich, daß es noch in Italien mehr Bücher und Gelehrte gab, als in andern Gegenden des Reichs. Aber es ist auch nicht weniger glaublich, daß es an den entferntesten Gränzen desselben, wo sich die Römische Litteratur mit der christlichen Religion kurz zuvor ausgebreitet hatte, mehr in ihren Wissenschaften beständige, und aus dem Grunde auch mehr gründliche Männer gab, als in Städten, die seit geraumer Zeit gesittet worden waren. Es verhält sich mit den Wissenschaften eben so wie mit den Moden in der Kleidung und im Essen, die sich aus den Hauptstädten

n die Provinzen verbreiten, wo sie sich noch lange Zeit
arauf erhalten, und zuweilen auch aus den Provinzen
n die Hauptstädte, von welchen sie ausgegangen waren,
urückkehren. Die Sprache und Litteratur der Römer
ie sich in Gallien fortgepflanzt hatte, gieng zu Zeiten
es Constans und Constantins nach Britannien über;
enn unter ihrer Regierung wurde diese Insel grösten-
heils Römische Provinz. Die christliche Religion,
welche sich in der Folge daselbst ausbreitete, brachte auch
Werke der Kirchenschriftsteller, vornämlich aber Lateini-
che dahin, und das Studium dieser Sprache wurde
ebhaft und überwiegend eben zu der Zeit, als solches in
den benachbartern Provinzen von dem ersten Sitze der
Latinität täglich mehr und mehr vernachläßiget wurde.
Beda und kurz darauf Alcuin, beydes Engländer, hat-
ten sich einen so hohen Ruf erworben, daß Karl der
Große nirgend anders bessere Lehrer zu finden wußte,
um die Wissenschaften in seinen weitumfassenden Reiche,
welches einen großen Theil von Italien, Germanien,
Gallien und keinen geringen von Spanien in sich faßte,
wiederherzustellen. Alcuin wurde deshalb Vorsteher
oder allgemeiner Verbesserer des gesammten Feldes der
Wissenschaften, und oberstes Haupt der Schulen, wel-
che der neue Kayser an verschiednen Orten anlegte, und
die den ersten Gedanken von den Universitäten gaben,
welche drey Jahrhunderte später so beträchtlich, und in
unsern Zeiten so häufig wurden.

Dreyundvierzigstes Kapitel.

Folgen der Anstalten Karls.

Nichts blieb von Karln unversucht. Er ließ die Gesänge der alten Barden sammeln; und ohnerachtet er im Lateinischschreiben und Reden sehr geübt war, so hielt er es doch nicht für unwürdig, Gedichte in der gemeinen Volkssprache, der Fränkischen, Teutschen oder Celtischen, was es auch für eine war, zu verfertigen. Die Wirkung so vieler und großer Versuche für die Bearbeitung der Wissenschaften, scheint dem ersten Anblick nach, dem Eifer und den Bemühungen des großen Kayſers nicht entsprochen zu haben. Die gute Kritik wurde noch nicht in den Wissenschaften der alten Litteratur gemein, der gute Geschmack in der Dichtkunst fand noch keinen Zugang, und es scheinet, als habe es nur erst wenige, die übrigens von keinem Betracht waren, gegeben, welche sein Beyspiel in der Bearbeitung der Landessprache befolgten. Der Abt Andres schreibt den Grund der langsamen und wenig bemerkbaren Fortschritte dem Eifer Karls und Alcuins zu, sich jedes Umstandes zur Beförderung der Gottesgelahrheit zu bedienen [1]). Alle Gelehrten, deren die Geschichte Karls des Großen gedenket, waren Gottesgelehrte, und gewiß mit keinem Chrysostomus, Augustin, Bellarmin, Bossuet und Nicole zu vergleichen. Die wissenschaftlichen Anstalten schienen nichts anders als den Unterricht der

1) Dell' origine e de' progressi d'ogni litteratura. cap. 7.

der Geistlichen in den Kirchengesängen, und kaum in der Sprach- und Rechenkunst zum Gegenstande zu haben. Ob ich gleich nun etwas altes, welches ich kaum würde lesen können, zu rühmen, einem Neuern, den ich mit Vergnügen und Nutzen lese, nicht widersprechen möchte; so bin ich dennoch der Meynung, daß die Bemühungen Alcuins, und der erklärte Eifer Karls, die schöne sowohl als die weltliche Litteratur nicht wenig beförderten. Es ist zwar andem, daß fast alle Werke dieses berühmten Lehrers oder Raths Karls des Großen die christliche Religion, den Gottesdienst oder die kirchlichen Geschäfte zum Endzweck haben; aber wenn er über die Sprachkunst und Rhetorik schreibt, wenn er an dem Unterrichte in der Dialektik arbeitet, wenn er von Tugenden und Laster handelt, wenn er Gedichte über Gegenstände des alten und neuen Testamentes oder der Kirchengeschichte verfertigte, so muß er ohne Zweifel seinen Bewunderern und Nachfolgern Bewegungsgründe geben, die rhetorischen und philosophischen Schriften der Griechen und die poetischen oder prosaisch-classischen Römer wieder hervorzusuchen oder zu lesen. Wenn es unendlich viel Zufälle giebt, welche den nützlichen Entwürfen stets entgegen sind, so giebt es auch von der andern Seite sowohl in wissenschaftlichen als politischen Unternehmungen, wenig Versuche großer Männer, die nicht einige Wirkung haben sollten. Trift man gleich im zehnten und eilften Jahrhundert selten einen Schriftsteller von einigem Gewicht an, so verfiel doch das westliche Europa nach der Zeit in keine größere Unwissenheit als in den vorhergehenden. Der Name Karls des Großen wurde selbst bey dem Verfall und

der

der Erlöschung seines Stammes täglich verehrungswürdiger und berühmter; und alles dasjenige, von dem man wuste, daß es von diesen Monarchen unternommen oder entworfen worden sey, war hinreichend um den andern Fürsten oder ihren Ministern Bewegungsgründe zu geben, solches aufs neue zu unternehmen oder zu versuchen. Hatten gleich die Universitäten von Frankreich und Italien ihm nicht wirklich ihren Ursprung zu danken, so dauerte es doch nicht lange als sein Enkel Lothar, welcher Ideen bildete, die dem Plane seines Großvaters gemäß waren, an verschiednen Orten öffentliche Schulen stiftete, die sodann zur Grundlage oder zum ersten Muster der so berühmten Universitäten in Europa dienten [2].

Wir wollen nicht läugnen, daß die Bischöfe und Aebte, welche unter den Karolingern an den Staatsgeschäften so großen Antheil hatten, beschuldigt worden sind, damals die Bearbeitung der Landessprache verhindert zu haben. Denn weil sie wegen ihres Amts weniger oder mehr in der Lateinischen unterrichtet waren, befurchten sie, ihr Ansehen und ihre Macht möchte vermindert werden, wenn man aufhörte die Staatshandlungen Lateinisch abzufassen. Ich werde mich nicht darauf einlassen, diese Sache zu bestätigen, auch mir keinesweges es zur Pflicht machen die Bewegungsgründe zu rechtfertigen, um derentwillen sich diese Prälaten der Einführung der Französischen oder Teutschen Sprache an

2) Duclos sur l'origine de la langue Francoise. Memoires de l'Academie des inscriptions et bell. lettres. T. XV.

an den Höfen und Gerichtsstätten widersetzten. Ich überlaß es auch noch zu untersuchen und zu entscheiden, ob Europa mehr Schaden oder Nutzen von der damaligen Beybehaltung des ebenfalls rohen und barbarischen Gebrauchs der Lateinischen Sprache gehabt habe. Diese Bemerkung aber kann ich itzt nicht übergehen, daß die vom Alcuin und Karl bloß zum Endzweck der Religion wiederbeseelten Wissenschaften nicht unterließen, die Begierde nach denjenigen Schriften, welche wir itzt classische nennen, rege zu machen. Lupus [3]), Abt von Ferrieres in Gatinois, wandte sich wenig Jahre nach der Regierung Karls des Großen an den Pabst Benedikt den Dreyzehnten, und übersandte ihm zwey seiner Mönche, um sich Exemplare von den Dialogen vom Redner des Cicero, von den Institutionen des Quinctilian und einige andre ähnliche Schriften zu verschaffen. So sammlete Albrecht [4]), Abt von Gemblours, der mit unglaublichem Fleiße hundert Bücher von heiligen Schriftstellern zusammengetragen hatte, ebenfalls funfzig weltliche. Und die Nonne Hrosvida, welche im Kloster zu Gandersheim im Herzogthum Braunschweig aus frommer und christlicher Absicht sechs heilige Lustspiele und eine Lobrede auf Otto den Ersten schrieb, zeigt sehr deutlich, daß sie den Terenz und jüngern Plinius kannte. Auch unterließ man nicht für die Teutsche und Französische Sprache oder die Romanische Sorge zu tragen. Otfried, den einige neuere Teutsche mit einiger Uebertriebenheit als einen Dichter, der die berühmten alten erreichen soll, preisen, lebte

3) Lup. Ep. apud Baron. ad an 856. n. 8. 9. 10.
4) Fleury hist. ecclesiast. l. 58. cap. 52.

lebte wenige Jahre später als Karl der Große, und ist ein Zeitgenosse des gedachten Abts von Ferrieres. Von ihm nahmen vielleicht die Minnesänger, von welchen wir bald reden werden, ihren Anfang.

England, aus dem Karl der Große zu Ende des achten Jahrhunderts die berühmtesten Lehrer für sich und sein Reich berufen hatte, war nach dem Eindringen der Dänen in eine größere Unwissenheit gerathen, als es sich seit der Annahme des Christenthums nie befunden hatte. Kaum traf man einen Priester an, der das Latein vom Ritual und Breviar verstand. Die Klöster, als Freystätte der Studierenden, waren verlassen. Alfred aber, einer der tugendhaftesten und vollkommensten Fürsten, deren die Geschichte gedenket, besaß unter seinen übrigen Staats- und christlichen Tugenden, auch diese, daß er die Wissenschaften, von denen er vielleicht die ersten Kenntnisse in Rom, wo er in seiner Jugend gewesen war, erworben hatte, sehr liebte. Er that so viel als er nur konnte, um die Wissenschaften wieder zu beleben und zu beseelen. Von seinen Unternehmungen, welche dieses zum Endzweck hatten, sind zwey besonders merkwürdig, nämlich die Begründung der Collegiums zu Oxford und die Uebersetzung der Geschichte des Beda in das gemeine Angelsächsische, wodurch er den ersten und keinesweges seichten Grund zur Englischen Litteratur legte.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Begründung der Litteratur unter den Russen um die Zeiten der Karolinger.

Wir können nicht behaupten, daß die Wissenschaften eben so schnell in Rußland Wurzel schlugen, ob man gleich die erste Bearbeitung derselben fast um die nämliche Zeit, als solches in Teutschland geschah, und vielleicht auf eine vortheilhaftere Art daselbst einführte. Es wird aber nützlich seyn, hier dasjenige zu bemerken, was seit einigen Jahren im Betref des wahren Ursprungs der Rußischen Litteratur, und der Gründe, warum dieser erste Saame nach so sehr kurzer Zeit wieder erstickt wurde, hinreichend dargethan worden ist. Wenn die mit dem Alterthum dieser Nation am meisten vertrauten und eindringenden Männer es kaum zu entscheiden wagen, ob die Russen Gothischer, Runischer oder Slavonischer Herkunft sind, so würde ein entscheidender Ton für mich noch weniger schicklich seyn. Die ersten Nachrichten von den Moscovitischen Begebenheiten übersteigen die Zeiten der Karolinger nicht. Die ersten Russischen Fürsten, welche bekannt sind, Rurick und Oleg (vom Jahr 864 bis 869) waren Zeitgenossen der Occidentalischen Kayser Ludwig des Zweyten und Karl des Dicken. Die Geschichte Olegs, die eben keinen Zweifel zu verursachen scheint, überführt uns, daß es schon seit geraumer Zeit ein gesellschaftliches Leben unter dieser Völkerschaft gegeben habe, weil man oft der Städte oder wenigstens Reihen an einander gebauter Häu-

ser, welche theils mit Mauern, theils mit Palliſaden umgeben waren, gedenket. Ferner ſchließt man ſehr deutlich aus den Nachrichten von den Unternehmungen Olegs, der unter dem Namen eines Verweſers und Vormunds der Söhne Ruricks den bereits ſehr weitläuftigen Staat lange Zeit regierte, daß man ſchon in einigen Verhältniſſen mit den Griechen ſtund. Es iſt unbekannt, ob die Ruſſen in den damaligen Zeiten von den Buchſtaben, das iſt der Schreibekunſt, Gebrauch machten; gewiß aber iſt es, daß ſolches nicht viel ſpäter geſchah. Der erſte Zeitpunkt ihrer Litteratur ſteht mit den Zeiten ihres Ueberganges zum Chriſtenthum in Verbindung. Die Art ſeines Erfolgs ſieht einem Romane oder einem Mährchen in etwas ähnlich, in der That aber leidet er keinen Zweifel. Olgha, ein der Geburth nach unbekanntes junges Frauenzimmer, und nach der Meynung der mehreſten eine arme Schifferinn, gefiel dem Jghor, Sohn und Nachfolger Ruricks, und wurde deſſen Gemahlin. Die Kriege, welche ihr Gemahl wider die Griechen führte, machten ſie als ſeine Gemahlin mit einem ſehr bearbeiteten und ſehr blühenden Lande, dem nicht einmal der blühendſte Theil des mittägigen Rußlandes gleich war, bekannt. Als hinterlaßne Wittwe regierte ſie ebenfalls lange Zeit den Staat im Namen ihres Sohnes Swätoslaw des erſten unter dieſer Benennung. Zu Ende ihrer Regierung, in einem faſt ſechzigjährigen Alter, begab ſie ſich, nachdem ſie vieles von der chriſtlichen Religion hatte ſprechen hören, nach Conſtantinopel, und ließ ſich daſelbſt feyerlich taufen. Conſtantin Porphyrogeneta, der damals auf dem Throne ſaß, war ihr Pathe. Seit der Zeit wurde die Verbin-

dung

dung mit den Russen stärker (im Jahr 955); es sey nun wegen des Handels der Kaufleute, oder der vielen Russen, welche in den kayserlichen Heeren Kriegsdienste nahmen.

Swätoslaw, der Sohn der Olgha, konnte sich nicht überreden, nach dem Beyspiele seiner Mutter die christliche Religion anzunehmen; aber doch setzt' er den Umgang und zuweilen auch die Kriege mit den Griechen fort. Sein Sohn Wladimir, der Neigung nach sehr von seinem Vater verschieden, und mehr seiner Großmutter ähnlich, war geneigt das Heydenthum zu verlassen, und führte seinen Plan auf eine nicht minder sonderbare Art aus als die Olgha. Es würde die Erzählung dieses Umstandes bey unserm Vorhaben von keinem Belang seyn, wenn dasjenige was er für seinen Unterricht in der christlichen Religion und die Belehrung seiner Unterthanen anordnete, nicht sehr viel beygetragen hätte, die Litteratur zuerst unter den Russen einzuführen. Er schickte zehen seiner Diener, welche ihm hierzu die geschicktesten zu seyn schienen, in verschiedne Gegenden von Europa und auch nach Asien, um auf diesem Wege von dem Geiste der drey verschiednen Religionen, von welchen er reden hörte, vollkommen unterrichtet zu seyn. Weder die Muhamedanische, noch die Jüdische, der ebenfalls viele benachbarte Länder von Rußland zugethan waren, gefiel den Rußischen Abgeordneten. Der Gottesdienst der Teutschen, die bereits Christen waren, hatte für diese Auskundschafter, vielleicht weil er allzu

1) Mr. l'Evesque Tom. 1. p. 120.

einfach war, nichts anziehendes. Als sie aber nach Constantinopel kamen, wo man seit den Zeiten der ersten orientalischen Kayser den Gottesdienst mit vielem Anstande und einer Pracht, die selbst bey dem Verfall des Reichs immer höher stieg, begieng, wurden sie davon ganz hingerissen, und schlossen, daß diejenige unter allen die beste seyn müsse, deren Ausübung so edel und herrlich sey. Als Wladimir die Nachrichten, welche ihm seine Abgesandten davon überbrachten, vernahm, entschloß er sich selbige anzunehmen. Weil er es aber für seine Würde unschicklich hielt, von dem Kayser christliche Diener und Lehrer zu fordern; so begab er sich mit einem mächtigen Heere, gleich einem angreifenden Feinde, nach Constantinopel; und als er von der Geneigtheit des Kaysers, ihm alles was er nur haben wollte, zu bewilligen und zu thun hörte, ließ er ihm melden, daß der Endzweck seines Zuges kein andrer sey, als die Annahme der Taufe, und Priester und Lehrer, welche ihn und sein Volk in der christlichen Religion unterrichten sollten, mit sich zu nehmen. Eine solche Anforderung konnte keine Schwierigkeiten machen, wenn sie auch von keinem Ueberwinder gethan worden wäre. Wladimir empfieng die Taufe, und brachte verschiedne Kirchendiener mit sich nach Kiowa, Kiow oder Kiew, unter welchen es einen gab, der durch den Beynamen des philosophischen Priesters unterschieden wurde. So wurde der christliche Glaube in Moskau auf eine Art eingeführet, die von derjenigen, durch welche ihn die Sachsen unter Karl dem Großen wenig mehr als ein Jahrhundert zuvor erhielten, gänzlich verschieden war, und mit dem Christenthum bekamen die Russen durch

ihre

ihre Griechiſchen Glaubenslehrer die erſten Kenntniſſe in der Litteratur. Es vergiengen nicht viel Jahre, als man dieſen Saamen ausſchlagen und hoch empor wachſen ſah', dergeſtalt, daß ſich die Wiſſenſchaften zwiſchen dem Ende des eilften und Anfange des zwölften Jahrhunderts unter den Ruſſen auf einer weit größern Höhe befanden, als ſie vielleicht unter den Teutſchen waren. Gegenwärtig ſind wir gewiß, daß damals viel Griechiſche Werke der heiligen Väter in die Rußiſche Sprache überſetzt wurden; und Neſtor, Metropolit von Moskau und erſter Geſchichtſchreiber dieſer Völkerſchaft, der um das Jahr 1056 gebohren war und um 1115 ſchrieb, konnte ſich zu den beſten Schriftſtellern Europens aus dieſem Jahrhunderte zählen. Woher konnt' es nun kommen, daß Rußland in den folgenden Jahrhunderten, indes die Wiſſenſchaften in den übrigen Ländern faſt ununterbrochne Fortſchritte thaten, in die allertiefſte Unwiſſenheit verfiel, von der es nicht viel vor der Mitte des jetztlaufenden Jahrhunderts wieder zu erwachen anfieng? —

Fünfundvierzigſtes Kapitel.

Gründe der baldigen Rückkehr zur Barbarey.

So viel Einſchränkungen man auch der Meynung des Dubos und Montesquieu, den Einfluß des Himmelsſtrichs betreffend, machen mag, ſo iſt derſelbe doch unſtreitig in den Wiſſenſchaften und Künſten allgemein. Es ſind immer lange und mannichfaltige Verbindungen noth-

wendig, eh' man es in Ländern, die gröstentheils dem Schnee und Frost ausgesetzet sind, dahin bringt Völker aus wärmern und gemäßigtern Himmelsstrichen gleich zu machen. Da aber das rauhe Land und die kalte Luft die Fortschritte des menschlichen Geistes in Sachsen, in Brandenburg und in Schweden, die doch in keinem glücklichern Himmelsstrich als Nowogrod und Kiew, die ersten Hauptstädte von Moskau, liegen, keinesweges aufhielten, so kann dies auch nicht der alleinige Grund der langen Unwissenheit und Barbarey der Russen seyn. Eben so wenig kann man behaupten, daß der spätere Fortgang, den die Künste und Wissenschaften daselbst machten, eine Folge der christlichen Religion gewesen sey. Denn ob sie gleich von den Griechen mit Aberglauben, und vielleicht auch mit einigen Irrthümern vermischt, dahin gebracht wurde, so war sie doch in jener Gegend nicht von der verschieden, welche man in Teutschland bekannte und ausübte. Chrysostomus, Gregor von Nazianz, der heilige Basilius, musten doch, da sie zumal ins Russische übersetzt waren, einige Kenntnis von andern Schriftstellern der alten Dichter und Redner mit sich bringen. Und in einem Lande, wo das Christenthum von den Nachfolgern des Photius begründet worden, war es etwas sehr natürliches und leichtes, daß wenigstens mittelst seiner Bibliothek irgend eine Idee von einigen jener wichtigen Schriften der schönen Litteratur, von welchen er in selbiger spricht, Eingang fand. Nicht allein Nestor, sondern auch seine Fortsetzer durch einen Zeitraum von neunzig Jahren, können mit den übrigen Chronikenschreibern des zwölften Jahrhunderts in eine Classe gesetzt

seßt werden. Wenn Nestor, und seine Continuatoren und Schüler uns nicht eben so bekannt sind, als Beda, Luitprand und Otto von Freysingen, so hatte dieses einen ausserordentlichen Grund, den wir nothwendig angeben müssen. Die Türken und Mongulen, ein Tartarischer Völkerstamm, waren in der That als die grösten Feinde der Wissenschaften, die wir jemals gekannt haben, diejenigen, welche ihnen den allgemeinen Untergang in Rußland, so wie in andern Gegenden unsers Halbkreises, verursachten. Die Russen waren die ersten, welche ihre auf den Untergang zweckende Wuth erfuhren, und der Schaden war desto größer, je weniger Tiefe und Ausbrechung die Wurzeln hatten. Es gab wenig gelehrte Männer; und die Russisch geschriebnen oder ins Russische übersetzten Bücher konnten daselbst noch nicht in großer Anzahl vorhanden seyn. Das Schrecken und die Verheerung, welche die Hauptstädte Kiew und Nowogrod betrafen, bewirkten bey den Besiegten den Untergang desjenigen, was sie sich erworben hatten, und die Vernachläßigung der Bücher, Wissenschaften und des Schreibens. Die Ueberwinder aber konnten keinen Bewegungsgrund haben, darauf zu rechnen. Daher wusten die folgenden Generationen kaum, daß diese Schriften vorhanden waren; und von dem aus Griechenland erhaltnen Lichte behielt man nichts anders übrig als einen groben und seichten Anstrich des Christenthums, der noch überdieß von dem abgeschmacktesten Aberglauben verdunkelt wurde. Doch erhielt man noch etwas gleichsam durch ein Wunder in den Klöstern und an andern Orten, welches denn in unsern Zeiten das Licht wieder zu erblicken anfieng, als einige Gelehrte und ar-

beitsame Teutsche berufen wurden, um den Staub von den Archiven zu Moskau abzuschütteln, und die wenigen Ueberreste der alten Rußischen und Slavonischen Litteratur, deren Tochter sie war, hervorzusuchen.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Anfang und Fortgang der Arabischen Litteratur.

Die nämlichen Türken und Mongolen, welche den ersten Saamen der von den Griechen nach Rußland gebrachten Wissenschaften vertilgten, richteten in andern Gegenden ähnliche Verwüstungen an, und die Unwissenheit, welche sie im Orient und in Süden verbreiteten, wo sie andere mehr bekannte und ausgebildete Völkerschaften als die Russen waren, unterjochten, gab in der Folge Gelegenheit zu der allgemeinen Meynung, in welcher Europa lange Zeit gestanden hat, daß die Sarazenen und Muhamedaner durchgängig unwissend und Todfeinde der gesammten Gelehrsamkeit waren. Dennoch aber ist es ausgemacht, daß die Muhamedaner alle Zweige der Wissenschaften betrieben, und wenn sie auch die Griechen und Römer in manchen Gattungen der Litteratur nicht erreichten, sie demohnerachtet in einigen andern übertrafen. Ihre wissenschaftlichen Fortschritte geschahen nicht weniger schnell als ihre Eroberungen. In weniger als einem Jahrhundert hatten die Waffen und Wissenschaften der Araber sich eines der grösten Theile Asiens und Africas bemeistert, und waren in Europa gegen Osten in Slavonien und Sicilien eingedrungen.

gen. In Westen hatten sie ebenfalls noch vor dem Jahre 1000 in Spanien nicht bloß Staaten und Königreiche, sondern auch Bücher, Schulen und Lehrer in großer Anzahl und in jeder Art. Denn Abdalmalek, der fünfte Kaliphe aus dem Geschlecht der Ommiaden, der um das Jahr 704 nach der christlichen Zeitrechnung, und um das sechsundachtzigste nach der Muhamedanischen Hedschra starb, und eben derselbe war, welcher im Orient Indien eroberte, trug seine siegreichen Waffen nach Spanien, welches seine Nachfolger lange Zeit beherrschten. Wo sollen wir uns aber hinwenden, um die feste Grundlage zur Arabischen Litteratur aufzusuchen? — Wir wollen uns itzt nicht in einer unsichern Wüste von Muthmaßungen über die Ausbreitung der alten Völkerstämme und Sprachen verirren. Nur dieß einzige können wir mit Gewißheit sagen, daß, da die Araber seit undenklichen Zeiten mit den Assyrern, und insonderheit mit den Ebräern Gemeinschaft hatten, sie von diesen nicht allein einige Theile der Buchstabensprache, sondern auch einigen Gebrauch der Schreibekunst mußten gelernt haben. Mit eben so viel Grunde können wir annehmen, daß sie aus der nämlichen Quelle ihre fabelhaften Traditionen schöpften, aus welchen die Griechen ihre alte Fabellehre gezogen hatten. Uebrigens mag uns hier die Bemerkung hinreichend seyn, daß man auch bey den Arabern weit eher in Versen als in Prose zu schreiben anfieng. Noch sind die Werke, ob sie gleich nicht weitläuftig sind, von einigen ältern Dichtern als Muhamed vorhanden; aber unter den prosaischen Schriften ist der Alkoran das älteste Buch, welches wir

kennen

kennen [1]). Es ist bey unserm Vorhaben nicht von Erheblichkeit zu untersuchen, was für eine Art Gelehrte, ob unglückliche Bischöfe, flüchtige Mönche, oder ungläubige Rabbinen dem großen und glücklichen Betrüger bey Verfertigung eines so sehr berüchtigten Werks, welches in der Litteratur der Muselmänner nicht weniger Epoche macht als in ihrer Religion und Größe, unterstützt habe. Aber eben dieses Werk oder Koran, sollte uns wegen der darinnen herrschenden Unordnung und dem Gemenge von Ueberspannung und vielen edeln und erhabnen Ideen, fast zu dem Urtheil bewegen, daß die Araber, die zwar mit einer lebhaften und feurigen Einbildungskraft begabt waren, sich spät und mit großer Mühe gewöhnten, ihre Gedanken wohl zu ordnen. Und einige ihrer Schriftsteller [2]) gestehen es selbst, daß sie die Kunst der Anlage erst in der Folge aus den Griechischen Büchern erlerneten. Dennoch aber ist es gewis, daß sie sich mit dem grösten Erfolg auf die gründlichern und solche Wissenschaften legten, welche eine größere Genauigkeit erfordern. Es ist nicht zu bezweifeln, daß wir die Arithmetik mehr von den Arabern als andern ältern und wissenschaftlichen Völkerschaften lernten. Hätten die Römer nicht ihre weitläuftige und unförmliche Art Zahlen auszudrücken gehabt, so konnten sie den Völkerschaften, die ehedem ihre Unterthanen waren, nichts weiter als, um mich so auszudrücken, eine sehr grobe Anwendung der Rechenkunst mittheilen. Die Grie-

1) Casiri bibl. Hisp. Arabi. cod. it. 405. t. 1. p. 118.

2) Abu-Jacoub etc. gewöhnlich Seraggeddinus. ap. Casiri cod. 205.

Griechen besaßen, eine weit geschwindere und ausführlichere, und in einigen ihrer Schriften, insonderheit aber in der Diophantischen, treffen wir die Grundsätze jener erhabenen Wissenschaften an, die in unsern Tagen so große Fortschritte machte, und die Arithmetik und Geometrie so sehr erweiterte. Es ist jedoch nicht eben so gewiß, daß die Araber den Diophantus oder einen andern Griechischen Arithmetiker kannten, als es vollkommen dargethan ist, daß sie viel über die Werke des Apollonius und Euclides arbeiteten [3]). Was die Astronomie und alle übrige Theile der Mathematik, die Mechanik, Physik und Naturgeschichte betrift, so ist niemand der bezweifeln sollte, daß die Europäer in den drey Jahrhunderten vor den Zeiten Leo des Zehnten von den Arabern gelernt haben. Das Ansehen in welchem Rasi oder Rhasis, vornämlich aber Avicenna und Averroes in Europa gestanden haben, kann allein den Beweis davon abgeben [4]). Diejenigen Araber, welche sich nach Spanien begeben hatten, lernten uns die Schriften der ersten griechischen Lehrer kennen, ehe sie uns nach dem Verfall der Römer irgend anderswoher bekannt waren. Weil es aber um diese Zeit die Schule der Arzneykunst zu Salerno im Königreich Neapel gegeben hat, so würde die Vermuthung, daß es in dieser Gegend von Italien an Griechischen und Lateinischen Büchern nicht gemangelt, und man eben nicht nöthig gehabt habe, sie von den Arabern im Occident zu erwarten, nicht

3) S. Bibliot. Arabico-Hisp. cod. 947. et seq. Tom. 1. pag. 380 - 444.

4) Ebend. Cod. p. 784. seq.

nicht ohne Grund zu seyn scheinen. Demohnerachtet breiteten sich die Sarazenen auch in Calabrien und Sicilien aus, von ihnen lernete man die Wissenschaften der Alten, und eben die Schule von Salerno erkennt einen Karthaginenser für ihren Begründer, der die Arzneykunst und die übrigen Wissenschaften bey den Arabern studierte. Ein Moses von Palermo übersetzte ein Werk, welches dem Hippokrates zugeschrieben wurde, von der Vieharzneykunst, und ein Simon von Genua übertrug viele Schriften aus dem Arabischen in das Lateinische. Ich würde es nicht zu behaupten wagen, daß die Araber die Rechtsgelahrheit ernstlicher bearbeiteten als die Römer [5]; begreift man aber unter ihrem Namen die Grundsätze des natürlichen Rechts [6], und die allgemeinen Regeln der Moral und Politik, so treffen wir unter den Werken der Araber Abhandlungen an, von denen man behaupten könnte, daß sie dem Hobbes und Grotius die ersten Ideen an die Hand gegeben haben. Wer sollte sich aber nicht als über eine unglaubliche Sache wundern, daß eben die Muhamedaner, welche von den Schriftstellern des verflossenen Zeitraums so sehr und auf so mancherley Art getadelt wurden, uns einen großen Theil derjenigen Wissenschaft lehrten, deren Erlernung seit fünf Jahrhunderten in katholischen Schulen und Kirchen Gegenstand eines besondern Geschäfts ist? — Dahin gehören die Lehren von Gott, von seinen Eigenschaften, von seiner Gnade, von der Freyheit des Willens, den menschlichen Handlungen, den Tugenden und Lastern, bis

5) Tirab. t. 3. lib. 3. c. 5.

6) Ebn Alhageb oder Ben Otmann beym Casiri.

bis auf die ewigen Strafen und das Paradies. Wenn wir die Artikel, welche auf Jeſum, die Dreyeinigkeit, und etwa die Sacramente Bezug haben, nebſt dem was man unter der Kirchendiſciplin begreift oder in ſelbiger behandelt, ausnimmt, und in allen übrigen Stücken bloß die Aufſchriften der Werke der Arabiſchen Lehrer mit den ſcholaſtiſchen Abhandlungen des dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderts bis anf unſere Zeiten vergleicht 7), ſo werden wir von der Verwunderung über die Aehnlichkeit, welche man bey ſelbigen antrift, dergeſtalt hingeriſſen, daß, wenn wir von den Zeiten ihres Daſeyns und dem Alterthum dieſer Handſchriften nicht ganz überzeugt wären, wir in Verſuchung gerathen würden zu glauben, daß dieſe Aufſchriften aus irgend einer von jener Menge Büchern, die wir noch beſitzen, von unſern Schullehrern aus dem funfzehnten und ſechszehnten Jahrhunderte, zum Beyſpiel des Hieronymus Savonarola und Chryſoſtomus Giavello wären ausgeſchrieben worden.

Siebenundvierzigſtes Kapitel.

Gründe der wenigen Bekanntſchaft der Arabiſchen Werke.

Die Geſchichte iſt derjenige Theil der Gelehrſamkeit, von welchem wir im allgemeinen weniger zu denken gewohnt ſind, daß er von den Arabern bearbeitet wurde, weil die Schriften, welche man bis in die Mitte des jetzt-

7) Beſieh. am angeführt. Ort. S. 1438 und folg.

jetztlaufenden Jahrhunderts zu lesen pflegte, selten und fast niemals Arabische Geschichten anführten, ohnerachtet schon einige derselben, als die Geschichte des Aburaphar ins Lateinische übersetzt worden war. Nach der Sammlung der allgemeinen Weltgeschichte, welche von der Englischen Gesellschaft veranstaltet worden war, fiengen wir erst an zu merken, daß die Araber auch Geschichtbücher hatten. Doch wird uns die orientalische Geschichte wegen der Schwierigkeit im Schreiben und Aussprechen ihrer Namen immer weniger geläufig bleiben, als die Römische, Griechische oder die neuere Europäische. Wer gewohnt ist, Camillus, Cato, Cäsar, Karl, Friedrich, Heinrich, zu lesen und zu hören, und den Diodor, Livius, Tacitus und Sallust angeführt zu sehen, wird sich bey dem Anblick eines ABDERAHMAN — BEN — MOHAMAD — AMOAPHEREUS und hundert anderer nicht weniger weitläuftiger Namen entsetzen. Es ist andem, daß auch diese ausserordentlich langen und sonderbaren Namen durch eine Nebenbenennung leichter werden. Majanz, Maimon, Rhasis und andre ähnliche sind auf keinen Fall schwerer als unsere gewöhnlichen. Aber man findet nur nicht alle Fürsten und alle Schriftsteller durch dergleichen Beynamen unterschieden, und was noch schlimmer ist, so stimmen auch nicht alle unsre Sammler der Arabischen Geschichte und Bibliotheken, als Pocock, Hottinger, Herbelot und Asseman, im Gebrauch dieser Namen überein. Wenn jemand gewiß zu seyn glaubt, bey selbigen überall Seraggeddin zu finden, so wird er dann den Kopf zurückziehen, wenn er ABU — JACOB — JOSEPH — BEN — ABJ —

ABJ — BAKR — ASCUARJ aufschlagen müssen, und wenn man hundertmal Assiutheus, ein berühmter Schriftsteller der Muselmänner, gelesen hat, so ist es nothwendig, um in den orientalischen Bibliotheken Nachricht davon zu bekommen, ihn unter dem Namen eines Sojouthi oder eines GELALEDDJN — ABUFADHL — ABDALRAHMAN — MAHOMED zu suchen. Ich gestehe selbst, daß ich ebenfalls aus Furcht, den Leser durch die Sonderbarkeit der Namen abzuschrecken, in diesem Theile meiner Abhandlung viele Dinge mit Stillschweigen übergehe, die sonst der Aufmerksamkeit würdig seyn würden. Ausserdem aber daß uns diese Namen in der Aussprache, im Schreiben und Behalten schwer werden, so bemerke ich auch, daß wenn Schriftsteller, von welchen man reden will, nicht in aller Händen sind, man mit weit weniger Vergnügen davon sprechen höret. Doch verhindert uns dieß auf keine Weise zu gedenken, daß es unter den Schriftstellern der Araber von fünf, sechs und mehr Jahrhunderten, viele in allen Zweigen der Geschichte gegeben habe. Ich sage in allen Zweigen, sowohl in Ansehung des Gegenstandes, als zum Beyspiel Geschichten der Fürsten, der Staaten, der Königreiche, der Helden, der Philosophen und andrer Gelehrten, des Ursprungs und Fortgangs der Künste; als auch in Ansehung ihrer Form; denn auch die historischen Wörterbücher, welche ein Vorbehalt unsers Jahrhunderts zu seyn scheinen, waren bey den Arabern sehr im Gange.

Achtundvierzigstes Kapitel.

Redner der Araber.

Es hat das Ansehen als sollte die Regierungsform die bürgerliche Beredtsamkeit nicht begünstigen, weil sie despotisch war. Aber dieses Umstandes halber war sie derselben doch nicht mehr entgegen, als jede andere Form einer nicht demokratischen Regierung. Und in der kirchlichen, gottesdienstlichen und moralischen Beredtsamkeit übertrafen sie ohne Zweifel alle alten Völkerschaften, vielleicht auch selbst die Christen bis in das sechszehnte Jahrhundert nach unsrer Zeitrechnung, und bis zu Anfange des siebzehnten [1]). Wollen wir aber deshalb die Predigten des Abulpharadsch Algiuzi von Alzanna, oder eines andern Muselmännischen Redners mit den Homelien des Chrysostomus und Gregor von Nazianz; oder die besondern Unterweisungen eines Sufitischen Mönchs, zum Beyspiel eines Almavazes oder Ben Saphuari, mit den Unterredungen Cassians in Vergleichung stellen? —

Neunundvierzigstes Kapitel.

Verschiedene Zweige der Dichtkunst.

Die Dichtkunst war unter den Arabern mehr als alle übrigen schönen Künste im Werthe und Gange, und ihre glänzende Epoche stößt mit der von Karl dem Großen

1) S. Tom. 1. p. 150, seq. p. 212. und Tom. 2. p. 93.

Großen zusammen [1]). Das Geschäft des Dichters wurde in Griechenland nicht einmal zu Zeiten Solons, Pindars oder des Aristophanes so hoch geschätzt, und hatte keinen so freyen Schauplatz als bey dieser Völkerschaft oder fand mehr Aufmunterung [2]). Die Dichter sangen gleichsam um die Wette auf den Märkten und in den Pallästen der Großen. Die beliebtesten wurden ausgezeichnet und belohnt, und die Fürsten schätzten sich diese Kunst zur Ehre [3]). Man bilde sich aber deshalb nicht ein, daß die Arabischen Dichter keinen Grund, sich über die Undankbarkeit ihres Jahrhunderts, den Geiz oder die Undankbarkeit der Regenten oder Beherrscher, welchen sie ihre Werke überreichten, zu beklagen hatten oder zu haben vermeynten. Der berühmte Haphiz-Muhamed Schemseddin [4]), von dessen Gedichte wir einen schönen Versuch haben, den man seit einigen Jahren in der Uebersetzung liest, würde hinreichend seyn um uns vom Gegentheil zu überführen [5]).

1) Cod. 270. 277. ap. Casiri. t. 1. p. 63. 68.

2) Ebendas. p. 144.

3) Mancher stieg so wie ein Abu-Baker von einem armen Dichter nicht etwa auf die Stufe eines reichen Herrn, sondern sogar eines unumschränkten Fürsten.

4) Specimen Poeseos persicae, siue Muhammedis Schemseddini notioris, agnomine Haphiz Ghazelae. Vindobonae MDCCLXXI.

5) Haphiz war zwar ein Perser; aber die Beschaffenheit der Dichter beyder Völkerschaften konnte nicht verschieden seyn, weil es der Geist nicht war. Die Persianischen Dichter suchten unter den Arabern, und die Arabischen unter den Persern ihr Glück zu machen.

Ich finde, daß die Araber ihre Poesien in Epische, Lobes- Moralische- Liebes- und satyrische Gedichte eintheilten. Wir wollen sie auf zwo Classen zurückführen, nämlich auf die Classe der Lyrischen und Satyrischen, weil auch diejenigen Gedichte, welche wir Epische nennen, vielleicht mehr Lyrisches als Episches an sich haben; wir würden auch nicht wissen, mit was für Gedichten von den Griechen oder Römern man sie zu vergleichen hätte, ausser mit denen vom Claudian, der in der That den orientalischen Geist, da er in Ravenna und Rom schrieb, würde haben befolgen können.

Die didaktische oder didaskalische Dichtkunst war als die leichteste und gangbarste unter allen poetischen Werken, auch unter den Arabern sehr gemein, und dieß um so viel mehr, weil die Sitte oder der Gebrauch jede Art Gegenstände in Versen zu behandeln, bey ihnen weit länger fortdauerte, als bey den Griechen und Römern. Denn es giebt wenig Schriftsteller, von welchen die Bücherſammlungen des Escorials, von Paris und Leiden theils Bücher, theils Nachrichten aufbewahren, welches nicht große Dichter, und meistentheils als unterrichtende Werke in Versen verfertiget seyn sollten. Dieser Art der Dichtkunst konnte nicht viel weniger als die lyrische auf eine doppelte Weise dem Genie dieses lebhaften und thätigen, von der andern Seite aber zur Gründlichkeit und Moral geneigten Volks angemessen seyn, weil die Ordnung willkührlich war. Das epische, heroische oder erzählende Gedicht wurde gewis von den gelehrten Muselmännern bearbeitet. Doch würden wir unter diesen Dichtern vergebens einen suchen,

der

der den Griechen und Römern, oder den Italiänern und Spaniern an die Seite treten könnte. Leichter würd' es vielleicht seyn, irgend ein Gedicht bey ihnen zu finden, welches den Werken Mackphersons, oder vielmehr Ossians, nicht unähnlich wäre, und vielleicht auch den Milton erreichte.

Ich weiß nicht ob sie den Virgil kannten: Und es würde auch kein Wunder seyn, wenn dieser Dichter kaum in die Hände der Araber kam, da er von den Griechen vernachläßiget wurde. In Africa und den Spanischen Provinzen, wo sie ihn hätten antreffen können, war der Mangel an Büchern allzugroß, als sie daselbst nach den Vandalen eindrangen. Ohne Zweifel aber kannten sie den Homer, und wir wissen solches vom Abulpharadsch, wenn wir es nicht von andern hätten, der seiner und des Hesiodus Meldung thut [6]). Aber die Vielgötterey, die in den Gedichten Homers eben so wie im Virgil und im Ovid allgemein herrschend ist, durfte die Arabischen Muselmänner nicht bewegen ihn zu schätzen und nachzuahmen. Es ist zwar andem, daß wenn unsre Italiäner statt der Götter sich der Dämonen, Zauberer und Feen bedienten, die Araber, von welchen wir dergleichen Personen, nebst ihren Zaubereyen zum Theil entlehnt haben, sie ebenfalls an die Stelle der heydnischen Gottheiten würden haben setzen können. Doch find' ich keine Sylbe eines Gedichts, die dem Orlando, Goffredo, Morgante und Ricciardetto ähnlich wäre; zu welchen die Verfasser, wenn sie auch irgend eine Begeben-

6) Beym Casiri tom. 2. p. 225.

heit von den Arabern mittelst der Novellenschreiber des dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderts borgten, weit mehr von den Griechen und Lateinern nahmen.

Funfzigstes Kapitel.

Warum es unter den Arabern keine dramatische Dichter gab.

Was mag aber wohl der Grund seyn, warum man bey den Arabern keine einzige Spur von dramatischen oder theatralischen Gedichten findet? Ich sage ganz kurz, daß man keine antrift, weil etwa eine Uebersetzung, die in ihren letzten Zeiten von dieser oder jener Tragödie oder Comödie verfertiget worden ist, keine Ausnahme von meiner Behauptung machen kann. Seit dem sie von den Griechischen Schriftstellern, und insonderheit vom Aristoteles, dessen Poetik ihnen nicht unbekannt war, so viele Kenntniß hatten, so ist die Unbekanntschaft mit den großen tragischen und komischen Schriftstellern, welche in dem freyen Griechenlande und in Aegypten unter den Griechischen Königen lebten, eine Unmöglichkeit. Man findet einige ob zwar sehr unbekannte komische Dichter in den Arabischen Büchern nur genannt, als einen gewissen Rhintus in der Agricultur des Zacharias Jahia von Silvia [1]. Aber er ist zu einem ganz andern Zweck, als der dramatischen Dichtkunst angeführt; und ich finde weder den Sophokles, noch

1) Man sehe Casiri t. 1. p. 325.

noch den Euripides, Aristophanes und Menander ein einzigmal genannt. Doch würd' ich nicht hartnäckig läugnen, daß die Mahomedanische Religion der theatralischen Dichtkunst Hindernisse setzte. Bey den Griechen aber vertrat sie einigermaßen die Stelle des Gottesdienstes. Das Judenthum und der Griechisch-christliche Glaube des fünften und sechsten Jahrhunderts, aus deren Lehrsätzen der Alkoran gröstentheils zusammengesetzt worden ist, waren den Schauspielen nicht günstig. Am Ende aber kann die melancholischste Tragödie und ganz lächerliche Comödie von allem Anschein des Heydenthums frey seyn. Ueberdies war es nicht möglich, daß seitdem es unter den Muselmännern Dichter und sehr freye Fürsten gab, die Ehrerbietung gegen die Religion allein der Einführung des Theaters ein so starkes Hindernis seyn konnte [2]). Ich will zwar zugeben, daß wenn auch dies je einem von ihnen im Sinn kam, die Hauptstädte der Araber in der Spanischen und Mauritanischen Herrschaften, als in Granada, Sevilla, Malaga, Almeria, Fez und Maroccos nicht vermögend waren, ein immer großes Theater zu erhalten; aber Bagdad, Ispahan, Samarcand, Schiras und Kahira waren volkreicher und stärker besucht, als Paris zu Zeiten eines Corneille. Ich würde daher eher glauben, daß die Sklaverey des weiblichen Geschlechts die wahre Ursache gewesen sey, um derentwillen, des Eifers mit welchem die Araber alle Arten der Litteratur betrieben ohnerachtet, bey ihnen kein Zweig einer theatralischen Frucht empor kam, und fast nicht einmal aufkeimte. Vielleicht

2) S. Cod. 416.

aber fehlt' es deshalb den Adelleuten, ihren Gemahlinnen und Beyschläferinnen an andern Schriften zum Vergnügen und zur angenehmen Unterhaltung in ihren Serails! Fast möcht ich dem Herrn Mercier beystimmen, daß ein mittelmäßiger Roman für die Unterhaltung des gröſten Theils der lesenden Personen mehr vergnügt, als eine vollkommne Tragödie, einer der schönsten Briefe in Versen, oder eine geistreiche Satyre. Wir nehmen hier das Wort Roman noch in der Voraussetzung aller erdichteten oder halb erdichteten Erzählungen von Liebesbegebenheiten. Nicht weit oben haben wir gesehen, wie die Griechischen Christen, bey welchen die dramatische Dichtkunst fast ganz bey Seite gesetzt worden war, diese Art von Büchern erfanden. Aber Heliodor und Longus, führten, weil sie sich nach den alten Vorurtheilen der Griechischen Schriftsteller bildeten, die heydnischen Gottheiten ein. Die Mahomedaner, denen die Geschichte des alten Testamentes einigermaßen als Fabellehre diente, entlehnten aus selbiger gröſtentheils die Gegenstände ihrer Romane. Der Roman Josephs und der Zulica, Gemahlin des Potiphar, dessen Verfasser Nezami, ein Perser ist, war in Achtung und im Gange sogar bey den Türken, die doch unglaublich weniger zum Lesen aufgelegt sind als die Araber. Die Novellen oder Erzählungen, welches eine Art kleiner Romane ist, erfand keine Völkerschaft in so groſser Menge. Und diese sind es eben, durch welche sie auf die Europäische Litteratur den meisten Einfluß bekamen.

Einundfunfzigstes Kapitel.

Von der Jüdischen und Rabbinischen Litteratur dieses Zeitraums.

Die Juden, welche vielleicht die ersten Lehrer Muhameds gewesen waren, machten eher als die Christen von den glücklichen Umständen Gebrauch, welche die Regierung ihrer ersten Nachfolger den Studierenden in dreyen Theilen der Welt, in Syrien, in Aegypten, und in Spanien darbot. Die Jüdische oder Rabbinische Gelehrsamkeit stund nach der christlichen Zeitrechnung gerade um das Zeitalter Muhameds im höchsten Flor, und um eben diese Zeit wurde der bewehrteste von den beyden Talmuden in Babylonien verfertiget. Als diese Gegend kurz darauf von den Arabern eingenommen wurde, so fiengen diese an ihre Wissenschaften eher aus Ebräischen als Griechischen Schriften zu erlernen. Da sie aber im kurzen ihre Lehrer weit übertroffen hatten, so schienen diese, von neuem Nacheiferungsgeist beseelt, sowohl die göttlichen als menschlichen Wissenschaften wieder zu ergreifen. Weit mehr von den Arabischen Beherrschern geschützt und geduldet als die Christen [1]), führten sie in den Spanischen Provinzen die Wissenschaften ihrer Rabbinen ein, deren Anzahl damals sehr stark und ihre Gelehrsamkeit vielleicht größer war, als die der Spanischen Priester. Nach dem berüchtig-

1) Hottingeri histor. eccleſiaſt.

ten Moses Maimonides aus Aegypten, waren Abraham Ben Meir Abenesra und David Kimchi [2] zwey der Berühmtesten, beydes Spanier und beyde in der Erklärung des alten Testaments nach ihrem Sinn sehr gelehrt und tiefdenkend. Salomo Raschi, älter und berühmter als beyde, war aus der benachbarten Provinz Languedoc. Der Talmud wurde in dem ganzen westlichen Europa so berüchtigt, daß die Pariser Gottesgelehrten, der Streitigkeiten wider ihn müde, es erlangten, daß er unter öffentlichem Ansehen verbrannt wurde. Doch vernichtet diese Unduldsamkeit die Rabbinischen Traditionen, und das Buch welches selbige in sich faßte, keinesweges. Als jedoch die Arabische Macht in den Spanischen Provinzen herabgesunken war, so fiel auch der Litterarische Ruf der Juden. Kaum sieht man ein kleines Gedicht oder irgend ein aus den Psalmen oder den prophetischen Gesängen gezogenes Bruchstück angeführt. Etwa einen Arzt, der eben nicht in die erste Classe gehöret, ausgenommen, findet man weiter keine Namen von erleuchteten Juden in der Gelehrtengeschichte bis auf diejenigen, welche wir am Schlusse unsrer Abhandlung antreffen werden. Die vielen Betrüger [3], welche sich das Ansehen des Heylandes von Israel geben wollten, und in verschiednen Gegenden Aufstand zu erregen suchten, gaben den Christen gerechte Gründe, das Joch, unter

2) Bartoloccii vitae celeb. Rabinorum.

3) Basnage histoir. des Juifs t. 5.

ter welchem dieses Volk gleichsam seiner ursprünglichen Beschaffenheit nach, in ganz Europa schmachtete, zu erschweren. Als Gefangne und Sklaven verpflanzt, hatten sie daher keinen bürgerlichen Zustand mehr, der sie geschickt und aufgelegt machte, die schönen Künste zu betreiben 4). Aber wenn die Juden, Dank sey es der Menschheit der Fürsten, von welcher man bereits angefangen hat, einige Wirkung zu spühren, ein politisches Daseyn erhielten, so wie solches den Protestanten in katholischen Ländern, und den Katholiken unter den Protestanten zustehet, würden sie wohl, ihre natürlichen Neigungen und jene Hartnäckigkeit, die ihnen so oft vorgeworfen wird, und die Rabbinische Unduldsamkeit, welche den Wissenschaften mehr als jede andre Art bürgerlicher Unterwürfigkeit entgegen ist, zu guten Bürgern und mithin auch zu gelehrten und wissenschaftlichen Leuten werden lassen? — Eine Frage, die in unsern Tagen zwey angesehene Schriftsteller der Teutschen 5) und in einem Lande, in welchem die Juden mehr als

4) Einen Beweis von ihrem geringen Eifer für die Wissenschaften nach dem zwölften Jahrhundert giebt uns dieß, daß sie weder eine Geschichte von ihren Schicksalen, noch ein Verzeichniß ihrer Schriftsteller haben. Und ich bemerke, daß selbst gelehrte Juden, um einige Nachrichten davon zu erhalten, ihre Zuflucht zu dem Basnage, Bartolocci und Buxtorf nehmen.

5) Der eigentliche Urheber derselben ist der Königlich Preußische geheime Kriegsrath und Archivar, Herr Christian Wilhelm Dohm. Er unternahm es in einer teutsch abgefaßten und vom Herrn Bernoulli ins Französische übersetzten

als irgendwo nicht weniger Beweise von ihrer Reinigkeit und Schönheit im Stil, als in ihrer Genauigkeit und Gründlichkeit im Denken gegeben haben, so sehr beschäftiget hat.

ten Schrift darzuthun, daß die Juden eben so wie andere Menschenclassen dem Staate nützlich werden könnten. Der Ritter Michaelis aber fällte darüber ein von dem Herrn Dohm ganz verschiednes Urtheil, der in der zwoten Ausgabe seines Werks (Berlin und Stettin 1783 in 12. Theil 2.) die Meynung des berühmten Verfassers angiebt und darauf antwortet.

Ueber die

Schicksale

der

Litteratur.

Zweytes Buch.

Erstes Kapitel.

Wiederaufleben der Wissenschaften im eilften Jahrhundert. — Gründe desselben.

Die Künste haben auf mancherley Art mit den bürgerlichen Gesellschaften einerley Schicksal, und die Veränderungen der Litteratur richten sich eben so sehr in ihrem Wachsthum als in ihrem Verfalle nach den Veränderungen der Staaten. Die Begebenheiten des eilften Jahrhunderts gaben der neuern Litteratur um die nämliche Zeit ihren Ursprung, als sie den ersten Grund zu den Staaten, welche noch heut zu Tage vorhanden sind, legten. Bey allen Bemühungen der Geschlechtsforscher können wir doch, ausser den sehr

ver-

verwickelten und dunkeln Ursprüngen der heutigen unumschränkt regierenden Häuser, keine ältere finden. Dieß gilt auch von denjenigen, welche in den vorhergehenden Jahrhunderten lebten, und die insgesammt die Wurzel ihres Stammes in diesem Zeitalter antreffen. Eben so reichen die Untersuchungen, welche die Gelehrten in allen Gegenden über den Ursprung der Volkslitteratur anstellen, keinesweges zu, einen entferntern Anfang derselben aufzusuchen. Um das Jahr 1000, so kann man mit Wahrheit behaupten, nahm die neuere oder wenigstens die mittlere Geschichte, von welcher die neuere nie getrennt werden kann, ihren Anfang. Daher hatte der Abt Xaverius Bathinelli Grund, seinen nicht weniger gelehrten als philosophischen Untersuchungen über die Fortschritte der Wissenschaften und Künste in dem neuern Italien die Ueberschrift zu geben: Von dem Wiederaufleben Italiens nach dem Jahr tausend [1].

Wir werden dieses Wiederaufleben sogleich, nicht allein in ganz Europa, sondern auch zuweilen ausserhalb dessen Gränzen beobachten, und das reizende Italien gewis nicht vergessen. Die Lombardey der Herrschaft der Langobarden, welche sie in der Unwissenheit ersäufet hatten, durch die Hände der Franken entrissen, fieng erst unter den Karolingern an, einige Zweige der Wissenschaften wieder zu ergreifen. Als sie sich endlich, weil es an Nachkommen Karl des Großen fehlte, und die Schwäche der teutschen Könige bekannt war, dem Fränkischen Reiche entzogen hatten, fiengen sie an auf Unabhängigkeit

1) Del risorgimento d'Italia dopo il mille.

zigkeit zu denken. Aus dieser neuen Zerstückelung des occidentalischen Kayserthums und Italiänischen Königreiches entstanden viele Fürstenthümer und verschiedne Freystaaten. Die Normänner in Apulien, die Päbste in Romagna, die Erzbischöfe von Mayland, andere Bischöfe in der Lombardey und viele Prälaten in Bayern, Franken und denen an den Rhein gränzenden Ländern, brachten eine neue Veränderung in dem Ansehen von Italien und Teutschland hervor, indeß die Grafen von Barcellona, welche sich in Provence festgesetzt hatten, und andre von den Brittannischen Inseln herübergekommene Normänner in Frankreich und England die Genies von der Unwissenheit, welche sie lange im Schlafe erhalten hatte, wieder aufweckten. Vornämlich aber belebten die Wallfahrten, welche damals gebräuchlich wurden, sodann die Kriege im gelobten Lande verschiedne Zweige der Litteratur an Orten, wo sie ehedem gegrünet, und begründeten selbige an andern, in welchen kaum einiger Saame vorhanden gewesen war.

Die ehemaligen Eroberungen, welche von den Barbaren im Römischen Reiche gemacht wurden, konnten in einem bearbeiteten und gebildeten Staate nichts anders als Unterdrückung bewirken; die nachfolgenden aber musten in rohen und barbarischen Gegenden Cultur, Bildung und schöne Künste einführen, weil alle Dinge der Welt durch die Lenkung einer unbegreiflichen Kraft im ununterbrochnen Gange aus einem Zustande in den andern übergehen. Ob es gleich nichts leichtes ist die romanhaften Geschichten der irrenden Ritter hinreichend darzuthun, so überführt uns doch der Inhalt dieser Erzählun-

zählungen, daß damals viele Fürsten, Helden und Baronen die Gewohnheit hatten, auf Abentheuer auszugehen. Ohnerachtet aber dieses Verfahren einiger Paladins, welche für nichts anders als die Führung der Waffen und den Schutz der Damen und Mädgen besorgt waren, zur Verfeinerung der Sitten und Hervorbringung neuer Ideen selbst in Personen andern Standes diente, so konnte solches doch die eingeschläferten Gemüther nicht so stark erschüttern und aufwecken, als die zahlreichen Heere von Personen jeder Art, welche sich aus den trüben, kalten und fast unbebauten Ländern in die angenehmern und gemäßigtern Gegenden der Erdkugel begaben, wo man wenigstens seit tausend Jahren die reitzendsten Künste ohne merkliche Unterbrechung bearbeitet und wo die schönern und gefälligern Geister im Flor gestanden hatten.

Der Endzweck dieser bewafneten Wallfahrten war gewiß nicht die Ruchlosigkeit der Heyden oder die Lehren der Nachfolger Muhameds aus Asien nach Europa, und aus Griechenland nach Frankreich zu bringen. Eben so wenig hatten die Beförderer dieser Unternehmungen die Absicht, daß ihre Früchte die nachmalige Vermehrung der Artigkeit oder ruchlosen Gefälligkeit unter den Christen des Occidents seyn sollten. Dennoch aber war alles dieß die Wirkung. Europa verlohr damals ohne einen dauerhaften Vortheil viele tausende von Menschen, welche in Asien und Griechenland umkamen. Die Kirchen- und Klosterzucht nahm wegen diesen Reisen jenseit des Meeres mehr als jemals ab und verfiel; die Strenge der Sitten erschlafte und wurde verderbt. Der Enthu-

siasmus

siasmus der Religion, als die Haupttriebfeder dieser Unternehmungen, sahe sich mehr als einmal erniedrigt; und über den von seinen gemachten Hofnungen allzu verschiednen Erfolg in Verwirrung; die frömmsten Männer, als ein heiliger Bernhard, und die hellsten und ernsten Köpfe waren eben so wie die allerschwächsten in Versuchung, an der Vorsehung und an den so tief eingeprägten Lehren der christlichen Religion zu zweifeln. Ueberhaupt erlangte man fast nichts, was der ersten und allgemeinen Absicht derjenigen entsprach, welche jene Kriege wider die Feinde des christlichen Namens in Asien in Vorschlag brachten, beförderten und unterstützten. Aber die Genies verfeinerten sich, die Künste fiengen an wieder aufzuleben, Europa kleidete sich sodann so zu sagen, in ein anders Gewand, und alles nahm einen ganz neuen Gang, der zum Vortheil der Künste und Wissenschaften niemals unterbrochen oder abgekürzt wurde, ohnerachtet in den sechs oder sieben nachfolgenden Jahrhunderten, und unter den verschiednen Völkerschaften, welchen sich in der Folge diese Begeisterung mittheilte, Veränderungen erfolgten. Eben jene abgeschmackte Verbindung der christlichen Ideen, des kindischen und lächerlichen Aberglaubens, und die Ausschweifung welche sich verbreitete, diente immer mehr zur Entstehung und Nahrung der Ideen der schönen Künste, und insonderheit der Dichter, welche dieselben sodann in einer neuen Gestalt hervorbrachten, und welche wir in den folgenden Zeiten sehen werden. Die gemäßigte, reine und heitere Luft von dem östlichen Europa, von Kleinasien und Syrien, die aromatischen Speisen, die edeln Weine jener Länder, der Anblick der mannichfal-

tigen und prächtigen Gebäude, von welchen die nördlichen Völker noch keinen Begrif hatten, die freyen, anmuthigen und mahlerischen Aussichten von Pflanzen und noch nie gesehenen Thieren, erzeugten neue Geister und machten die ehedem erschlaften Genies aufgelegt, die angebohrnen Kräfte ihres Verstandes und ihrer Einbildungskraft zu beschäftigen. Die Streitigkeiten welche zuweilen mit den Arabern vorfielen, und die Höflichkeit die sie zu andern malen in gewissen Zwischenräumen des Waffenstillstandes von ihnen erhielten, und dann der Umgang mit einer Völkerschaft, die von Natur zur Einbildungskraft aufgelegt ist; alles dies diente gleichsam dazu, den nördlichen Europäern eine neue Gemüthsbeschaffenheit zu geben, und vermehrte in den lebhaftern die Neigung zu den Künsten, welche in jener Gegend herrschend waren; vornämlich aber zu denjenigen, so von der Einbildungskraft abhangen. Es scheint als wären die Italiäner die ersten gewesen, welche die Kenntniß der Künste, so die Ueberschwemmungen der nördlichen Barbaren und das übrige Ungemach verbannt und unterdrückt hatten, von den Griechen und Arabern wieder erlangten. Sie waren auch wegen einer gewissen ihnen natürlichen Thätigkeit die bereitwilligsten und geschäftigsten, das Licht, welches hervorzubrechen anfieng, in andern Ländern zu verbreiten.

Zweytes Kapitel.

Eifer für die Wissenschaften.

Noch vor dem Ende des zehnten Jahrhunderts hatten Luitprand von Cremona und ein gewisser Johann, dem Beynamen nach ein Italiäner, der auf den Akademien und an dem Constantinopolitanischen Hofe so vieles Aufsehen machte, angefangen, die Bahn zu zeigen, welche man schon seit langer Zeit verfehlt hatte. Von dem einen derselben kann man behaupten, daß er den Geschmack an der Geschichte und Römischen Beredtsamkeit wieder belebte; der andere aber brachte die Platonische und die unter den Christen im Occident fast vergeßne peripatetische Philosophie wieder in Aufnahme. Nicht lange hernach, brachte Gerbert, ein Französischer Mönch, der 999 unter dem Namen Sylvester II. zum Pabst erwählt wurde, die Wissenschaften der Araber, um deren Erlernung willen er sich nach Spanien begeben hatte, nach Italien. Von seinem Pontificat an könnte man den Anfang des Wiederauflebens der Wissenschaften rechnen. Ein Fremder, der wegen seines unermüdeten Fleißes, seines Scharfsinns und seiner Gelehrsamkeit, den bischöflichen Sitz bey der vornehmsten Kathedralkirche in Frankreich, sodann in der angesehensten unter den Italiänischen Erzbischöflichen Städten, als Ravenna ist, und endlich den Stuhl zu Rom bestieg; ein Mann, der von seinen unwissenden oder boshaften Nebenbuhlern als Zauberer und Magier behandelt wurde, muste allen, so einige Neigung zu den Wissenschaften hatten, die wirksamste Aufmunterung geben. Es

dauerte auch nicht lange, als man die Wirkungen davon spührte. Lanfrank, der in dem Hauptsiz der Langobarden gebohren, und Anselm, aus Aosta an den Gränzen der Lombardey gebürtig, brachten jene Gährung und jene natürliche Neigung, welche durch Gerbert nach Italien theils gekommen, theils aufgefrischt worden war, nach Frankreich und England. Die Fußtapfen Luitprands, der, nachdem er sich nach Constantinopel begeben hatte, wegen den Anliegenheiten Berengars, Königs von Italien, berühmt wurde, und die vom Gerbert, welcher aus Wißbegierde nach Spanien reiste, leiten andere in jene Länder. Lanfrank und Anselm, deren einer dem Beyspiel des andern in die Normandie und von da nach England gefolgt war, zogen den Leutald und Peter, beyde aus Navara, nach sich, die ebenfalls in den Französischen und Englischen Schulen große Schüler und Zöglinge hinterließen. Die Italiäner, wegen der Nachbarschaft der Griechen noch keinesweges unwissend, auch mit guten Schriften nicht unversehen, theilten den Franzosen und Teutschen ihre erworbnen Einsichten mit. Aus eben dem Grunde der Nähe erlernten die Franzosen dasjenige, was man andrer Orten nicht antraf, von den Arabern, und überlieferten solches den Italiänern. Diese waren jedoch nicht saumselig, sich wegen des Studiums der Arabischen Sprache und Schriften selbst nach Cordova, Toledo und in andere Spanische Städte zu begeben. Daher sehen wir die Entstehung einer gelehrten Verbindung, die zwar weniger schnell und mit geringerer Leichtigkeit vor sich gieng, aber doch keinesweges von wenigern Umfange war; als solche gegenwärtig unter den wissenschaftlichen

chen Völkern von Europa ist. Man begründet und eröfnet Schulen, man ladet Lehrer aus allen Gegenden ein und nimmt selbige auf. Weltliche Fürsten, Bischöfe und Aebte, tragen zur Vermehrung des Glanzes auf verschiednen Wegen bey, und sofort treffen sich allenthalben Gelehrte an. Weit entfernt die Partheylichkeit gegen eine Völkerschaft zu tadeln, lob' ich vielmehr das fleißige Bestreben unsrer Gelehrten, welches sie auf Ausmittelung des Vaterlandes und Erhöhung des Verdienstes vieler wegen ihrer Gelehrsamkeit berühmter Männer, so damals lebten, verwandt haben [1]). Doch kann man es nicht in Zweifel ziehen, daß Paris, vielleicht weil sie im Mittelpunkt so vieler verschiedner Schulen lag, damals der Hauptsiß der Wissenschaften und Gelehrsamkeit gewesen sey. Zu Bologna blühete bereits das Studium der Römischen Rechtsgelahrheit, und in Salerno war die vornehmste Schule der Aerzte. Es gab sowohl in diesen als auch in andern Städten von Italien, von Frankreich, von Spanien und England, verschiedne Schulen sowohl der schönen Künste als der Wissenschaften [2]). Doch war zu Paris der Zusammenfluß von Schülern ohne Vergleichung größer als an jedem andern Orte, und die Mannichfaltigkeit von Wissenschaften, in welcher man daselbst Unterricht ertheilte, weit erheblicher. Die Hauptstadt von Frankreich, welche

1) Man sehe Rafaele elogio di Pietro Lombardo. Illustri Piemontesi, Tom. I. Vom Peter Lombardus ist das Vaterland nicht ganz gewiß anzugeben, es scheint aber keinem Zweifel unterworfen zu seyn, daß er von Geburt aus irgend einer Gegend von Novara war.

2) Launoii de scholiis celebr. Cap. 8 — 46.

noch unter Heinrich dem Vierten wenige Schönheiten besaß, was konnte die wohl vor den Zeiten Philipp Augusts seyn? Was Bologna anbetrift, so kann derjenige darüber urtheilen, der die alten Gebäude betrachtet, welche nach der Erneuerung der Baukunst, gerade aus den Jahrhunderten, in welchen diese Stadt wegen ihrer Wissenschaften am meisten im Flor stand, übrig geblieben sind. Eine Bretwand, ein Fußboden, nebst einem dünnen Gemäuer von zwey oder drey Stützen getragen, die nicht viel höher waren als etwa die Hütten der Hirten in den gebirgigten Dörfern zu seyn pflegten, dieß waren sowohl die Wohnungen der Studierenden, als eines großen Theils der Bürger. Man könnte zwischen den Schulgebäuden dieses Zeitalters, deren in den Statuten der Universitäten so oft gedacht wird, und den prächtigen academischen Gebäuden unserer Tage eben so eine Vergleichung anstellen, als man zwischen den ungeheuren Palläſten Roms unter den Kayſern und denen aus den ersten Jahrhunderten des Freystaats, als die Statue des Jupiters noch einen Donnerkeil von gebacknen Steinen in der Hand hatte, machte. Und so wie die Römische Tugend in den Zeiten dieser ungebildeten Einfalt der Künste in ihrer Stärke war, eben so war der Eifer für die Wissenschaften nie brennender und thätiger als in dem zwölften Jahrhundert, und vornämlich in Frankreich. Nach jenen ältesten Zeiten der Pythagoriſchen Schulen, bietet uns die Gelehrtenhistorie selten Gegenstände dar, welche unsere Wißbegierde würdiger seyn sollten, als die theils herumwandernden, theils beständigen Hörsäle der ersten Scholaſtiker.

Drittes Kapitel.

Vortheile der Litteratur vom Klosterleben.

Wenn wir nun sehen, daß alle berühmten Schriftsteller dieses Jahrhunderts aus Klöstern kamen, oder in selbige giengen, um daselbst und in den Wohnungen der Bischöfe und Domherren, die den Klöstern sehr ähnlich waren, zu lernen und zu lehren, und wenn wir wissen, daß keiner von ihnen beweibt war; so wird uns solches sehr leicht auf die Untersuchung leiten, was das Klosterleben und der eheloſe Stand auch unter den Layen den Fortschritten der menschlichen Kenntnisse oder wenigstens dem Wachsthum der Leidenschaften für die Wissenschaften, für Vortheile verschafft habe. Nie hatte wohl eine andre Classe von Personen zu irgend einer andern Zeit mehrere Bequemlichkeit zum Studieren, als die Eheloſen, und sie konnten dieses damals auch nirgend anders mit mehr Muse thun, als in den Klöstern, weil sie von den Zerstreuungen, welche selbst das Privatleben mitten in der menschlichen Gesellschaft mit sich führet, entfernt waren. Vielleicht entfernten die Religionsübungen die Jugend von dem wissenschaftlichen Fleiße. Aber wie viel Hinderniſſe verursachen nicht gewöhnlich jedermann häusliche Umstände und die Gelegenheit sich seinen Neigungen und seinem Vergnügen zu überlassen? Daher wählten alle diejenigen, welche zum Studieren aufgelegt waren, sie mochten eines Alters, Standes und Geschlechts seyn welches sie wollten, die Klöster, ob sie sich gleich im übrigen wenig um die Heiligkeit des Lebens, und die Strenge der christlichen Lehre, wel-

che der natürliche Endzweck ihrer Begründung waren, bekümmerten. Mit der Ruhe vereinigte sich auch die Leichtigkeit daselbst Bücher zu finden, welche man ausser den Klöstern kaum antraf. Aufmunterung und Eifer musten hier ebenfalls weit stärker seyn als anderswo. Wenn man den Wetteifer auf Universitäten und Schulen im Betracht ziehen muß, so stieg dieser Vortheil in den Klöstern aus einem doppelten Grunde. Denn ausser der natürlichen Neigung jedes guten Kopfs, sich unter seinen Mitbrüdern und Gefährten bey der nämlichen Einrichtung auszuzeichnen, gab es auch noch diese, die Zöglinge eines andern Orden zu übertreffen. Andem ist es, daß diese beyden Vortheile des ehelosen und gemeinschaftlichen Lebens, wir wollen auch im voraus sagen, des Lebens auf Universitäten, zwey Unbequemlichkeiten mit sich führten, die vielleicht den Fortschritten der wahren Gelehrsamkeit entgegen waren. Der Geist des Disputirens und der Unduldsamkeit sind Leidenschaften, die dem Ehelosen, dem Schüler und dem Mönch weit natürlicher sind, als einem beweibten Manne und einem Layen, der die Wissenschaften im Kreise seiner Familie und in seiner ungemächlichen Wohnung betreibt. Die Berührung dieses Punkts würde jedoch für jetzt zu spät seyn. Ich will vielmehr bemerken, daß mir die Klostergeschichte, welche, besonders in den Zeiten von denen wir hier reden, so genau mit der Geschichte der Litteratur verbunden ist, ohnerachtet der dicken Bände, die uns die Benedictiner zu selbiger liefern, in Rücksicht vieler einzelner wichtiger Umstände, nur allzu wenig Aufklärung zu haben scheinet. Wie vertrug sich das lange Amthalten und nicht allein die Hand- sondern

auch

auch die Feldarbeit mit dem Studiren, welches, nach den Werken, die uns übrig geblieben ſind, zu urtheilen, gewiß nicht gering ſeyn konnte? Wie mit den wichtigſten Staatsgeſchäften, mit welchen, wie es jederman bekannt iſt, der Abt von Clairveaux ſo ſehr viel zu thun hatte? Warum zeigen uns ſolches nicht die Sammler der Gelehrtengeſchichte von Frankreich, welche doch ſo viel von den in einem ſo blühenden Stil und ſo lieblichen Salbung vorgetragnen Briefen und Reden [1] des heiligen Bernhards, und den berüchtigten Betrachtungen, welche das Betragen des gröſten Fürſten der Erde, wie ſolches der Pabſt in den damaligen Zeiten war, richten ſollten, ſprechen, niemals an, die Harke und den Spaten in der Hand, um das Land zu ſtürzen und die Klöße auf den Gefilden zu zermalmen? Warum erklären ſie uns nicht, warum dieſe Beſchäftigungen die Studien nicht unterbrachen? Und warum finden wir in den Kloſtergeſchichten und in den Schriften über die Kirchenzucht ſo unzureichende Nachrichten von der Art und Weiſe, was die Fürſten, die großen Herren, die Gelehrten und ſchon berühmten Doctoren, wenn ſie ſich im hohen Alter in die Klöſter begaben und das Scapular oder die Kutte anlegten, vornahmen.

1) Epiſtol. S. Bernardi. Petrina vita di S. Bernardo.

Viertes Kapitel.

Abailard.

Die Lebensumstände Wilhelms von Campelli und Peter Abailards, sind weniger erbaulich, als die vom heiligen Bernhard, oder dem ehrwürdigen Peter Mauritius, aber doch keinesweges von geringern Belang für die Kenntnis des menschlichen Herzens und die Schwachheiten der großen Männer. Wilhelm, über den Beyfall welchen sein Schüler Abailard davon trug, eifersüchtig, sucht ihn zu entfernen. Von ihm übertroffen, verlegt er seinen Hörsaal auf das Land, und die Schule welche er zu Paris hatte, tritt er einem andern seiner Zöglinge ab. Abailard, der von Melun zurückkömmt, und den Posten, nach dem er strebte, von einem neuen Nebenbuhler besetzt findet, setzte sich in Begleitung seiner Schüler bey St. Genevieve in einer ihrer Vorstädte um seinen Feind gleichsam zu belagern [1]; und ihr gemeinschaftlicher Lehrer kömmt, nach Art eines geübten Heerführers, seinem vorzüglich geliebten Zöglinge zu Hülfe, um dem andern, den er haßte, den Weg zu sperren. Das ausserordentlich traurige Misgeschick, welches den Abailard während seiner Liebe betraf, gehört vielmehr in die Geschichte der Schicksale der Gelehrten, als der Litteratur. Wenn wir ihn aber nach einer so erniedrigenden und grausamen Beschimpfung den Grund zur Schule des Paraklets legen sehen, wo

1) Quasi eum obsessurus p. 26. apud Launoium de scholis celebr. p. 186.

wo sich die Schüler an der Wohnung ihres unglücklichen Lehrers in sehr großer Anzahl vielmehr Hütten von Schilf und Erde als Häuser errichten, was können wir dann anders schließen, als daß der Geist der Wissenschaften schon zu einer großen Lebhaftigkeit gestiegen war? — Noch mehr werden wir davon überzeugt, wenn wir aus seinen eignen und der Heloise Briefen vernehmen, wie dieses gelehrte und verliebte Mädchen, der äusserſten Beschimpfung, welche sie sich durch ihren ärgerlichen und unglücklichen Liebeshandel zuziehen muste, ungeachtet, das Gebäude des Paraklets, welches ihr Abailard abtrat, mit den Geschenken der Bischöfe und Großen bereichert, und daselbst ein beträchtliches Gestifte für Frauenzimmer begründet. Ein abermaliger sehr deutlicher Beweis, daß sich die Liebe zu den Wissenschaften allen Classen von Personen und selbst dem schönen Geschlechte, mitgetheilet hatte. Was endlich die Aufmerksamkeit des Lesers nicht weniger erwecken muß, ist dieses, daß wir herumirrende Professoren ansehnliche Summen aus den Beyträgen ihrer Schüler [2] ziehen sehen.

Fünftes Kapitel.

Sekte der Antilitteratoren oder Cornificii.

Die Wissenschaften, welche auf diese Art wieder aufstunden, fanden demohnerachtet in ihren Fortschritten sehr bald einige Hinderniſſe. Einer von denjenigen,

2) Scholae noſtrae quanta mihi de pecunia Lucra - - compararent, ex fama te latere non potuit. Ebend. Seit. 191.

jenigen, welchen es mehr an gutem Willen als Genie fehlt, erregte den Wissenschaften, welche man damals betrieb, einen offenbaren Krieg. Sein Name ist uns unbekannt, weil Johann von Salisbury, der ihn bestritt, selbigen entweder aus Gutherzigkeit oder aus einem andern Grunde verschwieg, und ihn bloß Cornificius nannte. Auch sind uns seine Meynungen nur in sofern bekannt, als eben der Johann von Salisbury in seinem Metalogus wider ihn und seine Anhänger schrieb. Sie behaupteten dem Wesen nach das, was noch täglich ähnliche Leute denken, die das Studieren, wenn sie sich nur den geringsten Anstrich der Gelehrsamkeit erworben haben, aus Faulheit bey Seite setzen, und sodann aus Bosheit oder Neid verächtlich davon reden. Weil es nun in der Litteratur in der That oft viel Pedanterey und viele Thorheiten giebt, so sagen dergleichen Verläumder auch zuweilen wesentliche Wahrheiten; und Cornificius hatte von ohngefähr einigen Grund sich wider das Geschäft der Grammatiker, — ein Titel, der damals eben so viel sagen wollte, als heut zu Tage ein Gelehrter oder Lehrer der schönen Wissenschaften — aufzulehnen. Er übertrieb aber, so wie es immer zu geschehen pflegt, die Sache, und bildete gleichsam eine Sekte der Antilitteratoren, die wider das Studium der schönen Künste redten, meisterten und schrieben [1]). Als sie jedoch von dem Hauptverfechter der Litteratur, Johann von Salisbury bekämpft, besiegt und in Verwirrung gebracht worden waren, und sich einige derselben nicht an das Tageslicht zu kommen getraueten, so begaben sie sich, um

1) Salisbury Metalog. lib. 1. c. 4.

um ihre Verwirrung zu verbergen, in ein Kloster, andere legten sich auf die Erlernung der Arzneykunst zu Salerno und Montpellier [2]). Doch scheint es als sey die Römische Litteratur, mit welcher man sich insonderheit beschäftigte, damals in Verfall gerathen; weil wir nach dem Abailard und Johann von Salisbury, mehr als zweyhundert Jahr hindurch keinen antreffen, der weder diesen noch den heiligen Bernhard im zierlichen Ausdruck erreichte. Die Scholastiker, das heißt diejenigen, welche in den öffentlichen Schulen, die gerade um diese Zeit sich Universitäten zu nennen anfiengen, Unterricht ertheilten, vernachläßigten eines Theils bey dem fortgesetzten Gebrauch der Lateinischen Sprache gänzlich alle Zierlichkeit; indeß die Reimdichter, Possenreisser oder Gaukler, Menestriers und andere ähnliche Versmacher den Landessprachen Ruhm zu erlangen anfiengen.

Sechstes Kapitel.

Vortheile und Schaden, so die Einrichtung der Universitäten und Bettelorden den Wissenschaften im dreyzehnten Jahrhundert verursachten.

Die Untersuchung der Vortheile, welche die Städte von diesen zahlreichen Schulen zogen, in welchen ein so großer Zusammenfluß von Jünglingen und eine so starke Menge andrer Personen war, ist für sich jetzt kein Gegenstand unsrer Wißbegierde; wir vermuthen auch

2) Hist. litter. de la France. T. 9. p. 183.

auch nicht, daß er Gegenstand der Neugierde desjenigen seyn soll, der uns in dieser Abhandlung folgt. Natürlich ist es zu glauben, daß dieser Vortheil sehr beträchtlich war, weil sie insgesammt sowohl den Lehrern als Schülern, um die Wette zahlreiche Freyheiten anboten, und ihr Geld und ihren Aufwand im voraus im Beschlag nahmen, um solches an sich zu ziehen und den andern zu entreissen. Die Staatsgeschichte würde bey der Uebersicht der vielen den Universitäten ertheilten Freyheiten, die dadurch eben so wie die Welt- und Klostergeistlichkeit zu unabhängigen Körpern im Staate wurden, nicht weniger Gegenstände, welche der Aufmerksamkeit würdig sind, antreffen, als die Gelehrtengeschichte. Doch würde die Beobachtung, wie viel die Wissenschaften und schönen Künste Nutzen daraus zogen, gewiß eine Sache seyn, die zum Endzweck unserer Unternehmung gehöret. Wer aber die Geschichte über diesen Punkt studiert hat, wird sich mit Hinsicht auf die Wissenschaften erinnern können, ob unter den classischen Schriftstellern, unter den Entdeckern wichtiger Wahrheiten und den Untersuchern der tiefsten Geheimnisse der Natur und der Ordnung des Weltalls viel große Schüler oder Lehrer der Universitäten gewesen sind. Wir als bloße Beobachter der Fortschritte der schönen Litteratur und ihrer Veränderungen, können nicht läugnen, daß wir von den Universitäten dieses Zeitraums jene Art Schriften erhielten, welche dem schönen, gefälligen und erhabnen geradezu entgegen sind; lange Abhandlungen, weitläuftige Auslegungen, Streitigkeiten und Unterscheidungen und alles das was die schönen Geister an

die

die Thür des Tempels des Geschmacks verweisen [1]. Nach vier und nunmehr sechs Jahrhunderten sind wir noch nicht von dem übeln Einfluß gereinigt; daher wird weiter unten auch der Ort seyn davon zu reden. Weil es aber ausgemacht ist, daß die ersten Universitäten das zwölfte Jahrhundert nicht übersteigen, wenn wir von ihrer wahren Begründung reden, und daß sie mitten im Mönchswesen ihre Entstehung und Wachsthum erhielten [2], welchen von beyden soll man nun den verdorbnen Geschmack, der daraus entsprang, insonderheit beymessen? Fast möcht' ich sagen, daß, so wie Früchte und alle guten Dinge, wenn sie zusammen gesetzt werden, verderben, so wurden auch die Klöster und öffentliche Studien, die an und für sich sehr nützlich sind, in Verbindung schädlich. Nie beschuldigte jemand weder die Franciscaner noch die Dominicaner, daß sie vorsetzliche Feinde der schönen Wissenschaften gewesen wären; auch waren sie nie von den Universitäten ausgeschlossen. Dennoch schienen sich die erstern, weil sie den Besitzstand erlangt hatten, aller Gründe die man anführte, um sie in den Klöstern zu erhalten ohnerachtet, und die Universitäten aus Eifersucht und Ehrgeiz gleichsam wider den wahren Geist der guten Litteratur zu verschwören. Zu anderer Zeit verdarben einige erfinderische und gelehrte Schriftsteller die Beredtsamkeit, Dichtkunst und Geschichte, weil sie die Werke, welche sie verfertigten, in

1) Le Temple du Gout.

2) Eigentlicher soll man hier sagen mitten unter der Mönscherey, wenn dieser Ausdruck nicht gleichsam in einer beschimpfenden Bedeutung genommen worden wäre.

in Auszüge bringen wollten; und durch die allzugroße Verfeinerung und Verzierung des Stils, führten sie jene betrügliche Art ein, die mit den übeln Geschmack die Zerrüttung mitbrachte. Die Scholastiker aber setzten die Künste und Wissenschaften, auf welche sie sich gelegt hatten, oder die sie zu vervollkommen gedachten, durch überflüßige Ausdehnung und gänzliche Vernachläßigung der Reinlichkeit und Zierlichkeit der Sprache, deren sie sich bedienten, herab. Wenn die Bononischen Legisten, und die Aerzte von Salerno und Padua, bey Behandlung der Gesetz- und Arzneywissenschaft nicht fast das nämliche gethan hätten, was die Pariser Gottesgelehrten thaten, so würde man vielleicht glauben, daß dieses eine Wirkung der Gottesgelahrheit und des Mönchswesens sey. Allein Accursius, Jacob Belvisius, und jener Azo, Quell der Gesetze und Leuchte des Rechts, und sodann Bartolus und Baldus, waren keinesweges gebildeter, und haben auch noch keinen höhern Werth als die wortreichen, die gründlichsten, die scharfsinnigsten, die unwidersprechlichen, die Englischen Doctoren, so damals die Lehrstühle der erstgestifteten Sorbonne bestiegen. Auch der berüchtigte Arzt Peter von Abano war nicht weniger zänkisch, und besaß nicht mehr Zierlichkeit oder Ausbildung. Vielleicht könnte man sagen, daß der Mangel an Büchern zur Weitläuftigkeit der Werke in den Jahrhunderten der Scholastiker beytragen konnte. Sie traten auf die Schaubühne der Gelehrten Welt, um zu der Zeit als die Bücher noch rar waren, eine allzu beträchtliche Rolle daselbst zu spielen. Die Einrichtung der Bettelorden taugte zum Wiederabschreiben derselben, so wie es die

Mönche

Mönche bisher gethan hatten; und diese, erniedrigt durch das Ansehen der neuen Orden, verließen sehr bald ihre alten Beschäftigungen. Aber der Ursprung jener unnützen Fragen, welche die Schule beschäftigten, und jene unermeßlichen Bände hervorbrachten, welche sie in den darauf folgenden Zeiten so sehr verächtlich gemacht haben, muß in noch weit ältern Zeiten gesucht werden.

Siebentes Kapitel.

Gründe des verdorbnen Geschmacks und der unnützen Streitigkeiten.

Das Hauptansehen und die gröste Gewalt hatte fast in allem Betracht die Kirche; und da solches auf Gründen unbegreiflicher Lehrsätze beruhet, so ist es, wenn jemand nur in etwas über selbige scharf nachzudenken oder Gründe davon anzugeben willens ist, nur allzu leicht sich in dunkeln und unbestimmten Untersuchungen zu verlieren. Ohn' von der vorher bestimmten Harmonie eingenommen zu seyn, können wir doch wohl behaupten, daß der Zusammenhang der Dinge bald Gutes, bald Böses unvermeidlich mit sich bringt; und wenn wir gleich die Unordnung, welche damals in den Wissenschaften herrschte, einsehen, so können wir doch kaum entdecken, was Schuld daran gewesen sey. Das was uns am sonderbarsten vorkömmt, hat oft eben keine verächtliche Ursache. Man nehme einmal an, — und man muste es nothwendig auf jedem Fall annehmen — daß die Wahrheiten der christlichen Religion von unendlicher

Wichtigkeit waren, und daß es zu deren Erhaltung der Anwendung und Theorie nach eben so nothwendig war, das Ansehen der Kirche und des Pabstes aufrecht und unerschüttert zu erhalten; so musten die kirchlichen und theologischen Wissenschaften die Hauptbeschäftigung an sich ziehen, und alle übrigen Kenntnisse und freyen Künste, so wie es schon seit den ersten Einrichtungen Karls des Großen geschehen war, blos als Nebensache und Unterstützung des theologischen Studiums und der metaphysischen Untersuchungen angesehen werden. Wegen des Fortgangs dieser Grundsätze wurde ein alter heydnischer Schriftsteller der Griechen, den die Muhamedaner damals mit nach Europa gebracht hatten, gleichsam zum Lehrer in der christlichen Gottesgelahrheit erwählet. Es scheinet unglaublich zu seyn, daß jene Doctoren, unter denen es doch viele scharfsichtige und kluge Männer gab, das Lächerliche und den unrichtigen Weg, den man betrat, nicht einsahen. In der That dachte man auch mehr als einmal darauf, diesen Fehler zu verbessern; und Aristoteles wurde von den christlichen Lehrstühlen verbannt [1]). Aber es kamen zu viel Umstände zusammen, um das Gesicht von dem guten Pfade abzuwenden. Denn als die Scholastiker die geoffenbarte Religion in ein Lehrgebäude bringen und von selbiger den Grund angeben wollten, so glaubten sie sehr wohl zu thun, wenn sie in den Werken des Aristoteles Hülfsmittel suchten, den man mit Recht für den besten Logiker und für den hielt, welchen man beynahe nicht entbehren konnte, weil die Araber, die sich so stark auf ihn

grün-

1) Launoius de varia Aristotelis fortuna in scholis.

gründeten, und ihn so sehr im Gang gebracht hatten, zu bestreiten waren. Es ist nicht nothwendig zu sagen, ob jene Gottesgelehrten zu dieser Verbindung hinreichenden Grund hatten; aber seitdem man anfieng Systeme zu schmieden, Meynungen vorzutragen, über jeden Gegenstand der Gottesgelahrheit und Moral Betrachtungen anzustellen, und zu grübeln, so war eine Gränzbestimmung fast unmöglich; und wenn sich ein schwatzhafter Lehrer in einen Kreiß von Schülern begiebt, um über den vorgelegten Text Auslegungen zu machen und Fragen aufzuwerfen, so entsteht daraus als eine natürliche Folge die Weitläuftigkeit. Peter Lombardus [2]), (denn vor ihm war die Gottesgelahrheit noch nicht in ein System gebracht worden), verfertigte vier Bücher von Lehrsprüchen, die man mehr als hinreichend nennen konnte. Dieser mittelmäßige Band wurde der Text, welchen die übrigen auslegen musten. Jeder von ihnen, glaubte sich, so gern man ihn auch für demüthig und bescheiden ansehen möchte, verpflichtet und dazu bevollmächtiget zu seyn, etwas von dem seinigen hinzuzufügen. Die Auslegungen irgend eines vorzüglich geschätzten Lehrers oder wenigsten der Hauptinhalt derselben, gaben wieder einen neuen Text ab, und so gieng man in der Entwickelung und den Beweisen der Lehrsprüche des ersten Verfassers zuweilen auch in der Widerlegung derselben ins unendliche fort. Zum Unglück wurden die beyden herrschenden Orden, weil sie einen und eben denselben Gegenstand hatten, Nebenbuhler. Seit dem der eine einen Albertus Magnus und einen Thomas von Aquino, der andere

2) Siehe weit. unt. S. 183.

dere aber einen Alexander von Hales und einen Dunz aufzuweisen hatte, rühmte sich jeder die treflichsten Lehrer in seinem eignen Mittel zu haben, und sich's gleichsam zur Pflicht zu machen, ihre Meynungen beyzubehalten, und selbige für besser, vernünftiger und gewisser als die Orakelsprüche der andern Schaar auszugeben. Diese Eifersucht, welche beyde Orden in der Behauptung ihrer einmal angenommenen Lehrsätze immer hartnäckiger und hitziger machte, dauerte sodann mehrere Jahrhunderte hindurch fort, und ich weiß nicht, ob sie jetzt ihre Endschaft erreicht hat. Wir sehen die gelehrten Historiographen der Dominicaner, Quetif und Echard lange Abhandlungen verfertigen um darzuthun, daß der heilige Thomas nicht unter dem Alexander von Hales studierte, den sonst der Englische Doctor seinen Vater und Lehrer genannt hatte.

Der einzige Aegidius Colonna, ein Römer des Augustinerordens, zeugte in den Streitigkeiten, welche entstanden, eine lobenswürdige Unpartheylichkeit. Es ist andem, daß bis zu seiner Zeit sein Orden keinen einzigen Lehrer gehabt hat, der so viel Aufsehen gemacht hätte, als die Häupter der andern Schulen, zum Beyspiel Albertus Magnus und der heilige Thomas, Alexander von Hales und Dunz. Wenn sich aber auch Aegidius selbst einen solchen Ruhm erworben hätte, daß es scheinen möchte, als könne er den übrigen an die Seite treten, so verordnete das Generalkapitel, daß seine Meynungen von den Lehrer des Ordens vor den Meynungen eines jeden andern gelehrt und unterstützt werden sollten. Die Unpartheylichkeit, die Freymüthigkeit, und ein aufrichtiges Bestreben nach Vollkommenheit, hätte sie bestimmen sollen ohn' Unter-

schied

schied von einander Vortheile zu ziehen. Aber das Wesen der Gesellschaften scheint immer auf Ausschließungen abzuzwecken. Demohnerachtet unterstützte das Studieren der Mönche das ganze dreyzehnte Jahrhundert hindurch, wenn auch nicht die Fortschritte der schönen, doch wenigstens der übrigen Wissenschaften ausserordentlich. Eben durch die Eifersucht, so unter ihnen herrschte, und jenen Enthusiasmus, den jede neue Einrichtung, und weit gewisser noch die Religionsanstalten mit sich bringen, wurden die Wissenschaften sehr schnell beseelt und weiter ausgebreitet. Es war sehr Schade, daß man wegen der ausserordentlichen Verehrung des Aristoteles Zeit und Genie auf die Untersuchungen dessen, was wohl dieser Philosoph habe sagen wollen, unnütz verwandte, und sich eben so sehr bestrebte, eine Uebereinstimmung zwischen ihren Meynungen mit den Gedanken des Stagiriten zu finden. Es war unstreitig besser sich auf die Untersuchung einer Uebereinstimmung, theils ihrer eignen, theils fremder Meynungen, mit der wahren Beschaffenheit der Dinge zu legen. Aber es war dies eine ansteckende Krankheit der Zeit, und kein Fehler der Scholastiker und Mönche. Uebrigens giebt es doch bey alle dem Uebergewicht der kirchlichen Wissenschaften, — denn die Gewalt der Kirche, welche theils widersprochen, theils angenommen wurde, war nach der Beschaffenheit der Zeiten der wichtigste Gegenstand — nur wenig andere, auf welche sie sich nicht legten, und die sie nicht bearbeiteten; als die Naturgeschichte, die Physik, die Mathematik, das Staatsrecht und vornämlich die Metaphysik und Moral; und in allen diesen Facultäten treffen wir kaum zwey oder drey be-

rühmte Männer an, welche nicht Bettelmönche waren, als Peter von Weingarten und Campano von Novara. Vielleicht wird jemand sagen, daß die gelehrtesten und berühmtesten unter den Dominicanern sich erst im höhern Alter in diesen Orden begaben, wie etwa unter andern Albertus Magnus [3]). Ein Johann Aegidius aus England war schon ein berühmter Professor der Physik und Arzneykunst, als er in einer feyerlichen Versammlung — um gleichsam seinen Lobeserhebungen, die er in seiner öffentlichen Rede dem Predigerorden machte, Glauben zu verschaffen — das Kleid desselben anlegte und Bruder wurde. Da aber Männer von so vielen Genie, welche durch ihre Kenntnisse bereits Ruhm erlangt hatten, diese Einrichtungen mit so großen Eifer ergriffen, so können wir uns wenigstens nicht enthalten zu vermuthen, daß sie auch in Rücksicht der Wissenschaften und der Gelegenheit, welche man in selbigen zu erwarten hatte, in großer Achtung standen. Zwar ist es andem, daß, so wie alle Unternehmungen der Menschen, so auch diese Institute, die wenn sie gleich für die Religion bestimmt sind, doch gewiß menschliche bleiben, das gemeine Schicksal, welches wir in der Folge unsrer Abhandlung so oft zu beobachten Gelegenheit haben, zu erwarten hatten; nämlich, daß wenn sie einmal eine gewisse Höhe erreicht haben, sodann, weil es unmöglich oder wenigstens schwer ist, noch höher empor zu steigen, im Verfall gerathen. Als die besondern Schulen der neuen Orden und Universitäten, an denen sie so vielen Theil hatten, in einem Zeitraum von einem Jahrhundert bewundernswürdige Fortschritte in demjenigen

3) Quétif et Echard bibl. ord. pred. Tom. I. p. 100.

nigen Theile der Wissenschaften, den sie sich zum Gegenstande gewählt, gethan hatten, und welches auch nach den Umständen der Zeit Erfolg haben konnte, so neigten sie sich zu Anfang des folgenden zum Verfalle. Das Herabsinken 4) des scholastischen Ansehens, welches man in das Jahr 1280 setzt, steht mit dem ersten erheblichen Schritte, welchen die neuern Sprachen, das gefällige satyrische und Liebesgedicht, die Romanen und Novellen, eine von den theologischen so verschiedne Art Schriften thaten, in Verbindung.

4) Petrus Lombardus: . . libros illos ex veterum sanctorum locis conscripsit, quos libros sententiarum appellavit; quod quidem nomen, quamquam aliis multis id genus voluminibus (vt Hildeberti Turonensis, Roberti Pulli, Ruperti Abbatis, Hugonis a S. Victore) passim inscriberetur; tantum ob singularem operis excellentiam, in hoc Petri Lombardi opere permansit atque auctor ipse Magister sententiarum appellatus est. Haec prima fuit Scholasticae Theologicae aetas . . . . Sed eadem mox Scholasticorum intemperantia et priores revixerunt, et nouae longeque plures disputationes exortae sunt; cum quisque non tam libros sententiarum explicare, quam auctoris sensus ad suos pertrahere vellet opiniones. Subito enim commentarii pene immensi in Magistrum sententiarum prodierunt, et pristina rediit perturbatio; quae latius etiam in alteram Scholasticae actatem pervasit. Nam secunda hac aetate, quae ab Alberto Magno, D. Thomae magistro, ad Durandum usque perducitur, non immutata modo, sed exaggerata etiam Theologia est . . . Post Durandum S. Portiani (a quo tertia Scholasticae aetas initium nacta Gabrielis Bieli aeuo finem habuit) maiorem sibi vindicare libertatem Scholastici coeperunt, nec certae cuidam sectae se addicere . . . . Denina de studio Theologiae lib. 2. c. 1. . . . Das ganze Kapitel faßt gleichsam eine kurze Geschichte von den Veränderungen der Gottesgelahrheit in sich, die wir hier nicht wiederholen wollen.

Achtes Kapitel.

Ursprung der neuern Sprachen und der Dichtkunst.

Die barbarische Mundart der Scholastiker, welche von dem wahren Latein bloß die Endungen nebst einem großen Theile von Worten beybehielten, die sie in sonderbaren Redensarten und Wortfügungen verdreheten, auch je zuweilen einige Worte, welche sie erst schufen, einmischten, trug zur Bereicherung der lebendigen Sprachen nicht wenig bey. Ihrer Natur nach schickten sie sich besser für die Schreibart der Schulen und Gerichtshöfe, der mittlern Zeiten, als für den Stil des alten Lateins, von welchem sie abstammten. Alle Sprachen so man noch heut zu Tage in Europa spricht und schreibt, die Türkische ausgenommen, waren schon zu Zeiten der Karolinger, denn ich will nicht sagen noch vor Karl dem Großen, entstanden. Doch kann man nicht erweisen, daß sie zu Zeiten Friedrich I. der Rothbarth genannt, ausgebildet waren, weil man nunmehr erst anfieng sich derselben im Schreiben zu bedienen. Seit zwey oder drey Jahrhunderten ist die Frage über den Ursprung der Italiänischen Sprache mehreremal aufgeworfen worden. Einige behaupten, sie komme mittelbar von der alten Römischen Volkssprache her, und sey fast die nämliche. Andere meynen, sie sey aus einer Vermischung des Lateinischen mit dem Barbarischen gebildet worden. Mir ist es wahrscheinlich, daß der wesentliche Grund der Italiänischen Sprache — und das nämliche wird man von der Spanischen und Französischen sagen können — auf der Römi-

Römischen, selbst aus den Zeiten des Cicero, beruhe. Das was eine Schwester von der andern absondert und alle drey von ihrer alten gemeinschaftlichen Mutter verschieden macht, läßt sich auf drey allgemeine Gründe zurückführen; 1. auf die Unrichtigkeit in der Aussprache; 2. den Misbrauch einiger von dem Sinn der alten verschieden genommener Worte; 3. auf einige Vermischung fremder Worte. Zur Unrichtigkeit in der Aussprache und Veränderung der durch die Unwissenheit des Pöbels — welcher unfähig ist die kleinen Verschiedenheiten und feinen Mannichfaltigkeiten der Bedeutung zu unterscheiden — falsch ausgesprochnen Worte, trug ganz gewiß auch einige Verschiedenheit der Organisation, die ihren Grund in dem verschiednen Himmelsstrich hatte, bey [1]. Die südlichen Länder, als das ganze Unteritalien, Spanien und verhältnißmäßig Languedoque und Provence, behielten mehr Selbstlauter bey und fuhren fort sie heller und vollständiger auszusprechen. Die Lombarden, mit Inbegrif der Venetianer und Franzosen, ließen viel Endvocale fallen, und zogen diejenigen, welche sie beybehielten, mehr zusammen. Ein Misbrauch oder eine Unordnung zieht eine andere nach sich. Seitdem man anfieng einige Worte zu verstümmeln oder zu vernachläßigen, so war es nothwendig andere an ihre Stelle zu setzen, und einige in einer von der eigentlichen und ursprünglichen Bedeutung verschieden, zu gebrauchen. Die Vermischung verschiedner Völkerschaften machte den Misbrauch oder die Vernachläßigung der Worte noch

1) Sieh. Memoir. sur les causes de la diference des langues, lu à l'Academie de Berlin l'an. 1783.

gemeiner, und muste viele neue und fremde einführen. Die Langobarden und Franken, welche die Lehne, den Zweykampf, neue Waffen und neue Reuterey nach Italien brachten, führten viel teutsche und Celtische Wort in die bis jetzt herrschende Römische Sprache ein. Die Gallier, welche sich des Römischen weit weniger als die Italiäner bedienten, nahmen, als aus ihnen nach dem Eindringen der Franken und Burgunder, Franzosen worden waren, weit mehr als die Italiäner, von der teutschen Mundart an, dem, wie ich solches nicht bezweifle, schon das alte Celtische oder Gallische ähnlich war. Man könnte Grund zu der Vermuthung zu haben scheinen, daß die Spanier das Arabische mit der Römischen Sprache, welche bey dem Anfange ihrer Unregelmäßigkeit und Verderbnis die Romanische genannt wurde, vermischten. Ohnerachtet aber die Volkssprache in einigen Provinzen viel Worte von den Arabern erborgte, so war doch Castilien, welches seine besondre Mundart der ganzen Völkerschaft, so wie Toscana die seinige Italien mittheilte, nie den Arabern unterworfen, und vermischte auch seine Sprache nie mit der ihrigen.

Drey andere Sprachen, die Polnische. die Böhmische und die Rußische, entstanden aus der alten Slavonischen. Weil wir aber fast gar keine Polnische, noch weniger Böhmische, und bis jetzt nur wenig Rußische Schriften haben, so bekümmern wir uns nicht um die Aufsuchung des Zeitpunkts in welchem die Mutter alt zu werden, und die Tochter ihr Gewand und ihre eigne Gestalt anzunehmen anfieng. Die Schwedische und

Teutsche

Teutsche Sprache, von denen man nicht mit Gewisheit agen kann, welches die erste und älteste sey, können die Wisbegierde der Gelehrten mit größern Recht erre- en, und dieß um so viel mehr, weil die übrigen Nor- ischen Sprachen und vornämlich die Niederländische und Englische, ihre erste Grundlage in der Teutschen haben. Wahr ist es, daß die Englische, welche bereits vor dem Eindringen der Sachsen mit dem Lateinischen vermengt war, sich sodann aufs neue mit dem Altfranzösischen, nachdem die Normänner diese Insel erobert hatten, ver- mischte. Daher wurde sie weit mehr, als die andern Schwestern von der gemeinschaftlichen Teutschen oder Gothischen Mutter verschieden, welche wenichstens eben so alt ist als die Lateinische, und die sich bereits viele Jahrhunderte länger als diese beym Leben erhalten hat, wiewohl sie später vervollkommt wurde. Könnte man dereinst darthun, daß die Teutschen oder Schweden noch vor der Gothischen Uebersetzung der Evangelien, welche Ulphilas verfertigte, in Reden (denn es scheinet als hat- ten sie noch keine Schrift) die Artikel und Zählworte, de- ren sich Ulphilas bediente, brauchten, so würd' es auss- ser allen Zweifel seyn, daß die alte Teutsche Sprache mit der Griechischen einen und eben denselben Ursprung hatte. Aber es könnte seyn, daß Ulphilas viel Worte, viele Artikel, Kennzeichen des Casus und Beugungen aus Griechenland oder Thrazien in Teutschland eben so wie die Buchstaben einführte. Doch kann es weiter keinen Zweifel geben, daß sehr viel Lateinische Worte mit den Römischen Heeren unter den Kayserm und durch die christlichen Missionen, welche von den Französischen Waffen unter den Päbsten des achten und neunten Jahr-

hunderts

hunderts unterstützt wurden, auf eben die Art nach Teutschland übergiengen, wie viele von dieser Sprache durch die Langobarden nach Italien kamen. Wie dem nun auch sey, so floß seit den Zeiten des Ulphilas bis zur Regierung Friedrich I. nie etwas aus einer teutschen Feder, was diese Völkerschaft zur Ausbildung ihrer eignen Sprache veranlassen konnte. Die wenigen Uebersetzungen, die man für ein Werk Karl des Großen hielt, waren vergessen; die Paraphrasen über die Evangelien, welche Otfried in Versen verfertigte, und die Uebersetzungen der Psalmen und Gesänge, deren Verfasser Notker und Willeram waren, von denen der eine zu Ende und der andere zu Anfang des eilften Jahrhunderts lebte, machen den ganzen Vorrath der teutschen Litteratur, so noch älter ist als das Reich der Schwäbischen Kayser, aus. Als aber Provence durch seine Erfinder oder Troubadours berühmt zu werden anfieng, dann fieng die Volksdichtkunst ebenfalls in Teutschland, so wie an andern Orten an, einen neuen Gang zu nehmen. Wenn wir dem Nostradamus trauen wollen, so bildeten sich die teutschen Dichter nach dem Beyspiel der Provenzalen. Ein Raymund Berenger Graf von Barcelona [2]), beherrschte zu eben der Zeit, als in Italien und Teutschland die gefährlichen und hartnäckigen Zwistigkei-

2) Die Geschichte dieser Grafen, von welchen viele denselben Namen führten und in sehr nahe an einander gränzenden Zeiten regierten, ist einigermaßen verwickelt, und dieß um so viel mehr wegen gewisser Partheylichkeiten der Geschichtschreiber über die Provence, als eines Nostradamus Nuffi und Bouche. Das was wir aber von ihnen hier berühren, ist auf alle Fälle hinreichend gewiß.

tigkeiten zwischen den Kayſern und Päbſten im Schwan-
ge giengen, einen Theil von Languedoque und Provence
mit großen Anſehen und großer Macht. Er hatte wäh-
end dieſen berüchtigten Uneinigkeiten die Parthey Frie-
rich des Rothbarts ergriffen, weil er vielleicht glaubte,
aß die Kayſerlichen Freyheiten und Diplome ſeinem
Staate weit nützlicher wären als die Bullen, oder an-
ere päbſtliche Briefe 3). In dieſer Abſicht kam er
uch ſelbſt nach Italien an den Hof Friedrichs, als ſich
ieſer im Jahr 1162 zu Turin befand, und brachte einen
rächtigen Hofſtaat nicht allein von Bedienungen, Rit-
ern und andern Adelleuten theils vom Kriegsſtande,
heils vom Hofe mit ſich; ſondern auch Tonkünſtler,
Schauſpieler, Troubadours, Dichter oder Sänger,
elche Geſänge und andere Stücke in ihrer Landesſpra-
he ſchrieben und vortrugen. Die Provenzalſprache
ar ein verdorbnes Latein, und nicht mehr von unſerm
ewöhnlichen Italiäniſchen und Spaniſchen verſchieden,
ls das Toſcaniſche vom Lombardiſchen und Venetiani-
chen. Die Ausſprache der Provenzalen aber hatte, ich
eiß nicht, etwas reizenders und anziehenders, und
ie Bewohner dieſer Gegend beſaßen mehr Munterkeit,
ehr Freymüthigkeit und Witz, daher ihre Mundart,
o wie die Venetianiſche unter den übrigen Italiäniſchen
Dialekten, auſſerordentlich gefiel. Die Erſcheinung
ieſer Troubadours, ſie ſey nun in Turin oder an andern
Orten von Piemont und der Lombardey, wo ſie ſich mit
em Hofe ihres Herrn, des Grafen von Provence auf-
hielten,

3) Caffari Annal. Genu. lib. I. anno 1162. Rer. Ital. t. 1. 6. p. 283.

hielten, vorgegangen, diente zur Aufmunterung d
Menestriers und Schalksnarren in andern Gegenden vo
Frankreich oder in andern Ländern Europens, um nu
mehr, und zwar ein jeder in seiner Landessprache, G
sänge, lustige Lieder, Novellen und andere ähnliche G
dichtgen zu verfertigen und abzusingen. Raymund B
renger starb auf dieser Reise in dem oben benannten Jahr
Sein Neffe Berenger II. kehrte, nachdem er zu Turi
die Investitur über Provence und die übrigen von seine
Oheim besessenen Staaten erlangt hatte, mit große
Ruhme als ein mächtiger und prachtliebender Fürs
nach Provence zurück. Von der Zeit an wurde der Ho
dieser Fürsten der gemeinschaftliche Sammelplatz alle
schönen Geister von Catalonien, von Languedoque, vo
Limousin und andern Provinzen von Frankreich, Ligu
rien und Piemont.

Die Engländer und Teutschen haben sich's ange
legen seyn lassen, das Alterthum ihrer Sprachen un
deren Gebrauch, welchen man selbst in dem Zeitraun
der Troubadours davon machte, zu erweisen, als sie
wegen der guten und nützlichen Schriften, so in selbige
an das Licht treten, anfiengen Nebenbuhlerinnen de
Französischen und Italiänischen vorstellen konnten 4)
Es ist auch nicht unbekannt, daß einige gelehrte Fran
zosen der nördlichen Landschaften sich bestreben, darzu
thun, daß diese Gegenden Menestriers und Schalks
narren hatten, welche den Troubadours entgegengeseß
wer

4) S. An Essay on the ancient English Minstrel. Seit
33 — 71.

erden konnten, und dadurch wollten ſie den Provenza-
en den Ruhm, die erſten Schöpfer der Franzöſiſchen
itteratur geweſen zu ſeyn, entreiſſen 5). Ein jeder
ann bey dergleichen Dingen ſeine beſondre Neigung
eit ungehinderter als in jeder andern Sache unterſtü-
en, und ein wenig Vorurtheil läßt ſich ebenfalls leicht
ntſchuldigen. Wenn wir aber die Stimmen ſammeln
nd nach der überwiegenden Mehrheit, die mit der all-
emeinen Uebereinſtimmung faſt gleichen Werth hat, ur-
heilen wollen, ſo muß Provence nicht allein bey der
uſammenkunft mit andern Franzoſen, Engländern und
eutſchen, ſondern, ich will ſogar behaupten, mit den
taliänern den Streit gewinnen. Doch iſt es wahr,
aß ſich jenes Uebergewicht nicht länger als durch den
wiſchenraum von einem Jahrhundert erhielt. Zwi-
hen der Regierung Friedrich I. und Friedrich II. fieng
rovence an ihren alten Ruhm einer andern Provinz,
elche den Namen Isle de France führt, abzutreten.
urz darauf unterſtützte Provence und ſelbſt Frankreich,
och ſehr weit von der Vervollkommung ihrer Sprache
ntfernt, die Ausbildung der Italiäniſchen die von der
eit an ein ſolches Uebergewicht bekam, daß ſie vor
llen übrigen neuen Sprachen den entſchiedenſten Vor-
ug hatte. Eh' wir aber unterſuchen, wie dieſes zu-
ieng, ſo wollen wir etwas von dem Charakter der Trou-
adours und den übrigen Dichtern als ihren Zeitgenoſſen
der Nachbarn und ihres Gleichen den Gaucklern
der Taſchenſpielern, den Meneſtriers, Minſtrellen und
Minneſängern beybringen.

5) L'enfant hiſtoir. du Conc. de Conſt. T. 2. Seite 440. Muratori antiquitat. med. aevi. Diſſ. 22.

Neun-

Neuntes Kapitel.

Charakter der Troubadours und übrigen Dichter ihrer Zeit.

Der menschliche Geist bildet in jedem Zeitraume und in jeder Gegend über die nämlichen oder ähnlichen Gegenstände auch dieselben Ideen. Anakreon, Catull und Horaz machten sich über die alten Gestrenge und schwermüthigen Philosophen lustig. Wir treffen in den Persianischen und Arabischen Dichtern den nämlichen Geist an. Sie verlachten die Lehrer und alle diejenigen, so unter ihnen lebten, welche nach einem gewissen Gesetz oder Lehrgebäude Frömmigkeit und moralische Strenge ausübten. Die Troubadours, und ebe so auch die Gaukler, Menestriers, Minstrellen und alle Volksdichter dieses Zeitalters behandelten die Mönche, die Priester, die angesehenen Doctoren und ehrwürdigen Prälaten keinesweges mit mehrerer Achtung ja nicht einmal in denjenigen Zeiten, wo sowohl die weltliche als Ordensgeistlichkeit bey rechtschafnen Leuten in größern Ansehen stand. Als in der Folge der Zeit die Zügellosigkeit und vielleicht der Stolz der Mönche mithin auch der Neid der Layen und die Geringschätzung zunahmen, so machten die Dichter, Romanenschreiber und schönen Geister, welche man oft mit den Religionsspöttern verwechselt, die Brüderschaften und die Mönche lange Zeit zum Gegenstande ihrer witzigen Einfälle und Novellen. Wenn wir aber die Gedichte, welche wir aus jenen Zeiten haben, recht betrachten, so könnte man fast behaupten

haupten, daß selbst die natürliche Beschaffenheit der gereimten Versart in kurzen Versen mehr auf den scherzhaften als ernsthaften Stil leite. Und in der That behandelte man die alten heydnischen Helden und ihre erhabnen Sänger mit nicht mehr Ernsthaftigkeit als die Gegenstände des Christenthums und dessen Diener. Zuletzt kam noch eine Aeneis in teutschen Versen, wie man glaubt aus dem zwölften Jahrhundert [1], zum Vorschein, deren Verfasser man für den Vorläufer des Scarron halten könnte. Selbst das Jammern und Wehklagen der Liebe war wegen ihrer übertriebnen Prahlerey etwas lächerlich. Unter den Dichtern des dreyzehnten Jahrhunderts giengen gewisse Wettstreite, Zwistigkeiten oder Zänkereyen sehr im Schwange, daher entstand der Name der Tensons, von welchen ich aber nicht sagen kann, ob sie von den Provenzalen erdacht worden sind, oder ob sie die ersten Ideen davon von den Griechen, Lateinern oder Arabern entlehnten; weil wir aus den Schäfergedichten der erstern, und auch aus einigen Worten Pindars und den Arabischen Handschriften des Escorials abnehmen, daß man ähnliche Zusammenkünfte und Wettstreite der Dichter im Gebrauch hatte [2]. Die Menestriers des nördlichen Frankreichs stellten sie gewiß an den Höfen großer Herrn an [3]. Die Italiäner, von welchen es niemand bezweifelt, daß sie gleich

1) Von Heinrich von Veldecken, herausgegeben von Christoph Müller. Berlin 1783.

2) S. Contes et Fabliaux. Tom. I. p. 299. sqq.

3) Der gelehrte Verfasser von den Anmerkungen zu den Fabliaux et Contes, dem die Erläuterung des Boccaccio

gleich jeder andern Völkerschaft zum Scherz und zur scherzhaften Dichtkunst aufgelegt sind, haben auch, aus einer natürlichen Anlage, Neigung zu witzigen Wettstreiten. Wir finden davon noch Spuren bey den Dichtern aus dem Steggreif, die sich oft um die Wette theils auf den öffentlichen Plätzen, eben so wie die Schauspieler auf dem Theater, ausschimpften, theils auf eine höfliche Weise in ihren sogenannten Academien aufforderten. Einer andern Art von Streitigkeiten musten sich von einer andern Seite die Dichter, welche an den Höfen der Provence lebten, und alle diejenigen, so den nämlichen, anmuthigen, leichten und gefälligen Geist besaßen, unterziehen. Wenn die Dichter und Gaukler mit witzigen und satyrischen Einfällen gegen die Schüler auf den Universitäten loszogen, so ist leicht zu glauben, daß diese, welche fast durchgehends Geistliche und Mönche waren, keine Eiferungen wider jene Dichter sparten, und sie als ruchlose, freche und gottesverächtliche Leute behandelten. In der That spricht der Mönch von Montemaggiore von ihnen als Menschen eines verächtlichen Geschäftes, und geht mit ihnen eben so um, wie die Andächtigen mit den Ungläubigen und Zweiflern 4). Die Eifrer bemüheten sich, so wie es auch noch heut zu Tage, selten aber mit dem erwünschten Erfolg geschieht, um den Leuten gewisse Schriften, die erschienen und in Aufnahme kamen, aus den Händen

zu

gewiß nützlich war, würde demjenigen, so sich der Arbeit des Herrn Manni aufs neue unterziehen wollte, brauchbare Nachrichten liefern.

4) Crescimbeni storia della volgar poesia. Tom. 2. Seit. 7.

zu reissen, ähnliche Produkte, doch mit Hinweglassung der schmutzigen und frechen Bilder, zu liefern 5). Die Italiäner ahmten sie sehr rühmlich nach, doch nicht mit den nämlichen Wirkungen der Liebesgedichte und anmuthigen Erzählungen der Fabeldichter.

Wir wollen uns nicht in die Untersuchung einlassen, wo, in welcher Gegend Italiens, und durch wessen Bemühung die Italiänische Dichtkunst ihren ersten Ursprung erhalten habe 6). Man hat zu viel darüber gestritten, und es kömmt nichts darauf an, wenn wir wissen, ob der erste Reimdichter aus Bologna, aus der Mark Ancona, Toscana, oder aus Sicilien oder Neapel war. Wir erhielten den Reim, so wie den ganzen Körper unsrer Sprache, durch die verstümmelte Aussprache der Lateinischen. Unsere ersten Dichter sind, wo nicht von der ersten, doch von der zweyten Reihe der Französischen Reimdichter, Zeitgenossen; und gesetzt, man bringt etwas aus dem Jahrhundert Friedrich I. zum Vorschein, so sind doch die gewissern Denkmäler aus dem Zeitalter Friedrich II. und wir haben weiter keine ältern Gedichte, weder weltliche noch geistliche, ausser den Werken des heiligen Franz von Assisi, der in Frankreich als Handelsdiener gestanden hatte, und wegen seines Geschmacks, den er für die Gewohnheiten dieser Völkerschaft zeigte, von seinen Landesleuten den Namen Franciscus erhielt. Man könnte glauben, daß

5) Fabliaux et Contes. Tom. 4.

6) Affò Ragionamento premesso al Dizzionario della poesia volgare. Parma 1777.

er zu den ersten gehöre, welche in Italien den Gebrauch der Verse in der Landessprache einführten. Gewiß scheint es, daß er der erste in Verfertigung derselben über gute und fromme Gegenstände war; denn Jacopone von Todi, der in der Folge weit erheblichere schrieb, lebte fast 50 Jahr nach ihm, und in diesen Zwischenraum fallen die Gedichte des Kayfers Friedrich I. und seines Canzlers Peters von Weingarten.

Zehntes Kapitel.

Dante.

Wir lesen noch drey oder vier Schriftsteller aus diesem Jahrhundert, als die Predigten vom Giordano, die Chroniken vom Ricordano, Malaspina und Den Villanis, nebst einem Spiegel der wahren Buße vom Jacob Passavanti. In diesen Schriftstellern giebt es wenig Worte, deren man sich nicht noch heut zu Tage bedienen könnte, und in ihrer Sprachlehre ist nichts vorhanden, was der heutigen nicht ganz gleich kommen sollte. Aber ohne die Komödie des Dante, ohne die Gesänge des Petrarca, ohne den Decameron des Boccaccio würden alle übrigen Schriftsteller, die Villani zum Theil ausgenommen, in Italien vergessen seyn, so wie sie bey andern Völkern unbekannt sind. Auffer Italien ist Dante, ohnerachtet man seit drey Jahrhunderten unendlich von ihm gesprochen hat, doch nicht bekannt, etwa mit Ausnahme des hunderten Theils seines Gedichts. Wenn es, im Ganzen genommen,

selbst

selbst den Italiänern schwer wird ihn zu verstehen, so ist es eine Unmöglichkeit, daß er in fremden Sprachen verstanden und übersetzt werde, oder gefalle. Eine alte Französische Uebersetzung wird weder gelesen, noch ist sie bekannt; diejenige welche man neuerlich im Teutschen verfertigte, ist kaum mittelmäßig und stellt uns den Dichter in einem allzugemeinen Kleide dar. Voltaire beweist durch die Art mit welcher er davon spricht, sehr deutlich, daß er im ersten Gesange anstieß. Wenn man sich aber nur einigermaßen mit ihm vertraut macht, so hat man dabey mehr Vergnügen, als wenn man irgend einen andern, selbst von den berühmtern Dichtern, liest. Ich habe auch in der That Gelehrte, die nicht Italiäner waren, voller Verwunderung darüber sprechen und sehr vernünftig urtheilen hören [1]). Dante eröfnete den Italiänern die Bahn zum Parnaß, die nicht von geringern Umfange war, als sie Homer den Griechen dargestellet hatte. Und wenn gleich die Wirkung seiner Bemühungen bis nach Verlauf von zwey Jahrhunderten nicht sehr merklich war, so erhielt er doch weit geschwinder als Homer den Tribut und die Verehrung seines Volks, von welchem er kurz nach seinem Tode geheiligt wurde. Wir finden ihn vom Johann Villani aufs höchste erhoben [2]), der nicht viel über 20 Jahr nach ihm schrieb, und seine moralischen oder gesellschaftlichen Fehler, die ihn in seinem Leben zu weniger Glückseligkeit hatten gelangen lassen, nicht verschweigt. Kurz darauf wurden in Florenz

1) Merian memoir. sur Dante, lû à l'Acadamie de Berlin. An. 1783.

2) Lib. 9. c. 134. Boccaccio nella vita di Dante.

und Bologna Lehrstühle errichtet und Gelehrte besoldet, um ihn öffentlich zu lesen und auszulegen. Und in Wahrheit verdiente niemand mehr als er, diese Ehre; denn er ist mehr als jeder andere dazu eingerichtet und geschickt in einem Buche von geringerer Stärke die encyclopädische Wissenschaft zu vereinigen, und aus dem Grunde einem Lehrer Gelegenheit zu geben, über ein einziges Gedicht, so viel man nur will, Vorlesungen über verschiedene Wissenschaften zu halten. Es konnte daher die Idee des Dantischen Gedichts, ohnerachtet sie jetzt etwas traurig und von den Gegenständen, so von andern Dichtern im erzählenden Tone behandelt worden sind, so verschieden scheint, wenn wir auf die Zeit und Umstände, unter welchen er schrieb, Rücksicht nehmen, nicht leichter seyn. Mit der allgemeinsten und tiefsten Leichtgläubigkeit war jede Art Laster und jede Gattung öffentlicher und geheimer Schandthaten verbunden. Es konnte ihm daher in seinen Auftritten von der Hölle, dem Fegfeuer und Paradiese nicht an der Darstellung auffallender Beyspiele fehlen. Der herrschende Aberglaube machte seine Erdichtungen sehr wahrscheinlich [3]). Aber wie kam ihm der Plan zu einem so sonderbaren Gedicht in die Gedanken? Jede große Schöpfung setzt schon etwas vorhandnes voraus; alle Erzeugnisse, auch die originelsten, haben irgend einen kleinen und fast unmerklichen Keim gehabt, aus welchem die Pflanze emporschoste. Ich habe ehedem geglaubt, und glaub' es auch noch, daß ein besonderer Umstand jener Zeiten, den Johann Villani

3) Boc. am angef. Orte.

lani beschrieben hat, dazu könne beygetragen haben 4). Als im Jahr 1304 der Cardinal von Prato Legat zu Florenz war, so war unter den ersten neuen und verschiednen Spielen, die man zum Zeichen der öffentlichen Freude aufführte, das eine dieses, daß die Bewohner von St. Friano durch das Land öffentlich ausrufen liessen, wenn jemand Neuigkeiten aus der andern Welt haben wolle, so solle er den ersten May am Fluß Arno seyn. Sie baueten daselbst auf Barken eine Brücke und ein großes Gerüst, und stellten die Hölle mit Feuerflammen und andern Strafen und Martern, mit Menschen wie Teufel gestaltet, und andern so das Ansehen bloßer Seelen hatten, welche zu verschiednen Quaalen bestimmt waren, vor. Dieses neue Schauspiel zog viele Bürger dahin. Die Handlung gieng eben zu Ende, als die Brücke einstürzte und viele Menschen ertranken. Es ist sehr glaublich, daß jene Vorstellung die Idee von dieser schwermüthigen Komödie in der Seele des Dante erweckte. Es würde jedoch nicht weniger unerweislich seyn, daß er sie etwa aus einem Französischen Novellenschreiber entlehnte. Wenn er diese nirgend anders her kennen zu lernen im Stande gewesen wäre — denn es ist nicht ganz gewiß, ob er nach Paris reiste und sich daselbst aufhielt — so konnte er hierüber von seinem Lehrer Brunetto Latini Nachricht erlangen. Man trift auch in der That unter den Novellen der Fabel- und Novellenschreiber des dreyzehnten Jahrhunderts eine vom Reinhold d'Houdan unter der Aufschrift: Traum oder Reise nach der Hölle, in wel-

4) Lib. 8. c. 70.

cher der Verfasser vorgiebt, er sey daselbst gewesen, und die Personen nennt, welche er in selbiger antraf 5). Es ist zwischen dieser Novelle und der Komödie des Dante das nämliche Verhältnis, welches zwischen einer von jenen unschicklichen Vorstellungen der verfloßnen Jahrhunderte und der Atalia des Racine oder dem Adam Klopstocks seyn würde. Aber es ist doch diese Idee nicht ganz unglücklich, und konnte hinreichen, die Einbildungskraft unsers Dichters darauf zu heften, der den Eigensinn des Französischen Fabeldichters mit der Episode der Virgilischen Aeneis zu vereinbaren wuste; und Dante schätzte sich für sehr glücklich, sie gefunden zu haben. Es ist weit leichter zu vermuthen, als nothwendig zu sagen, woher er hernach die verschiednen Bilder entlehnte, welche dieser Komödie (wir wollen sie nur so nennen, weil ihr der Dichter selbst diesen Namen gab, ohne jetzt zu untersuchen, warum ihm diese Benennung für sie gefiel) vielleicht mehr Werth verschaften, als der erste Entwurf. Von der durchdringenden Lebhaftigkeit seines Genies und seiner natürlichen Einbildungskraft, ohne welche sich nichts thun läßt, ist es nicht nöthig zu reden; und seine Lebensgeschichte giebt uns hinreichende Beweise, daß er sehr viel gesehen hatte. Er durchreiste zwanzig Jahre hindurch die Welt, und vornämlich alle merkwürdige Orte von Italien, hörte, beobachtete, fragte, las und dachte nach seiner Bequemlichkeit als ein unbeschäftigter Flüchtling. Der Plan seines

5) Fabliaux ou contes. T. 2. p. 27. Man findet auch noch eine ähnliche andere unter der Aufschrift du Jongleur qui alla à l'Enfer. Ebendas. pag. 36.

es Werks kam übrigens, so sehr man sichs vorstellen ann, mit seinem colerischen Temperamente, und sei- iem unduldsamen und satyrischen Geiste überein.

Eilftes Kapitel.

Kennzeichen des Geistes der Italiänischen Sprache.

Ehe wir von zwey andern Schriftstellern reden, welche als Nachfolger des Dante den Grund zur Italiänischen Sprache legten, müssen wir etwas über den wahren und ursprünglichen Geist derselben anmerken, und zeigen, wie viel sie mit der Französischen gemein habe; sodann um wie viel sie ihr der Zeit nach zuvorkomme. Der Vorzug den man den Sprachen zugestehet, hat seinen Ursprung nicht sowohl in ihrem reinen Werthe, als in der Anzahl und dem Verdienste derjenigen, die sie sprechen und schreiben, und in dem Gehalt dessen was man hört und liest. Vor der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts hielt man die Provenzalische für die angenehmste unter allen lebenden Sprachen. Ohngefähr ein halbes Jahrhundert darauf schien die Pariser oder Französische den Vorzug zu haben. Brunetto Latini, aus Florenz, gab der Französischen zu der Zeit als seine Muttersprache fast vollkommen und eben so beschaffen war, als wir sie noch heut zu Tage in den Italiänischen Schriften, die Orthographie ausgenommen, antreffen, den Rang vor seiner eignen Ita-

liäniſchen und Toscaniſchen. Dante Alighieri [1]) ſchein in dem nämlichen Augenblick als er die Italiäniſch Sprache an die Florentiniſche Mundart binden wollte bald die Bononiſche, bald jene Mundart, welche e die Hofſprache nannte, ihr vorzuziehen. Was iſt nu der Grund dieſer Urtheile von ſonſt ſehr vernünftige Männern? Die vornehmſten Spaniſchen, Franzöſi ſchen, Italiäniſchen Genies, und mit ihnen die ange ſehenſten Herren und reizendſten Damen verſammelte ſich zu Zeiten der Troubadours in Provence und Lan guedoc. Paris zog nach der Regierung des Königs Ludwig IX. des Heiligen, der ohnerachtet ſeines jen ſeits des Meeres ausgeſtandnen Unglücks, ruhmwürdig und merkwürdig iſt, und nach dem Anſehen, welches ihn die erſten Scholaſtiker erwarben, den gröſten Theil der Gelehrten aus Europa an ſich. Bologna konnte wegen ſeiner Schulen mit Paris wetteifern. Italien fieng an, ſich und ſeine Sprache unter dem Kayſer und König von Sicilien Friedrich II. kennen zu lernen. Kei nes ſchien weder an die Toskaniſche noch Römiſche Spra che zu denken, unter welchen beyden doch diejenige ih rer Ausbildung nahe war, die kurz darauf in ſo große Achtung kam, und noch heut zu Tage eine der ausge bildetſten Sprachen in der Welt iſt. Gleichwohl iſt Dante, wie man leicht glauben könnte, nicht wi der ſich ſelbſt, wenn er die Hofſprache empfiehlt, der Bologneſiſchen ein entſchiednes Lob ertheilt, und ſich ſo dann ſelbſt ſeiner eignen Florentiniſchen bedienet. Ob ſchon die Gelehrtenſprache der Italiäner in der Folge gröſten

1) Dante de vulg. eloq.

östentheils nach der Toskanischen oder Florentinischen ngerichtet wurde, so bildete sie sich doch mittelst der Bahl der Worte und Ausdrücke, und durch die von elehrten und verständigen Männern nach und nach be- bachtete Wortfügung. Diese Männer befanden sich i Zeiten des Dante theils am Hofe von Neapel und Sicilien, theils der Herrn von Polenta in Romandia nd della Scala in der Lombardey oder in der damals och sehr blühenden Stadt Bologna, die nicht weniger esucht wurde, als wenn sie die Hauptstadt eines großen Königreichs gewesen wäre. Und daher war die Ver- hiedenheit des Stils, dessen man sich beym Schrei- en zu Bologna, Romagna, Ancona und in dem Kö- igreich Neapel bediente, von dem zu Toskana, Rom, Padua und Verona, eben nicht groß. Cecco von Ascoli, ener unglückliche Astrolog, der wenig Jahre nach dem Tode des Dante zu Florenz verbrannt wurde, bestätiget uns in dieser Meynung. Er besaß freylich weder die iefen Einsichten und die Einbildungskraft eines Dante, och die Beurtheilungskraft, das Gefühl und die Fein- heiten eines Petrarca; und daher ist zwischen ihnen auch keine Vergleichung anzustellen. Wenn man aber überhaupt sein in dreyzeiligten Versen verfertigtes Ge- dicht unter der Aufschrift: L'Acerba, liest, so sollte man zuweilen glauben, irgend einen Gesang des Dante oder einen Triumph des Petrarca vor sich zu haben; eine so große Aehnlichkeit herrscht in der Schreibart. Er war von Geburt aus der Mark Ancona, und lange Zeit Professor in Bologna. Seine Sprache bildete er in den Gesellschaften dieser Stadt auf eben die Art wie solches Petrarca zu Avignon gethan hatte, wo er unter

den

den Cardinälen, Prälaten und Italiänischen Herr
welche diesen Hof ausmachten, lebte. Wenn Boc
cio in der gemeinen Florentinischen Sprache zu schr
ben vorgiebt, so versteht er dadurch gewiß nicht d
Gebrauch der Sprache des Pöbels von Florenz, sonde
das Schreiben in der Nichtrömischen, bey welcher d
Beugung der Worte blieb, so wie es seine Völkersch
in Gewohnheit hatte. Wo ist übrigens ein prosaisch
Stil, der weniger gemein oder mehr gewählt als d
Seinige? Und wo einer dem Geiste der lateinisch
Sprache, als der gemeinsamen Mutter aller unser
Mundarten angemeßner?

Doch wir werden nur allzuviel vom Bocaccio z
sagen haben. Noch vor ihm, nämlich zu Zeiten d
Dante und Cecco von Ascoli, schrieb Cynus von Pisto
Gedichte, welche verdienten, selbst vom Petrarca, d
ihn gleichsam als seinen Lehrer ansahe, gelobt zu we
den [2]). Dieser Cynus bediente sich unstreitig in seine
Versen derjenigen Mundart, welche Dante empfah
Er lebte, studirte und lehrte zu Bologna die Rechtsg
lahrheit, und wurde in Rom Beysitzer Ludwigs vo
Savoyen, der daselbst Senator und gleichsam Stell
vertreter des Kayfers Heinrich VII. war. In diese
Städten erlangte er mehr als in Pistoja oder einer an
dern Toskanischen, denjenigen Stil, der ihn einen s
entschiednen Vorzug vor Guitton von Arezzo, welcher au
seiner Mundart bestand, verschafte.

2) Muratori Rer. Italic. t. 9. Rinaldi ad a. 1310. Mem. d
la vie de Petr. tom. 1. p. 37. Tiraboschi tom. 4.

Zwölf

Zwölftes Kapitel.

Vortreflichkeit der Gedichte des Petrarca.

Die Gedichte des Petrarca sind eben nicht sehr bekannt, und vielleicht mit keinem größern Recht geschätzt, als die Komödie des Dante, ohnerachtet die ganze gelehrte Welt einmüthig übereinkömmt, ihn als den Fürsten unsrer lyrischen Dichter zu betrachten. Die Wahrheit zu sagen, so sollte man glauben, daß ihm das anhaltende Besingen seiner Geliebten und die Beschwerden über die Liebe, dem ersten Anblick nach gefügig und unbedeutend machten. Aber es ist darin ein herrschendes Gefühl, ein eben so eigenthümlicher als leidenschaftlicher Charakter, welcher eigentlich Liebe einflößt, edle so wohl politische und philosophische Gedanken, eine ausgesuchte und so weislich und ohne Zwang angebrachte Gelehrsamkeit, daß wenn man alles dieses mit dem anmuthigen Ausdruck verbindet, er vielleicht der einzige Italiänische Schriftsteller ist, der eben so wie Horaz unter den Lateinern auswendig gelernt zu werden verdiente. Wo man es am wenigsten vermuthet, trift man die hellsten Strahlen der Kenntnisse an. Uebrigens giebt es verschiedne Gesänge, welche die strengsten Sittenrichter kaum nicht würden empfehlen können. Die Triumphe sind zwar nicht mit eben der Schönheit und Annehmlichkeit des Stils geschrieben, aber die Moral und die Gelehrsamkeit ersetzen dies reichlich, und oft macht er uns in drey oder vier Worten die treffendsten und vollkommensten Schilderungen von alten und neuen berühmten Männern. Wir haben so eben

erzählet

erzählet, wie sich Petrarca, als er ausserhalb Itali
schrieb, einen Stil bildete, der noch heut zu Tage, na
400 Jahren, den besten Italiänischen Schriftstelle
zur Richtschnur dienet. Denn es giebt in allen sein
Gesängen vielleicht nicht zwey Worte, und eben so u
ter denjenigen, welche von dem Zwange des Reims he
beygezogen worden sind, die veraltet oder ausser G
wohnheit gekommen seyn sollten. Woher er sodann d
Menge schöner Empfindungen und reizender edler Bi
der entlehnte, uns hiervon einigen Fingerzeig zu gebe
langen kaum die weitläuftigen Auslegungen des Gesua
do, oder die starken neuerlich von dem Abt von Sat
herausgegebnen Nachrichten zu. Ich zweifle nicht, da
er etwas aus den Provenzaldichtern nahm, welche de
mals, als er nach Avignon gieng, noch in großem An
sehen standen. Und ob gleich Petrarca, bey Geleger
heit der Erwähnung und des Ruhmes vieler Provenz
len, keines einzigen andern Französischen Dichters ge
denket, so ist es dennoch sehr wahrscheinlich, daß er einig
derselben kannte, weil ich in der Sammlung der Pa
beldichter einige Stücke antreffe, die unserm großen It
rischen Dichter den Gegenstand an die Hand geben konn
ten. Auch scheint es, als habe er einige Ideen au
den Arabischen Gedichten genommen; gesetzt nun, da
er sie im Original las, oder daß sie bereits aus den
Arabischen in das Provenzalische übersetzt waren. Vor
einem der ersten Sonetten auf den Tod der Laura könnte
man sagen, daß es von einem ähnlichen Gedicht au
den Tod Saladins entlehnt sey r). Ueberhaupt konnte
er

r) Herbelot Bibl. orient. S. Salaheddin.

r alles was er damals von Arabischen und Provenzali-
chen Poesien las und hörte, benutzen, so wie sich Ho-
az der Griechen bedienet hatte. Doch entzieht dieß,
enn man hier und da irgend ein Bild oder irgend eine
dee entlehnt, besonders wenn sie bey der Nachahmung
erbessert werden, der Originalität oder der Erfindung
ren Werth nicht.

Dreyzehntes Kapitel.

Ursprung und Werth der Novellen des J. Bocaccio.

Eben so ist es nicht zu bezweifeln, daß Bocaccio viele Gegenstände in seinen Novellen aus Französischen Novellenschreibern entlehnte. Wie sehr er sie aber vervollkommnet habe, kann derjenige sehr leicht entdecken, der die Novelle des Theophan, der beyden, welche den Salomo um Rath fragen, und die letzte vom Marquis von Saluzzo mit denjenigen, so man in den Erzählungen und Novellen der Franzosen findet, und welche einige Aehnlichkeit mit diesen dreyen vom Bocaccio haben, vergleichen wollte [1]). Aber es ist auch so wahr, daß er sie übertraf, daß nach ihm alle Französischen und Englischen Novellisten bey keinem andern als dem Boccaccio artigere Gegenstände anzutreffen wusten. In andern seiner Werke, als im Philocolus, findet man deutliche

1) Boc. G. 7. n. 4. et n. 8. et G. 20. n. 10. Fabliaux t. 2. p. 281. 336. I. t. 1. p. 99. et p. 269.

deutliche Spuren der Nachahmung von jenen Gerichtshöfen der Liebe, welche in Provence und dem ganzen südlichen Frankreich so berühmt waren.

Obgleich dieses Werk des Bocaccio weniger ernsthaft als die Dantische Komödie, und weniger geschliffen als die Gesänge des Petrarca war, so hatte es doch größern Nachdruck um der Italiänischen Sprache Beständigkeit und Grund zu verschaffen. Wir müssen, um einige Begriffe von dem Werth dieses Buchs zu haben, sehen, in was für Ausdrücken die Gelehrten der folgenden Jahrhunderte, und insonderheit des sechszehnten, als unsere Sprache wirklich eine ganz unveränderliche Beständigkeit erhielt, gesprochen haben. Ohne diese würden die Florentiner nie einen schicklichen Grund gehabt haben zu behaupten, daß man diese Sprache die Florentinische, viel weniger aber die Florentinische Volkssprache nennen müsse.

„Was sollen wir aber," schreibt einer unter ihnen [2]), „von der überirrdischen Beredtsamkeit des nie „hinlänglich gepriesnen und berühmten Bocaccio sa„gen? Ich meiner Seits glaube, daß wenn Demosthe„nes und Cicero seine Prose hätten sehen können, sie „sich nicht würden geschämt haben (ich müste mich dem„ sehr irren) selbige zu lesen, wieder zu lesen, und sie „sodann als eines der besten Werke, welche die Rede„kunst aufzuweisen hat, zu rühmen. Und wenn je„mand anders von ihm denken sollte (so wie ich wohl „glauben könnte), so mag er nur so gefällig seyn, und

„mir

2) Buonmattei prose Fiorent.

mir selbst sagen, was im Betref der Erfindung und Beredtsamkeit jenem unnachahmlichen Werke der Novellen noch fehle? Mir scheint an ihnen, meine Freunde, nichts weiter zu mangeln als daß sie öftrer gelesen, und nicht wegen jener gesuchten Annehmlichkeit, womit diese äußerst wollüstigen Fabeln angefüllt sind, sondern wegen des ausgesuchten Ausdrucks, der Wahl der Worte, der Mannigfaltigkeit von Redensarten, der lebhaften Einfälle, der Beobachtung der Anständigkeit und vornämlich wegen der mehr wunderbaren als natürlichen Erfindung gelesen werden. Die Erfindung ist so beschaffen, daß ihr in diesem seinen Buche einen Begriff von allen Gattungen, allen Gestalten, allen Schreibarten, und allen Gegenständen, die ihr irgend nöthig haben könnt, antrefft, weil man aus der Lesung derselben rührende Tragödien, angenehme Komödien, die beisendsten Satyren, die nützlichsten Geschichten und wirksamsten Reden nehmen kann."

So sehr auch diese Lobeserhebung den Anschein des Uebertriebenen hat, so sagt sie doch noch nicht alles was man von diesem Werke sagen könnte: Denn außer dem künstlichen Plane, der zu bewundern, und gewiß von keinem, weder der unsrigen noch der jenseit des Gebirges vorhandnen Schriftsteller in Erzählungen und Novellen erreicht worden ist, findet man darinnen gleichsam als in einer gutgezeichneten Gallerie die Sitten seines Jahrhunderts nicht allein in Charakteren erdichteter Personen aufgestellt, sondern auch in vielen Stücken der wahren Geschichte mit dem Pinsel eines Meisters berührt.

Vierzehntes Kapitel.

Verzögerung der Italiänischen Beredsamkeit durch die Fortschritte der Lateinischen.

Ob man gleich das ganze funfzehnte Jahrhundert hindurch den Dante wegen der Sachen stark l... und ein Frezzi von Foligno ihn rühmlich nachahmte, gab es doch bey allem Eifer für die Wissenschaften kaum einen, der sich bey den Versen des Petrarca verweilte. Und Franz Sacchetti, der etwa ein hundert Novellen oder vielmehr eine Sammlung witziger Antworten und angenehmer Einfälle schrieb, scheint den Bocaccio nicht einmal in der Art seiner Erzählungen noch in seinem Stil befolgt zu haben. Viel weniger kam es einigen Schriftstellern von Geschichten, die in der Landessprache abgefaßt sind, als einem Bernhard Corio von Mailand, und Marin Sanuto von Venedig, Benvenuto von St. Giorgio aus Monferat, Christoph von Soldo aus Brescia und einigen Römern, und Neapolitanern im Sinn sich nach der Mundart der Florentiner, welche Zeitgenossen des Bocaccio waren, zu bilden. Die wenige Achtung, welche selbst Dante und Passavanti für das gemeine Florentinische bezeugten, ließ noch nicht vermuthen, daß ihre Werke und die Schriften wenig Chronikenschreiber, einiger Uebersetzer und Sammler von Gedenksprüchen und Aussprüchen anderer, als zum Beyspiel Albertano Giudice war, die Mundart des ganzen Italiänischen Volks so viele Jahrhunderte hernach bestimmen würden. Vom Bocaccio bis auf den Cardinal Bembo, einen Zwischenraum von 130 Jahren hindurch

nden wir fast gar keine Italiänischen Briefe außer enjenigen von der heiligen Catharine von Siena.

Funfzehntes Kapitel.

Um wie viel die Italiänische Sprache den übrigen neuern zuvor kam.

Wir wollen jetzt im Vorbeygehen bemerken, daß die Italiänische Sprache mittelst der Treflichkeit ieser drey gerühmten Männer, drey ganze Jahrhunerte vor der Französischen ausgebildet und vervollkommt ar. Es ist bekannt, daß sich die Französische Sprae, wie sie jetzt gebräuchlich ist, nicht eher als in dem eitalter des Pascal, der im Jahr 1666. als Jüngng verstarb, bildete. Wenn so gar die Schreibart es Amiot und Montagne von den Zeiten an, da an diese Sprache gewiß und fest glaubte, veralte, so dürfen wir vom Villarduin und Mouskes, en heut zu Tage wenig verstehen und vielleicht keiner est, nicht reden; da wir hingegen noch den Stil nach em Dante und noch mehr nach dem Petrarca, dem Bocaccio und einigen andern, die wir eben genannt haen, und welche insgesammt um 1340. lebten, studien und bilden. Sollten wir übrigens den Franzoen und Provenzalen wegen dieser drey Schriftsteller n Rücksicht der Erfindung oder wenigstens einiges Keims, welcher in der Folge die Bearbeitung der unsrigen o sehr befruchtete, verbunden seyn, so können wir auch ehaupten, daß überhaupt der Geist unsrer Sprache ieles aus der Französischen jenes Zeitraums, nicht so-

wohl was die Worte insonderheit, als vielmehr
Zusammensetzung der Redensarten anlangt, entlehn
Und es wäre zu wünschen, daß unsre Sprachlehrer
diese Uebereinstimmung des Geistes beyder Sprach
immer mehr achteten. Ich behaupte nicht nur
Brunetto Latini [1]), der anfieng die Florentiner gesit
zu machen und ihnen zierlich reden und richtig urth
len lernte, beytragen konnte es dahin zu bringen,
die Florentinischen Schriftsteller die Franzosen nachah
ten; sondern daß auch die Realen von Frankreich u
ähnliche andere alte Romane fast in den Zeiten
Bocaccio in das gemeine Florentinische übersetzt wu
den. Eben so sind die Lebensbeschreibungen der heilig
Väter aus der Wüste, die in einem bessern Stil a
man in einer so mittlern Gattung erwarten kann abg
faßt sind, nach andern vorhergehenden und im Franz
sischen verfertigten Uebersetzungen gebildet und aus selb
gen entstanden. Es scheint mir auch als sey die Uebe
setzung der Bücher des Peter Crescentius über den Acke
bau, welche bey unsern Sprachlehrern in so großem A
sehen stehen, ohnerachtet sie das Werk eines Italiän
schen Schiftstellers sind, dennoch nicht aus der Latein
schen Urschrift, sondern aus einer unter der Regierun
Karl V. verfertigten Französischen Uebersetzung, in di
Toscanische Sprache übertragen worden [2]). Es wa
auch dieß nicht das einzige in Italien Lateinisch herau
gekommene Werk, welches uns sodann im Französische
und aus dem Französischen im Italiänischen überliefer
worden ist.

Die

1) G. Villan.
2) Lecture des livres Franç. c. 4.

Die Spanische Sprache, welche sehr lange vor der ranzösischen ihre gegenwärtige Gestalt hatte, rühmt sich wiß keines und nicht einmal eines mittelmäßigen chriftstellers aus dem Jahrhundert des Dante. eutschland hat unter seinen Volksschriftstellern, ohnerhtet der unförmliche Körper seiner Volkssprache nicht lein früher als die drey Töchter der Lateinischen, sondern ch älter als selbst die Mutter ist, in der That einen ohann Tauler, der ein Dominicaner von dem nämlichen rden, der nämlichen Beschäftigung und fast aus dem imlichen Zeitalter war, als unsre drey Toscaner, Giorno, Jacob Passavanti und Dominicus Cavalca. Wir en jedoch diese drey Schriftsteller ihres abgeschmakten nnhalts ohnerachtet wegen des Stils; aber lesen auch ch die Katholischen und Nichtkatholischen der Teutschen e Werke Taulers in der Ursprache, die übrigens von ner reichhaltigen und feurigen Einbildungskraft erzeugt orden sind?

In Rücksicht der Engländer haben wir eben nicht thig viel Worte zu machen. Nach dem König Alfred, essen Schreibart mit der neuern Sprache nichts mehr gein hat, sind die ältesten Schriftsteller, von welchen er Grund zu ihrer Volkslitteratur gelegt wurde, Coer, Lidgate und Chaucer, der etwa 50 Jahr jünger ist s Bocaccio, welchen er nachahmte und ausschrieb; [3]) nd dennoch sind sie unendlich von der Sprache Addins und Swifts, Schriftsteller die zu Anfang dieses Jahrhunderts lebten, und weit mehr als zum Beyspiel

3) Iohnson préf. au Dictionaire, tom. I.

der Stil des Salvini, Cocchi, Giannone des Ca
dinal Orsi, der beyden Zanotti, welche insgesamm
Schriftsteller unsers Zeitalters sind, von der Schrei
art des Decameron, selbst in Stellen wo er sehr gezwu
gen oder Florentinisch ist, verschieden. Doch machte si
dieser Vorzug nicht eher als nach einem ganzen Jahrhu
dert merklich. Eh' die Italiänischen Gedichte des P
trarca so viel Bewunderer, so viel Nachahmer ur
Schüler, an sich zogen, so ermunterten seine Latein
schen Werke in ganz Europa den Geist dieser Sprac
wieder, und selbst Bocaccio, ohnerachtet er als Latein
weit unter dem Petrarca stand, trug ebenfalls zum Au
leben des Studiums der Griechischen und Römische
Gegenstände, vornehmlich aber der Mithologie, welc
man den Eingang oder Vorhof zur alten Litteratur ne
nen kann, bey.

Sechzehntes Kapitel.

Allgemeines Wiederaufleben der Litteratur un
dessen Hauptgrund.

Es vereinigten sich viele Umstände zur allgemeinen Be
förderung jeder Art des Studiums und der Ge
lehrsamkeit; und als man die Annehmlichkeit, de
Griechischen und Römischen Schriftsteller zu empfin
den anfing, so gab es nur noch wenige welche sich un
die Muttersprache bekümmerten. Die zärtlichen Freun
de der vaterländischen Litteratur beklagen es zuweilen, da
ihre Fortschritte damals durch das Studiren der alte
Sprachen unterbrochen wurden. Wir glauben aber
da

aß Gelehrsamkeit und Wissenschaften durch jene Verögerung vielleicht auch Rückfall der Volksberedtsamkeit roße Vortheile bekamen; und wir müssen nicht allein erjenigen gedenken und sie loben, welche nach der Zeit ie Wissenschaften betrieben, die den folgenden Geschlechrn den Weg zu wichtigen Entdeckungen eröfneten, und en Grundstof zu den großen Werken, welche heut zu age so berühmt und angesehen sind, legten, sondern uch alle diejenigen, welche die wiederauflebende Litteraur, es sey in welcher Art es wolle, in Gährung brachn. Möcht es vernünftigern Leuten nicht mißfällig seyn, aß wir hier die Thorheit derjenigen aufdecken, die, ohnerchtet sie von der Menschheit, der natürlichen Gleicheit der Menschen und der Liebe zu den Künsten, so viel Rühmens machen, dennoch demjenigen fluchen, was sie m meisten erheben sollten, wenn sie mit sich selbst einig eyn wollen. Ich rede auf keinem Fall als Gottesgeehrter oder Canonist. Ich betrachte den Römischen Hof bloß in derselben Lage, in welcher er sich von den Zeien des Petrarca oder von der Costnitzer Kirchenverammlung an bis in unsere Tage befand; und nehme an, aß der weltliche Staat der Kirche so wie alle andere sich uf dem bloßen Besitzstand gründe, und von einem Zuammenfluß mancherley Zufälle gebildet worden sey. Aber wo ist oder wo war je ein solches Reich in welchem, ch will nicht sagen jedem Bürger, der Mitglied desselben ist, sondern jedem Menschen der Weg zum Throne zu gelangen auf eine gerechte Weise eröfnet ist, und wo allein persönliche Verdienste, ohnerachtet alles Mißbrauchs, der vorkommen kann, ein Recht geben dahin zu gelangen? Rom allein kann sich dessen rühmen und

sich mit guten Recht das Vaterland der Weltbürger und die Hauptstadt des Erdkreises nennen. Bey ihr wird zur Erlangung der ersten Würden und selbst des Thrones der Grundverfassung nach nichts anders erfordert, als das Bekenntniß des katholischen Glaubens verbunden mit der Vermuthung des ehelosen Standes und einem gewissen Begriff von Klugheit und Ehrbarkeit. Daher erhob man nach den Zeiten der beyden Marozzia, Alexander VI., (um uns nicht in andere Untersuchungen einzulassen,) ausgenommen, keine Person zur päbstlichen Würde die man unwissend nennen könnte, oder von welcher man Laster und Untüchtigkeit vermuthen müßte. Eine solche Regierung kann den Wissenschaften und Studien nicht anders als günstig seyn; und Rom mußte seitdem es der feste Sitz des päbstlichen Hofes war Hauptaufenthalt der Wissenschaften werden. Verschiedene persönliche Eigenschaften trugen gemeinschaftlich zum Beleben der Gelehrsamkeit und ihrer Bearbeitung bey. Die Cardinäle und Prälaten, welche durch die Veränderungen der Regierung und die gewöhnlichen Beförderungen von andern Beschäftigungen und Anliegenheiten befreit sind, haben weder eine anständigere noch angenehmere Unterhaltung als den Umgang mit Gelehrten und die academischen Gesellschaften, welche daselbst sehr häufig sind, und zu deren Begründung dort eher als anderswo der Anfang gemacht wurde. Von der andern Seite finden sich die Gelehrten, welche nicht allein aus den der weltlichen Herrschaft des Pabstes unterworfenen Provinzen sondern aus jedem andern Theile der Welt, theils aus bloßer Neugier und Begierde zu studiren, theils um zu geistlichen Aemtern zu gelangen, theils

wegen

wegen Gesandtschaften, geistlichen Amtsverrichtungen und Klosterprälaturen, auf mehr als eine Art von dem edeln Zusammenfluß und dem Geiste der Nacheiferung gereizt und noch mehr durch die unendlichen Vortheile sich Kenntniße zu verschaffen, unterstützt, Beweise von ihren Fähigkeiten und Wissenschaften zu geben. Wir wollen uns noch nicht von dem langen Wege entfernen, den wir noch zurück zu legen haben, um dasjenige zu widerlegen, was uns, wenn wir von den Fortschritten des menschlichen Geistes und von Rom sprechen, leicht eingewendet wird. Doch wollen wir die Bemerkung nicht vorbey gehen, (denn sie gehöret in diese Zeiten) daß Nicolaus von Cusa, ein sehr berühmter Cardinal vor der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, dasjenige offenbar vortrug und behandelte, was Copernicus ein Jahrhundert später von der Bewegung der Erde bewieß, weswegen sich sodann die Inquisition, und durch sie Rom so sehr verhaßt gemacht haben. Eben dieser Cardinal kann, er mag nun die mannigfaltigen Wissenschaften, welche ihn zierten, in einer Schule studiret haben in welcher er will, als einer der ersten angesehen werden, die anfiengen einige unbekante Wahrheiten und die Veränderungen, so in den Wissenschaften erfolgen mußten, voraus zu sehen. Indeß als er durch seine angesehenen Würden zu Ruhm gelangt, war er für die Fortschritte der Philosophie und Litteratur das vortheilhafteste Muster. Ein armer Geistlicher, den seine Verdienste auf eine solche Stufe erhoben, daß er sich einem Erzherzog von Oesterreich im Range gleich schätzen konnte; der alle Arbeit besiegte und in Teutschland eine Gewalt ausübte, die dem Glanze, in welchem er, seiner philosophischen

und geistlichen Bescheidenheit ohnerachtet daselbst erschien, angemessen war, wie sehr mußte dieser die Liebe zu den Wissenschaften in seiner ganzen Völkerschaft nicht thätig und bekümmert machen! —

Von noch weit größern Folgen war das Schicksal von drey andern Zeitgenossen dieses Cardinals, welche in Italien gebohren, und von nicht viel höhern Stande als er waren, nämlich: Thomas von Sarzana, Aeneas Sylvius und Franz von Rovere. Diesen drey Männern, die in der Mittelmäßigkeit, wo nicht der Niedrigkeit, in welcher sie gebohren wurden auf den höchsten Grad der Würden und Ehren und zu der unabhängigen Macht erhoben wurden, haben die Wissenschaften, die damals wieder auflebten, mehr als jedem andern unumschränkten und wegen der den Wissenschaften geleisteten Begünstigung weit mehr berühmten Hause zu danken. Indem ist es freylich, daß in ihren Zeiten zwey Vorfälle von verschiedener Beschaffenheit zur Erleichterung des glücklichen Ganges der Litteratur, den sie nach dem Petrarca immer mit Vortheil verfolgte, beytrugen. Das Griechische Kayserthum, von dem seit zwey Jahrhunderten kaum noch ein Schatten vorhanden war, stand jetzt mehr als jemals auf dem Punct seines Verschwindens. Als Johann Paläologus die Muselmännischen Waffen mit starken Schritten herannahen, und in der Nähe Constantinopel drohen sah', hatt' er den Beystand der Venetianer, welche damals die erste Macht von Europa, ohne das Teutsche Reich oder Frankreich auszunehmen, vorstellten, auf das schleunigste nöthig. Emanuel Chrysoloras, den der Kayser

in

n dieser Absicht nach Venedig schickte, war vielleicht nehr Gelehrter als Mann von Geschäften. Wenn er die benöthigte Unterstützung für das sinkende Orientalische Reich nicht erhielt, so brachte er für Italien eine andere Hülfe, weshalb er in der Folge verdiente, unter die ersten Wiederhersteller der Litteratur in Europa gerechnet zu werden. Kurz darauf kamen viel andere Griechen zu der allgemeinen Kirchenversammlung nach Florenz, welche Eugen IV. dahin berief, um sie der Baßler entgegen zu setzen, und über die Vereinigung der beyden Kirchen zu handeln. Wiewohl man in Constantinopel nicht viel auf die Lateinischen Schriftsteller hielt, so hatte sich doch die Römische Sprache wegen der alten Gesetze noch bey einigen erhalten; so daß sie diejenigen, welche damals nach Italien kamen, verstehen konnten. Und wollten sie im Occident sich aufhalten, und einen Zufluchtsort finden, so mußten sie auf alle Fälle sehr leicht die Nothwendigkeit einsehen, selbige zu studieren; und es war die Erlernung derselben für sie auch keinesweges schwer. Daraus entstand eine litterarische Verbindung zwischen den Italiänern, die das Griechische zu lernen wünschten, und den Griechen, welche das Lateinische stärker als die Gelehrten ihrer Völkerschaft je gethan hatten, treiben wollten. Alles beschäftigte sich mit dem Aufsuchen der alten Handschriften. Die Bekanntschaft, welche die Griechischen Flüchtlinge in Italien von den Bibliotheken der Griechen hatten, erleichterte das Aufsuchen und die Erlangung derselben. Und indeß Nicolaus V., die Medici, die Malatesti und andere Italiänische Fürsten viel auf das Abschreiben der Bücher verwandten, so erfand man in Teutschland

die

die Art, die Abschriften derselben durch die bewundernswürdige Kunst der Presse zu vervielfältigen. Das bestimmte Jahr dieser so merkwürdigen Erfindung ist noch ungewiß, weil man sie einige Jahre geheim hielt. Doch bezweifelt fast niemand, daß solche den Teutschen gehöre, und zwischen dem Pontificat Nicolaus V. und Paul II., oder zwischen dem Jahre 1455 und 1465. in Italien bekannt wurde. Die ersten, so sich öffentlich damit beschäftigten, begaben sich, um sie auszuüben, nach Rom [1]) und Venedig; in diese, weil sie der Stapelplaß aller seltnen und kostbaren Dinge war; in jene, weil eine so sonderbare Kunst von der Freygebigkeit der Päbste Belohnung erhalten mußte. Da sich zu dem Eifer, mit welchem man die Wissenschaften zu betreiben angefangen hatte, eine solche Leichtigkeit, Bücher zu bekommen, gesellte, so konnte der Fortgang derselben nicht anders als auf das schnellste erfolgen. Und in der That war er auch, ohnerachtet der Widerwärtigkeiten, die man im ersten Feuer zu bekämpfen hatte, keinesweges langsam.

Siebzehntes Kapitel.

Widersprüche Paul des Zweyten.

Es ist gar nichts außerordentliches, daß Fürsten und Minister, die auf einer, von den Wegen ihrer unmittelbaren Vorfahren ganz verschiednen Bahn zur Regierung

1) S. Card. Quirini de opt. scriptorum editionibus. Notizie intorno a Giovanni Andrea de' Bussi vescovo d'Aieria dell' abate di Caluso. Illustri Piemontesi, Tom. 2.

gierung oder Staatsverwaltung gelangt sind, verschiedne Grundsätze und Maximen befolgen. Calixt III. begünstigte und beschützte die Wissenschaften nicht so, wie es Nicolaus V. gethan hatte. Pius II. suchte sie während seiner Regierung aufs neue zu beseelen. Aber Paul II. hatte doch, ob er gleich die von Nicolaus begründete Bücherſammlung eben so wie Calixt mit einigen Bänden vermehrte, keine sonderliche Neigung zu den Wissenschaften. Vielmehr verursachte er den grossen Gelehrten, die er zu Rom hatte, einem Platina, einem Pomponio Leto, und ihrer gelehrten Gesellschaft, welches die erste Academie war, so man nach dem Wiederaufleben der Wissenschaften sah, viele Beschwerden. Der Bewegungsgrund zu dieser Verfolgung war der nämliche, welchen man auch noch heut zu Tage anführen höret, daß nämlich in den Versammlungen der Gelehrten Religion und Regierung wenig geachtet sey. Zwar ist es an dem, daß Paul II., Conrad Schweinheim und Arnold Pannatz, teutsche Drucker, die nach Subiago kamen, gleich mechanischen Arbeitern, beschäftigen ließ, wo sie durch ein glückliches Ungefähr Mönche aus ihrer Völkerschaft, und einen armen Priester von Vicevano, Johann Bussi, der ihnen als Führer und Corrector diente, antrafen. Im übrigen aber hatte er sich im Anfang seiner Regierung den Lehrern der Wissenschaften wenig günstig bewiesen. Diese murrten darüber, und scheuten sich vielleicht auch nicht zu sagen, Pabst Paul II. erinnere sich nicht, daß, ohne die Liebe, welche Eugen IV. sein Oheim für die Wissenschaften gehabt habe, er und seine ganze Familie im Dunkel eines Kaufladens oder in den Schranken eines Gerichts

der Vierziger, oder eines andern Venetianischen Gerichtshofs geblieben seyn würden. Dieses Murren wurde dem Pabst auf eine einigermaßen boshafte Art zu Ohren gebracht, und mit ganz gewissen Thatsachen, welche ihre Religion verdächtig machen konnten, begleitet. Man machte ihnen sogleich einen Proceß. Platina und Pomponio wurden nebst allen ihren Gefährten, die man habhaft werden konnte, im Verhaft genommen, als schwere Verbrecher auf der Engelsburg eng' eingeschlossen, und grausam gemartert. Sie mußten wegen der Verbrechen, um derentwillen sie angehalten worden waren, nothwendig für unschuldig befunden worden seyn, und die Veränderung der Nahmen und der academische Umgang konnten keine andere bürgerliche Strafe als einen Verweis verdienen. Kurz, Paul II. sah sich, so sehr er auch wider sie aufgebracht war, genöthiget, sie von der Haft zu befreyen, und ihnen sogar in Rom die Freyheit zu lassen. Ein solches an diesen berühmten Gelehrten verübtes gewaltsames Verfahren sollte dem Ansehen nach den Gang, welchen die schönen Wissenschaften bereits genommen hatten, aufhalten. Aber die Erhöhung des Cardinals von Rovere belebte das erste Feuer sehr bald wieder, und seine Gutthätigkeit vergalt den Lehrern der Wissenschaften die Beschwerlichkeiten, so sich ihnen darstellten. Er gelangte auf eben dem Wege unter dem Namen Sixtus IV. zum Pontificat, auf welchem solches Nicolaus V. erlangt erlangt hatte. Beyde von dunkler Abkunft, stiegen blos durch ihre Wissenschaften, obgleich der eine als Rechtsgelehrter, der andere als Theolog zu den kirchlichen Würden empor. Rovere war um so viel mehr zu

bewun-

bewundern, weil Ligurien und Piemont, aus welchen er abstammte, [1]) und wo er den Anfang seines Studierens gemacht hatte, weit mehr als Sarzana von derjenigen Bildung, welche in Bologna sich schon zu zeigen anfieng, entfernt waren. Er berief, nach dem Beyspiel Nicolaus V., diejenigen Männer, welche sich durch ihre Kenntnisse auszeichneten, nach Rom, und gab ihnen Aemter; er sparte auch keine Kosten für das Aufsuchen der Bücher und die Vervielfältigung ihrer Exemplare durch die neue Erfindung der Presse. Indeß Nicolaus V., Pius II. und Sixtus IV., aus Dankbarkeit die Gelehrsamkeit, welcher sie ihre Größe zu verdanken hatten, beförderten, so thaten Cosmus und Lorenz von Medici aus Neigung, die Herzoge von Urbino und Monte Feltro und Ferrara aus Großmuth, Ludewig Sforza aber aus politischen Absichten das nämliche; und vielleicht verdankten sie den Gelehrten, die in ihren Diensten, und ihre Günstlinge waren, den

Ruhm,

1) Damals gab es daselbst zwey Häuser von Rovere, ein edles und altes zu Turin, ein anderes vor Sixtus IV. ganz unbekanntes in Savona, aus welchem die Herzoge von Urbino abstammten. Der Vater des Sixtus hatte mit dem Herrn von Rovere in Turin, ich weiß nicht in welchem Verhältniß gestanden. Als er in sein Vaterland, nach Savona, zurückgekehret war, führte er sodann den Namen dieses Hauses, aus welchem er eben kam, als Beynamen. Sixtus selbst hatte sich während des Laufes seines Studierens oder seiner Vorlesungen im Kloster, in Chieri aufgehalten, und Gelegenheit gehabt, die edeln Häuser von Piemont kennen zu lernen. Nach seiner Erhöhung war es ihm etwas leichtes, sich das Ansehen eines Verwandten von dem Hause Rovere zu geben, Gioffredo Istoria Ms. dell' alpi marittime, Lib. 12.

Ruhm, welchen sie in dieser Hinsicht erlangten. Das Volk nimmt die Eindrücke von dem Beyspiel seines Regenten auf, und bildet sich in vielen Stücken nach demselben; aber die Souverains selbst nehmen die Veranlassung von der Neigung des Volks und dem Beyspiel ihres Gleichen. Schon war es gewöhnlich, daß die Söhne der Fürsten und reichen Herren ihre Lehrer hatten. Der natürliche Hang von neuen Gegenständen zu hören, theils natürliche, und theils politische Begebenheiten einzusehen, diente ihnen als Bewegungsgrund, Männer von Genie und Gelehrsamkeit zu sich zu berufen. Solche Lehrer oder Ministers, oder Gesellschafter mußten einer immer mehr als der andere in ihrem Herrn den Wunsch, sich andern Fürsten, welche durch die Begünstigung der Wissenschaften Ansehen erhielten, gleich zu machen, erregen. Cicco Simonetta brachte diesen Geist dem Herzog von Mayland, Franz Sforza, bey, Bartholomäus Calchi und Jacob Antiquario dem Ludwig mit dem Beynamen Morus; und Ludwig Casella den Herzogen von Ferrara, Borsus von Este, Lionell und Nicolaus.

Achtzehntes Kapitel.

Berühmte Uebersetzer und Gräcisten.

Die Gelehrtengeschichte wird von der Zeit an auch sehr ausgebreitet, ohnerachtet die Schriftsteller, Uebersetzer der Bücher und Beschützer der Gelehrten, einige Scholastiker und etwa ein Geschichtschreiber ausgenommen, noch in die Gränzen Italiens eingeschlossen waren.

waren. Verschiedne Gelehrte unsers Jahrhunderts, auch jenseits der Gebirge, von der Liebe zu dieser oder jener einzelnen Classe oder Stande von Personen, oder zu ihrem Vaterlande beseelt, haben sowohl gelehrt als weitläuftig das Leben, das Lob und die Schutzschriften bald des einen, bald des andern dieser Wiederhersteller der alten Litteratur geschrieben. Der Marquis Maffei erhebt seinen Veroneser, Guerino; die Camaldolesischen Annalisten rühmen vornämlich den Ambrosius Traversari, mit dem Zunamen des Camaldolesers. Ein Mann, der um so merkwürdiger ist, je seltner wir einen unter den Mönchen dieses Zeitalters antreffen, der sich in diesem Zweige der Wissenschaften berühmt gemacht hatte. Die Florentinischen Alterthumsforscher vergessen keinesweges einen Nicolaus Nicoli. Poggio, Leonhard Aretin, Polizian, Johann Pontan haben ihre besondern Panegyristen selbst unter den Französischen und Teutschen Gelehrten. Weit mehr finden ihrer Marsilius Ficino und Pico von Mirandola. Im Allgemeinen aber würd' es schwer zu bestimmen seyn, wer unter diesen großen Gelehrten, so Italien zwischen der Regierung Eugen IV. und Julius II. besaß, am meisten zur Erleichterung der Fortschritte in den schönen Wissenschaften beygetragen habe.

Die vaterländische Litteratur hatte wenigen Fortgang, ohnerachtet der Mathematiker, Leo Baptista Alberti, und der Metaphysiker oder Gottesgelehrte, Marsilius Ficino einige von ihnen lateinisch geschriebene Werke in die Muttersprache übersetzten, und ein Maler, ebenfalls aus Camaldola, es wagte, das nämliche

mit der ganzen Bibel, — eine Sache, die man bisher in Italien noch nie unternommen hatte, — zu thun. Alle Bemühungen der Gelehrten und Begünstiger der Wissenschaften waren fest auf das Aufsuchen der alten Schriften und die Uebersetzungen der Griechen und Römer geheftet, und es fehlte auch nicht an solchen, die etwa eine Schrift des Cicero ins Griechische übertrugen. So lange man noch einen Homer, Thucydides, Xenophon, Polybius, Plutarch und andere Dichter und Geschichtschreiber der Griechen lesen wird, kann auch einer Georg von Trapezunt, Chalkondylas, Archyropilus, Gaza, der Laskaris, Guerino, Perotto, Ambrosius von Camaldola, Valla, Poggio und Leonhard Aretin, welche insgesammt um die Mitte dieses Jahrhunderts lebten, und dem neuern Europa Kenntnisse und Geschmack an den Werken Griechenlands und des alten Asiens beybrachten, nicht weniger gedacht werden. Man druckt ihre Uebersetzungen auch noch heut zu Tage, und liest solche von Neapel und Rom bis nach London, Edinburg, Glasgow, Hamburg, Stockholm, Upsal und Kopenhagen. Wenn man aber den Mann angeben sollte, der mehr als alle andere dem Wiederaufleben der lateinischen Litteratur Thätigkeit und Stärke gab, so würde ich solches leicht vom Laurentius Valla und Poggio behaupten.

Neunzehntes Kapitel.

Gelehrte Streitigkeiten, und deren Wirkung.

Enthusiasmus, heftige Begierden, thätige und selbst unruhige Temperamente sind diejenigen Dinge, welche in allen Sachen einen Stoß und eine lebhaftere Bewegung verursachen. Die weisern und vorsichtigern legen sodann Hand an, um ihnen Grund, Festigkeit, Dauer und Nutzbarkeit zu geben. Valla war verwegen und von sich eingenommen; aber auch feurig und unternehmend. Als man vernahm, daß ein Römischer Priester, ein Canonicus von einer Hauptkirche, ein Mann, der von zweyen Päbsten Schutz erhalten hatte, mit seiner rednerischen Lästerung dahin abzweckte, um dasjenige, was man jetzt als den Hauptgrund für die päbstliche Größe betrachtete, herabzustürzen; so mußte ein solcher Schriftsteller die Neugierde der andern nur in allzu große Thätigkeit versetzen. Und wenn dieser kühne Schriftsteller, dem selbst die boshaftesten Gegner den Werth eines guten Lateiners nicht versagten, dem Publikum gleichsam das Geheimniß seiner Kunst mittheilte, so mußte dieß eine große Wirkung hervor bringen; und man kann mit Wahrheit behaupten, daß er vieles zur Begründung des guten Geschmacks in der Lateinischen Sprache unter den Gelehrten jenseit der Gebirge, bey welchen seit zwey- oder dreyhundert Jahren kaum einer den Ruhm mittelmäßiger Richtigkeit verdient hatte, beytrug. Es scheint kaum glaublich, daß diese ärgerlichen Zwistigkeiten, um derentwillen Valla, Poggio, Filelfo, Platina, Leonhard Bruno, Theodor

Gaza und Demetrius so viel Papier verschrieben, den Fortgang der Gelehrsamkeit unterstützen konnten. Wenn wir aber auf die theils moralische, theils ascetische Wahrheit jenes Sprüchworts, die Welt ist böse, Ach haben, und daß sich ein großer Theil der Gegenstände welche sowohl das physische als das moralische Weltal ausmachen, durch die Macht des Widerspruchs erhält wenn wir erwägen, daß in unsern jetzigen Tagen fas das ganze gelehrte und bürgerliche Europa die politischen Annalen, die jedermann für einen Behälter des offen barsten Egoismus erkennt, liest, so dürfen wir uns ga keine Mühe geben, um uns zu überreden, daß man da mals die harten Invectiven des Valla und Poggio aus eben der Neigung und fast herrschenden Wuth für di Latinität weit begieriger las, als die gemäßigten Kriti ken. Wir werden uns auch nicht im geringsten verwun dern, daß sie, ohnerachtet der Schande, die sich durch jene wüthenden Streitigkeiten über sie verbreiten mußte Beschützer und Gönner fanden, und daß ein König Al fons von Neapel nie ermüdete, den Valla zu beschützen Wir werden bey der Erzählung an die gelehrten Zänke reyen, mehr als einmal auf die Gedanken kommen, daß si für die Unterhaltung einer gewissen Classe von Leuten eben das sind, was die verächtliche Beschäftigung der Markt schreyer und Marionettenspieler für den gemeinen Hau fen ist. Bey alle dem schien doch bey der allgemeinen Verfeinerung der Sitten in Italien auch die gelehrte Republik Sittlichkeit zu erlangen. Man fieng nunmehr an, die nichtsbedeutenden Zierlichkeiten, welche die er sten Humanisten eingeführet, die Scholastiker aber nicht gekannt hatten, fahren zu lassen. Vielleicht befande

sich

ich die Gelehrten in besserer Gesellschaft. Berühmt nachten sich in diesem Betracht die Höfe von Urbino und Ferrara, und die von Neapel und Savoyen trugen benfalls dazu bey. Alfons und Ferdinand von Aragonien unterhielten an ihren Höfen viele Gelehrte, und beförderten sie zu bürgerlichen Bedienungen: und der Savoyische Hof, an welchem sich vielleicht einige andere infanden, hatte von ohngefähr in die Mischung der französischen Gefälligkeit mit dem Römischen und Spanischen Stolze und dem kaufmännischen Betragen der florentiner, nützlichen Einfluß. Ich würde gleichsam en Zeitpunkt dieser Veränderung zwischen den Leben nd den Werken des Jovian Pontanus und des Pierius Valerianus festsetzen. Man bemerkt sowohl in dem einen als in dem andern mehr Verfeinerung und Philosophie als in ihren Vorgängern. Jovian lebte an dem ragonischen Hofe auf eine von dem Laurentius Vala verschiedne Art, und es ist kein Wunder, daß er ch daselbst an edlere Sitten gewöhnte. Peter Volani, der in der Folge Pierius Valerianus hieß, verankte seine Erziehung sich selbst und seinen dürftien Umständen, die ihn zur Erlernung der Sittlichkeit und Gefälligkeit als Bewegungsgrund dienten. Um sich in den Stand zu setzen, in Venedig zu lesen, und Bücher und Lehrer zu finden, die er in Belluno nicht haben konnte, war er genöthiget, in den Häusern der Edelleute als bloßer Bedienter in Dienste u treten, wo er denn Gelegenheit hatte, sich an ein gesittetes Betragen, welches man auf Schulen und in en Collegien nur allzu oft vernachläßiget, zu gewöhen. Die ersten Gespräche, welche er hörte, und die

ersten Bücher, so er las, betrafen leicht gelehrte Strei
tigkeiten, die Widerwärtigkeiten der Gelehrten und de
ren Ursprung. Dieß gab ihm in der Folge Gelegenhei
zu seinem berühmten Buch, de infelicitate litterato
rum. Er beklagt sich auch in einigen seiner Gedicht
über sein Unglück, wenigstens über das, von armen Al
tern gebohren zu seyn. Aus dem Zusammenhange sei
nes Lebens aber sieht man übrigens, daß er die Fehle
andrer benutzte, daß er in die Bücher einen neuen G
schmack brachte, und daß er von den Verfolgungen un
Mühseligkeiten, welchen die vorhergehenden Humaniste
unterworfen waren, befreyet blieb. Als er sich na
Rom begeben hatte, gefiel er wegen seiner angenehme
Sitten, dem Cardinal Johann Dominicus von Rov
re, Bischof von Turin, und Gouverneur von der E
gelsburg; und hierauf wurd' er durch dessen Vermitt
lung Leo X. bekannt und gefällig, der ihn auch verschie
nemal nach Piemont, und in Gesellschaft seines Br
ders des Herzogs von Urbino Julian von Medici, na
Rom schickte. [1]) Die Beschäftigung und der Umgan
an diesem Hofe, wo sich unter andern angesehenen Pe
sonen auch der Ritter Bajard, ein berühmtes Mus
von Großmuth und Artigkeit aufhielt, trug zur B
dung des Charakters Valerians bey, und dieser dur
sein Beyspiel und seine Schriften zur Verbesserung d

Ch

1) Weil Leo der zehnte für diesen seinen Bruder damals d
Thron von Neapel bestimmt hatte, und ihm durch ehrwü
dige Schwägerschaften Glanz und Ansehen verschaffen wo
te, so erhielt er für ihn zur Gemahlinn Philiberta, i
Schwester des Herzogs Karl III. von Savoyen.

Charakters seiner Gleichen.[2]) Poggio, so sehr er auch mit Uebersetzungen beschäftiget, und durch gelehrte Zwistigkeiten zerstreuet war, hatte dennoch einige Schriften verfertiget, die noch von Ordnung und Erfindung zeugen. Jovian Pontan schrieb dergleichen mit ähnlicher Beredtsamkeit, und mit mehr Verfeinerung. Doch könnte man den Pierius Valerian, so wie jene, zu den ersten Verfassern neuer und in einer alten Sprache geschriebnen Bücher rechnen.

Zwanzigstes Kapitel.

Begünstigungen derer von Medici und Farnese.

Alles vereinigte sich dahin, die Regierung Leo X. blühend zu machen; und ohnerachtet er wegen andrer Unternehmungen den Ruhm seines Vorfahren nicht erreichte, wegen den Neuerungen in Teutschland aber ein unglückliches Andenken hinterließ; so war er doch im Betracht der Wissenschaften sehr ruhmwürdig. Standen die nützlichsten Zweige der Litteratur damals gleich noch nicht in der Blüthe, so fiengen sie doch an, Wurzel zu schlagen; und die Dichtkunst, die gleichsam wegen ihrer Vortreflichkeit den Namen der schönen Litteratur erhielt, hatte seit geraumer Zeit und vielleicht niemals eine so glänzende Epoche gehabt. An einem andern Orte wird es nothwendig seyn, die Italiänischen Dichter, welche in der Volkssprache schrieben, zu nen-

2) Tiraboschi, t. 2. p. 2. Nardi storia Fior. lib. 6. p. 374. Iouii vita Leon. X. l. 3. p. 77.

nen, und hier mag ein Verzeichniß in wenig Worten von einem Sannazzaro, Vida, Fracastoro, Bembo und Paul Jovius, als der geschätztesten und würdigsten hinreichend seyn. Wir finden Alexander VI. und Julius II. fast weder im Guten noch Bösen in der Geschichte unsrer Litteratur angeführet. Dennoch aber leistete Alexander, ob er gleich allgemein verschrien ist, den öffentlichen Studien, wenigstens der Sache nach, nicht wenig. Er errichtete das Römische Gymnasium, la Sapienza, und bereitete für die Wissenschaften eine anständigere Wohnstätte. Rovere, der eben so wie Borgia, doch mit einem ruhmvollern Endzweck, mehr mit politischen Entwürfen und Eroberungen, als mit der Begründung der Gelehrsamkeit beschäftiget war, unterließ übrigens nicht, nebst der Architektur auch die übrigen zeichnenden Künste und Wissenschaften zu befördern. Hadrian VI., für die Wissenschaften in Italien unnütz, diente vielleicht zu deren Beförderung in den Niederlanden; und Clemens VII. wurde eben so wie Julius II. durch andere Gegenstände zerstreut. Vielleicht hätten die Nepoten Paul III., wenn einer von ihnen zum päpstlichen Thron gelangt wäre, eben so wie die von Calixt III., Sixtus IV., und wie Clemens VII., als Vetter Leo X., vergessen, daß die Liebe zu den Wissenschaften und die Begünstigung der Gelehrten auf ihr Geschlecht mit der dreyfachen Krone die höchsten Würden gebracht hatten. Doch ist es gewiß, daß die Regierung der Farnesen den Wissenschaften nicht weniger vortheilhaft war, als die der Medici; und Paul III. wußte vielleicht mit einem weisern Unterscheidungsgeiste als Leo die Gelehrten zu belohnen. Viele von denen, welche unter den Medici angefangen hatten,

sich

ich Ruhm zu erwerben, erhielten diejenigen Ehren, welche ihren Verdiensten zukamen. Bembo, Sadoleto und Contarini bekamen nicht von den Medici, sondern den Farnesen den Purpur. Wenn ihn aber Johann della Casa nicht erhielt, so lag die Schuld wahrscheinlich nicht an den Farnesen, die ihn sonst nahe genug zu dieser Würde erhoben. Niemand brachte die Liebe zu einem Geschlecht, den Schutz der Künste und die Würde des Pontificats in bessere Verbindung als Paul III. Zum Unglück für die schönen Wissenschaften regierten Marcell II. und Pius III. nur allzu kurze Zeit. Und neuerlich bekamen die Italiänischen Gelehrten, die größtentheils und auf mancherley Art von Rom abhängig sind, weit unruhigere Zeiten, als sie lange zuvor nicht gehabt hatten.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Neue Bedrückungen unter Paul IV. und Pius V.

Die großen und auszeichnenden Vortheile, welche das Kirchensystem den Wissenschaften brachte, sollten ihm einige Härte, und vielleicht auch einige Ungerechtigkeit, so verschiedne Gelehrte von der Unduldsamkeit erlitten, die mit dem Geiste der Klöster nothwendig verbunden, und so zu sagen, fast allen Religionsgesellschaften eigen zu seyn scheinet, verzeihlich machen. Indeß wollen wir uns mit der Betrachtung begnügen, daß die Päbste und Prälaten, so in Ansehung der Freyheit zu denken, die unduldsamsten, auch der Reinigkeit des

Stils und der Bequemlichkeit zu studiren, am wenigsten günstig waren. Die Wissenschaften, denen man von Alters her den Namen der Humanistischen gab, weil sie die gesitteten Menschen vor den barbarischen und wilden auszeichneten, unterschieden die gemäßigtern und klügern Prälaten und Cardinäle in denjenigen Zeiten, welche wir hier durchgehen, von denen, so ich gleichsam die wilden und grausamen nennen möchte. Wir haben von dem Cardinal Cajetan nicht gesprochen, und werden auch hier nicht weitläuftig von ihm reden, weil es noch nicht Zeit ist, aus Italien heraus zu gehen. In Wahrheit aber, kann ich meine Meynung nicht ändern, daß ein Dominicaner, den man zum Cardinal machte, und unter allen als den geschicktesten, den entstehenden Neuerungen in Teutschland Widerstand zu thun, wählte, sehr viel beygetragen habe, den Erasmus mißvergnügt, und Martin Luthern unverbesserlich zu machen, da der eine ein secularisirter Mönch, der andere aber in einem Orden erzogen und gebildet worden war, der mit den Dominicanern im beständigem Zwist lebte. War er aber an diesen Unterhandlungen Schuld, so wurd' er verdientermaaßen dafür auf einem Wege bestraft, auf welchem man es am wenigsten vermuthete. Wenn wir ihn mit dem kühnen Ambrosius Catarino von Siena, der von dem nämlichen Orden der Prediger war, und ihn gleichsam wegen der Ketzerey anklagte, im Streit begriffen finden, so rühmen wir die Ordnung der göttlichen Gerechtigkeit; wir wollen uns auch nicht um die Untersuchung bekümmern, was das für Ketzereyen gewesen sind, welche der Sienesische Gottesgelehrte in den Cajetanischen Werken fand.

Aber

Aber das stärkste Hinderniß, welches sich gegen die Mitte dieses Jahrhunderts der wahren, und ich will lieber sagen, christlichen Philosophie, und nebst ihr den schönen Wissenschaften bey der Erschütterung der alten Vorurtheile entgegen setzte, rührte nicht von den Dominicanern, Inquisitoren und Leuten her, deren Geschäft gleichsam Verfolgung mit sich bringt, sondern vielmehr von einem Neapolitanischen Priester, dem Bischof von Chieti, welcher der Stifter einer sehr sonderbaren Regel, als die der Theatiner, und sodann Pabst war. Nichts ist für das Menschengeschlecht nachtheiliger, als Vorurtheile solcher Personen, die in andern Betracht schätzbar sind. Paul IV., und noch mehr Pius V., der kurz nach ihm folgte, waren Männer von unbescholtner Rechtschaffenheit. Waren aber gleich ihre Absichten heilig, so waren doch ihre Ideen nicht durchgängig lobenswürdig; auch führten nicht alle ihre Plane auf den Endzweck, den sie sich vorsetzten. Paul IV., der mit der neuern Bahn Leo X. und Paul III. unzufrieden war, dachte vielleicht an nichts anders, als an die Befolgung des Beyspiels Gregor VII. Die Bewegungsgründe, welche Hildebranden, Caraffi und Ghislieri beseelten, waren vielleicht die nämlichen; allein die Zeiten waren nicht dieselben. Die Standhaftigkeit Gregor VII. war vermögend, der päbstlichen Macht Festigkeit zu geben, und sie erhob selbige gleichsam zu einer allgemeinen Alleinherrschaft, anstatt daß der Uebermuth Paul IV., welcher die Gesandtschaften der Elisabeth und die Ansuchen des Römischen Königs Ferdinand zurückwies, nichts anders als die Trennung Englands beschleunigte, und vielleicht ganz unwiederruflich machte; und Italien beraubte

raubte er der ihm zustehenden Ehre der Kaiserkrönung. Aber wo ist wohl ein vernünftiger Geistlicher, der sich nicht dem äußersten Unwillen überlassen sollte, wenn er die Cardinäle, Pole und Morone, Männer, dergleichen das heilige Collegium vielleicht keinen hatte, der sie an Erleuchtung und Weisheit übertraf, den einen mit Schimpf von seiner Gesandtschaft zurück berufen, den andern in der Engelsburg hart eingekerkert erblickt? — Ihr Verbrechen war, daß sie mehr Griechisch und Lateinisch verstanden als die übrigen, und nicht alle Forderungen der Teutschen, und Behauptungen der Lutheraner so ganz übertrieben und schädlich fanden.[1]) Wenn die Beschwerden, so diese beyden ehrwürdigen Cardinäle ausstanden, Rom damals unwillig machten, so erregt das Todesurtheil des Aonius Palearius unter Pius V. noch heut zu Tage die Klagen der Katholiken, und die Schmähungen der Protestanten wider Rom. Es war dieß gewiß, ich weis nicht, soll ich sagen, wenn ich die Folgen desselben betrachte, ein schreckliches, oder wenn ich auf den Charakter dieses Mannes sehe, bedauernswürdiges Beyspiel. Denn dem Aonius Palearius, ein im übrigen gemäßigter und kluger Mann, wurde weiter kein Verbrechen als dieß einzige, Grundsätze, die der neuen Lehre von Teutschland angemessen waren, vorgetragen zu haben, beygelegt.

1) Sadoleti ep. lib. 5. Victorelli add. ad. Ciacc. Auberi, t. 4. p. 57.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Günstige Regierung der Buoncompagni. Vereinigung der Litteratur und Wissenschaften.

Als es dem Himmel gefiel, so folgten der unruhigen Regierung Paul IV. und dem nicht weniger strengen Pontifikat Pius V. andere, welche ruhiger und günstiger waren. Die in der Geschichte der Astronomie ewig denkwürdige Regierung Gregor XIII. war in Rücksicht der schönen Litteratur ebenfalls von großer Erhebsichkeit. Seine Leutseligkeit und Gelindigkeit begünstigte jeden Zweig der Wissenschaften und jeden Stand der Gelehrten. Vielleicht sollte man den Umstand nicht als eine Kleinigkeit betrachten, daß die neuen, für den Unterricht der Jugend bestimmten geistlichen Orden, obwohl sie einige Zeit vorher errichtet worden waren, von ihm diejenigen Freyheiten erhielten, durch welche sie so berühmt wurden. Selten findet man in einem Lande so viel große Männer als man deren damals in Rom und Bologna, so wohl aus fremden als auch aus allen Italiänischen Provinzen, sah. Es war dieses in vieler Hinsicht die wahre und eigentliche Epoche der Mathematischen Wissenschaften. Wenn Italien nicht den Ruhm gehabt hat, die berühmtesten Männer dieses Zeitalters hervorgebracht zu haben, so kam Rom und Gregor XIII. doch dieser zu, sie ermuntert und nützlich beschäftiget zu haben. Ludwig Lilius, Christoph Clavius aus Teutschland, Peter Ciacconio aus Spanien, Ignaz Dante aus Florenz, der Cardinal Vinzenz Lauro aus Calabrien und andre wissenschaftliche

Männer

Männer von andern Völkerschaften wurden von dem Pabst bey jener großen und nothwendigen Unternehmung, die auch vielleicht dem berühmten Franz Viet bey den Fortschritten, so er machte, und dem neuen Anfange den er der Algebra gab, zur Ermunterung und Gelegenheit diente, angestellt. Wenn wir diese Blätter nicht mit bloßen Namen anfüllen, und uns über die ganze Unermeßlichkeit der Dinge, welche Gegenstand der Schriften und Untersuchungen sind, ausbreiten wollen so können wir weder von diesen noch von den Mathematikern noch Philosophen reden. So wie wir also die Zeiten Leo X. vorbeygegangen sind, ohn' jener berühmten Mataphysiker, des Pomponazzo und Nifo, deren Andenken, welches schon fast erloschen war, die Denker unsers Jahrhunderts erneuert haben, nur mit einem Wort zu gedenken, eben so wollen wir auch weder von Cardanus noch vom Jordan Bruno, die zu Ende des nämlichen Jahrhunderts nicht weniger Aufsehen machten als die andern zu Anfang desselben gethan hatten sprechen. Wir überlassen es den wißbegierigen Forschern des Ursprungs der neuern Lehrgebäude zu untersuchen wie viel der Engländer Lock vom Cardanus benutzte, und Cartes vom Bruno lernte. In einer einzigen Rücksicht würde das Gespräch von diesen Männern zu unsern Endzweck gehören, in so fern wir nämlich sehen wollen, wie sich die schöne Litteratur oder die Zierlichkeit der Schreibart mit der Erhabenheit der Gedanken und dem Enthusiasmus der Entdeckungen vereinigen lasse. Denn, um dieß im Vorbeygehen zu sagen, unter den berühmten Italiänischen Philosophen dieses Jahrhunderts bekümmerte sich kaum einer um das schöne Latein; Pomponazzo, ob

er

r gleich alle seine Werke lateinisch schrieb, war fast ganz unwissend darinnen; Niso achtete nur wenig darauf; Cardanus vernachlässigte solches immer mehr und mehr, und Jordan Bruno schrieb weit barbarischer als jeder Scholastiker seiner Zeit. Chrysostomus Giavello von Canave, unter den Gottesgelehrten ein guter Philosoph, behielt den Stil seiner übrigen Mitbrüder, der Dominicaner bey, unter welchen, des verschrienen Melchior Cano ungeachtet, die lateinische Zierlichkeit und die Annehmlichkeit der Schreibart in unsern Tagen kaum gewöhnlich zu werden anfängt. Um vielmehr frey zu reden, so war die Schule der Gottesgelehrten sehr langsam, und fast nirgend mehr als in Italien, in der Einführung einiger Reinigkeit des Stils, indes die Rechtsgelehrten die barbarische Schreibart des Bartholus und Jason zu verlassen, und Fracastoro, Faloppio, Eustach, Merkuriale und Johann Manardo sich so gut für der barbarischen Sprache der Averroisten in Acht zu nehmen wußten. Die Weltgeistlichen waren vielleicht zu wenig in der Gottesgelahrheit bewandert, und die Mönche, so dieselbe studierten, setzten den Gebrauch des unbearbeiteten Stils der vorhergehenden Jahrhunderte fort. Daher mußte der Humanist Paul Manutius von Venedig nach Rom berufen werden, um das theologische Compendium, oder vielmehr den von der Tridentinischen Kirchenversammlung verordneten Katechism in gutes Latein einzukleiden. Wahr ist es, daß das Studieren und Auslegen des heiligen Thomas und Dunz, und die Schreibart nach Ciceronianischem Stil, den Gottesgelehrten weit schwerer wurde, als den Rechtsgelehrten das Studium der Pandekten und die Verfertigung juristischer Abhandlungen

lungen in der Sprache des Papinian und Ulpian, die von der Schreibart der besten Schriftsteller und von dem Zeitalter Augusts nicht viel verschieden war. Der Hof, und man könnte sagen, die Schule der Cardinäle Karl und Friedrich Borromeo und des Augustin Valerio führten zu Ende dieses Jahrhunderts etwas bessern Geschmack in der Gottesgelahrheit ein. Die neuen unter der Regierung Gregor XIII. entstandnen oder angewachsnen Orden können sich rühmen das Studium der schönen Wissenschaften mit den Kirchlichen verbunden zu haben. Italien oder vielmehr das Katholische Europa hatte vor dem Bellarmin, Baronius, Sixtus von Siena, und Possevin den Lutheranern und Calvinisten fast keinen einzigen entgegen zu stellen, den jemand, der einigen Geschmack an der schönen Litteratur fand, hätte lesen können. Und es muß uns sehr verdrüßlich seyn, daß die Römischen Gelehrten, ich weiß nicht aus was für Furcht, so lange angestanden haben an jenes reichhaltige Feld der Litteratur Hand anzulegen; und daß man sich allein von den Magdeburgischen Centuriatoren und dem abtrünnigen von Dominis gezwungen, vornahm, dasjenige ans Licht zu stellen, was man in der Folge weder verborgen halten konnte, noch vielleicht durfte; und welches zu spät erschien um die bereits dargestellten Verwüstungen wieder zu verbessern, die man gröstentheils würde haben verhindern können.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Gründe der verschiedenen Fortschritte der Litteratur im westlichen Italien.

Die Wissenschaften breiteten sich durch alle Theile Italiens immer mehr und mehr aus, und blühen je nachdem dieses oder jenes Land in mehrerer Verbindung mit Rom stand, oder Bologna und Pavia, so seit langer Zeit aus mehr als einem Grunde die Wissenschaften mehr als anderswo betrieben wurden, näher g. Florenz, welches in dem vorhergehenden Jahrhundert nicht viel weniger geleistet hatte als Rom, beß in diesem keine Männer von gleichem Gewicht, die teinisch schrieben. Außer den Verwirrungen, so die Verjagung des Hauses Medici und sodann der bürgerliche Krieg daselbst anrichteten, behielt der Geist der vaterländischen Litteratur die Oberhand, und man fing an die Lateinischen Bücher, und die Griechischen, so ins römische übersetzt worden waren, ins Italiänische zu bertragen. Man trift allenthalben viele Denkmäler von dem was man damals in Mantua und Verona, in Ferrara und Modena leistete, an, welche wir hier anführen wollen, damit uns niemand beschuldige sie verachläßiget zu haben. Hieronymus Faletti, Cölius Rhodiginus, Calcagnini, Robertello, Lilius und Johann Baptista Giraldi, Pigna und verschiedne andere Gelehrten dieser Art, welche in diesen kleinen Staaten gebohren wurden und lebten, würden hinreichend seyn, die weitläuftigsten und bevölkertsten Reiche berühmt zu machen. Venedig konnte wegen seiner bequemen Lage und

seines ausgebreiteten Handels in die Levante eher als je de andre Gegend von Italien, die Schätze, welche man auf den Trümmern des Griechischen Reiches einzusammeln hatte, kennen lernen und erlangen. Man betrieb auch daselbst noch vor der Florentinischen Kirchenversammlung und dem Fall Constantinopels unter Türkische Waffen schon viele Zweige der schönen Künste. Diejenige Art Schriften, welche seit der Mitte dieses Jahrhunderts einen beträchtlichen Theil unsrer Bibliotheken und unsrer Zeit ausfüllt, ich meyne die Reisebeschreibungen, bekam von den Venetianern ihren Ursprung, indem wir keine ältere Schrift dieser Art, nach dem Pausanias antreffen, als die vom Marco Polo, der gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts um die Zeiten des Dante lebte. [1]) Aus einigen Briefen des Petrarca können wir auch abnehmen, daß die Philosophie ebenfalls von den Venetianern mit mehr Freyheit als in andern Ländern betrieben wurde. Er selbst giebt uns zu erkennen, daß sich einige über seine Leichtgläubigkeit in der Religion lustig machten. Doch mußte es in dem Mittel dieser ungläubigen Philosophen, über welche sich unser Dichter beklagt, gewiß auch andere christlichere Bearbeiter der schönen Litteratur geben; angenommen, daß er entschlossen war seine Büchersammlung in Venedig zu lassen. Die Vortheile, welche diese bewundernswürdige Stadt in der Folge den Studierenden darboth, die Anstalten ihrer Regierung, die Lehrer in allen Theilen der schönen Künste an sich zu ziehen und ihre Arbeiten zu beseelen, gaben den Stof zur Geschichte des gelehrten und verständigen

1) S. de Sade e Tiraboschi, Tom. V.

)igen Dogen Foscarini. Die Typographischen Annalen
)es ersten Jahrhunderts geben uns noch einen Beweiß
)on dem, was die Venetianer vor 1500 zum Besten der
Wissenschaften und der Studien thaten; und es giebt
)enig große Gelehrte, die in jenen Zeiten des allgemei-
)en Wiederauflebens nicht Nutzen da on zogen. Seit-
)em die Litteratur durch die Erfindung der Buchdrucker-
unst ein beträchtlicher Handelsartikel wurde, wur-
)e Venedig vor allen andern Städten der Welt zum
Wohnsitz der Schriftsteller; und die Akademie zu Padua
lieb in der Folge beständig im Flor und zahlreich, als
ie Akademien von Pavia, Bologna, Pisa, Salerno,
Neapel und so viel andere ganz im Verfall geriethen und
inschliefen. Aber gewiß wird diese berühmte Beherr-
cherinn des Adriatischen Meeres nicht ungehalten wer-
en, daß wir gedenken, wie auch sie von den geistlichen
Orden die allererheblichsten Hülfsmittel für die Beför-
erung der Wissenschaften erhielt, zu welchen die Samm-
ung derjenigen Schriften gehöret, so der Cardinal
Bessarione der Bibliothek von St. Marcus überließ.
Venedig kann sich wohl rühmen die Zuneigung und Vor-
iebe dieses fremden Prälaten, der jene schätzbare Bü-
)ersammlung Rom oder Bologna hätte überlassen kön-
en, erworben zu haben; aber sie wird wenig Thaten
)rer eignen Bürger besonders von Layen angeben kön-
en, welche den Fortschritten der Litteratur eben so gün-
tig gewesen wären. Eben so wenig darf man verschwei-
en, daß die Venetianer, welche bis auf die Zeiten
Maximilians mehr Schiffer und Kaufleute als Gelehrte
nd Schriftsteller waren, den Geist der Gelehrsamkeit
ufälliger weise durch den Handel und den Aufenthalt

der grösten Anzahl ihrer Gesandten und andrer Adelleut an dem Römischen und verschiednen von ihm abhängige Höfen, vielleicht auch durch die nach Venedig abgeschic ten päbstlichen Legaten erhielten. Das Leben eines Pa Morosini, Andreas Navagerius, der Cardinäle Cont rino und Bembo, eines Lippomano, und eines Ma thäus Giberto Bischöffe zu Verona, und dann ander Cardinäle und Prälaten aus den neuern Zeiten bestätige alles was wir hier so schnell berühren. Selbst die vo Mittelpunct Italiens entferntern Länder fingen an z blühen. Piemont erlangte vor dieser Zeit keinen N men in der gelehrten Republik: Ich meyne das eigen liche Piemont, weil Novara und Casal schon zu A fang dieses Jahrhunderts die Vortheile gezeigt hatte welche spät nach Piemont übergiengen. Aber unter d Regierung der beyden Cardinäle Carl und Friedri Borromeo, die wegen der Cultur der Künste nicht wen ger schätzbar sind, als wegen der Wiederherstellung d Kirchendisciplin, könnte Novara mit Verona fast wette fern, für welches Onuphrius Panvinio hinreichte um selb ges vor allen Städten so keine Hauptstädte waren, auszu zeichnen. In Monferrat stellte, außerdem daß die letzte Paläologen und die ersten Gonzagen die Wissenschaften z begünstigen schienen, ein Protonotarius Gambera und ei Cardinal Bobba dasjenige dar, was weiter in dem Inner von Piemont noch keiner gethan hatte. Die Herzoge vo Savoyen, die noch nicht ganz Italiäner waren, wu den, seitdem Franz I. über sie neidisch wurde und ih Staaten einnahm, zu sehr von andern Dingen beschäft get, als daß sie an wissenschaftliche Anstalten hätten den ken sollen. Die Marquis von Saluzzo mußten d

Eh

Ehre die Wissenschaften zu bearbeiten und im Flor zu
ringen, den späten Nachkommen, die schon von der
Regierung entfernt waren, überlassen. 2) Margarethe
on Foix, Wittwe des Marquis Ludwig hatte einige
Neigung für die Beförderung der Künste; weil sie sich
ber von den Dominicanern beherrschen ließ, richtete sie
en Staat und ihre Familie zu Grunde. Alle ihre Un-
ernehmungen schränkten sich auf die Anzierung eini-
er Kirchen oder Klöster in Saluzzo Revello und Car-
nagnola ein; weshalb wir ihr gleichwohl aus Liebe für
ie Künste, so sie daselbst einführte, verbunden seyn
ollen. Emanuel Philibert durch die Unglücksfälle sei-
es Vaters hatte die Tugenden, welche denjenigen, so den
Thron besteigen, eigen zu seyn scheinen, mehr durch per-
önliche Kraft als durch seine Geburt erlangt. Er
rauchte, als er von seinen Ländern wieder Besitz ge-
ommen hatte, keine Minister oder Rathgeber, um
roße Dinge auszuführen. Seine Freygebigkeit machte
s, daß man in Mondovi, in Turin und Chiam-
eri die Pandekten und den Codex von Johann Manu-
ius, Cujaz, Govean, Anton Faber und Markan-
on Natta erklären hörte, die Bücher des Hippokrates
nd Galens aber vom Johann Argenterus; alles Män-
ner, die in der schönen Litteratur sehr bewandert, und
ierliche Schriftsteller in der lateinischen Sprache waren,
elche der Herzog aus verschiednen Ländern dahin be-
ief. Die Absichten dieses Fürsten wurden von einigen

2) Der Graf Saluzzo von Menusiglio, aus dem Hause die-
ser Marquis, war Beförderer derselben, und ist jetzt Prä-
sident der Akademie der Wissenschaften zu Turin.

seiner Unterthanen, welche damals Piemont diejenigen Vortheile, deren es bisher beraubt gewesen war, verschaften, unterstützt. Drey Piemontesische Familien die durch geistliche Würden und fürstliche Titel, welche sie von Rom erlangt hatten, mehr als zuvor berühmt und angesehen worden waren, ahmten theils dasjenige was die übrigen Großen, und vornämlich die Cardinäle gethan hatten, oder in der Folge durch Beyhülfe ihrer Landeigenthümer und Unterthanen bewirkten, nach, theils kamen sie ihnen zuvor. Noch sind in Bologna, in Pisa und Vercelli die Stiftungen der Häuser Ferrero und Pozzo, beydes Bielleser, vorhanden; und vom Cardinal Hieronymus von Rovere besitzen wir andere berühmte Denkmäler. Der Ruf, dessen eigentliche Trompeten die Bücher und Schriften der Gelehrten sind, war gegen diejenigen, welche die Wissenschaften schützten noch nie undankbar. Der Namen Rovere, Ferrero und Pozzo findet man von unzähligen Schriftstellern rühmlich gedacht; da hingegen so viele andre Häuser, die sich dennoch auf ihre langen Geschlechtsregister und ansehnlichen Titulaturen etwas zu gute thun, ohn' die weitläuftige Geschichte der Maltheserritter, welche ein Piemonteser, Jacob Bosio, schrieb, und die vom Abt Vertot gleichsam wieder abgeschrieben worden ist, kaum bekannt seyn würden.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Italien trägt zur Ausbreitung der Litteratur in andern Ländern bey. — Spanien und die Niederlande.

Außerhalb Italien thaten die Wissenschaften mehr oder weniger schnelle Fortschritte, je nachdem die fremden Völkerschaften in einer stärkern oder geringern Verbindung mit den Italiänern standen. Spanien empfand vor allen andern westlichen und nördlichen Ländern den wohlthätigen Einfluß derselben. Dieß rührte nicht sowohl von der Freundschaft des Königreichs Neapel mit Aragonien her, als von einer besondern so eben angeführten Einrichtung, die Neapel gar nichts angieng. Aegidius Albornoz, aus dem alten und edeln Geschlecht von Aragona, nahm, als er bey Peter dem Grausamen, weil er ihn, als sein Beichtvater von einem schändlichen Beyschlaf abzuleiten suchte, in Ungnade gefallen war, seinen Zufluchtsort zu Avignon, wo er von Clemens VI. zum Cardinal erhoben, und nach Italien geschickt wurde, um das durch mancherley unrechtmäßige Anmaßungen zerstückelte Eigenthum der Kirche wieder herzustellen. Er hielt sich damals lang' in Bologna auf, welches noch gegenwärtig die Vortheile genießt, die ihm die Regierung dieses großen Prälaten verschaffte. Unter andern Anstalten für das gemeine Beste, die noch größtentheils vorhanden sind, begründete und begüterte er von seinem eignen Vermögen das Collegium St. Clemens sehr ansehnlich, in welchem vier und zwanzig junge Spanier anständig unterhalten und sorgfältig

unterrichtet werden. Wir wissen nicht allzu gewiß, we die Zöglinge dieses Collegiums während des Zeitraum von einem Jahrhundert nach seiner Begründung waren weil es, überhaupt genommen, in diesem Zeitraum wenig berühmte Männer giebt. Die in die Barbare einer Sprache, so weder die Lateinische noch die Vate ländische war, eingekleideten Spitzfindigkeiten sowohl de Gottesgelehrten als Rechtskundigen, hatte dieselben als die bessern Wissenschaften wieder auflebten, sehr bal der Vergessenheit überliefert. Seitdem aber diese Stu dien zu erscheinen anfiengen, und Bologna durch die Er höhung Nicolaus V. so berühmt wurde, so legten sic die Spanier, welche daselbst zusammen kamen, (unte welche man auch jenen außerordentlich tugendhaften Car dinal Bernhardin Carvajal, einen Zeitgenossen Nico laus V. selbst, rechnen muß), mit rühmlichen Erfol nicht allein auf die Rechtswissenschaft und Gottesgelahr heit, sondern auch auf die schönen Wissenschaften. De große Geist des Cardinal Ximenes, der zu den Zeite Leo X. die Spanischen Provinzen, welche nunmehr i einer einzigen Monarchie vereinigt waren, regierte, ver absäumte gewiß keinesweges die Gelegenheit, so ihn dieses Collegium darboth, um die Wissenschaften unte seiner Völkerschaft im Flor zu bringen. Portugall welches auf dem Punkt war, den Italiänern, und inson derheit den Venetianern, den ausgebreiteten Handel, i dessen Besitz dieselben seit mehrern Jahrhunderten waren zu entziehen, zog nicht weniger Vortheile als Spanie von dem neuen Lichte, welches sich von Italien aus ver breitete.

Wir wollen hier noch nicht von demjenigen reden, as man in jenen Reichen für die Landessprache that, ndern blos im Allgemeinen die Wissenschaften, so an daselbst einführte, und die Römische Litteratur, elche dahin verpflanzt wurde, berühren. Denn um ie nämliche Zeit, als in Italien Laurentius Valla, Po- zian, Peter Vettori, und die übrigen, welche wir ben nahmhaft gemacht haben, die Gelehrsamkeit des Zeitalters des Demosthenes und Cicero's wieder hervor- rachten, gab es in Spanien und Portugall einen An- on von Lebrixa, Ferdinand Nunnez und Hieronymus Osorio, alles starke Humanisten, die größtentheils in Bologna oder Padua gezogen worden waren. Bald arauf schrieben Arias Montano, Ambrosius Morales, Cyprian Soares, Alphons Matamaro, und jener mit allem Recht berühmte Antonius Agustin, und Franz Sanchez, die jedoch fast insgesammt in Italien erzogen worden waren, in einer nicht weniger ausgebildeten La- teinischen Schreibart, als diejenige ist, welche wir in den Italiänischen Schriften antreffen, ob sie wohl für den Unterricht des Christenthums und des bürgerlichen Lebens vielleicht nützlicher sind. Die listige und argwöh- nische Politik Philipp II. war in Spanien, einem großen Theile von Italien, und in den Niederlanden für die Wis- senschaften ein schreckliches Hinderniß, weil er die Inqui- sition zu einem außerordentlichen Ansehen gelangen ließ. Das gerichtliche Verfahren, welches damals wider den Erzbischof von Toledo, Bartholomäus Carranza ange- stellt wurde, ist vielleicht merkwürdiger als jedes andere dieser Art. Aber wir überlassen diesen Vorfall, nebst seinen ersten Gründen, mit welchen sich von ohngefähr

auch die Eifersucht des Melchior Cano vereinigte, der Geschichte der theologischen Veränderungen, und halten uns dabey in unsrer Abhandlung itzt nicht auf. Wir wollen, wenn wir über die Spanische Dichtkunst sprechen, untersuchen, ob sie von dem Aberglauben und der Inquisition, welche damals das Uebergewicht bekam, einigen Vortheil zog. Ueberhaupt aber erlitt jene anständige Freyheit zu reden und zu schreiben, welche die Seele der Litteratur ist, dadurch einen größern Nachtheil, als Italien und Rom selbst nach der unruhigen Regierung Paul IV. nie empfunden hatte. Es schmerzt mich, wenn ich daran denke, was die unduldsame und tyrannische Heucheley des Königs Philipp II. in Spanien für eine Wirkung hervor brachte, obgleich die Landessprache bereits im Gebrauch war. Es scheint aber doch, als habe die Vorsehung zeigen wollen, wie vergebens es sey, die Gedanken einschränken, und dem Gange des menschlichen Verstandes entgegen arbeiten zu wollen. Seine harte Regierung eröffnete den Nichtkatholischen, die er verfolgte, einen Zufluchtsort, und einen Aufenthalt, den sich viele unkatholische Gelehrte, welche in den zu seiner Zeit von der Spanischen Monarchie losgerißnen Provinzen lebten, zu Nutz zu machen wußten.

Angesehen, daß die Niederlande, als die Litteratur in Europa wieder auflebte, Spanien kaum unterworfen waren, so kann man nicht sagen, daß die Spanier den Niederländern die Hände dargebothen, um sie aus der Barbarey zu reißen. Auf alle Fälle aber sah' man die Cultur in den Niederlanden um die nämliche

Zeit

eit als in Spanien wieder erneuert. Gleichwohl mag
i nicht behaupten, daß Erasmus von Rotterdam mehr
t zu beygetragen habe, als Ludwig Vives, der aus
Spanien kam, um zu Löven zu lehren, oder als irgend
n aus Rom gekommener Nachfolger Hadrian VI.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Frankreich.

Obgleich ein Laskaris und irgend ein andrer aus Griechenland gekommener Gelehrter das Studium der griechischen Sprache und der schönen Wissenschaften in Frankreich eingeführet oder beseelet hatten, so fingen sie doch daselbst später an zu blühen als in Italien und Spanien. Man könnte in dieser Rücksicht behaupten, daß die Scholastische Gottesgelahrheit und Peripatetische Philosophie, welche seit langen Zeiten auf der Universität Paris herrschten, den Fortschritten der schönen Wissenschaften nicht weniger entgegen waren, als die Unduldsamkeit der Geistlichen und Klöster in andern Ländern. Wir wollen jedoch nicht verschweigen, daß es im funfzehnten Jahrhunderte in Frankreich tiefdenkende Schriftsteller in der Gottesgelahrheit und über die Kirchenzucht gab. Die große Trennung im Occident hatte diese Studien im Schwange erhalten, und die Kirchenversammlung von Costniz und Basel machten sie noch reitziger. Als man daher in Italien einen Valla, Poggio, Filelfo, Biondo im Flor sahe; als man die Wissenschaften eines Hermolaus Barbarus, eines Ficino, eines Pomponius Leto, eines Paul Nicolettus, eines Mantovano

tovano und sodann eines Pomponazzo und Nifo, d
erhabne Genie eines Pico von Mirandola, und die A
zahl der Uebersetzer und Ausleger der alten Schrift
nicht übersah, sprach und hörte man in Frankreich no
von nichts andern als Streitigkeiten über die kirchlic
Gerichtsbarkeit, über Verbesserungen der Geistlichke
und über Anweisungen für das Studium der Gottesg
lahrheit. Gleichwohl merkte man einigen Geschmack i
der guten Beredtsamkeit. Jener Nicolaus de Clemen
gis, der vielleicht den Tiefsinn des Johann Gerson
seines Zeitgenossen nicht erreichte, schrieb eben so gute
Latein als Petrarca, und übertraf den Valla und Poggi
in der Stärke der Schmähschrift. Ludwig XI. der sic
wegen den Veränderungen, die er in seinem Reiche b
wirkte, so bekannt machte, that wenig oder nichts merk
würdiges für die Beförderung der Wissenschaften. Un
wenn wir einige Geschichten aus diesem Jahrhundert i
der Französischen Sprache besitzen, welche nicht unter de
Italiänischen der nämlichen Zeit sind, so war doch di
Lateinische Litteratur daselbst weit weniger fortgerückt al
in Italien. Karl VIII. würde nach den Unternehmun
gen in Italien einige Anreitzung haben geben können
aber wegen seiner kurzen Regierung, wegen seiner Un
empfindlichkeit und der wenigen Einsichten seiner Mini
ster that er nichts erhebliches. Die Fortschritte de
Litteratur bekamen ihren Anfang um die nämliche Zei
als sich Ludwig XII. das System seiner Monarchie zu be
gründen bestrebte, welches Franz I. bald darauf vernich
tete oder verdarb. Ludewig XII. liebte und begünstigt
die Wissenschaften. Wenn wir den Alexander ausneh
men, so thaten die Gelehrten, welche seiner Gunst ge
nossen,

ssen, mehr für die Französische als Lateinische Sprache. hnerachtet Claudius Seyssel in Italien studiert hatte, iherte er sich doch der Latinität der Italiäner nicht, elleicht weil er noch allzusehr an dem Scholastischen eng. Doch machten indes seine Französischen Ueberzungen die großen Schriftsteller andern Völkerschaften kannt; oder sie geben uns wenigstens einen Beweiß, daß an schon zu seinen Zeiten diese Bücher und die Ueberzungen, welche vor dreyßig oder vierzig Jahren in talien verfertiget worden waren, in Frankreich kannn. So wie die Begünstigungen, welche die Wisnschaften von Franz I. genossen, den besten Erfolg hat, sie im Flor zu bringen, eben so bewirkten sie es, daß an diesem König viele seiner Staatsfehler verzeihet. ach ihm, und auch noch bey seinen Lebzeiten traf der ardinal Tournon, der würdig war, in der Reihe der habnen Mäcene ausgezeichnet zu werden, mancherey Verfügungen zur Erhaltung und Beförderung der Bissenschaften. Die Cardinäle Karl von Lothringen nd Johann von Bellay trugen ebenfalls nicht wenig ey. Wenn wir aber sehen wollen, woher das Stuium der Kritik und Philosophie seinen stärksten Antrieb ekam, so müssen wir solches in dem Leben des Willhelm Budäus und Peter Ramus suchen; der eine bewirkte urch Gründlichkeit und Tiefsinn seiner Schriften, die r hinterlassen hat, der andere durch den Geist der Nacheiferung, den er erweckte, und die Verbesserungen, so er zu versuchen wagte, vielleicht mehr als die großmüthigsten Beschützer. Sowohl der eine als der andere beweisen es noch, daß, wenn gleich jede große Unternehmung einige günstige Umstände fordert, doch

Genie

Genie und Enthusiasmus mehr zur Bildung groß Männer beytragen als alle Vortheile und äußere Ei ladungen. Budäus, sehr weit vom Studieren er fernt, indes ihn seine Aeltern darzu anführen wollte legte sich sodann mit bewundernswürdiger Standha tigkeit auf selbiges, und von seinen Ausschweifung müde und durch jedes andere Vergnügen gesättiget, en schloß er sich freywillig dasselbe in der Einsamkeit un in den Büchern zu suchen. Peter Ramus, arm a Knabe, so wie es seine Familie ehedem war, ist g zwungen in Paris als Bedienter zu leben um sich seine Unterhalt zu verschaffen. Dort läßt er schnell seine F higkeiten sehen, findet Beschützer, wird Schriftstell und Lehrer, und bringt in die Universität zu Paris ein so wirksame Gährung, daß kein Fürst durch Edicte un kein Pabst durch Bullen eine so große Veränderung d selbst würde haben bewirken können. Und das was noc merkwürdiger ist; ein Mann der durch seine Kenntniß so großes Aufsehen machte, der durch seinen Muth s viel ausrichtete, der zwischen der alten und neuern Phi losophie, zwischen dem Gebrauch der Lateinischen un Französischen Sprache gleichsam eine Epoche begründete hinterläßt unter den vielen von ihm geschriebenen Din gen kein einziges Buch welches gelesen oder angeführ zu werden verdiente. [1]) Ein neuer Beweis, daß s wi

1) Eben so verhält es sich mit dem Hieronymus Aleander, der unter Ludwig XII. die schönen Wissenschaften zu Paris lehrte, und von dem Ramus wahrscheinlich die ersten Ideen der Verbesserungen in den Wissenschaften lernte. Weder von dem einen noch dem andern haben wir etwas anders als Werke von geringen Betracht, ob sie gleich gut durch- dacht

ie die Fähigkeit gut zu reden gewöhnlich von dem gu-
n Schreiben verschieden ist; eben so kann ein guter Re-
or der Schule, ein guter Professor, ein treffliches
aupt eines Collegiums ein mittelmäßiger und selbst ein
lechter Schriftsteller seyn. Auf alle Fälle bewirkte
eter Ramus, der wegen seines Muthes dem Valla,
gen seiner Erziehung die er sich selbst verschafte dem
lerius Valerian, und wegen seines unglücklichen En-
es — denn er wurd' in der berüchtigten Nacht von
t. Bartholomäi als Hugonott umgebracht — gleich
, dem litterarischen Systeme von Frankreich einen
uen Gang und ein neues Ansehen. Damals fing die
erschiedenheit, so in der Folge zwischen den Fran-
sen und übrigen ausgebildeten und wissenschaftlichen
ölkern immer bemerkbar war, nicht sowohl in dem ur-
sprünglichen Werthe der Werke und in der Erfindung
es in der Schönheit und Zierlichkeit der Ausführung,
m Vorschein zu kommen an. Die Italiäner traten
erst muthig auf den weitumfassenden Kampfplatz, er-
öffneten

dacht und gut geschrieben sind. Die Wiedersacher des Ra-
mus waren nicht weniger gelehrte und vernünftige Män-
ner; und hatten sie gleich für die Lehren des Aristoteles zu
viel Achtung, so verdienten sie doch Entschuldigung, wenn
gleich kein Lob, weil sie die Meynung der Universität de-
ren Mitglieder sie waren unterstützten Siehe: Ioach.
Perionii & P. Gollandii orat. in Petrum Ramum. Paris
1543 und 1551. Auch diese Vertheidiger des Aristoteles
mußten Schüler des Aleanders seyn, der um die Zeit, als
die große Streitigkeit auf den Schulen zu Paris rege war,
als Cardinal verstarb. Er war Lehrer der Rhetorik und
Rector der Universität gewesen, so wie es Rollin zweyhun-
dert Jahr darauf war, und unterrichtete auch zu Orleans
und Blois.

öfneten die Bahn, und bezeichneten gleichsam das Z
und den Gegenstand der Untersuchungen. Die d
Geist nach den Italiänern ähnlichen Spanier thaten
einigen Stücken das Nämliche. Aber die Franzo
führten fast in jeder Gattung alles dasjenige, was
auf der Bahn der Italiäner und Spanier unternahm
weit besser aus, und wußten sich dessen, was wir d
Teutschen Phlegma zu verdanken haben mit mehr G
schmack zu bedienen. Auch noch vor dem gepriesen
Jahrhundert Ludwig XIV. waren sie Muster oder M
ster worden; und es vergieng eine große Zwischenz
eh' das wetteifernde Brittannien auftrat, um ihnen d
sen Preis streitig zu machen. Andreas Alciatus w
der erste, welcher die Barbarey aus den Schulen i
Rechtsgelehrten verbannte, und verschiedne andre Ital
ner und Spanier unterstützten ihn. Aber wer kon
dann von ihnen an der Seite eines Cujaz stehen, als i
Cultur unter die Rechtsgelehrten jenseits der Gebür
übergieng? Von wem besitzen wir aus diesem oder d
folgenden Jahrhunderten wohl vollkommenere oder g
lehrtere oder tiefdurchdachtere Auslegungen der Gesetz
Jede Völkerschaft und fast jede Provinz ist auf irge
einen stolz; und vielleicht giebt es außer dem Andre
Tiraquell und Anton Faber keinen, der ihm wegen sein
Art, der Feinheit und zierlichen Deutlichkeit des Sti
so nahe kömmt; aber Faber bildete sich gerade in d
Schule des Cujaz zu Turin, und nahm als Savoy
Theil an dem Geiste der Franzosen. Falloppio fing
in den Bau des menschlichen Körpers einzudringen u
neue Wege zu dessen Erhaltung ausfindig zu mache
Vesalius ein Niederländer und etwa ein Spanier erwe
terte

ten seine Entdeckungen; aber Fernel ein Franzos gab
nem Geschäft mehr Ausbildung, mehr Beträchtlichkeit
d wenn ich mich so ausdrücken darf mehr Anmuth.
obert und Heinrich Stephanus vereinigten die Gelehr-
nkeit des Ambrosius Calepinus von Bergamo mit
n typographischen Kenntnissen des Aldus und Paulus
anutius. Diese hatten den Ruhm eher als die übri-
n die Gelehrsamkeit und Vortreflichkeit in eine für sich
chanische Kunst gebracht zu haben: Aber die von
n Stephanis gedruckten Bücher bieten uns eine be-
emere und anmuthigere Arbeit dar. Wenn es der
räsident de Thou einigermaßen übertreibt, indem er sagt,
ß Robert Stephan Frankreich mehr Vortheile gebracht
be, als irgend einer seiner berühmtesten Feldherrn, so ist
gleichwohl keine sonderbare Meynung, wenn wir itzt
haupten, daß die von den Stephanis, vom Turnebus,
d Vascosanus vervollkommten Pressen der Franzosen
ter die ersten Quellen der Reichthümer, welche diese
ölkerschaft von andern zog, zu zählen sind. Kein
ziges von den Büchern, die seit der Einführung der
esse bis auf unser Jahrhundert in Italien gedruckt
rden sind, erreichte die Schönheit der Vascosani-
en Ausgabe der Werke Plutarchs, nach Amiots
anzösischer Uebersetzung. Aber wir wollen noch nicht
n den Büchern in der Landessprache reden. Die
önen und geschätzten Niederländischen und Holländ-
chen Ausgaben sind neuer, und wahrscheinlich nach
m Muster der Stephanischen, Vascosanischen und der
rigen Drucker unter Franz I. und Heinrich II. gebildet.
er was soll man von der Verschiedenheit der Schrif-
n, die man in Paris und Lyon druckte, und derer,

welche in Sevilla, in Toledo, Madrid und ande
Städten von Spanien, welches doch seinem Zustan
und seiner Macht nach Frankreich überlegen war, g
druckt worden sind, schließen?

Sechs und zwanzigstes Kapitel.
Teutschland.

Teutschland hatte sich im Betreff der Wissenschaft
nicht über sein Schicksal zu beklagen. Der Ka
ser Maximilian war kein geringerer Liebhaber derselb
als Leo X. oder Franz I., und nicht weniger genei
ihre Bearbeiter zu belohnen. Als er sich unter v
schiednem Vorwande in alle Angelegenheiten Teutsc
lands einmischen konnte, verdankte ihm nicht allein die a
und Lateinische, sondern auch die neuere und Volkslit
ratur sehr viel. Conrad Peutinger, ein in der alt
Geographie unsterblicher Name, und viel andre G
lehrte, viel Dichter und Philosophen wurden von ih
geschätzt, und begnadiget. Es ist auch nicht unbekan
daß er als ein Verschwender getadelt wurde, weil
auf die Besoldung der Gelehrten und Künstler vie
verwandte. Wenn er weiter nichts als die Vertheid
gung eines Reuchlins gegen den theologischen Eifer
Mönche gethan hätte, so würde dieß für die Philo
phie schon hinreichend seyn, ihn unter ihre Schutzgo
heiten zu zählen. Weit lobenswürdiger aber war n
die Gelehrsamkeit und die Standhaftigkeit Reuchli
selbst, dem Teutschland den Ruhm, unter die erst
Wiederhersteller der Wissenschaften gerechnet zu werd
ni

cht streitig machen kann; was aber das übrige Europa trifft, so versagt ihm dieses nicht einen andern, nämlich nach dem Raymund Martin, einem Dominicaner s dreyzehnten Jahrhunderts, der erste Lehrer der Ebräiben Litteratur gewesen zu seyn. Hätte Max einen Nachfolger gehabt, der bey einem beständigen Aufenthalt im Teutschen Reich die Wissenschaften eben so geübt hätte, als er, so würden die Fortschritte, sowohl r einen als der andern Sprache weit größer und weit hneller erfolgt seyn. Max liebte und begünstigte beyde. Doch waren Oesterreich und Böhmen noch nicht bestimmt, auf dem Theater der durch die Wissenschaften rühmten Männer aufzutreten. Sachsen und Brandenburg, die zwey Jahrhunderte darauf Teutschland e berühmtesten Schriftsteller in der Teutschen Sprache fern mußten, versahen damals Europa mit ähnlichen Männern, welche in der Lateinischen und schönen tteratur sehr erfahren, in der kirchlichen aber nicht unwissend waren. Möchten sie doch auch weniger Stolz, h durch die Neuheit auszuzeichnen, besessen haben! ber was auch Luther, Melanchthon, Chemnitz und abinus, wegen der in der Verbindung der Christen wirken Trennung für Vorwürfe verdienten, so entrangen sie doch aus Sachsen, Brandenburg und Preuen. Die Universitäten zu Frankfurth an der Oder, zu önigsberg, und vornämlich zu Wittenberg in Sachsen, nd in den Gränzen von Nürnberg wetteiferten, so zu gen, mit Bologna, Padua und Paris. Es fehlte ch daselbst nicht an vermögenden Bürgern, welche ihre chätze auf die Beförderung der Wissenschaften und die nterstützung der Studirenden verwandten. Die Fami-

lie Fugger in Augsburg schien der Freygebigkeit d
Hauses Medici nachzustreben. Und wenn sie nicht
erlaucht und berühmt wurde, so gab sie auch ihren M
bürgern weit weniger Bewegungsgrund zu Klagen. D
rechtschaffne Frobenius in Basel that nicht viel wenig
als die beyden Manutius in Venedig, um durch d
Druck der guten Schriftsteller, die Mittel zur Erwe
bung der Gelehrsamkeit zu erleichtern, und den Fle
derjenigen zu beseelen, welche die Schriften der Alt
überseßten, oder neue verfertigten. Ohnerachtet
Frankreich und Spanien viele sehr reines Latein schri
ben, so hielt doch ein Theil der Schriftsteller, die s
den Gebrauch der Landessprache schon Neigung hatte
die gelehrte Republik, eben so wie es in Italien wa
in zwey Sprachen abgesondert; da man hingegen
Teutschland, wo sich die Gelehrten mit ihrer Mutte
sprache wenig abgaben, ob ihr gleich Luther bereits ein
ges Ansehen verschaft hatte, die alten Sprachen, m
einer allgemeinen Aufmerksamkeit betrieb. Die B
mühungen und der Fleiß schränkten sich nicht allein a
die Lateinische ein, sondern verbreiteten sich mit eben de
Gewicht über die Griechische, die, ob man sie gleich
Italien, Spanien und Frankreich studierte, doch nic
eben so wie in Teutschland zum Schreiben gebraucht wu
de. Ich finde unter andern einen Martin Crusius
und einen Lorenz Rhodomann, die in Griechischen Vers
über heilige und weltliche Gegenstände mehr Werke ve
fertigten, als Sannazzaro und Vida im Lateinischen g
liefe

1) Martini Crusii Poemata Graec. Libri duo. Basile
per Ioannem Oporinum.

fert haben. Dieser Eifer der Lehrer, die Jugend über ristliche Gegenstände nicht allein im Lateinischen, sondern auch im Griechischen zu üben, dauerte fort; denn sehe bis gegen das Ende des verflossnen Jahrhunderts nen Johann Possel [2]) nach dem Beyspiel Crusius und hodomanns, den ganzen Jahrgang der Episteln und vangelien in Griechische Verse übersetzen, und viele riechische Elegien [3]) über Gegenstände der Gottesfurcht, r Moral und des Christenthums verfertigen.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Polen und Rußland.

Auch nach Polen verbreitete sich die Griechische und Lateinische Litteratur im sechzehnten Jahrhundert. ie ersten beyden Sigmunde und Stephan Bathori lun aus allen Gegenden verschiedne Lehrer der Wissenhaften und Künste dahin ein. Unter ihren Regierunn finden wir in Crakow einen Johann Camertes mit ebersetzungen und Auslegungen beschäftiget, [1]) welche e Werke der gelehrten Teutschen und der Franzosen dies Zeitalters nicht beneideten, und von denen man würe sagen können, daß sie von den Druckereyen eines Frenius, und so zu sagen, eines Vascosans herrührten. in Spanischer Rechtskundiger, Ruiz, begab sich von Bologna nach Polen, um daselbst in der Rechtsgelahr-

2) Poesis Christiana et historiae sacrae. Libri novem 1589.
3) Euangelia et epistolae versibus Graecis reddita. 1683.
1) Tabula Cebetis.

heit Unterricht zu ertheilen; und der König Steph. that dem Muret sehr ansehnliche Vorschläge, um ihn von der Sapienza di Roma auf die Universität zu Cr kow zu bringen. Aber Polen kehrte nach der Regi rung Stephan Bathoris zu seinem natürlichen Zustand das ist, dem leidenden, zurück. Ein Land, in w chem sich die Unbequemlichkeiten eines Wahlreichs m denen der erblichen Adelsherrschaft vereinigen, best keinesweges die Thätigkeit der Alleinherrschaft, noch d Unruhe und das Feuer der Volks- oder gemischten Regi rung; ja nicht einmal den Enthusiasmus und die B quemlichkeiten der kirchlichen Staaten. Daher hat si Polen, der Geneigtheit und Geschicklichkeit der Poln schen Genies zu allen freyen Künsten und Wissensch ten ohngeachtet doch durch gelehrte Produkte nicht im g ringsten mehr als durch große Staatshandlungen ausg zeichnet. Fast zwey Jahrhunderte hindurch blieb nach dieser Epoche auf dem nämlichen Punkte, auf we chem damals fast das ganze nördliche Europa war. Kau scheint es in unsern Tagen unter der Regierung ein Königs, der Künste und Wissenschaften sehr liebt un kennt, und unter dem Schutz andrer größerer Mächt die für die Begünstigung jedes Zweiges der Wissensch ten sehr geneigt sind, anzufangen, die Augen der übr gen wissenschaftlichen Völker auf sich zu ziehen. Hät Rußland zu Zeiten des allgemeinen Wiederauflebens d Wissenschaften solche Beherrscher wie in unsern Tage gehabt, so würde die Stadt Moskau der vornehms Sitz der alten wiederauflebenden Litteratur geworden seyn Es war sehr natürlich, daß die bey dem Eindringen d Türken aus Natolien und Griechenland verjagten Gri

chen

ten, wegen der Uebereinstimmung des Gottesdienstes
elmehr den Weg nach Kiew oder Kiow, Nowgrod
nd Moskau als einen andern, nicht etwa nach Italien,
ndern nach Teutschland, wohin sich auch einige bega-
n, nahmen. Durch sie konnte das Griechische in ei-
m großen Theile von Europa eben so wie das Lateini-
e die Sprache der Wissenschaften werden. Aber die
chwäche Basilej oder Wasilej III., die Neigung des
atriarchen Isidor zur Römischen Kirche, die Abnei-
ung der übrigen Russischen sehr unwissenden und schwär-
erischen Prälaten und Mönche, und die Furcht, in
elcher die benachbarten Tartarn diese Völkerschaft hiel-
n, gestatteten ihnen nicht, an den Kenntnissen, die
h bey ihrem Uebergange aus dem Orient allenthalben
n Occident und in Norden verbreiteten, Theil zu neh-
en. Und als ein Jahrhundert darauf Possevin und
dann Arcudius, der eine von Gregor XIII., der an-
re von Clemens VIII. dahin geschickt wurden, um die
Verbindung zwischen Polen und Rußland und den bey-
n Kirchen zu unterhandeln, war Moskau immer noch
uf derjenigen Stuffe, auf welcher sich Italien und
rankreich dreyhundert Jahr zuvor befunden hatten.
och fieng man an, die Lateinische Sprache noch vor
eter dem Großen zu betreiben und zu gebrauchen, es
y nun wegen der Nachbarschaft von Polen und Ungarn,
o die Lateinische gleichsam die herrschende Sprache wur-
, oder mittelst der Italiänischen Bauverständigen,
on welchen es immer seit dem ersten Wiederaufleben
r Künste irgend einen zu Moskau gab; oder endlich
urch die Bemühungen der Römischen Missionarien, und
elleicht noch mehr durch die unglücklichen Mönche, die

nach ihrer Flucht aus den Klöstern in Moskau sowol als in andern nichtkatholischen Ländern einen Zufluchtsort suchten. Aber der außerordentliche Mangel an literarischen Denkmälern läßt uns weder das Wie noch Wenn bestimmen. Doch ist es etwas merkwürdiges daß man in Finnland, einer an den äußersten Gränzen Europens gelegnen Landschaft von Rußland, welche der alten Latium aus dem Mittelpunkt entgegen gesetzet ist den Gebrauch der Lateinischen Sprache noch auf eine besondere Art erhält. Der Hof von Rußland forderte und erhielt es, daß seine Verbindungsverträge auch Lateinisch abgefaßt wurden, indeß sich fast alle übrige Mächte an das Französische gewöhnten. Und die Akademie von St. Petersburg führte in ihren Schriften die Lateinische Sprache ein, als sich fast alle übrigen für den Gebrauch der gemeinen, Französischen, Englischen und Italiänischen bestimmt hatten.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Schweden, Dänemark und Großbritannien.

Aber Rußland ausgenommen, giebt es in Europa kein von dem alten Sitze der Künste und Wissenschaften so sehr entferntes Land, wo selbige nicht Wurzel schlugen. Schweden und Dänemark blieben nicht ungebildet. Gleich als hätte eine höhere Vorsehung zwischen der einen und der andern Völkerschaft einen Tausch und Handel mit der Aufklärung und den Wissenschaften angeordnet, so trug jede etwas von ihren eignen Erfindungen bey, indeß sie anders woher auch andere

Kennt-

Kenntnisse bekam. Kopernicus in Preußen, und Tycho von Brahe in Dänemark bildeten neue Systeme in der Astronomie; Christoph Clavius von Bamberg bringt das heilige und bürgerliche Jahr durch seine Beobachtungen durch ganz Europa in Richtigkeit. Franz Vieta erneuert oder schafft in einer weniger bekannten Provinz von Frankreich die höhere Geometrie. Von einer andern Seite breiten andre Franzosen, viel Italiäner, einige Spanier und etwa auch ein Niederländer die übrigen Wissenschaften immer mehr und mehr aus. Auch England zauderte nicht lange, um den litterarischen Ruhm der übrigen Länder zu buhlen; doch möcht' ich fast sagen, daß es nach einem mit seiner Entfernung von Italien im Verhältniß stehenden Schritt verfuhr, als ein gelehrter Kaufmann und Bothschafter, Wilhelm Caxton, im Jahr 1474. die Presse daselbst einführte. r) Die unglückliche Trennung, durch die unglückselige Liebe Heinrich VIII. veranlaßt, diente sodann immer mehr zur Aufhaltung der Fortschritte in den Wissenschaften; und als gegen das Ende dieses Jahrhunderts gab es bey allem Eifer, den eben dieser Heinrich gegen sie bezeugte, kaum zwey oder drey berühmte Schriftsteller, einen Thomas More und einen Cardinal Pole; bald darauf hatte Schotland seinen Buchanan. In der Classe der lateinischen Schriftsteller konnte sich weder die eine noch die andre dieser Völkerschaften eines Ueberflusses rühmen. Da die Gesetzgebung diesen Reichen ebenfalls besonders eigen war, so brachte die Rechtsgelahrheit daselbst nicht

r) Zehn Jahr nachher, als man im Gebiet von Rom den Donat und Lactanz gedruckt hatte.

so wie in Italien, Frankreich und Teutschland Gesetz kundige hervor. Diejenigen, so durch ihre Gesetzwissenschaft zu den höchsten Würden empor stiegen, als ein Littleton und ein Cardinal Johann Morton, fanden, o sie gleich in den politischen oder kirchlichen Jahrbücherr oder in den gelehrten Verzeichnissen von Oxford, wie si es verdienen, berühmt sind, dennoch in der Reihe b rühmter Rechtsgelehrten und Litteratoren keinen Pla Die Arzneykunst mußte sowohl auf den Universitäten i Schottland, als in England nur wenige Fortschritte getha haben; weil man einen Cardano aus der Lombardey d hin berufen mußte, um den Erzbischof von St. Andrew wieder herzustellen.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Was für ein Stand besonders dazu beytrug.

Drey verschiedene und besondere Zweige der Geschichte bringen uns auf die Spur der vornehmste Fortschritte der Litteratur in verschiedenen Ländern. Dahin gehöret die Geschichte der Cardinäle von 1200 bi 1600, die Geschichte der Arzeneykunst und des speculativen Lebens im allgemeinen Sinn genommen. Ich werde nichts weiter über die Cardinäle und Prälaten sagen welche auf ihren Missionen, nachdem sie theils zuvor theils hernach den Purpur erhalten hatten, entweder durch sich selbst oder durch die Bemühungen ihrer Gefährten bey diesen Legationen, und mittelst der litterarischen Anstalten die sie an verschiednen Orten machten, zur Beförderung der Wissenschaften beytrugen. Ich will

ill es auch gern andern geübtern oder freyern Federn berlassen von dem speculativen Leben zu schreiben. Im Betref der Vortheile, welche die Facultät der Aerzte atte, und den Nutzen, so sie den litterarischen Bemühungen aller Art zu Zeiten Karl V. verschafte, will h nur ganz bekannte Dinge sagen. Die Arzeneykunst öfnet, weil sie durchgehends dieselben Grundsätze und as nämliche Ziel hat, weit leichter den Weg zum Glücke. In jedem Lande und zu jeder Zeit, vornämlich ber seit den drey letzten Jahrhunderten, trift man imer eine größere Anzahl Aerzte als Gottesgelehrte und Gesetzkundige an, die aus einer Gegend in die andere ersetzt worden sind. Oefterer findet man auch, daß ie schönen Wissenschaften mit der Arzeneykunst verbunen sind. Aber der Vortheil dieser Facultät war ehem noch größer, weil sie jedem, der sich zu ihr bekann, den Weg zu den höchsten Ehrenstellen offen ließ. udwig Marliani ein Mayländer, war, nachdem er Bischof von Tuy in Spanien worden war, nahe daran uch Cardinal zu werden; und Vicenz Lauro, ein Arzt, Mathematiker und Cardinal, würde wahrscheinlich, enn er nur etwa noch ein Jahr gelebt hätte, zum Pabst rwählet worden seyn. Ueberhaupt theilten andre ähnche Italiänische Aerzte den Geist ihrer Völkerschaft anern entferntern Völkern, zu welchen sie sich von Italien us begaben, mit. Prosper Borgarucci von Gubbio, Bernhard Botalli von Asti, Guido Guidi, ein Florenner in Frankreich; Marliani in Teutschland bis auf ie Zeiten Max I. Apollonius Menabene ein Mayländer in Schweden unter Johann III. und andre in Polen

und

und andern Gegenden brachten mit der Ausübung ihre Kunst einige Keime der schönen Litteratur mit sich.

Dreyßigstes Kapitel.

Allgemeinheit der Lateinischen Litteratur.

Nie hatte es weder unter den Römern, und noch vi weniger in den Jahrhunderten der Scholastiker e ne so große Uebereinstimmung in Europa, und nie ein so allgemein angenommene Sprache als die Lateinisch gegeben. Die Kayser hatten ehedem den nördliche Völkerschaften nie gebieten können; aber Cicero, Vir gil, Plinius und Tacitus fanden daselbst gleichwoh Bewunderer und Nachfolger. Dies war ein merkwür diger Zeitpunct. Gothen und Vandalen, kamen nich etwa in herumirrenden Schaaren, welche sich Unterhal oder Wohnungen suchten, die ihnen in ihrem Vaterlan de fehlten, sondern in geübten Heeren nach Teutschland um dem Stolze der neuen Kayser Gränzen zu setzen; uni sie verehrten mit tiefer Unterwerfung die Werke eben de Römer, welche sie überwunden hatten. Gustaph Adolp regierte in Schweden und kriegte in Teutschland, al Hobbes und Hugo Grotius theils philosophische theil poetische Werke im Lateinischen schrieben. Die Holländ der, die Teutschen im allgemeinen, und ein großer Thei der Italiänischen, Französischen und Spanischen Ge lehrten bedienten sich des Lateinischen mit eben der Leich tigkeit als wenn es ihre eigne und Muttersprache gewe sen wäre; sie schien auf dem Punct zu seyn selbst durch die Werke, welche man bereits seit dreyhundert Jahren

in

n den neuern Sprachen zu verfertigen angefangen hatte, ie gemeine und so zu sagen zum zweytenmal Landes- rache zu werden. Die Argenis vom Barklay war in anz Europa so stark im Gange, als es nie ein Roman wesen seyn kann. [1]) Man schrieb Briefe, Höflichkeits- zeigungen in Versen, Geschichten und Reisebeschrei- ungen lateinisch oder übersetzte sie in diese Sprache. Man glaubte noch, daß um gelesen, und selbst von eitgenossen ausser seiner eignen Völkerschaft gelesen zu erden, und gewiß auf die Nachwelt zu kommen, es thwendig sey lateinisch zu schreiben. Im Gegentheil versetzt man in unsern Zeiten die lateinischen Schriften ler Art in die Landessprachen; damals aber waren die ebersetzungen der Französischen, Italiänischen und Spanischen Schriften ins lateinische gewöhnlich. Ga- iel Gramond sagte, als er Ludwig XIV. seine Geschich- der vorhergehenden Regierung zueignete, es sey un- öglich, daß sich ein Buch, es möchte auch in einer on den neuern Sprachen geschrieben seyn, in welcher wolle, wegen der Veränderlichkeit derselben, erhalte; so rachen auch ein Jahrhundert zuvor einige Italiäner. [2])

1) Lerii Navig. Reidani hist. Io. Menae Celestina etc.

2) Sigon. de retinendo usu linguae latinae,

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Verschiedenheit des Lateinischen Stils der neue Schriftsteller, wie sie beschaffen sey und woraus sie entstehe.

Bey einem solchen Abstande der Länder; bey ei solchen Mannigfaltigkeit der Schriftsteller, w che sich ein und eben derselben Sprache bedienten, die Verschiedenheit nur mit allzuviel Grunde zu vern then. In der That nehmen die Völkerschaften, de gegenwärtige Sprache mehr von dem Lateinischen bey halten hat, die Wortfügung und den Geist, welch wir noch in den classischen Büchern beobachten, leich an. Schon seit den ersten Zeiten des Wiederaufleb der Wissenschaften fehlt' es nicht an Männern, wel bemerkten, daß das Latein des Erasmus einen von d Stil der Italiänischen Humanisten verschiednen C rakter hatte. Und gewiß würden sich Budäus und L wig Vives nicht wegen des Angenehmen und Zierlich noch viel weniger aber wegen der Harmonie und d Numerus mit einem Lorenz Valla, Polizian, Pont oder mit andern ihrer Zeitgenossen vergleichen könn Anton Muret, ein Franzos, ist ohne Zweifel ein gu lateinischer Schriftsteller, aber er nimmt keinesweg den nämlichen Gang mit dem Sigonius, Aonius Pa arius, Majoraggio, Paul Manutius und nicht e mal mit dem Osorius und Perpignam, von welchen d erste ein Portugiese der andere ein Spanier war. D historische Schreibart des Paul Jovius ist weit ang meßner und reiner als der Stil des Thuanus; und d

es Anton Graziani und Foglieta mehr als die Schreibart vom Famianus Strada oder dem oben genannten Bramond. Weit ungezwungner werd' ich behaupten, daß die historischen Belustigungen des Franzosen Bussieres und das Handbuch des Teutschen Cellars dem Geschmack nach sehr vom Turfellinus verschieden sind. Ich weiß nicht, ob die Bemerkung eitel scheinen wird, daß alle berühmten Humanisten der drey verflossnen Jahrhunderte in Italien, in Rom, in Bologna, in Padua studierten, und lehrten, oder aus andern Gründen lang daselbst lebten, und daß diese Reihe, welche mit dem Erasmus, dem Vesalla und Cujaz anfängt, ins Unendliche gehe. Auch dieses Umstands zu gedenken, würde nicht von unserm Endzweck entfernt seyn, daß unter den Franzosen, welche lateinisch geschrieben, die aus dem mittäglichen Gegenden, wo die Landessprache noch mehr Römisches an sich hat als in den nördlichern Provinzen, einen mit dem Italiänischen mehr übereinkommenden Stil schrieben. Diese Betrachtung könnte uns ebenfalls auf die Beobachtung leiten, daß alles, was von der Einbildungskraft abhangt, seinen ersten Ursprung in den südlichen Ländern hatte; so wie die Dichtkunst, um ein Beyspiel zu geben, immer nach dem Maaß ihrer Ausbreitung gegen Norden von ihrem Schwunge verlohr. Man traf mehr redneriſche Pracht unter den Asiatern als unter den Griechen an; die Geschichten der Italiäner haben so etwas weitumfassendes, oder wenigstens so etwas rundes und emphatisches, welches man bey den Teutschen und Engländern gewöhnlich nicht findet. Auch die ersten zu jedem Theile der Philosophie oder der Wissenschaften gehörigen Ideen, scheinen in einem

nem gewissen und besondern Himmelsstrich, und auf e
nem Boden, der wegen physischer Ursachen offenbar v
den übrigen verschieden ist, gebildet worden zu sey
Johann Baptista Porta und Borelli, berühmt in d
Physik und Arzeneykunst, Jordan Bruno und versch
dene von den ersten Urhebern der Zweifel und neuer m
taphysischer, physischer und moralischer Meynunge
waren aus Calabrien. Ohn einen Cardanus v
Mayland, einen Pomponazzo und etwa einen Mantu
nischen Philosophen würde die Verschiedenheit der G
nies unter den Lombarden, Calabriern und Toscaner
eben so auffallend scheinen, als die Verschiedenheit d
jenseits der Gebürge gelegnen gegen die Italiäner. Ma
könnte auch behaupten, daß Scaliger, dessen Gen
von dem der Holländer, unter welchen er lebte, sel
verschieden war, in seinem Gehirn noch den Italiän
schen Geist führte. Und wenn uns nicht die Achtun
für einen Baco von Verulam, Newton und einige
Englischen Dichtern zurückhielt, so würden wir sage
daß die weitumfassenden Ideen und ihre starken Verbi
dungen, Wirkung des heißern Himmelsstrichs sin
Vielleicht würden wir uns auch nicht sehr von der Wah
heit entfernen, wenn wir sagten, daß die Franzosen fa
in jedem Theile der Litteratur die andern Völkerschafte
übertroffen haben, weil sie eben vermöge der Lage ihre
Landes an der Fähigkeit der Einbildungskraft von Si
den und der beobachtenden Gesetztheit Nordens The
nehmen. Dem ohngeachtet müssen wir vielleicht de
Grund der Verschiedenheit, welche man in der Schreiba
antrift, mehr in der Verschiedenheit der besondern Fe
higkeiten und der Wissenschaften als in dem Himmels

sich suchen. Die erhabnern und freyern Genies schi-
en sich wenig für die Nachahmung und bekümmern
ch aus dem Grunde nicht viel um die Zierlichkeit.
Dies ist so wahr, daß sie selbst in ihrer eignen Sprache
e Regeln der Sprachkunst oft überschreiten, welche die
rgfältigern Schriftsteller beobachten. Dergleichen
hler finden wir beym Machiavelli und Galilei, die
ne Sprache, welche so viele andre mit Mühe lernten,
r natürlich schrieben. Es ist daher kein Wunder,
nn man bey jenen Schöpfern der neuern Philosophie,
wohl Italiänern als Franzosen und Engländern, dem
aco von Verulam, Galilei und Cartes, wenn sie La-
nisch schrieben, und sodann beym Newton, wenig
erlichkeit, und zuweilen wirkliche Barbarey angetrof-
n hat. Die Verschiedenheit der Gegenstände trägt
ch zur Verschiedenheit der Schreibart sehr viel bey.
n Dingen, welche von den Alten theils gut, theils
lecht behandelt worden, ist es weit leichter, die Zier-
hkeit des Lateins beyzubehalten, oder zu erlangen, als
denjenigen, die ganz neu oder in den Zeiten der Bar-
rey zum Vorschein gekommen sind. Sigonius be-
agte sich, daß er kaum im Stande sey sein Latein bey-
behalten, ohnerachtet er von den Römischen Alterthü-
ern und der Geschichte des occidentalischen Reichs zur
eschichte Italiens und der Lombardey übergieng. So
reibt ein Rechtskundiger, der das Römische bürger-
he Recht behandelt, gewöhnlich besser Latein, als ein
drer, welcher das Lehn oder Teutsche Recht bearbei-
t. Aber sehen wir nicht von einer andern Seite einen
ngolius aus Franken, einen Melanchthon, einen Slei-
n, einen Aventin, einen Johann Strum aus Teutsch-

land, einen Peter Cunäus und Johann Meursius
andere Holländer, einen Buchanan aus Schotland, se
nach dem Urtheil der Italiäner mit Römischer Zierl
keit und Römischen Numerus schreiben? Da nun
Himmelsstrich seine Gestalt noch nicht verändert hat,
kann diesem auch jene Verschiedenheit keinesweges b
gemessen werden. Und überdies, wie viel Schrift
ler, theils von ein und eben derselben Völkerschaft, th
von verschiedenen behandelten den nämlichen Gegenst
in einem sehr verschiedenen Lateinischen Stil? Wie
weichen nicht die Schreibarten der beyden Encyklopä
schen Schriftsteller des Joachim Fortius und Joh
Alstedius, welches beydes Teutsche waren, von einan
ab? Weil endlich die Italiänischen Schriftsteller
verflossnen Jahrhunderts keinen bessern Lateinischen S
hatten als die Franzosen ihrer Zeit; so müssen wir no
wendig schließen, daß diese Verschiedenheit vielmehr
der Erziehung oder besser von den Schriftstellern, n
che sich jeder zu befolgen vorsetzt, und von dem herrsch
den Geschmack in der Litteratur herrühre. Es ist jed
mann bekannt, wie Erasmus, indem er sich vorset
und es betheuerte die Alten frey nachzuahmen, sich ü
die Nachahmer Ciceros lustig machte. [1]) So bekan
Muret, daß er die Ausdrücke des Tacitus und S
tons nicht verwerfe. Wir wollen jetzt nicht untersuch
ob sie Recht hatten. Im Vorbeygehen aber woll
wir bemerken, daß unter den Humanisten des sechzeh
ten Jahrhunderts diejenigen, welche weniger an eine
einzigen Schriftsteller, als zum Beyspiel, am Cäs
ob

1) Dialog. Ciceron. et in Enco.

er Cicero hiengen, mehr im Gange waren, und ei-
n ausgebreitetern Ruhm hatten, wie dies in der That
m Erasmus, Muret, Sleidan und Buchanan galt,
welchem letztern die Paraphrase der Psalmen wegen
er freyern Schreibart einen weit stärkern Fortgang hat-
e als die vom Markanton Flaminio, der übrigens ein
t zierlicherer und reinerer Schriftsteller ist. Wenn
, den Buchanan ausgenommen, zwischen den neuern
einischen Dichtern der Italiäner, und jeder andern
lkerschaft jenseit der Gebirge eine Vergleichung anstel-
wollten, so möchten wir das Ansehen einer allzugrosse
Partheylichkeit im Betreff unsers Volks bekommen.
her wollen wir sehr gern das Urtheil der übrigen Fran-
ösischen, Teutschen und Englischen Kritiker unterschrei-
e. Wenn man zum Beyspiel die Urtheile des Bail-
oder des Pope-Blount, flüchtig übersieht, so kann
n sich leicht überzeugen, daß es fast in dem ganzen Cho-
er Gallischen und Brittischen Musen keine giebt, die
n Sannazaro, Vida, Fracastero, Paleario, Pa-
enio, Peter Crinito, Giraldi und Angelio erreiche.
es gleichwohl weit weniger leicht ist, daß der Geist
eignen Landessprache den poetischen als prosaischen
anstecke, so fand man dennoch, da sich der Geist der
nischen Sprache unter den Franzosen verlohr, einen
Rapin vielleicht nicht unwürdig in der Gesellschaft ei-
Fracastero zu seyn, und einen Cardinal Polignac, mit
hem der gelehrte und trefliche Stay nicht unwillig
, verglichen zu werden.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.
Holland.

Die Verschiedenheit des Lateinischen Stils wurde der Folge, als der Gebrauch der neuern Sp chen, von welchen wir sogleich reden werden, mehr Gang kam, weit sichtbarer. Aber wir wollen etw von dem Zustande berühren, in welchem sich die Wiss schaften in einem Lande befanden, von dem man beha ten konnte, daß es auf dem Gipfel seiner Größe sta Der größte Theil der neuern Römischen Schriftstell von welchen wir sprechen, lebte in Holland, oder wu daselbst gedruckt, ausgelegt, und einige auch aus dern Sprachen in die Lateinische übersetzt. Der Haup der ernsthaftern Wissenschaften sowohl, als auch der Sp che, in welchen man unterrichtete, war Holland. Die V kerschaften dieser Provinzen sind vielleicht eben so sehr den Venetianern, Veronesern, Bergamaskern und and Unterthanen des Venetianischen Gebiets verschieden, die Regierungsform, das Land, und der Himmelsstrich Holland von der venetianischen Lombardey abweicht. D noch aber könnten Holland und Venedig in vieler Ri sicht mit einander verglichen seyn. Vornämlich kön sie sich den Ruhm beylegen, die öffentlichen Studien mit ihnen zugleich den Grund der gesammten Gelehrsa keit in einem blühenden Zustande erhalten zu haben. Wissenschaften standen damals in Leiden, Utrecht, u auf andern Universitäten der vereinigten Niederlande Flor, so daß man beym Eintritt des jetztlaufenden Ja hunderts wenig berühmte Lehrer und bekannte Schri- stel

eller in andern Ländern antraf, welches nicht Zöglinge, nhänger oder Bewunderer der Holländischen Lehrer wa- n. Die Orientalischen Sprachen studierte man auf die- n Universitäten vielleicht mehr als ehedem. Damit aber erinnen kein Land irgend einem andern allzu empfindli- e Vorwürfe zu machen habe, so waren die wüthenden nd niedrigen Streitigkeiten, die theologischen Verfol- ungen, die Verdammungen, Bann und Gefängniß hselbst häufig. Gewaltsame, unter dem Bewegungs- runde oder Deckmantel der Religion verursachte Todes- lle, auch ohne Dominicaner und Inquisition sind Um- ände der Niederländischen Geschichte, und lassen in biger einen großen Schandfleck. Dennoch bearbeitete an daselbst sowohl die heilige als weltliche Litteratur mit lchem Eifer und so viel Erfolg, daß man dieses Land n vornehmsten Sitz aller Gelehrsamkeit und aller nütz- chen Wissenschaften nennen konnte. Die Buchdrucker- nst, welche den Namen eines Thermometers der Litte- tur verdient, war auf einer solchen Höhe, daß sie mit n berühmten Franzosen der vorhergehenden Zeiten, nur s Alter ausgenommen, wetteiferte. Es gab dama's inen, und kaum in der Folge jemand, der im Druck r alten Schriften in der Ebräischen, Griechischen und teinischen Sprache die Ausgaben der Elzevire, oder ach ihnen der Wetsteine, Johnston und Bleu erreichte. Der Drucker Plantinus und Justus Lipsius zierten die Niederlande fast in ein und eben der Zeit.

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Gründe der längern Erhaltung der Römischen Litteratur in gewissen Ländern.

Die merkwürdigste Epoche der Niederländischen Litteratur war ohne Zweifel das Zeitalter der Scaliger, des Salmasius und Hugo Grotius. Aber es ist nicht weniger gewiß, daß Gelehrsamkeit und Wissenschaften, und die Cultur der Lateinischen Sprache sich in Holland, und verhältnißmäßig in den nördlichen Landschaften in beständiger Stärke erhielt. In Italien, in Frankreich und Spanien waren die Lateinischen Schriftsteller in dem Zweige der schönen Litteratur schon äußerst selten worden; und die Bearbeiter der Wissenschaften welche Lateinisch, wenn auch nicht mit dem Ausdruck eines Cäsars, doch wenigstens im Stil des Seneca, Quintilian oder Tacitus schrieben, waren nicht häufig, als es auf den Universitäten zu Utrecht, Gröningen und Leiden einen Gronov und einen Clerc gab, der Rechtsgelehrten Naturforscher, Aerzte und Mathematiker nicht zu gedenken, welche damals in großer Anzahl und in großem Ruf in jenen Gegenden lebten, und in gutem Latein schrieben. Der Grund davon war gewiß dieser, daß man in Norden weit später die Landessprachen bearbeitete und in Anwendung setzte. Bis hierher ist die Untersuchung leicht. Aber nicht so leicht kann man den Grund angeben, warum die Volkssprache in Teutschland, den Niederlanden und Schweden so spät in die Schriften der Gelehrten übergieng; und warum eine in einem so entlegnen und verschiednen Lande entsprungene und gebildete

Sprache

Sprache, wie Latium von Holland ist, das mittägliche talien von dem mitternächtlichen Theile von Teutschland, nd von den Niederlanden mehr als das nördliche Teutschnd, so lange die Stelle der eigenthümlichen und narlichen Sprache vertrat? Es wird sonderbar scheinen, zu sagen, daß der Himmelsstrich der Grund davon, wenn eich nicht unmittelbar, war. Die Werke, welche ne rohe und gemeine Sprache zu einer gelehrten und sgebildeten machen, sind die Gedichte und die Romae, und alle Arbeiten der Einbildungskraft; da nun ese in einigen Ländern lebhafter ist, als in andern, so mmt auch die Landessprache, in welcher sich die Ideen chter schreiben und ausdrücken, eher im Flor und zur ollkommenheit. Die Genies in Norden, mehr zu yysischen Beobachtungen und gründlichern Wissenschafn geschickt, und überdieß aus eben dem Grunde des immelsstrichs zum Lesen, Nachahmen und Zusammenagen geneigt, blieben dem Gebrauche der Lateinischen Sprache, seitdem sie an selbige gewöhnt waren, mit ehr Standhaftigkeit treu. Ich will es auch nicht waen, zu entscheiden, ob sie bey dem neuerlich gemachten auscb, da sie sich auf die Teutsche Sprache in ihren issenschaftlichen und gelehrten Büchern legten, gewonen oder verlohren haben. Ein andrer Grund würde och dieser seyn. Die Teutschen und diejenigen Völker, elche mit ihnen gegen Norden gränzen, sind weit weiger als die Franzosen, die Spanier und Italiäner dazu ebohren und aufgelegt, dem Frauenzimmer zu schmeieln und zu gefallen. Daher legten sie sich weit später uf die Verfertigung der kleinen anmuthigen Gedichte

und Erzählungen, um sich in ihre Gunst zu setzen. Aus einem nicht sehr verschiednen Grunde erhält sich noch in Rom und einigen Universitäten von Italien der Gebrauch und die Zierlichkeit der Lateinischen Sprache. In Rom, Pisa und Padua, obgleich der Nationalgeist von den übrigen Italiänern oder den Franzosen nicht verschieden ist, erhielten die Bedachtsamkeit, die menschliche Ehrerbietung, jener so empfohlne Anstand, ein Ueberrest der Pedanterey, den man auf den Universitäten gleichsam der Einrichtung nach erhält, die Begierde, Ehrenstellen zu erlangen, welche in Rom ein gewisses zierliches Latein erfordern, das Studium dieser Sprache in der Folge immer in lebhaftem Gange. Aber zu den Zeiten Leo X. in Italien, und Franz I. in Frankreich werden wir finden, daß sowohl Geistliche als Mönche, den Layen, Soldaten und Hofleute nicht zu gedenken, insgesammt theils aus Neigung, theils um der Gewohnheit zu folgen, anfiengen, in dieser Art Werke, welche sie für das Lesen der Frauenzimmer bestimmt hatten, sich der Landessprache zu bedienen. Das Gedicht der Provenzalen, die Erstgeburt aller neuern, wurde ebenfalls von Liebe und Artigkeit erzeugt.

Um die alte Litteratur, welche als Siegerinn über die hartnäckige Barbarey die nördlichen Gegenden von Europa schnell durchstrich, ununterbrochen zu verfolgen, haben wir einen Punkt übergangen, zu welchem wir nothwendig zurückkehren müssen. Nunmehr werden wir wenig oder gar nicht mehr nöthig haben, der Lateinischen Schriftsteller zu gedenken. Daher wollen wir von einer

andern

ndern Classe von Schriftstellern sprechen, die heut zu :age weit berühmter sind, und mehr gelesen werden, nd untersuchen, wie und durch was für Mittel die eue Litteratur bald bey dieser, bald bey jener Völker- haft höher stieg; dann herabsank, und von neuen wie- er emporstrebte und blühete.

Ueber die

Schicksale der Litteratur.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Bemerkungen über den Ursprung, Fortgang und die Vervollkommung der Künste.

In einem nicht viel größern als hundertjährigen Zeitraum zwischen der Regierung des Perikles und dem Reiche Alexanders; dann zwischen den Zeiten des Scipio und der Regierung Augusts lebten die größten Schriftsteller und Künstler, die sowohl das alte Griechenland als das Römische Italien je besaßen. Wir werden ebenfalls das nämliche in Italien zu Zeiten Leos und in Frankreich im Jahrhundert Ludwig XIV. finden; und wir wollen den Bemerkungen derjenigen keine Einwürfe machen, die alles was wir in der Litteratur besitzen, auf vier verschiedne Zeitpuncte zurückführen. Wollen wir aber deshalb behaupten, daß die Natur theils aus Eigensinn, theils durch das Schicksal nur zu

gewissen

gewissen Zeiten die großen Gegenstände hervorbringe? Vielmehr wollen wir bemerken, daß in jeder Gegend und in jedem Zeitalter die Werke, die wir jetzt bewundern, nicht bloß Geschenke des eigensinnigen Geschicks, dessen sich je zuweilen der Enthusiasmus bemeistert, um unerwartete und neue Schöpfungen hervorzubringen, sondern vielmehr Wirkung schon längst vorbereiteter und geordneter Gründe sind; und daß bis jetzt noch nie in der Welt etwas Großes und Gründliches zum Vorschein gekommen ist, auch vielleicht nie kommen wird, welches nicht die Frucht eines langen Zeitraums und anhaltender Arbeit seyn sollte. Wenn wir den Gang der menschlichen Dinge betrachten, so werden wir finden, daß sich sehr selten eine glückliche Verbindung, die durchaus günstig ist, ereignet. Es gab gewiß in Athen große Dichter und Redner, der Mahler und Bildhauer nicht zu gedenken, zwischen den Zeiten des Perikles, des Alcibiades und Demetrius Phalereus, welche nicht mehr als 120 Jahr in sich fassen; aber wie viel Jahrhunderte waren nicht seit den ersten Versuchen verflossen? Wenn man blos vom Homer an rechnet, beschäftigte man sich nicht in verschiednen Gegenden eines weitläuftigen Reichs bey den allerfleißigsten Völkerschaften mit der Poesie mehr als dreyhundert Jahr, eh' nur ein Sophokles erschien? Schrieb und studierte man nicht, als die Sprache schon ausgebildet und das Volk gesittet worden war, fast noch zwey Jahrhunderte, eh' man einen Demosthenes hörte? und verflossen in Rom zwischen den Gracchen und dem Cicero bey so großer Gährung des Volks, und so vielen für die Beredtsamkeit aufgestellten Gegenständen der Ehrbegierde nicht

mehr

mehr als hundert Jahr, eh' sich der vollkommene Redner bildete? Haben wir nicht gesehen wie viel man Versuche fast zweyhundert Jahr hindurch anstellte, wie viel günstige Umstände sich vereinigten um der Aeneis, und den Geschichten des Titus Livius und Tacitus den Weg zu bahnen? Sowohl die Kunst als die Natur gehen immer mit langsamen und dem Boden angemessenen Schritten; und nie erreicht man das Ziel glücklich, wenn man durch einen Sprung darnach strebt. Wir werden in der Folge unserer Abhandlung in Italien und Frankreich bewundernswürdige Werke in verschiednen Arten der Dichtkunst und Beredtsamkeit hervorkommen sehen; noch größere Wunder werden wir in den Werken der Physik und der demonstrativen Wissenschaften antreffen, welche wir für die Frucht oder Bearbeitung weniger Lustrums halten, und die sowohl in Italien als in Frankreich, in England und in andern Ländern das Product kaum unterbrochner Bemühungen eben so vieler Jahrhunderte gewesen sind; so viel wir deren von den Troubadours aus Provence und den Fabeldichtern der Piccardie und Normandie bis auf den Corneille und Voltaire, vom Jacopone bis auf den Ariost und Tasso werden verfließen sehen. Und zur Hervorbringung derjenigen, welche wir gegenwärtig theils wegen ihrer Einbildungskraft, theils wegen ihrer Wissenschaften bewundern, vereinigten sich, und trugen verschiedne Theile der Welt, verschiedne Sprachen, drey oder vier Religionen und verschiedne Regierungsformen bey.

Zweytes Kapitel.
Italiänische Litteratur.

Ohn' das Studium der alten Sprachen und der Griechischen und Lateinischen Schriftsteller, und ohn' die Kenntniß der alten Geschichte, was würde man wohl geleistet haben, das sich in diesen Jahrhunderten der Mühe lohnen sollte? Und ohn' zwey oder drey Werke, welche den Grund zu unserer Sprache legten, wie viel schöne Ideen der Italiänischen Genies blieben nicht vielleicht in der Roheit eines unverständlichen Stils vergraben? Ich habe bereits nicht weit oben angemerkt, daß, ob gleich das Gedicht des Dante, die Verse des Petrarca, die Romane und Novellen des Bocaccio bekannt waren und von den Italiänern und außer Italien gelesen und geschätzt wurden, so hatten sie doch noch keinen Italiänischen Gelehrten zur Nachahmung derselben und zur muthigen Befolgung ihrer Mundart bewogen. [1]) Die Bestimmung unsrer Sprache in Ansehung der Beugungen, der Wortfügungen und der Wahl der Worte, so wie sie nach dem Petrarca, und Bocaccio und mithin nach der Florentinischen oder Toscanischen Mundart gebräuchlich, war das Werk einiger Aedel-

1) Wir werden an einem andern Ort zu beobachten Gelegenheit haben, daß die neuern Sprachen, welche größre Verwandschaft mit der Lateinischen haben, auch eher als die übrigen geordnet und vervollkommt wurden. Hier wird es nicht unnütz seyn zu bemerken, daß alle diejenigen, welche ein größeres Ansehen und den Namen zierlicher Schriftsteller unter den Italiänern besaßen und ihn noch haben, auch die ersten gewesen sind, so der Sprache ihre Reiniz-

Adelleute aus verschiednen Provinzen, welche Toscana ganz fremd waren, eines Jacob Sannazzaro aus Neapel, eines Ludewig Arioſt aus Ferrara, eines Peter Bembo und Speron Speroni, von denen der eine aus Venedig und der andere aus Padua war, welche auf ihren Reiſen, bey ihrem Studieren und Schreiben und aus dem Umgange in verſchiednen Städten und an den Italiäniſchen Höfen beſſer oder doch eher als andere einſahen, wie die Sprache beſchaffen ſeyn ſollte, deren man ſich in den Werken der Proſe und Dichtkunſt bedienen mußte. Florenz nahm nach den Zeiten des Bocaccio in der Folge ſpäter an der Vollendung des Werks Theil. Und als die Florentiner ſich eine Sprache, die bereits gemein worden war, ganz allein anmaßen wollen, ſo werden wir ſehen was dieß der gelehrten Republik für einen Vortheil brachte. Kein Werk eines Florentiniſchen oder Toſcaniſchen Schriftſtellers hat, wenn man einige Satyren des Berni ausnimmt, zur Ausbreitung und Begründung derjenigen Sprache, welcher wir uns noch bedienen, ſo viel beygetragen, als Arkadien vom Sannazzaro, die Aſoloni, die proſaiſchen Auf-

Reinigkeit und Bildung gaben, insgeſammt in den Lateiniſchen nicht allein Kenntniſſe ſondern auch große Fertigkeit beſaßen, und uns ſowohl Lateiniſchgeſchriebne Werke in Proſe als in Verſen hinterließen; und größtentheils mit vieler Zierlichkeit. Dahin gehören Sannazzaro, Bembo, Arioſt, Caſtiglione, Caſa, Molza, Varchi; und vielleicht wird man in Rückſicht der Spanier und Franzoſen, die nämliche Bemerkung machen können, wenn wir uns erinnern, daß Garcilas, Franz Sanchez, Mariana, Paſcal, Flechier, Nicole und Boſſuet ein ſehr zierliches Latein ſchrieben.

Aufsätze (le Prose) des Bembo, — welches die besondere Aufschrift eines seiner grammaticalischen Werke über die Italiänische Sprache ist — und der Höfling (il Cortigiano) des Castiglione. Noch mehr aber trug Ariost durch seinen Wüthenden (il Furioso) wegen des weitumfassenden Planes und der glücklichen Ausführung desselben bey.

Drittes Kapitel.

Ariost und andere epische Dichter.

Weil es aber so bestimmt ist, daß die Dichter den Fortschritten der Volkslitteratur den Weg eröffnen, so wollen wir etwas von unsern Italiänischen beybringen. In hundert und funfzig Jahren kamen aus der Menge von vielleicht hundert Gedichten nicht mehr als fünf oder sechs theils ernsthafte theils scherzhafte Gedichte zum Vorschein. Bojardo hatte das Verdienst der ersten Erfindung, und Ariost das, sie verschönert zu haben. Sein Gedicht oder poetischer Roman ist eine große Gallerie ausgezieret mit einer sehenswürdigen und herrlichen Zeichnung, an welcher Costum und Colorit zum Bewundern ist. Trissino, ob er gleich in seinen Schilderungen ein allzu sklavischer Nachahmer Homers, und im Stil allzu matt ist, auch die Schönheiten des Reims nicht besitzt, gewöhnte doch auf alle Fälle das Volk an die wahre Gestalt der Epopee. Hierinnen hatte er den Bernhard Tasso zum Gefährden, der, ohnerachtet er weder den Ruhm noch einiges Verdienst der Erfindung hatte, doch dieß der Ordnung und der

Schreib-

Schreibart besaß, welche auch in den Reimen des An
dis unterhalten rein und edler ist als in den freyen V
sen des befreyten Italiens. Aber sein Sohn, der gr
se Torquato Tasso, brachte diese Arbeit, wenn wir i
einige Metaphern und Antitheſen vergeben, zu ei
solchen Vollkommenheit, welche, ohne den Virgil a
zunehmen, nach dem Homer keiner erreicht hatte, u
auch keiner die beyden ganzen Jahrhunderte, wel
nach der Herausgabe des befreyten Jerusalems verf
sen, erreichte. Tasso übertraf den Virgil in der M
nichfaltigkeit der Charakter und in der Verbindung
Episoden eben so sehr als dieser unter dem ersten Mu
geblieben war. Die erhabne Einbildungskraft des M
rini flog, als sie auf der Erde schon alles besetzt fand,
den Himmel, um einen Gegenstand zu suchen: und
behauptete in der Folge nicht ohn' allen Grund den Ta
mit welchem er so muthig wetteiferte, übertroffen zu
ben. Hätte sich Marini in seinen lyrischen Gedich
nicht so kühn in das figürliche, emphatische und schw
stige gewagt, so würd' er der Italiänischen Dichtku
nicht den Schaden verursacht haben, den man i
Schuld gab.

Alexander Tassoni zeichnete sich durch eine neue A
der scherzhaften Epopee aus. Man muß ihn, weil
in Frankreich, in England und in Teutschland selbst
der Reihe der berühmtesten Dichter ähnliche Nachahm
fand, als Original betrachten. Aber wie viele and
dem Geschlecht nach ähnliche oder verschiedne Poete
trugen nicht zur Bildung dieses kurzen und in der Th
sehr angenehmen Gedichts bey? Ohne Zweifel Dan
d

er Scherz und Kritik vereinigt, sodann Pulci durch einen Morgante, der berühmte Berni durch seinen verliebten Roland, und Lalli durch seine travestirte Aeneis. Eben der Ariost, dessen Stil und Erzählungen nicht weniger scherzhaft als ernsthaft sind, unterstützte die Verfertigung des geraubten Eymers (Secchia Rapita).

Viertes Kapitel.

Lyrische Dichter von verschiedenem Charakter.

Das Chor der lyrischen Dichter war um desto stärker, je leichter es ist, tausende von Sonetts, Liedern und andern ähnlichen kleinen Poesien zu verfertigen als ein mittelmäßiges Gedicht von tausend Strophen. Der Grund dieser großen Anzahl und der gefälligen Leichtigkeit der Sänger war unstreitig, die bewundernswürdige Schönheit des Petrarca, nach dessen Beyspiel alle ihre Liebe besangen. Da aber Petrarca fast alles gesagt hatte, was über diesen Gegenstand gesagt werden kann, und solches nicht allein mit vieler Empfindung, sondern auch in dem reinsten und ausgesuchtesten Stile ausgedrückt hatte, was blieb dann noch übrig als ihn zu copiren? Doch gab es manche welche diesen Copien der Petrarchischen Gesänge einigermaaßen das Ansehen der Neuheit gaben. Just Conti, der an der Spitze dieser zahlreichen Schaar stehet, und ein halbes Jahrhundert später lebte als Bembo, besang statt der goldnen in die Lüfte zerstreueten Haare; und jener reizenden stolzen Stellung oder jener entzückenden Augen, wo die Liebe ihren Wohnsitz begründet, die weiße Hand

seines Mädchens. Bembo verfertigte auf den Tod eines seiner Brüder gefühlvolle Verse, die nicht unwürdig sind, denjenigen an der Seite zu stehen, mit welche Petrarca den Tod der Laura beweinte; und einige andere seiner kleinen Gedichte fanden auch außer Italien Nachahmer, so wie deren die Tybernymphe vom Molza antraf. Victoria Colonna besang ihren tapfern Gemahl den Marquis von Pescara, bey seinem Leben und nach seinem Tode. Angelo von Costanz beweinte den Verlust eines seiner Söhne mit eben so viel Schönheit als Anstand; und in einigen an sein Mädchen gerichteten Strophen, wiewohl sie zur Nachahmung des Petrarca gemacht sind, drückt er auf eine sehr eigne Art eine solche zärtliche Liebe aus, daß man kaum in den mehr gerühmten Elegien des gefühlvollen Tibulls etwas ähnliches findet. Torquato Tasso, der so berühmte epische, didaskalische und drammatische Gedichte schrieb, mußte noch weit mehr Sonetts, Lieder, und kurze in achtzeilichte Verse gebrachte Gesänge liefern können. In der Thalaub' ich nicht, daß jemand aus diesem Jahrhunderte deren in so großer Anzahl verfertigte; denn wir besitzen von ihm mehr als sechshundert Sonetts und viele Gesänge mancherley Innhalts. Aber alles dieses wurde von dem Glanze der übrigen Arbeiten verdunkelt, oder die menschliche Eifersucht fand einigen Widerwillen, alle diese Lorbern einem einzigen zuzugestehen; so daß die lyrischen Gedichte Tassos nebst hundert andern Gesängen dieses Zeitalters in der Vergessenheit ruhen. Im Gegentheil behauptete Gabriel Chiabrera nach dem Petrarca unter den lyrischen Dichtern den ersten Platz, indeß niemand, weder die Amedeide noch eine andere seiner

epischen

pischen Poesien liest oder lobt. Wir besitzen noch eine ndere Art lyrischer Gedichte aus diesem Zeitraum, die, enn sie nicht erfunden, doch wenigstens in wenigen Jah- en vervollkommt worden ist; und welche Italien ohn' ren Schmutz und ihre Religionsspöttereyen, womit sie eflecket ist, den auszeichnendsten Ruhm würde verschaffen önnen. Auf alle Fälle aber würden diejenigen, welche en Erasmus, wegen seines Lobes der Narrheit unter ie Philosophen gesetzt haben,[1]) fast mit gleichem Recht en Franz Berni und Mauro von Arcano ihm an die Sei- stellen können. Denn, die Wahrheit zu sagen, so leuch- t aus ihren poetischen Satyren eine tiefe Menschenkennt- iß hervor. Auf der einen Seite sind es satyrische Iro- ien und Paradoxen; auf der andern aber wahre Lehren r Epikurischen Moral. Ich nenne den Franz Berni nd Moritz von Arcano, (ein Zeitgenoß und Freund Bernis,) weil beyde wegen ihres Stils, ihrer natürli- en Gedanken, und der Menge ihrer Kapitel die übri- n, welche man in dieser Sammlung findet, weit über- effen.

Die Frömmigkeit pflegt sich im Chor der Dichter en so wie bey dem schönen Geschlecht spät einzustellen. b sie gleich im zarten Alter begründet wurde, so stehet e doch nur allzulang an, um im Alter zu befruchten. talien bekam theils von schon betagten, unglücklichen nd kränklichen Schriftstellern, theils erst zu Ende des ahrhunderts epische und lyrische geistliche Gedichte.

1) Severin Vies des philosophes.

Es gab deren,[2]) welche den Rosenkranz (il Rosario) des Capoleone Guelfucci, wegen der Reichhaltigkeit an Bildern und des gefeilten Stils dem wüthenden Roland des Arioſt faſt gleichſchäzten. Aber wer kennt jezt den Guelfucci, und wem iſt Arioſt unbekannt? Von allen geiſtlichen Gedichten dieſes Jahrhunderts wurden allein die Thränen des heiligen Peters (Le Lagrime di San Pietro) vom Ludwig Taſſillo der allgemeinen Vergeſſenheit entriſſen. Wir finden ſie auch von dem berühmten Malherbe überſezt, oder nachgeahmt. Es iſt merkwürdig, daß keiner von den vielen Dichtern und Proſatoren Italiens in den damaligen Zeiten, Fabeln oder Apologen ſchrieb, außer etwa als epiſodiſche Zierde einer andern Arbeit, ſo wie dieß Arioſt in ſeinen Satyren that. Dieſe Art Gedichte mußte doch für jenen bereits an die ſatyriſche Epopee des Dante, an die Anmuth des Petrarca, an die überaus reizenden proſaiſchen Erzählungen des Boccaccio, und die poetiſchen des Arioſt, oder an die Bernifchen Terzetten gewöhnten Geſchmack nicht gefallen. Denn Firenzuola, der in ſeinen Geſprächen der Thiere (Diſcorſi degli animali) den Stier, den Eſel und Löwen einführte, ließ ſelbige, gleich Staats- oder Hofmännern, welche verſammelt ſind, und Verſchwörungen ſchmieden, reden. Sie haben aber dennoch nichts von der Einfalt der Aeſopiſchen Fabeln; und es ſind ſatyriſche Anſpielungen, aber keine Apologen.

2) Poſſevin. Adrian Polit. Paolo Beni etc.

Fünftes Kapitel.

Gründe des geringen Aufkommens der drammatischen Dichtkunst.

Aber warum stand wohl die drammatische Dichtkunst bey einem solchen Feuer der dichterischen Studien, welche in so vielen Städten so nachdrücklich begünstiget und befördert wurden, in gar keiner Blüthe? Warum lieb die Italiänische Litteratur in diesem Theile so mager und mangelhaft? Nicht als ob dieser Zweig der Dichtunst vernachläßiget wurde, betrieb man ihn vielmehr ergestalt, daß es fast keinen Gelehrten, er mochte nun Dichter seyn oder nicht, unter denjenigen, welche sich er Mutterspracbe bedienten, gab, der nicht irgend eine Probe drammatischer Arbeit herausgegeben haben sollte. Außer dem Trissino, dessen Sophonisbe außerordentlich erühmt ist, haben Speron Speroni, Ludwig Alamani, Torquato Tasso, Johann Andreas von Anguillara, er Graf Asinari und auch Peter Aretin Hand daran geget. Und außer diesen, welche nur eine oder zwey erfertigten, machte Johann Baptista Giraldi deren eun bekannt: sechs lieferte Ludwig Dolce; vier Vinenz Giusti, eben so viel giebt es vom Ludwig Groto, elchen man den Blinden von Adria nennt, endlich wey oder drey von einem gewissen Johann Baptista ella Porta; und zwischen dem Ende dieses und dem Anang des folgenden Jahrhunderts lieferten, der Grav Pomponius Torelli von Parma, und bald darauf Franz Bracciolini neue und keinesweges unrühmliche Proben n dieser Gattung. Woher kömmt es nun, daß Ita-

lien bey einer solchen Anzahl, nicht etwa gemeiner, son dern sehr seltner Genies, keine solche Tragödien aufzu weisen hat, welche hinreichend wären, selbiges mit de übrigen Völkern auf eine gleiche Stufe zu erheben? Für erste wollen wir hierauf antworten, daß es etwas gan anders sey, ich will nicht sagen acht oder zehn, und noc vielweniger zwanzig, sondern zwey oder drey Tragödie zu verfertigen, als einen Band von Gesängen, Ter zetts oder Sonetts zu liefern, kritische oder grammati kalische Abhandlungen zusammen zu tragen, Bücher z übersetzen, oder Anmerkungen und Auslegungen darübe zu machen. Außerdem, daß man in jeder Gegend un in jedem Lande nur selten die Gaben für die tragisch Dichtkunst antraf, können wir auch, nach ganz offen baren Beyspielen zu schließen, behaupten, daß sich der jenige, welcher mit dieser seltnen Fähigkeit begabt ist einzig und allein darzu bestimmen, und dabey stehen blei ben müsse. Wenn Asinius Pollio als Redner, und Ovi als epischer und elegischer Dichter, wie wir gesehen ha ben, nichts erhebliches lieferten, als sie sich zur tragi schen Muse wandten, was konnte man dann vom Lud wig Dolce, als Redner, Rhetor, Sprachforscher, Phi losoph, Naturforscher und Moralist, Uebersetzer, Aus leger, Sammler und Herausgeber fremder Werke er warten, als er sich, mit der Bearbeitung der epischen und lyrischen Dichtkunst nicht zufrieden, auch der tragischen und komischen weihete? Was Wunder, wenn ein Mann von welchem wir sechzig und mehr verschiedne Werke unter denen auch viel sehr starke Bände sind, besitzen, in den Tragödien schleppend und matt wurde? Cynthius Giraldi würde ein für das Trauerspiel gebohrnes und ge

bildetes

ildetes Genie gewesen seyn. Wir können von den fünf der sechs Stücken, welche er uns hinterlassen hat, leicht bnehmen, was er gethan haben würde, wenn er in er nämlichen Lage, in welcher sich in der Folge Corneille und Racine befanden, gewesen wäre; aber statt Nuße und Ermunterung zu dieser Beschäftigung zu haben, und sich allein der drammatischen Dichtkunst zu idmen, mußte er bald die Logik, bald die Geschichte, ald die Arzneykunst lehren; und mehrentheils lateinisch der in der Prose der Landessprache schreiben. Wenn s je zuweilen einem Fürsten bey einer außerordentlichen eyerlichkeit einfällt, irgend eine Tragödie oder ein anres drammatisches Stück aufführen zu lassen, so unterüßt dies die Bildung der tragischen Dichter nur wenig.)hn' ein immer offnes Theater und den spornenden Stael des Ruhms und der Nacheiferung wird die drammaische Dichtkunst, selbst im Busen einer erfinderischen und it Einbildungskraft begabten Völkerschaft, ewig schlan. Hatte man gleich in Italien eben so wie in Frankeich die nämliche Gewohnheit, die Religionsgeheimnisse orzustellen, [1]) und verfertigte man gleich die dialogihen für jene heiligen Komödien bestimmten Gedichte is zu Ende des verflossnen Jahrhunderts mit einiger Würde des Stils: so gestattete es doch die Lage des Landes eineswegs, daß diese Vorstellungen eben so wie in Frankeich zur Begründung eines beständigen, und für alle Arn drammatischer Werke geschaffnen Theaters dienten. Nit dem Mangel an einer solchen Gelegenheit, welche die

1) La divota rappresentazione d' Abraam ed Isaac in ottava rima. Firenze 1490. Angeführt von der Crusca.

Dichter einlud, sich mit Inbrunst auf die tragische
Werke zu legen, vereinigte sich noch, um sie davon abzu
leiten, das unvermuthete Glück von zwey sonderbaren Ge
dichten, welche einer neuen Art theatralischer Schauspiel
den Weg öffneten, und die sodann die Gelegenheit, wah
re Tragödien zu liefern, zwey Jahrhunderte hindurch
noch seltner, und die Bewegungsgründe dazu schwäche
machten. Es ist keinem unbekannt, daß das eigen
thümliche Theater der Italiäner, in sofern es ernsthaft
seit einem Jahrhundert die musikalische Oper ist. Es
würde, wenn wir dadurch nicht zu weit von unserm Zi
abgeleitet würden, die Betrachtung wissenswerth seyn,
durch was für eine natürliche Neigung, oder durch wa
für einen zufälligen Eigensinn die Griechischen und Rö
mischen Schauspiele, oder vielleicht auch die Kirchenli
turgie nachzuahmen, man im sechzehnten Jahrhunder
anfieng, die Musik mit der Dichtkunst in ganz un
halbtragischen Vorstellungen zu verbinden. Um jedoch
dieß bloß nach den Gränzen der Geschichte der Dichtkunst
zu betrachten, so scheint es, als wäre die Probe dieser
Gedichte der Orpheus vom Angelo Poliziano. Man
findet jedoch nicht, daß sein Beyspiel einen Nachfolger
hatte, bis endlich zwey andre Werke von etwas ver
schiedner Beschaffenheit, und die nicht für die Musik ge
schaffen waren, zu dieser neuen Art drammatischer Ge
dichte, Gelegenheit gaben. Der Amynt und der Pa
stor Fido trugen hierzu weit mehr als der Orpheus bey,
und dem Tasso ist man insonderheit theils das Lob, theils
den Tadel für diese Veränderung schuldig. Es ist gar
kein Zweifel, daß der Amynt zum Muster für den Pa
stor Fido des Ritters Guarini diente; ohnerachtet dieser

große

roße, aber allzustolze und unduldsame Gelehrte unwil-
g ist, es zu gestehen. Wie dem auch sey, so hatte
aum das befreyte Jerusalem so viel Leser und Bewun-
rer, als der Amynt und der getreue Hirt. Die Ver-
leichung dieser beyden Schäfergedichte ist damals mit
ller Anstrengung von den zwey verschiednen Parteyen
er Freunde und Wetteiferer sowohl des einen als des
ndern angestellet worden. Der Amynt, wiewohl er
einesweges von den Fehlern, welche sich bereits in die
Dichtkunst einschlichen, frey, ist einfältiger und natür-
cher, und daher auch lobenswürdiger als der getreue
)irt. Aber das Gedicht des Guarini bietet außer sei-
em zierlichen Stil einen reichhaltigen Schatz kraftvoller
lusdrücke dar, (möchten sie aber nur nicht allzuoft un-
noralisch seyn), der in dieser Hinsicht fast allein mit den
Tragödien, welche wir vom Euripides besitzen, das Gleich-
ewicht halten kann. Der getreue Hirt, welcher bey
Gelegenheit der Eheverbindung des Herzogs Karl Ema-
uel von Savoyen verfertiget und mit unglaublicher
Pracht, jedoch ohne Gesang, dargestellet wurde, diente
um Muster für die Daphnis und die Euridice des Octa-
ius Rinuccini, welche ebenfalls bey einer Hochzeitsgele-
enheit, als sich nämlich Heinrich IV. mit der Maria
)on Medici vermählte, dargestellt wurde. [2]) So vor-

2) „Eine solche edle Art, zu erzählen (nach der Musik), war „bisher, als Jacob Peri die Fabel von der Daphnis in „Musik setzte, noch von keinem versucht worden. Weit „mehr Aufnahme und Glück fand die Euridice, welche der „nämliche Peri in Gesang einkleidete.“ Lettera dedicatoria del Rinuccini alla Regina di Francia Maria de' Medici.

theilhaft diese beyden Drammen, welche der Verfasse als die ersten für den Gesang verfertigten Stücke prieß der Musik waren, eben so nachtheilig wurden sie der tra gischen Dichtkunst. Bey alle dem aber verflossen zwi schen der Euridice und dem Demophoon mehr als zwe bis dreyhundert Jahr.

Sechstes Kapitel.

Eigenheiten des Italiänischen Theaters.

Der Zustand, und vielleicht der Nationalgeist wa mehr für die Fortschritte der komischen Dicht kunst gestimmt; und wenn auch die Anzahl der treflicher Komödien dieses Jahrhunderts die Menge der Tragö dien nicht übersteigen sollte; so sieht man doch die Bahr schon bezeichnet, um zu der Höhe zu gelangen, auf wel cher Italien gegenwärtig ist; welches, ob es gleich ir gend einen Schriftsteller einem Moliere und Lopez de Vege entgegen zu stellen hat, doch noch keinen besitzt, den es mit einem Corneille und Racine vergleichen könnte.[1] Es würde schwer zu bestimmen seyn, wenn die Italiäni sche Komödie, so wie sie noch heut zu Tage gewöhnlich ist, ihren Anfang nahm. Doch zeigt die Beschaffen heit der Rollen deutlich, daß sie ein Originalstück der Venetianer, welches vielleicht das Wiederaufleben der Wissenschaften übersteigt, sey. Uebrigens gab man in dem nämlichen Jahre, als man zu Rom die berühmte

Sophe-

1) Riccoboni hist. du Théatre Italien. Signorelli e Mouhi hist. des Théatres.

Sophonisbe des Trissino bekannt machte, auch die Kassandra vom Cardinal Bibiena, die nicht weniger bekannt ist, heraus; und man druckte ebenfalls zu Rom die Komödie Arioſts, unter der Aufschrift: Die Untergeschobenen (i Suppositi). Plautus und Terenz waren bekannter, und wurden stärker gelesen als Sophokles und Euripides; daher war es auch aus diesem Grunde leichter, daß man an die Verfertigung der Komödien als Tragödien dachte. Wenn aber gleich die Komödien Arioſts, Machiavellis, des Firenzuola, Grazini und Salviati dem treflichen Unterscheidungsgeiste dieser Schriftsteller Ehre machen, so waren sie doch, auch nicht einmal in Verbindung, vermögend, die gute Komödie auf dem Theater zu begründen. Als sich in Toscana eine komische Bühne hätte bilden sollen, so schien es, als müsse ihn solcher Ruhm Siena zu Theil werden. Die geistreiche Munterkeit dieser Völkerschaft, welche Dante mit der Französischen verglich, war auch für diese Gattung der Dichtkunst geschaffen. Und in der That wurden damals verschiedne Stücke dieser Art von den Sieneſen dargestellet. Aber ein Land, das mit seinem ganzen Umfange und seinen ungeheuern Moräſten der Bevölkerung einer einzigen Stadt der Venetianischen Lombardey nicht beykam, mußte der Beherrscherinn des Adriatischen Meeres nothwendig den Vorzug, unter allen Italiänischen Staaten als die Einzige, ein Theater zu beſitzen, abtreten. Venedig war auch vor Leo X. der wahre Sitz der Schauspiele, so wie Rom der Aufenthalt des groſſer Ceremoniels; und ich würde glauben, beweisen zu können, daß die Venetianische Bühne unter allen übrigen des neuen Europens die Aelteſte sey. Die Italiä-

nische

nische zu Paris errichtete Schauspielergesellschaft würd
nicht allein davon einen Beweis geben; sondern ma
würde auch beobachten können, daß man in Teutschland [2]
die Venetianische Komödie weit eher einführte, als de
selbst nur der geringste Anfang von einem Nationalthea
ter vorhanden war. Wenn die Mundart dieser Pro
vinz statt der Toscanischen von ungefähr der gemein
Dialekt von Italien worden wäre, so würden wir von
sechzehnten Jahrhundert vielleicht eine zahlreichere un
schätzenswerthere Sammlung theatralischer Stücke ha
ben, als Spanien, Frankreich und England von die
sem oder dem folgenden Jahrhundert besitzen. Wei
aber die Schauspielergesellschaften bey dem Gebrauch de
Lombardischen und je zuweilen der Römischen, Apuli
schen und Calabrischen Mundart fest beharrten, uni
jede Person in ihrer Landessprache reden ließen, so ach
teten theils die Gelehrten nicht auf jene Farcen, theil
studierten die Schauspieler ihre Kunst nicht nach gute
Mustern, sondern begnügten sich, ihren Landsleuten zu
gefallen, und dem gemeinen Haufen, wohin sie auch
beruffen seyn mochten, zu lachen zu machen. So blieb
de

2) Es ist aus einer Erzählung des Maximus Trojano abzu
nehmen, daß man die Venetianische Komödie zu Zeiten
Ferdinand I. und Max II., auch an den Höfen von Teutsch
land als das angenehmste Vergnügen und Schauspiel be
trachtete. Dieser unsern Italiänischen Litteratoren unbe
kannte Schriftsteller führt eine Komödie Auszugsweise an
welche an dem Bayerischen Hofe von verschiednen Aedelleu
ten nach der Gewohnheit der Venetianer und in der ge
wöhnlichen Sprache des Harlekins Pantalons, des Doctors
und der Brighella aufgeführet wurde. Diese Schrift ist
in Venedig Italiänisch herausgekommen, 157 ... in 4.

er gute Stil ein Vorbehalt einiger frostiger Florentini-
her Schriftsteller, und man überließ den komischen
Scherz den Venetianischen Schauspielergesellschaften.
Doch traf man je zuweilen unter ihnen ein erhabneres
nd ausgebildetres Genie, welches von einem bloßen
cteur oder Haupte einer Gesellschaft zum Schriftsteller
mpor stieg; wie zum Beyspiel zu Ende dieses Jahr-
underts Isabella und Johanna Baptista Andreini, so-
nn Riccoboni und in dem Unsrigen Goldoni.

Siebentes Kapitel.

Damalige Beschaffenheit der Romane in Italien.

Wenn wir die Bibliothek dieses Jahrhunderts, wel-
che in vielen Classen nützlicher oder anmuthiger
Schriften nach Gebühr zahlreich ist, betrachten, so wer-
n wir uns beym ersten Anblick wundern, fast gar kei-
Romane darinnen anzutreffen. Aber es ist dennoch
cht schwer entweder den Grund dieser Mangelhaftig-
lit, oder vielmehr den Irrthum selbige zu vermuthen,
finden. Die wenige Geneigtheit, welche unsere Ge-
hrten, die übrigens kein Bedenken trugen, weltliche
nd Gegenstände der Liebe zu behandeln, dazu gehabt
haben zeigen, kam vornämlich daher, daß sie bey
n Schriftstellern der bessern Jahrhunderte von Athen
nd Rom, nach welchen sie sich insonderheit richteten,
ine Beyspiele von dieser Art Schriften antrafen. [1])

Es

1) Niceron Part. 24.

Es ist wahr, daß Boccaccio, der eben so wie die große Griechischen und Lateinischen Schriftsteller zum Muste diente, ähnliche auch in andern Ländern berühmte We ke verfertiget hatte. [2]) So wie aber alle seine Roman weit weniger als der Decameron geschätzt wurden, ebe so fanden sie weit weniger Nachahmer. Von der an dern Seite ist es nicht so ganz wahr, daß man sich i Italien weniger als an andern Orten um die Roman bekümmerte; obgleich der Enthusiasmus für die alte classischen Schriften, und das Beyspiel Arioſts die Ge nies bewogen hatte, die Gegenstände der Romane in ei dichterisches Gewand umzukleiden. Auf diese Art ver fertigten Bernhard Tasso und Ludewig Alamanni, de eine vom Amadis der andere vom Giron Corteſe zwe berühmte Romane, welche aus der Französischen ode Spanischen Prose in die Italiänische Poesie mit weni Glück übergiengen. Aber an der Stelle der Hel den und Ritterromane stellte man andere ebenfalls un ter die Classe der Romane gehörige Werke dar. D die Novellen des Boccaccio zu Anfang des Jahrhunderts das erste und vornehmste Buch waren, welches man vo Seiten der Bearbeiter der Italiänischen Beredtsamkei studierte, war es nur allzuleicht daß diejenigen, welch den Stil desselben beyzubehalten suchten, auch die Er findung davon nachahmen wollten; und viele legten sich daher auf das Novellenschreiben. Unter diesen Nach folgern des Boccaccio werden wir, wenn wir auf die Reinigkeit der Toscanischen Mundart Rücksicht nehmen, einen

2) Monf. de Paulmy Bibliotheque des Romans. Ebenderf. De la Lecture des livres François Vol. 19. 20.

nen Firenzuola, einen Grazzini und einen Karl Gualruzzo von Fano antreffen. Wir werden finden, daß lbst Nicolaus Machiavelli es nicht für unwürdig hielt n diese Art Werke, so frostig sie auch schienen, [3]) and anzulegen. Dieß war der Geist des Jahrhunrts; denn man war gewohnt nicht allein im Schrein sondern auch im Umgange Erzählungen von entwer ganz oder zum Theil erdichteten Begebenheiten zu achen. Wenn wir aber zahlreiche Sammlungen soler Erzählungen oder irgend etwas von sonderbarer Moral in ihnen aufsuchen wollen, so müssen wir zu dem ranz Strapparola von Caravaggio, dem Cynthius iraldi aus Ferrara, und dem Vinzenz Bandello von ortona unsre Zuflucht nehmen. Bandello vornämlich tte für diese Art Schriften eine eigne Gabe; und selbst r berühmteste Englische Tragödienschreiber entlehnte s seinen Novellen, welche schon zu seiner Zeit in mehre Sprachen übersetzt waren, den Innhalt zu einigen ner Drammatischen Stücke.

Achtes Kapitel.

Günstige Umstände für die Geschichte.

Die Geschichte hatte unter den Italiänern die nämlichen Epochen, welche wir bey der heroischen Dicht-

3) a, Casa Galateo n. 100. u. folg. b. Man sehe die Einleitung zu den Werken Shakespears nach der Edward Campellschen Ausgabe unter dem Artikel Hamlet und Romeo und Julie.

4) Warton history of English poetry. T. 3. Lect. 42.

Dichtkunst, mit welcher sie insonderheit Verwandschaft haben scheinet, antreffen. Bey dem Wiederaufleb der Wissenschaften und dem Flor der Landessprache fie sie an vermögende Bearbeiter in der Lombardey zu l sitzen; und sie vervollkommte sich, als die Toscan die Römer und Neapolitaner sich darauf legten, u sich vorsetzten sie fleißig zu betreiben. Es scheint, habe jener Graf Bojardo, der dem epischen und d Gedicht des Romans einen so erhabnen Anfang, u keine verächtliche Probe von der drammatischen Dic kunst durch seinen Timon gab, auch außerdem gesu den Grund zur Geschichte zu legen, indem er den He dot, der als der Vater derselben betrachtet wird, üb setzte. Um die nämliche Zeit schrieben Marin Sanu Bernhardin Corio, und Benvenuto von St. Giorg in derjenigen Sprache, welche damals unter den Ital nischen Mundarten die schicklichste schien, Original schichten. Gute Urkunden in Bereitschaft, sammelt sie die Geschichte ihres Vaterlandes, der eine von A nedig, der andere von Mayland, und St. Giorgio v Monferrat. Man muß den Nicolaus Machiav ebenfalls sehr oft im Betref dieses Puncts wegen sei Gewißheit rühmen, welche er in mehr als einem The der Litteratur besaß. Ist er zuweilen in der Wahrh der Thatsachen weniger vollkommen, so zeigt er d ohnerachtet durch die Wahl der Sachen und deren gei reiche und freye Ausführung die wahre Art allgemei und besondere Geschichten zu schreiben. Franz Guic ardini, ein großer Staatsmann, erlangte auf ein andern Wege entschiednes Lob. Eben so ausführlich Machiavelli kurz ist, unternahm er es die Begebenh

n ſeiner Zeiten frey zu erzählen, da hingegen der an-
re liſtigere oder furchtſamere ſich nicht unterſtanden
tte, ſie anders als in Reimen in ſeinen Decennalen
behandeln. Guicciardini beſaß den Muth nicht al-
n die neuere Geſchichte, ſondern auch die Handlungen
r Fürſten und andrer noch lebender Perſonen auszufüh-
n. Wenn er ſeinen Landsmann, den er vielleicht un-
rn zu ſeinem Führer hatte, nicht in der Beſtimmtheit
nd Kürze nachahmte, ſo übertraf er ihn in der Wich-
gkeit und Menge der politiſchen Gedanken, und erreich-
ihn in der Kenntniß der Sachen. An der Schreib-
t, welche ein Florentiniſcher Sprachforſcher[1]) fehlerhaft
nnte, iſt gleich wohl nichts anders als die langen von
r Mannichfaltigkeit der Ideen, welche ſich ihm dar-
ellten, erzeugten Perioden auszuſetzen. Andem iſt
, daß er, um dieſe Ideen mit der Beſtimmtheit des
tils zu vereinigen, eine ſtärkere Feile hätte gebrauchen
llen. Die häufigen und oft eckelhaften Reden rührten
on dem Vorurtheil des Jahrhunderts her, und waren
ne Wirkung der blinden und knechtiſchen Nachahmung
r alten Griechen und Römer, welche ſich derſelben be-
enet hatten. Die Aufklärung entledigte nach und nach
e Schriftſteller dieſer Laſt und die Leſer ihres eben ſo
roßen Eckels. Johann Baptiſta Adriani, Benedict
Varchi und Bernhard Segni, ſetzen, als Nachfolger
es Guicciardini die mittelbaren Geſpräche bey Seite.
Segni und Varchi kamen außer Toſcana ſehr ſpät in
Bekanntſchaft; weil man ihre Geſchichten erſt zwey
Jahrhunderte nach ihnen druckte. Aber Adriani wurde
ſodann

1) Varchi ſtoria Fiorentina.

sodann als er im Druck erschien, so wie er es verdien
sehr berühmt, weil Thuanus, der sich seiner bedien
nicht ermangelte ihn anzuführen und rühmlich von ih
zu sprechen. Die Stadt Florenz besaß in diesem Ze
raum bessere Geschichtschreiber als Dichter; aber i
Schicksal und das Glück ihrer Schriften läßt uns b
merken, was die gelehrte Republik im Betref die
Theils sowohl zur Bildung als Darstellung solcher W
ke, die ihr Ehre und Reichthum verschaffen, für gü
stige Umstände bedürfe. Guicciardini vielleicht mü
von den Anliegenheiten der Welt benutzte die Ruhe, w
che ihm die Veränderung der Regierungsform in sein
letzten Jahren verschafte, um die Begebenheiten die
erlebt und zum Theil ausgeführet hatte zu beschreibe
Wäre er vielleicht dem Cosmus von Medici entgeg
gewesen, so würde er anderswo sein Unterkommen h
ben suchen müssen; und hätt' er sich ihm günstiger b
zeigt, vielleicht weil er bey der Besorgung der gegenwä
tigen Angelegenheiten angestellt worden wäre, so wür
er weder Zeit noch Lust gehabt haben, die Begebenh
ten der Vergangenheit auszuführen. Jacob Nard
der als Exulant seine Geschichte außerhalb Flore
schrieb, würde vielleicht die Historie von der Staatsve
waltung, dem Falle des Hieronymus Savonarola u
andere wissenswerthe Eigenheiten, welche dem Hau
Medici keinesweges gefielen, nicht geliefert haben. D
Eifersucht, welche zwischen den Häusern Medici u
Farnese herrschten, und die beyde unter dem Schu
des päpstlichen Talars, auch nicht ohne Blutvergieß
zur Regierung emporgestiegen waren, gab dem Barc
Muth von Paul III. und seinem Sohne Peter Ludew

Ding

Dinge zu schreiben, welche vielleicht keiner an irgend
inem andern Ort gewagt hätte zu Papiere zu bringen.
Und als Cosmus der erste Abkömmling eines legitimen
Zweiges jener so würdigen Mediceer, der keinesweges
urch die Ehrenrettung des ausschweifenden und tyranni-
hen Herzogs Alexanders des Unächten, Vortheil such-
e, Großherzog war, so verschafte dieß den Schrift-
ellern jener Geschichten mehr Freyheit, als in der Fol-
e je einer von den Verfassern, die entweder einem oder
em andern dieser Häuser unterworfen waren, hatte.
lle diejenigen so den Wunsch des Cosmus, daß das
ndenken seiner Unternehmungen auf die Nachwelt kom-
nen möchte, einsahen, wusten sich auch denselben zu
Nutz zu machen. Jeder bescheidne und weise Schrift-
eller wird vielmehr die Mäßigung des Adriani und
Segni, als die dreuste Beurtheilung des Guicciardini
der die, ich weiß nicht soll ich sagen pedantische oder
nthusiastische Wahrheitsliebe des Varchi nachahmen.
lber sind wir auch dann aufrichtig und freymüthig, wenn
ir die Schmähsucht der Geschichtschreiber tadeln, und
ie Mäßigung und Achtung gegen die wegen ihrer Ge-
urt und Würden erlauchten Personen erheben? Oder
efinden wir uns vielmehr in jener widersprechenden La-
e, welche man in so vielen Fällen antrift, daß man
war die Wahrheit zu wissen verlangt, und sie doch zu
erschweigen rathet? Wie dem auch sey, so unterstützten
n jenem Zeitraum eines mittlern Zustandes, dessen man
ich unter dem Cosmus erfreute, das Andenken und
ie Neigung für den erloschnen Freystaat, verbunden
nit einer gewissen Art von Preßfreyheit, welche man in
Venedig behauptete, die Geschichte. Um die nämliche

Zeit verschafte eine kleine auf Kosten der Neapolitanische Familien und Angelegenheiten etwas freye Schrift, welche ein gewisser Pandulf Collenuccio von Pesaro heraus gab, Italien die schöne und vernünftige Geschichte von Neapel vom Angelo von Costanz, ohne welche jener sehr berühmten Geschichte des Giannone fast aller historische Werth fehlen würde. [2]) Und vielleicht beförderten die Lobeserhebungen, welche der Verfasser davon trug, die Beleuchtung der Toscanischen Geschichte immer mehr. Doch fehlt' es bey alle den Werken des Segni Guicciardini, Varchi und den gelehrten historische Abhandlungen des Mönchs Vincenz Borghini gleichwohl jenem so beträchtlichen Theile von Italien an einer vollständigen allgemeinen Geschichte. Scipio Ammirato von Geburt aus Lecce im Königreich Neapel kannte den Angelo von Costanz, und hatte mit ihm Umgang; er fand Geschmack an der Geschichte, legte sich auf selbige, lehrte sie vom Catheder, und nach mannigfaltigen Schicksalen verwandte er seinen Fleiß an

d

2) Die Historie der Geschichten würde ein wichtiger Gegenstand der litterarischen Veränderungen seyn, wenn man sie mit mehr Ausführlichkeit als es in gegenwärtigem Werk geschicht behandeln wollte. In der Reihe der unvollendeten, verstümmelten oder unterdrückten Schriften, würden die historischen ebenfalls mehr als jede andre Art Bücher in die Geschichte der Plagien oder litterarischen Diebstähle einschlagen. Indeß wir aber zwischen den Gränzen des Zeitraums und des Landes von welchem wir reden stehen bleiben, wem ist es wohl unbekannt, was für eine große Lücke zwischen dem Scipio Ammirato und dem Abt Galluzzi, zwischen dem Pigna oder Hieronymus Faletti, und dem Muratori; und zwischen dem Angelo von Costanz und Giannone sey? —

die Verfertigung der Florentinischen. Er schrieb solche nit eben so viel Mäßigung als Adriani die Seinige, aber nach einem weit mehr umfassenden Plane. Venedig besaß einen Bembo, Morosini und Paul Paruta. Und es gab keine nur einigermaßen beträchtliche Stadt, vielweniger aber eine Provinz oder einen Freystaat oder eine Herrschaft, aus welcher sich nicht irgend ein Gelehrter vornahm ihre Geschichte in der Landessprache zu behandeln. In den allgemeinen Geschichten aber übertrafen die Schriftsteller in dem Lateinischen die Geschichtschreiber in der Landessprache; doch mit Ausnahme des Johann Tarcagnota und Cäsar Campana, des einen, wegen seiner allgemeinen und generellen Geschichte vom Anfang der Welt bis auf sein Zeitalter, des andern wegen der allgemeinen Historie seiner Zeiten. Es giebt, wie ich glaube gegenwärtig keinen Italiänischen Schriftsteller der sich weigern sollte, sowohl bey dem einen als dem andern den Stil für eigenthümlich und gut zu erkennen. Beyde können sich auch, weil sie in der Landessprache schrieben, rühmen, in der ganzen Reihe der neuern Geschichtschreiber die ersten gewesen zu seyn, welche diese unermeßliche Bahn eröfneten. Noch mehr als diese machten sich jedoch durch ihre von fremden Ländern verfertigten Geschichten Catarino Davila und der Cardinal Bentivoglio berühmt. Die kirchliche Geschichte, welche in dem darauf folgenden Jahrhundert in Frankreich in so großem Flor stand, blieb im sechzehnten so weit zurück, daß ich es kaum wage dasjenige zu nennen, was man damals that, ohnerachtet es das Werk eines sehr verständigen gelehrten und ausgebildeten Volksschriftstellers aus diesem Zeitraume war; ich mey-

ne die heilige Geschichte vom Hieronymus Muzio, di in keinem andern als diesem Betracht, aus Absichte der Religion verfasset und mit den zierlichen Lettern eine Paul Manutius gedruckt worden zu seyn, von Werth is Noch viel weniger haben wir von den Lebensbeschreibun gen der Heiligen theils vom Silvano Rozzi theils an dern dieses Zeitalters zu sagen.

Neuntes Kapitel.

Warum die bürgerliche Beredtsamkeit nicht in Flor stand.

Wir wollen jetzt lieber das damalige Schicksal de Beredtsamkeit aufsuchen. Bey all' den zahlrei chen Sammlungen der Reden, welche wir seit dem sech zehnten Jahrhundert besitzen, sind wir doch zu dem Ge ständniß genöthiget, daß die bürgerliche Beredtsamkei der Geschichte nicht gleich kam. Die stolzen Reden, welche von Seiten der fürstlichen Gesandten in Gegen wart der neuerwählten Päbste gehalten wurden, waren nichts anders als rednerische Höflichkeitsbezeugungen, und wurden Lateinisch abgefaßt. In Venedig sprach man sowohl in den Rathsversammlungen als in den Ge richten der Vierziger die Venetianische Mundart. Wär' es daher auch nach der Verfassung des Freystaats er laubt gewesen diese Reden, welche man in den Raths versammlungen hielt, bekannt zu machen, so konnten sie doch in der gelehrten Republik, weil sie nicht in dem bereits, in ganz Italien angenommenen und begründe ten Dialekt abgefasset waren, von keinem wahren Werth

seyn.

sen. Jene wenigen von unsern Humanisten gepriesnen und als Muster der gerichtlichen Beredtsamkeit dargestellten Reden des Peter Bodoaro, wurden bloß als eine gelehrte Uebung, so wie diejenigen vom Cardinal della Casa, als er die Venetianer zur Verbindung mit dem Pabst bewegen wollte, geschrieben, und gehören vielmehr in die Classe der Quintilianischen Declamationen als unter die Reden eines Demosthenes oder Ciceros. Lorenz hatte, einen sehr kurzen Zeitraum ausgenommen, keine Regierungsform, welche die Beredtsamkeit begünstigen konnte. In den übrigen Italiänischen Freystaaten konnte es weder Bewegungsgründe noch richtige Verbindungen geben, um derentwillen die Bürger so wie in Athen, auf Rhodus, in Syrakus und in Rom ein eignes Studium aus der Redenkunst machen, oder weshalb die übrigen Völkerschaften für dasjenige, was man in ihren Gerichtshöfen oder Rathsversammlungen vortrug, wißbegierig seyn konnten. Wegen eines einzigen Umstandes konnten die Florentiner das Publicum mit ihren Reden interessiren, nämlich wegen der Sache des Herzogs Alexander von Medici, der von seinen Bürgern bey Karl V. angeklagt und von seinen Partheygängern unterstützt und vertheidiget wurde. Ein unehliger Abkömmling eines verdienstvollen Hauses von einem erlauchten und mächtigen Freystaat, ein Neffe von zwey sehr berühmten Päbsten, vielleicht auch selbst ein Sohn von einem dieser beyden, wird durch die Uebereinkunft eines Kayfers und eines Pabstes (Karl V. und Clemens VII.) Regent seines Vaterlandes. Seine Ausschweifungen, seine Spöttereyen, und wenn es weiter nichts gewesen wäre, der bloße Tittel eines Herzogs in

einer seit geraumer Zeit freyen Stadt, machen ihn ve
haßt. Die Vertriebenen und andere Mißvergnüg
bitten den Kayser, indeß sich dieser in Neapel befinde
den Herzog seiner Staaten zu berauben, oder wenigste
seine Gewalt einzuschränken. Ein solcher Rechtshand
mußte auf der einen und andern Seite Reden erzeuge
welche würdig waren, jenen berühmten Reden von d
Krone des Aeschines und des Demosthenes an der Sei
zu stehen. Aber weder dieses Verfahren, noch eine a
dere Anliegenheit, welche in mehr gesetzlichen als redn
rischen Schriften behandelt wurden, brachten etwas z
Bildung der Bibliothek der Redner, oder zur Beförd
rung der Fortschritte der rechtlichen oder politischen B
redtsamkeit hervor. Wahr ist es, daß diese Anklage
und Vertheidigungen, welche Benenedict Varchi g
sammelt, und in seine Florentinische Geschichte verwe
hat, für die Italiänischen Sachwalter Muster d
Schreibart werden konnten, wenn jene Geschichte zu se
nen Zeiten gedruckt, und keine andern Gründe vorha
den gewesen wären, um derentwillen die erschütternd
Beredtsamkeit des Gerichtshofs sich in der Ferne, un
die gemäßigtere im Dunkel verweilten. [1]) Ueberhaup
konnten die Ankläger und Vertheidiger Alexanders vo
Medici, der beredte Bothschafter Paul III., der Ve
netianische Sachwalter Bodoaro und jener Cornelia
Frangipane aus Friaul, welcher den Mathias Hotver vo
dem Kayser Ferdinand I. vertheidigte, sehr schwerlich ein
Schule der Redner bilden. Auf der Tridentinische
Kirchenversammlung behandelte man viele Artikel de
Kirchen

1) Tiraboschi, T. VII. p. III.

Kirchenpolizey zwar mit Würde, Gelehrsamkeit, und keineswegs ohne Beredtsamkeit: aber die damaligen im lateinischen abgefaßten Schriften dienten mehr zur Bereicherung der Geschichte des Paul Sarpi und des Cardinal Sforza Pallavicini als zur Bildung der heiligen und weltlichen Redner.

Zehntes Kapitel.

Beschaffenheit der Fortschritte der geistlichen Beredtsamkeit.

Wenn wir die Fortschritte der heiligen Beredtsamkeit verfolgen wollten, so würde uns dieß in eine sehr lange Episode verwickeln. Bey ihrem Wiederaufleben, ich will nicht sagen, in dem Zeitraum des heiligen Bernhards, doch gewiß im Jahrhundert des heiligen Dominicus und des heiligen Antonius von Padua, bediente man sich einige Zeit theils des barbarischen Lateins, theils der ungebildeten Landessprache. Bald durch scholastische Spitzfindigkeiten, bald durch kindische Erdichtungen unterhalten, fieng man an, die Stimme in einem bessern Tone zu erheben, als es unter ihren Bearbeitern einen Bernhardin von Siena, und einen andern Bernhardin von Feltro gab; noch mehr aber, als Hieronymus Savonarola nahe daran war, in Florenz eine wahre Theokratie zu begründen. Bald darauf erschienen der berühmte Bernhardin Ochino von Siena und Hieronymus Musso, der eine als General der Kapuciner und sodann Lutheraner, der andere als Bischof von Bitonto. Um eben die Zeit übersetzte Galeazzo Florimonte auf Zureden

des Cardinal Cervino, nachherigen Pabsts Marcell II. zum Gebrauch der Prediger viel Reden der heiligen Vä ter. Es fehlte ihm auch bey dieser rühmlichen Unter nehmung nicht an Nachfolgern, so daß man auch noch vor der Belebung jedes Zweiges der heiligen Litteratur welche die beyden Cardinäle Boromeo bewirkten, ver schiedne Bände durch den Druck bekannt machte. Wenn wir diese übersetzten Predigten erblicken, die den wichtig sten und gelehrtesten Männern, einem Ochino[1]) und Musso gemachten Lobeserhebungen lesen, und uns an die Würden erinnern, die Hieronymus Seripando und Gabriel Fiamma, welche die Bahn des Bitontiners ver

1) Der Cardinal Bembo schrieb hierüber an die Marquise von Pescara, in folgenden Ausdrücken: „Ich habe all' die we„nigen Tage gegenwärtiger Fasten unsern sehr verehrunge„würdigen Fra Bernhardin so gern gehöret, daß ich nich„genug davon erzählen kann. Ich gesteh' es, daß ich ni„jemand nützlicher und heiliger, als ihn, habe predigen hö„ren. Ich wundere mich daher nicht, wenn Sie ihn s„sehr lieben, als Sie es thun. Er spricht ganz anders und„christlicher, als alle diejenigen, welche zu meiner Zeit di„Kanzel bestiegen haben, mit lebhafterer Empfindung und„Liebe, und von bessern und angenehmern Gegenständen„Er gefällt jedermann über die Maaßen, und ich glaube„daß wenn er von hier sich wegbegeben sollte, er das Her„der ganzen Stadt mit sich nehmen werde.“ Man darf über die Predigten des Ochino nicht nach denjenigen urtheilen, welche man nach seinem Uebergange druckte, denn diese sind mehr Streitschriften zu Gunsten des Lutherthums. Wenn wir aber ihren Innhalt mit seinem Ruhme, den er sich zuvor auf dem heiligen Lehrstuhl erworben hatte, vergleichen, so werden wir wohl schließen können, daß er von Natur und durch Kunst dasjenige besaß, was man zur Bildung eines treflichen Redners erfordert. Bembo let. T. IV. P. I. Boverii Annal. Capuc. ad an. 1538.

verfolgten, erlangten, so könnte man behaupten, daß Italien bereits seit den ersten Jahren Franz I. dasjenige besaß, was Frankreich erst zu Ende der Regierung Ludwig XIV. bekam. Wenn wir dann die Predigten der gedachten Redner gegen einander halten, so können wir nur allzudeutlich abnehmen, wie weit noch die Vollkommenheit entfernt war. Ich habe einstmals geglaubt, daß die Furcht, die großen Herren, vornämlich aber die Geistlichen, Mönche und Prälaten zu beleidigen, die Prediger abhielt, dasjenige zu sagen, was ihnen die gemeinste Schulgottesgelahrheit von wichtigen Wahrheiten liefern konnte. Wir finden in der That, daß jener Bernhardin von Feltro, ein berühmter Prediger seiner Zeit, von der Parthey des Hauses Medici aus Florenz, wo er das göttliche Wort mit Nutzen ausbreitete, war verjagt worden; und daß er in der Folge in Bologna Gefahr lief, von Johann Bentivoglio, einem sehr mächtigen Bürger, oder vielmehr Fürsten und Herrn dieser Stadt ermordet zu werden. Savonarola wurde wegen seiner Predigten zum Scheiterhaufen verdammt. Dieses Gespäft wurde sodann als Martin Luther angefangen hatte, seine neuen Lehren zu verbreiten, noch gefährlicher. Jedermann, der in etwas frey von den in der Kirche eingeschlichnen Mißbräuchen, von den Unordnungen unter der Geistlichkeit, oder von der Abgeschmacktheit gewisser, aus blinder Unwissenheit oder eigennützigen Betrügerey herrührenden Gebräuche, welche man fromme nannte, sprach, wurde als Ketzer, als Neuerungssüchtiger, als Lutheraner behandelt. Die Widersprüche, welchen der gelehrte, einsichtsvolle und treffliche Muratori wegen seiner geordneten Andacht in unsern Tagen ausgesetzet

seßet war, lassen uns sehr leicht dasjenige abnehme
was man zu andern Zeiten bey der Berührung gewiss
Punkte zu befürchten hatte. Es scheinet, als wenn d
Flucht des Ochino, welche dem damals entstehenden K
puzinerorden eines so berühmten Mannes, und die It
liänischen Kanzeln seiner angenehmen Stimme berau
ten, Anfangs seinen Grund in nichts andern hatte. Un
vielleicht schlug Musso ebenfalls in dieser Rücksicht eine
andern Weg ein; von welchem sodann jene prachtvol
Leere seiner Predigten herkam. Ein andrer Grund d
langsamen Fortschritte, welche man in der heiligen B
redtsamkeit, der für die Fähigkeiten und Bemühunge
derjenigen, welche sich mit ihr beschäftigten, ausgese
ten Belohnungen ohnerachtet, that, scheint mir in der
Enthusiasmus, von welchem jede Menschenclasse wid
die Türken und Sarazenen beseelet war, zu liegen. De
ganze Eifer der Mönche war damals auf das Anpreise
der heiligen Verbindungen, die Unternehmungen wid
die Ungläubigen und die Thaten im gelobten Lande g
richtet. Nichts war den theils natürlich-, theils gött
lichmoralischen Predigten weniger entsprechend, als da
Toben wider die Unempfindlichkeit der Christen, welch
das Grab des Weltheilandes in den Händen de
Hunde ließen. Diese Schwärmerey, welche Italie
vielleicht das schöne Gedicht des Tasso verschafte, raubt
ihm die gute und nützliche Ermunterung, welche ma
bey so großem wissenschaftlichen Feuer sowohl von de
christlichen als anmuthigen Beredtsamkeit erwarte
konnte.

Au

2) Niceron, Tiraboschi; desgl. Mr. de Paulmy mélange
tirés d'une grande Bibliotheque, T. 9.

Auf alle Fälle aber wird derjenige, welcher die Fortschritte der heiligen Beredtsamkeit, ich sage nicht vom heiligen Bernhardt, dem heiligen Dominicus, dem heiligen Anton von Padua, oder von jenem Giordano von Ripalta, dessen Predigten, welche in einer guten Landessprache geschrieben waren, man vom Jahr 1300. bekannt machte; sondern allein von Robert von Lecce, dessen Erasmus von Rotterdam in seinem Prediger gedenket, verfolgen, und zwar bis auf den Massillon verfolgen wollte, finden, daß das christliche Europa kaum in dem Ablauf von dreyhundert Jahren dahin gelangte, einen großen und vollkommnen Prediger zu hören; und wie viel Umstände sich vereinigten, ihn zu einem solchen zu machen. Man that in Italien nach dem Gabriel Fiamma von Seiten eines Panigarola, eines Hieronymus Narni, eines Segneri und auch von Seiten Spanischer Prediger, welche man in Rom hörte, ehe noch Lingendes und Bossuet, nicht zu gedenken, ehe noch Bourdaloue und Massillon ihre Stimme in Frankreich erhoben, sehr viel.

Eilftes Kapitel.

Verschiedne vom Aretin, vom Doni und Hortensius Landi gemachte Neuerungen.

Wo wir uns hinwenden, finden wir Beweise von dieser Langsamkeit der Fortschritte. Selbst bey Dingen, welche äußerst leicht scheinen mußten, war irgend ein besonderer Muth erforderlich. Was ist in den wissenschaftlichen Uebungen wohl gemeiner als das Briefschrei-

schreiben? und was war wohl leichter als seine eign
oder fremde zu drucken? Mit dieser Art Schrifte
welche die sicherste Grundlage der gelehrten und poli
schen Geschichte sind, und in der Folge auch den ang
nehmern Romanen ihre Gestalt gaben, ist die Italiä
sche Litteratur des sechzehnten Jahrhunderts reichli
versehen. Die mannigfaltigen und zahlreichen Samm
lungen, welche wir von Briefen von Männern, die
verschiednen Betracht berühmt sind, besitzen, dien
gleichsam dazu den Mangel an andern Schriften, i
sonderheit aber an politischen Reden zu ersetzen, und v
gelten oder ergänzen die Eitelkeit der akademischen A
handlungen, welche uns jene Florentinischen Gelehrt
hinterließen. Doch würde diese Art Schriften der It
liänischen Bibliothek vielleicht gefehlt haben oder spät
und weniger reichhaltig für sie ausgefallen seyn, wer
die Vermessenheit des unwissendsten unter den berühm
ten Schriftstellern dieses Jahrhunderts gethan hätt
Peter Aretin rühmte sich der erste gewesen zu seyn, u
er war es auch in der That, welcher Briefe in der La
dessprache druckte. Noch merkwürdiger ist seine Ve
wegenheit, mit welcher er diese Briefe bekannt macht
Er eignete davon als Dinge, die es verdienten vor de
erlauchtesten Personen zu erscheinen, ein Buch oder e
nen Band dem König von England, einen andern der
Herzog von Florenz, Herkules von Este, und einer
Verwandten Pabst Julius III. zu. Diese, wir wolle
sie nur glückliche Kühnheit nennen, bahnte der Bekannt
machung vieler besserer und würdigerer Briefe den Weg
Wenn sich auch niemand darum bekümmerte als Nach
ahmer eines eben so verabscheueten als geehrten und ge
fürch

fürchteten Mannes aufzutreten, so sieht man gleichwohl, daß nach ihm viele der größten und geschätztesten Männer dieses Zeitraums ihre Briefe druckten oder drucken ließen. Als einmal die Meynung angenommen war, daß auch diese Art Werke, die ihrer Natur nach nicht für das Herausgeben und die Berühmtmachung ihrer Verfasser bestimmt zu seyn schienen, dennoch einigen Werth erhalten könnte, so fieng man an viele Bände davon bekannt zu machen; und einige leben auch blos in dieser Hinsicht in dem Gedächtniß der Nachwelt. Nicolaus Franco war sein erster Nachahmer, allenthalben aber, wo er nur die Fußtapfen Aretins verfolgte, ein unglücklicher Nebenbuhler. Wenige Jahre hernach sah' man die Briefe des kaum verstorbnen Bembo und des annoch lebenden Comthur Hannibal Caro erscheinen. Es dauerte nicht lang', als man ähnliche Sammlungen von Briefen berühmter Männer erblickte, dann folgten diejenigen welche die Aufschrift führen, Briefe von Fürsten an Fürsten. Daher hatte der Herr von Voltaire [1]) keinen Grund zu behaupten, daß der Cardinal von Ossat der erste bey der Eröfnung dieser Bahn war. Noch weniger Grund würde er gehabt haben, wenn die Geschäftsbriefe des Hanibal Caro schon durch den Druck wären bekannt gemacht gewesen. Es gehörte nicht viel dazu um von den freundschaftlichen kritischen oder politischen zur Herausgabe der Liebesbriefe überzugehen. Und indeß selbst die angesehensten Personen nicht erröthten als Verfasser von Sonetts, Gesängen, Klagen der Liebe und andern ihrem Stande noch weniger entsprechenden

1) Hist. du Siecle de Louis XIV.

chenden Gedichten aufzutreten, so war es eben nich
schwer, daß man auch in Prose eben die Schwachheiten
oder Neigungen bekannt machte; doch thaten es diejeni
gen weit eher welche nicht von der Achtung einer äußer
Würde zurückgehalten wurden. Anton Franz Dor
nicht weniger erfinderisch und kühn und weit gelehrte
als Aretin gab seine langen Liebesbriefe (Pistolotti amo
rosi) heraus; wobey er sich jedoch nicht rühmen konnte
der erste gewesen zu seyn, weil er einen Hieronymu
Paraboſco zum Vorgänger hatte. Aluis Pasqualig
aus Venedig schien noch weiter zu gehen, indem er i
seine Liebesbriefe so zu sagen etwas mehr Intrigue ver
webt hat. Wer die Vorgänger der Romane in Ge
stalt der Briefe, welche in unsern Tagen so häufig un
so angenehm sind, kennen zu lernen wünschen sollte
würde selbige in den Werken jener wunderlichen Köpf
unserer Völkerschaft vom sechzehnten Jahrhundert an
treffen. Aber was versuchte man damals nicht in Rück
sicht der bald gründlichen bald eigensinnigen Litteratur
Die Kühnheit dieser diente sodann zur Beherztmachun
der andern, welche vielleicht nicht den Muth gehab
hätten ihre Sonderbarkeiten und Einfälle durch den
Druck bekannt zu machen. Und diese zeugten in der
Folge der Zeit der gelehrten Republik die angenehmsten
Werke, welche auch noch in unsern Tagen berühmt sind
Man nimmt in den Welten (i Mondi) des Doni, in
verschiednen Werken des Landi und insonderheit in der
Circe des Johann Baptista Gelli mitten in dem sonder-
baren des Plans eine tiefe Philosophie wahr, die man
vielleicht in andern Büchern dieses Zeitraums umsonst
suchen würde. Wenn sie jemand untersuchen wollte,

o würd' er ohngefähr, wenn auch nicht die unmittelbare
noch gewiß die entfernte Grundlage der Molierischen
Komödien, der Persianischen Briefe und anderer be-
ühmter Werke aus diesen zwey letzten Jahrhunderten
nden. [2]) Es ist auf alle Fälle ausgemacht, daß man
edachte Werke in Frankreich kannte und las, und eini-
e davon trift man in Uebersetzungen an. Vornämlich
ber wurde Doni merkwürdig; weil er nach dem Pho-
us durch seine Bibliothek (Libreria), in welcher er sich
ornahm Kenntniß von den neuen gedruckten und unge-
ruckten Büchern in der Landessprache zu geben, die erste
dee zu den Bibliotheken und Journalen erweckte. In
er unendlichen Reihe seiner Nachfolger führte dieß keiner
ehr mit so viel Kühnheit und vielleicht auch keiner mit
viel Genie aus. Zu seinen Zeiten legte Johann
Baptista Ramusio durch eine Sammlung von Reisebe-
hreibungen den ersten Grund zu dem ungeheuern Ma-
azin, welches wir jetzt von dieser Art Schriften besitzen.
Die allgemeinen Erzählungen (le Relazioni universali)
es Johann Botero dienten zur Einleitung in die neuere
Geschichte. [3]) Noch nach zweyhundert Jahren, als man
eses Fach mit so vieler Anstrengung bearbeitet, be-
alten sie noch einen großen Theil desjenigen Werthes,
elchen sie bey ihrem ersten Erscheinen hatten. Die
Geschichte

2) Biblioth. des Romans & Mélanges etc. de M. de Paulmy.

3) In den Reisen des Ramusio findet man auch eine vom Marcus Polo die bisher wenig und von der unrechten Seite bekannt war; über welche man dasjenige nachsehen kann, was neuerlich der D. Toaldo in seinen Saggj di Studj Veneti (Venezia 1782.) sagte; desgl. s. m. M. de Paulmy melang. T. V. p. 240.

Geschichte der Künste und die auf ihre Vervollkommnung abzweckenden Beobachtungen machten keinen geringen und verächtlichen Theil der Italiänischen Litteratur aus. Obgleich Leonhard von Vinci, Georg Vasari, Raphael Borghini, und Cosmus Bartoli mehr mit Uebersetzungen als eigner Arbeit beschäftiget waren, wie viel thaten sie nicht für die Mahler, Bildhauer und Architekten, welche nach ihnen kommen sollten? —

Es wäre zu wünschen, daß man neben den übrigen theils nützlichen theils anmuthigen Neuigkeiten, welche von den Italiänischen Pressen herrühren, auch Schriften der höhern und ernsthaftern, entweder bürgerlichen oder christlichen Philosophie aufstellen könnte: aber die Wahrheit zu sagen, so haben wir von den erstern nicht viel, was wir rühmen könnten, und wir sind so zu sagen, auf die Bemerkungen der Saba vom Castiglione eingeschränkt. Wir werden bald bey den Lehren der christlichen Moral sagen, wie uns hierinnen die Spanier übertrafen. Dennoch wurden gegen das Ende des Jahrhunderts, zwey gleich schätzenswerthe, obwohl nicht gleich berühmte Werke in Italien verfertiget, welche den ersten und berühmtesten Lehrern des geistlichen Lebens, zur Richtschnur und zum Muster dienten. Lorenz Scupoli, der Verfasser des geistlichen Kampfes, (Combattimento spirituale) und Vincenz Bruni, von dem wir die ältesten und scharfsinnigsten Meditationen, welche man im Italiänischen geschrieben hat, besitzen, schrieben vor dem Jahr 1600.

Zwölftes Kapitel.

Fehler und Unnützlichkeit der damals verfertigten Uebersetzungen.

Als man so viel Bücher durch ganz Italien in der Muttersprache schrieb, so war es nur allzuleicht, daß man ebenfalls darauf dachte, die Schriften der Alten in dieser Sprache lesbar zu machen. Man hatte hierauf schon seit dem vorhergehenden Jahrhundert gedacht, zu einer Zeit, in welcher übrigens alle Sorgfalt auf das Studiren und Schreiben des Lateins geheftet zu seyn schien. [1]) Ein Zanobi von Strata hatte mit einigem Ruhme die moralischen Schriften des heiligen Grezors übersetzt, welche in der Folge zum Text der Sprache dienten; und es war in der That eine Arbeit, die mehr dazu nützlich war, Worte aus selbiger zu nehmen, als Vortheil für die Sachen daraus zu ziehen. Es ist bereits angemerkt worden, daß alles dasjenige, was man damals theils durch Uebersetzungen, theils durch Schreiben in der Landessprache that, eben nicht viel sagen wollte, und von keinem großen Nutzen war. Kaum aber war die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts verflossen, als man fast alle Griechischen und Lateinischen Schriftsteller im Italiänischen lesen konnte. Und es

1) Ich weis nicht, von wem die geschriebne Uebersetzung war, deren, wie man sagt, sich Amiot bedient haben soll. So viel weis ich, daß ich von denjenigen, welche wir aus dem sechzehnten Jahrhundert besitzen, in meine Geschichte von Griechenland keinen einzigen Satz bringen konnte, ohn' ihn mit vieler Mühe zu verbessern.

wurden nicht allein solche Autoren, von welchen man sagen kann, daß sie für den Unterricht der Unwissenden bestimmet sind, sondern auch diejenigen, welche nur gelehrte Männer lesen, als ein Plinius, Strabo, Ptolemäus von mehr als einem übersetzt. Unter der Menge von Gelehrten, welche sich vornahmen, Uebersetzungen zu liefern, legten sich drey bis vier mehr vorsetzlich darauf: Ludwig Dolce, Peter Lauro, Christoph von Saldo Strozzi und Franz Baldelli. Ueberhaupt aber thaten alle Uebersetzer der Griechischen Schriften, ob sie sich gleich berühmten, nach dem Original zu arbeiten, fast nichts anders, als daß sie die Lateinischen Uebersetzungen des vorhergehenden Jahrhunderts in die Landessprache übertrugen; daraus entstand die Dunkelheit und Zweydeutigkeit, welche man in selbigen fast in jeder Periode antrifft. Selbst die mehr als alle andere geschätzte Uebersetzung Plutarchs ist nicht von diesem Fehler frey. Auch die Uebersetzungen der Lateinischen Prosaisten, die des Titus Livius, welche Jakob Nardi lieferte, ausgenommen, waren weder für die Bereicherung der Italiänischen Sprache noch für die Kenntniß der Originale von großem Nutzen. Cornelius Tacitus verdiente nicht weniger als Titus Livius übersetzt zu werden, und die vom Hadrian Politi und Georg Dati verfertigten Uebersetzungen konnten in der That gleich hinter der Uebersetzung des Nardi stehen. Bernhard Davanzati aber bestrebte sich, den Tacitus in der Kürze zu erreichen. In einiger Rücksicht übertraf er sich selbst, denn seine Uebersetzung ist noch kürzer als der Text. Aber anstatt daß die Uebersetzungen das Verstehen des Verfassers erleichtern sollten, ist hier der Text zum Fassen der Uebersetzung nothwendig. In so-

fern

fern würde das Uebel nicht groß gewesen seyn; aber der Ruhm, welchen einige dieser in der That Florentinischen Uebersetzung beylegten, macht' es, daß man dieses Buch als ein Muster des Stils betrachtete; und brachte den Florentinischen Geschmack, welcher theils bey Seite gesetzt, theils gereinigt worden zu seyn schien, wieder in Aufnahme. Die Griechischen Schriften, welche es mehr verdienten, in der Muttersprache gelesen zu werden, weil es anmuthige und gemeinnützige Bücher waren, fanden kaum mittelmäßige Uebersetzer. Lucian, ein Orakel der schönen Geister und ein Muster der Prosaisten, blieb fast bis in unsere Tage unberührt, und derjenige, [2]) welcher vor zwanzig Jahren sich damit beschäftigte, ihn den Italiänern, welche sich um das Griechische nicht bekümmern, in die Hände zu geben, wird die neue und edlere Laufbahn, welche er betrat, vielleicht noch unsern Nachkommen zur Vollendung überlassen. Die Uebersetzung der Ilias vom Nevizzano ist matt und unvollendet. Einer übersetzte dieses Trauerspiel, ein andrer jenes, oder ahmte selbiges nach. Und wenn es kaum jemand wagte, damals den Horaz, welchen man doch so sehr las und studierte, zu übersetzen, wer wollt' es wohl wagen, mit dem Pindar zu fliegen? Aber Virgil und Ovid fanden Männer, welche sie in Italiänischen Versen geziemend sprechen ließen. Kaum wird man unter den Originalschriftstellern einen antreffen, der

2) Der Graf Lusi, gegenwärtig Obrister im Dienst Sr. Kön. Preuß. Majestät, und außerordentlicher Gesandter in England, übersetzte mit vieler Zierlichkeit einen großen Theil der Werke Lucians.

theils in der Harmonie des Verses, theils der Reichhaltigkeit des Stils, die Aeneis des Hannibal Caro oder die Heroiden des Remigio aus Florenz, oder die Verwandlungen des Andreas von Anguillara erreichte. Auch der goldne Esel des Apulejus wurde, wenn gleich nicht treu übersetzt, doch zierlich vom Angelo Firenzuola umgekleidet. Aber weder die gedachten guten prosaischen, noch die drey poetischen Uebersetzungen konnten eine andere nur allzu erhebliche, welche noch fehlte, ersetzen.

Dreyzehntes Kapitel.

Gründe des Mangels an Uebersetzungen der Bibel.

Die Uebersetzung der Bibel vom Nicolaus Malermi war, nachdem sich die Italiänische Sprache nach dem Florentinischen Dialekt gebildet hatte, außer Gebrauch gekommen. Der bereits durch andere seiner Uebersetzungen Griechischer Schriften bekannte Anton Brucioli versuchte ebenfalls die Bücher des alten und neuen Testaments zu übersetzen. Einige Stellen seiner Uebersetzung, welche allzusehr mit den Meynungen der Lutheraner übereinzustimmen schienen, empörten die ganze Schaar der Gottesgelehrten, und machten dieses Werk nicht allein verdächtig, sondern brachten den Verfasser auch in die Gefahr eines traurigen Endes. Ein Dominicaner, Santi Marmochino, wollt' es aufs neue unternehmen, oder wenigstens die Uebersetzung des Brucioli verbessern; weil er aber theils wenig Genüge leistete, theils weil die Verordnungen der Congregation vom

vom Index und der Inquisition entgegen zu seyn schienen, und gegen alle Uebersetzungen der Bibel, nachdem man die lateinische festgesetzt hatte, einige Skrupel erregten; theils endlich, weil alles dasjenige, von dem man glauben konnte, daß es nach dem Beyspiel Luthers eingerichtet worden sey, verdächtig und gleichsam verhaßt war, so befand sich die Bibel in der Landessprache ohn' irgend ein ausdrückliches Gesetz in einer allgemeinen Verbannung. Kaum waren die Episteln und die auserlesnen und gewissenhaft erklärten Evangelien gebräuchlich; und weil dieß das Unternehmen eines guten Mönchs vom Predigerorden, und zwar des nämlichen Remigio, der die Heroiden Ovids übersetzt hatte, war, so trug selbiges nicht wenig bey, sie von der Verbannung zu retten. Als aber die Jesuiten an Ansehen überwiegend waren, setzten sie an die Stelle der Uebersetzungen des Remigio aus Florenz und der übrigen neue Bücher.[1]) Die Verfolgungen und Kritiken, welchen Jakob Fevre von Estaples, ohnerachtet seines im Betreff der Bekanntmachung seiner Französischen Uebersetzung in Flandern, von Karl V. erhaltnen Freyheitsbriefes, ausgesetzt war, und der Befehl, welchen Renat Benoit wegen einer andern ähnlichen Uebersetzung von Paris erhielt, geben einen nur allzudeutlichen Beweis, daß auch in Frankreich die nämliche Furcht herrschte, welche sich wegen diesen Uebersetzungen unter den gutkatholischen einschlich, und welche die heterodoxen Meynungen in den schon wankenden vermehrte. Spanien, auf welches wir sogleich unser

1) Vom Peter Rocca, vom Landulph aus Sachsen, vom Franz Cattani von Diacetto.

Gespräch richten wollen, wurde aus der nämlichen, entweder gerechten Bedenklichkeit oder leeren Furcht zurückgehalten; und vielleicht war dieß für selbiges, eben so wie für Italien ein Hinderniß für die Fortschritte der Volkslitteratur, oder einer von den Gründen ihres Verfalls. Die Verfolgungen, welche der gelehrte Pontius von Leon, der einige Stücke der heiligen Schrift übersetzet hatte, ertrug, geben hiervon den Beweis.

Vierzehntes Kapitel.
Ritterbücher und Staatswissenschaft.

Aber in Italien waren diejenigen Schriften, welche jetzt am meisten vernachläßiget werden, die tief durchdachtesten und mit mehrerer Ordnung ausgeführten. In einem Lande, wo die Ritterromane weniger als irgendwo gelesen wurden, und wo das Lehnssystem nur einigermaßen eingeführet war, wurde dennoch die Ehre und die Ritterwissenschaft der Gegenstand vieler Schriften für große und einsichtsvolle Männer. [1]) Aber die Normannische, Schwäbische und Aragonische Regierung in Neapel, und nachher auch die Castilianische in Mayland, nebst einem gewissen kriegerischen Geiste der Piemonteser, der Brescianer und andrer Lombardischer Völkerschaften war mehr als hinreichend, jene thörichte Ehrsucht fortzupflanzen. Wenn Hieronymus Muzio seine Mühe auf die gemeinen moralischen Gegenstände verwandt

1) Man sehe das Verzeichniß von Haym, S. 501, 507 und 1771.

vandt hätte, die er der Behandlung des Duells widme-
e; und wenn sich Johann Baptista Olevano von dem
Punkt der Ehre über die Gründe der Feindschaften im
llgemeinen, und die Art, sie beyzulegen, verbreitet
ätte, so würden wenig Bücher dieses Zeitraums nütz-
icher seyn, so wie einige derselben besser abgefaßt sind.

Die Regierungskunst war noch mehr, und gewiß
nit größerm Recht, Gegenstand der Wissenschaften und
er Italiänischen Schriften. Aber man erreichte den
esentlichen Endzweck dieser Bemühungen in einem nicht
leinern als hundertjährigen Zeitraume durch den Weg
iederholter Versuche. [2]) Johann Botero vollendete
nd brachte dasjenige zu Ende des Jahrhunderts in
ichtigkeit, was Machiavelli zu Anfang desselben ent-
orfen hatte; und die Staatsraison (la Ragion di stato)
es Piemontesischen Abts machte dem Italiänischen Cha-
akter gewiß eben so viel Ehre, als ihn der Fürst (il Principe)
es Florentinischen Secretairs berüchtigt gemacht hatte.
Die besten Schriften, sowohl in der Landes- als Latei-
schen Sprache, welche man in Italien verfertigt, ka-

2) Man könnte behaupten, daß ganze 400 Jahr hindurch politische Schriften verfertiget wurden, wenn Aegidius Colonna aus Rom die Seinigen in der Landessprache geschrieben hätte, oder wenn sie so bald als die heilige Regierung (Il Sacro Regno) des Patrizio wären übersetzet worden. Aber zwischen dem Patrizio und dem Botero schrieb man deren im Italiänischen, bald in der Gestalt der Einfälle (Concetti) und Gespräche, bald der Abhandlungen. Die Staatsraison wurde ins Lateinische, und in alle gebildete Sprachen übersetzt. Man findet darüber eine gerechte Lobrede unter den illustri Piemontesi, T. I. und in den Mélanges de Mr. de Paulmy, T. 17.

men zwischen den päbstlichen Regierungen der Buon compagni und Aldobrandini heraus. Aber das auswär tige Glück erzeugt sowohl in der gelehrten als bürgerli chen Republik gewöhnlich Eifersucht und innre Zwie tracht. Die von den Italiänern geschriebnen Gedichte Erzählungen, Geschichten, und die übrigen theils nütz lichen, theils anmuthigen und sonderbaren Neuigkeiten hatten diese Völkerschaft zum höchsten Ruhme erhoben Man bediente sich im Allgemeinen in Italien ein und eben derselben Sprache nur mit weniger Verschieden heit; als sie aber schön und vollkommen war, dann ent stand ein großer Streit, um zu wissen, wem sie als eigne Tochter zugehöre, und wem es zustehe, für selbig Sorge zu tragen, damit sie nicht verdorben werde, und immer mehr an Reiz zunehme.

Funfzehntes Kapitel.

Bestreben der Italiänischen Sprache den Namen und die Richtschnur zu geben.

Wenn man bey der unübersehbaren Zahl der Bücher und Schriftsteller, und bey der unermeßlichen Menge der gelehrten Anekdoten und Eigenheiten, wel che sowohl diese als jene betreffen, sich noch bey den Streitigkeiten einiger Sprachforscher, des sechzehnten Jahrhunderts, welche außer Italien kaum bekannt sind, aufhalten könnte, so würd' es hier der Ort seyn zu er zählen, wie sich einige Mitglieder der Florentinischen Akademie, durch geheime wider die übrigen Mitglieder, wegen irgend eines ihrer nicht angenommenen oder nicht

ausge-

usgeführten Entwurfs, gefaßten Eifersucht, zusam-
en begaben, und eine andre abgesonderte Gesellschaft
ldeten, welche, nachdem sie sich darauf gelegt hatte,
ne Auswahl der Worte zu treffen, um diejenigen,
elche ihr schön und gut vorkamen, von den andern,
e ihr nicht anständig waren, abzusondern, gleichsam
as Kornmehl von den Kleyen scheiden wollte; daher
ählte sie die Aufschrift: *Della Crusca*, und zum
innbilde das Beuteltuch. [1]) Von der Partheylichkeit,
elche die Wahl der Schriftsteller bestimmte, so die
ue Akademie, durch das Anführen ihrer Werke hei-
gte, haben wir an einem andern Orte gesprochen [2]),
nd wir wollen das Urtheil über selbige nicht wiederholen.
och wird es nützlich seyn zu erinnern, daß es in Ve-
dig Leute gab, welche dieser Republik vorschlugen,
arauf zu denken, die Sprache welche damals von allen
taliänern, von dem Fuß der Cottischen, der am Meer
elegnen und der Penninischen Alpen, bis an die äußer-
en Gränzen von Calabrien im Schreiben gebraucht
urde, zu vervollkommen, zu begründen, und ihr durch
egeln Festigkeit zu geben. Die darüber eifersüchtigen
lorentiner lehnten sich darwider auf, und wollten sich
icht allein die Toscanische eigen machen, sondern sogar
urch die Mundart des alleinigen Florentinischen Be-
rks eine der ganzen Völkerschaft, gemeine Sprache
ilden. Die Wahrheit zu sagen, so war auch diejenige
prache, deren man sich schon damals im Schreiben be-
diente,

1) Salvino Salvini fasti Consulari. — Tiraboschi T. VII. P. I. und T. VIII.

2) Biblioth. P. I. c. 4. §. 11.

diente, ohne Vergleich der Florentiniſchen und Toſc
niſchen gemäßer als derjenigen, welche man in Venet
ſprach. Aber es war deshalb doch nicht ohne Grun
daß man in Venedig an ihre Vervollkommung und V
gründung dachte. Das, was man in dieſer Stadt g
than, um ſie zu einer gelehrten, ausgebildeten, ſchön
und allgemeinen Sprache zu machen, war weit me
als man in ganz Toſcana unternommen hatte; und oh
den Bembo, Speron Speroni, und irgend einen a
dern Venetianer, ſodann den Arioſt, dem Vaterlan
nach Venedig näher als Florenz, wurde die Munda
des Boccaccio nicht gemein. Schon hatte man in Ven
dig Wörterbücher gedruckt, und es waren daſelbſt oder i
dieſen Gegenden Nachrichten geſchrieben und Regeln g
geben worden. Täglich verfertigte man Gedichte, pr
ſaiſche Aufſätze und Ueberſetzungen. Auch in Neap
dachte man eben ſo wie in Venedig, auf die Befeſtigun
der Sprache, und man bauete auf den nämlichen Grun
Das nicht weniger ausgearbeitete, als an ſchönen un
auserleſnen Ausdrücken reiche Arkadien des Sannaz
zaro gab dieſer Völkerſchaft einen ſcheinbaren Anſpruch
ſich das Recht, Hand daran zu legen, eigen zu machen
oder ſich ſolches anzumaßen. Auch die Neapolitane
vergaßen es nicht, daß Boccaccio und Petrarca einen groſ
ſen Theil ihrer Arbeiten in Neapel verfertiget hatten.

Sechzehntes Kapitel.

Schwierigkeiten in Ansehung Roms.

Die Wahrheit zu sagen, so hätte man den Sitz der gelehrten Republik in Rom begründen, und die Sprache daselbst bestimmen und in Ordnung bringen sollen. Der größte Theil der Schriftsteller waren entweder in Rom gewesen, oder lebten daselbst: und wenn Dante glaubte, daß sich die Mundart nach dem Umgange an den Höfen richten und bilden müsse, was konnte wohl in Italien für ein Hof mit dem Römischen nach der Regierung Nicolaus V. streiten? Da überdieß die Italiänische Sprache, ich meyne auch nach dem Florentinischen Dialekt, wie wir gesagt haben, dem Ursprung nach die Lateinische ist, so war es natürlicher, sie in Rom als an irgend einem andern Orte zu reinigen und zu bilden. Aber zwey Umstände verhinderten es, daß man entweder nicht darauf dachte oder es nicht ausführte. Der größte Theil der Bücher, welche man in Rom druckte oder schrieb, waren damals Lateinische. Die Italiänischen, welche man hätte drucken sollen, und welche die Grundlage der Landessprache ausmachten, konnte man nicht in Ansehen und von einer Seite nicht in Gang bringen, indeß sie von der andern als der Religion und den Sitten schädlich verworfen wurden. Wie hätte man auch einen schmähsüchtigen Dichter, als einen Dante, die Sammlung der lyrischen Gedichte (il canzoniere) des Petrarca, welche größtentheils die Liebe zum Gegenstande haben, und in einigen anderen Stellen auch für den Römischen Hof beleidigend sind, desglei-

desgleichen das Gedicht des Arioſt, der zwar katholiſ
aber ganz profan war, nebſt den oft ruchloſen und i
mer freyen Novellen des Boccaccio mit Vortheil druck
können? Von der andern Seite machten es die Ha
delsverbindungen der Venetianer dieſer Stadt leichte
und den Verfaſſern vortheilhafter, ihre Bücher u
Breviers daſelbſt drucken zu laſſen. Was konnte m
aber mit andern Büchern für Handel treiben? — M
mußte ſich daher von Seiten Venedigs und von Flore
theilen, und der einen den Handel mit nützlichen B
chern, der andern aber den Ruhm die Sprache in Ric
tigkeit gebracht zu haben überlaſſen. Wenn ich dann no
von der großen Anzahl der Kritiker, welche ſich dama
mit der Sammlung der Nachrichten und der Ordnur
der Sprachlehre beſchäftigten, reden wollte, ſo würd' i
keinen zu nennen wiſſen, der mehr Unpartheylichkeit un
eine richtigere Beurtheilungskraft gezeigt hätte, als Hi
ronymus Muzio und Ruſcelli. Den einzigen Vo
theil hatte Italien von dieſen Streitigkeiten, daß e
ſah', wie alle übereinkamen, vier oder fünf Schrif
ſteller, theils Zeitgenoſſen des Petrarca, theils des Car
dinal Peter Bembo, als gute Führer zu betrachten.

Es ſcheint mir bemerkenswerth zu ſeyn, daß di
Sprache und Italiäniſche Litteratur gerade zu der Zei
als man die Akademie wegen ihrer Reinigung und Ver
vollkommung eingerichtet hatte, ſich zu verderben un
herabzuſinken anfieng. Jene berühmte Cruſca, welch
den treflichen Taſſo ſo ſehr beunruhigte, vermochte nich
zu allen Schriftſtellern, welche wir noch bewundern
und eben ſo wenig zu dem befreyten Jeruſalem, ein ein
zige

iges Wort hinzuzufügen oder eine einzige Zeile zu ver-
beſſern; und ſie verhinderte es nicht, daß ſich die nach-
folgenden im ſchlechten Stil, in Metaphern, Antithe-
en, und neuen ausgeſuchten und zweydeutigen Wor-
en [1]), welche die Italiäniſche Litteratur in den darauf-
olgenden Jahrhundert, verdächtig machten, verlohren.
Die vom Fürſt Ceſi begründete Akademie der Luxäugig-
en (de' Lincei) zu Rom, welche um ſo viel mehr Ver-
ienſte um die Wiſſenſchaften hat, als ihnen die Cruſca
Nachtheil verurſachte, konnte ebenfalls den Lauf nicht
emmen, den die geſuchte und metaphoriſche Litteratur
u nehmen anfieng. Und der Cardinal von Savoyen,
elcher bey dem Tode des Herzogs ſeines Vaters die
kademien zu Rom verließ, um Theil an den Piemon-
eſiſchen Angelegenheiten zu nehmen, war mehr im
tande den Gang des neuen Stils zu beobachten, als
ufzuhalten, und den Unterſchied, welcher zwiſchen den
Werken ſeines Lehrers des Abt Botero, und den Schrif-
en ſeines Raths des Ritters Teſauro ſtatt fand, wahr-
unehmen.

Siebenzehntes Kapitel.

Veränderung des Geſchmaks in der Italiäniſchen Litteratur, woher und vom wem ſie ihren Urſprung bekam.

Der Verfall, oder beſſer zu ſagen, die Veränderung des Geſchmaks fieng nach den erſten Producten des

1) Bianchi und Vandelli, angeführt vom Tiraboſchi, T. VIII. S. 39. und 304.

des Ritters Marini an merklich zu werden. Aber s rührte von einem ältern Grunde her. Ich würde fa behaupten, daß man den neuen Geist, welcher nac dem Jahr 1600. in Italien herrschend wurde, in der Zeitraum des Boccaccio entstehen sah'. Alle Künst tragen in ihrem Busen, diesen Keim der Verderbniß und die höchste Vollkommenheit gränzt in jeder Ar Werke ohn irgend ein Mittel an den ersten Grad de Verfalls. Wenn man das edle, das erhabne und neu sucht (und wer wünscht oder sucht solches nicht) so finde man das schwülstige und sonderbare. Von der Einfa und Reinigkeit geht man zu Verzierungen, Figurer zur Zierlichkeit und Gezwungenheit über. Und ob e gleich unter den Schriftstellern immer Männer von Ru giebt, so findet sich doch auch irgend einer, der, so z sagen, den Sturz verursacht, und man kann dem ohn geachtet bemerken, wie man sich nach und nach den unglücklichen Ziel nähert. Es giebt keine einzige Art welche von denjenigen, so sich eines reinen und feinen Geschmaks rühmen, allgemeiner verworfen worden ist die man nicht durch die Beyspiele der classischen Schrift steller der Griechen und Römer unterstützen könnte. Ge wisse Ausdrücke, welche Longin beym Plato als erhabn preißt, könnte man, wenn sie sich bey andern antreffen ließen, als schlecht angeben. Der scharfsinnige Addison fand im Cicero Quodlibets. Aber indeß wir bey den Italiänern stehen bleiben, so suchte Boccaccio, ein Mann von erhabenern Genie und größerer Gelehrsam keit als Johann und Mathäus Villani, oder die übri gen Florentiner seiner Zeit, weil er befurchte, man möchte ihn etwa als einen gemeinen Schriftsteller be trachten,

rachten, seine Romane durch Figuren und Ausdrücke u heben, welche nach Gelehrsamkeit schmecken sollten; porans denn der schwülstige Stil des Filocolo und Corraccio entstand. Und da ihm sein guter Verstand nicht inſehen ließ, daß die Erzählungen der unwissenden Perınen etwas gemeines an sich haben mußten, so war uch kaum der Decameron von diesem Fehler frey. Vielehr fiel er zuweilen gerade in Stellen darein, wo er s für nöthig hielt, weil er in eigner Person sprach, den usdruck zu heben. Selbst Petrarca gränzt nicht allein denjenigen Sonetts, welche offenbar Witz und Frost ereinigen, als zum Beyspiel in diesem: Quando io uovo i sospiri a chiamar voi, sondern auch in den gehlvollsten [1]) und schönsten, an den gesuchten und hwülstigen Stil, von welchem wir jetzt reden. Wenn ir unter seinen lyrischen Gedichten zehn Sonetts beßen, wie dieß Passa la nave mia colma d' oblio, weles sonst zu den allerschönsten und alleredelsten gehöret; ver vier diesen, Mai non vò più contare come io leva; O aspettata in ciel beata, ähnliche Gesänge, würd' er jene Schaar von Nachfolgern, welche er hat nicht gehabt, oder sie irre gemacht haben.

Sannazaro kam, theils wegen einer gewissen Geigtheit der Schriftsteller seines Vaterlandes zum hochabenden und emphatischen, theils wegen einer überlegn Aufmerksamkeit, die Schreibart der Werke des Boc-

1) Das schönste Gedicht, welches vielleicht die Erotische Dichtkunst hat, Lasso ch' i ardo, enthält am Schlusse, ich weis nicht so etwas von dunkeler Metapher und Antithese.

Boccaccio, des Petrarca und Polizian zu wählen, der äußersten Punkte ebenfalls nahe, und berührte ihn zu weilen. Jeder, so wenig er auch übrigens die imme edeln und kraftvollen Ausdrücke des Casa erheben wol te, verfiel ins Schwülstige; und die so treflich ausge führten Ideen des Angelo von Costanz leiteten sehr leich auf Zweydeutigkeit und Gesuchtheit. Ich rede nich vom Aretin und vom Nicolaus Franco, welche eben falls in das Schwülstige und Hochtrabende verfielen weil weder der eine noch der andere, ob sie gleich wege ihrer Schmähsucht berüchtiget sind, nie den Ruhm zie licher und schöner Schriftsteller besaßen. Wohl abe würd' ich behaupten, daß die Akademie der Argonau ten von Casale, deren Mitglied Franco war, und ebe so die Akademie der Himmlischen (degli Eterei) zu Pa dua, gleichsam nach ihrer eignen Einrichtung, da heißt, wegen einer gewissen Verbindlichkeit Anspielun gen auf ihre Namen zu machen, die Dichtkunst auf de figürlichen Stil leiten mußten. Indeß ich andere ein zelne Schriftsteller, welche ebenfalls den Ruf der Zier lichkeit hatten, übergehe, so suchten Dominicus Venie ro und Speron Speroni gegen die Mitte des Jahrhun derts nur allzusehr, der eine eine gewisse Reichhaltigkei der Gedanken in den Gedichten, der andere einen allzu abgemessenen Wohlklang in der Prose, und führten s die übrigen zur offenbaren Gezwungenheit. Der edl Stolz des Chiabrera[2]) trug gewiß zur Hervorbringun dieser Veränderung bey. Er war gewohnt, zu sagen „daß er dem Beyspiele seines Landsmannes, des Chri „ stopi

2) In dem von ihm selbst geschriebnen Leben.

, ſtoph Colombo folge, und eine neue Welt finden, oder
, ertrinken wolle." Und all' der Ruhm, welchen ihm
ie Erhabenheit und Mannigfaltigkeit ſeiner lyriſchen Ge-
ichte erwarben, hindert uns keinesweges zu behaupten,
aß ſie zuweilen etwas Schwülſtiges und viel Figürliches
n ſich haben. Ob er ſich gleich vornahm, den Ana-
reon und Pindar zu befolgen, ſo hatte doch die empor-
trebende Schwungkraft des einen für ihn mehr Anzie-
endes als die einfältige Annehmlichkeit des andern. Gua-
ini erhielt ſich mit genauer Noth in den Gränzen. Das-
nige, was anfangs ſelten, und daher vielleicht richtig
nd vernünftig war, wurde in der Folge allzugemein und
bgeſchmackt. Der einmal verdorbne Geſchmack wünſch-
, indem er das Einfältige und Gute verwarf, Spei-
n, die von den erſtern verſchieden waren. Statt der
Schriftſteller, welche Lehrer und Anführer der Studi-
enden des vorhergehenden Zeitraums geweſen waren,
s man lieber diejenigen, welche in den verfloſſnen Zei-
n wegen des nämlichen Geſchmacks in eben die Aus-
hweifungen verfallen waren. Pindar, der mehr als
der andre von den alten lyriſchen Dichtern dem herr-
henden Geiſte entſprach, wurde damals vom Adi-
iari überſetzt. So hatten Martial und Lucan den
oſten eingenommen, welcher dem Catull und Virgil
hörte. Die Satyren des Salvator Roſa über-
ugen uns, daß man mehr Mühe auf die Befolgung
s declamatoriſchen und hyperboliſchen Geiſtes Juve-
als als auf den feinen und zärtlichen Geſchmack des Horaz,
wie es Arioſt gethan hatte, verwandte. Und anſtatt
ß Alamanni, Dolce und Chriſtoph Guidiccioni die Tra-
bien des Sophokles oder Euripides überſetzt oder nach-

geahmet hatten, unternahm es Benedict Pasqualigo die Trauerspiele des schwülstigen Seneca zu übersetzen und Emanuel Tesauro selbige nachzuahmen. Cicero schien in Vergleichung des Lehrers des Nero matt, ich will nicht sagen, eitel und schwatzhaft. Den Quintus Curtius und Lucius Florus zog man einem Cäsar, einem Sallust und Cornelius Nepos vor. Und wenn wir einen Franz Panigarola, der doch zu den scharfsinnigsten und verständigsten Rhetorn seines Zeitalters gehöret, einer seiner Abhandlungen über die Redekunst die Aufschrift, Demetrius Phalereus, geben sehen, was können wir dann anders glauben, als daß er lieber demjenigen gleich seyn wollte, der die Griechische Beredtsamkeit verdarb, als einem Isokrates, welcher sie vervollkommte? Wenn man von solchen Werken, und noch mehr, wenn man von den Predigten des Morone, des Paoletti, Grola, Oliva, Sassolini und Giuglaris auf die Italiänische Beredtsamkeit schließen müßte, so würden wir gezwungen seyn, einem Boileau und einem Pater Bouhours, welche davon so verächtlich sprechen, Recht zu geben. Aber es ist nicht mehr nöthig zu zeigen, wie diese beyden und andere Franzosen sich hintergiengen, und wie unvorsichtig sie nach einigen einzelnen Werken, welche sie vielleicht nicht verstanden, und welche selbst die Italiäner keinesweges billigten, oder doch gewiß nicht übereinstimmend lobten, über die ganze Völkerschaft urtheilten. Ob sich gleich diese Seuche sehr weit ausbreitete, so wurde doch nicht ganz Italien davon angestecket. Toscana, in welchem, wie es scheinet, der üble Geschmack keinen Zugang fand, oder keinen eben so großen

Schaden

Schaden verurſachte, wird uns zu einigen Beobachtungen Gelegenheit geben.

Achtzehntes Kapitel.

Welche Gegend von Italien, und was für ein Zweig der Litteratur ſich unverletzt erhielt.

Wir wollen aber fürs erſte bemerken, daß auch Toſcana den Einfluß des Mariniſchen Stils empfand, oder daß es vielmehr in eben die Gefahr kam, von der Verfeinerung zur Gezwungenheit und vom Erhabnen zum Schwülſtigen über zu gehen. Wenn wir die Reden, oder die Akademiſchen zu Florenz vorgeleſenen Aufſätze nach 1600. zuſammen halten, ſo werden wir ſolche nicht einmal dem Stil nach viel beſſer finden, als die Akademiſchen Verſuche (Saggj academici), welche um eben die Zeit zu Rom verſchiedne Gelehrte von der Akademie des Fürſten Cardinal Moritz von Savoyen lieferten. Johann Ciampoli aus Toſcana verlohr ſich auf eine nicht weniger ſonderbare Art in den gedichten Gedanken und Metaphern als Claudius Achillini und Hieronymus, welche beyde Bononiſche Geiſtliche waren. Selbſt der Senator Filicaja, der einzige zu empfehlende Dichter, welchen Toſcana damals beſaß, befolgte mehr die Schreibart des Chiabrera und des Marini, als den Stil des Petrarca oder Molza. Benedikt Menzini iſt in ſeinen Satyren nicht weniger als Salvator Roſa vom Berni, vom Mauro und Arioſt verſchieden. Aber es iſt auch nothwendig, zu bemerken, daß ſelbſt unter den Werken der nämlichen Schriftſteller

diejenigen, welche einen neuern oder erheblichern Gegenstand haben, mit mehr Einfalt des Stils geschrieben und großentheils von den Fehlern der neuern Beredtsamkeit frey sind. Torquato Tasso, voller Metaphern in der Leichenrede des Herzogs von Ferrara, ist sehr einfältig, und gleichwohl nicht weniger zierlich in seiner einen Apologie. Man kann die Schule der Fürsten (scuola de' Principi) des Giuglaris ein gut geschriebnes und gut ausgeführtes Werk nennen, da uns hingegen seine Predigten, welche der Verfasser allzuschön machen wollte, lächerlich vorkommen. Die nämlichen, welche die Unschicklichkeit der figürlichen und gesuchten Art kannten, und für die Mißbilligung oder Mäßigung der einschlichenen Gewohnheit schrieben, als ein Cardinal Pallavicino und der P. Bartoli, verwahrten sich kaum selbst dafür, wenn es ihnen schien, als erfordere der Gegenstand einige Verzierung. Segneri, so fließend, so leicht und rein in seinem belehrten Christen (Il Cristiano Instruito), weil er es für erforderlich hielt, in den zum Unterricht des Volks bestimmten Gesprächen verständlich zu seyn, und der keinesweges in dem Manna der Seele (Manna dell' Anima) allzugesucht ist, weil er gemeinsame und deutliche Bemerkungen machen wollte, wurde ebenfalls in seinen für einen edlern Schauplatz bestimmten Predigten hochtrabend und schwülstig. Noch schlechter ist die Schreibart seiner Lobredner, weil dieser Zweig der Beredtsamkeit in der That, nicht allein einen mehr verfeinerten und prächtigern Ausdruck verträgt, sondern auch zu erfordern scheinet. Wir können nicht sagen, daß die Geschichte ihren ersten Geschmack bey den Florentinern erhielt, oder verlohr, weil sie in diesem Jahrhunder

ndert selbige gänzlich bey Seite seßten. Aber wir ollen die Bemerkung nicht übergehen, daß Paul Sarpi n den Fehlern, welche seiner Völkerschaft insonderheit mein waren, frey blieb, weil ihm die erheblichen euigkeiten, die er sowohl in der Geschichte der Tridentischen Kirchenversammlung als in andern seiner Werke behandelte, nicht erlaubten Blumen und Schminke zu suchen. uch Fra Paolo war keinesweges der Mann, der sich mit etorischen Tand und dichterischen Eigensinn, wie ein Bolini und Marini, beschäftigte. Daher ist der wahre rund, warum wir in den Werken der Florentiner dies Jahrhunderts einen reinern und geschmackvollern Stil nden, kein andrer, als die Behandlung neuer Gegenände: diese schüßte sie für der Gezwungenheit, in welche man dann gewöhnlich verfällt, wenn man schon bearbeitete und gemeingewordne Dinge auf eine neue Art handeln will. Dieß war eine ruhmvolle Epoche nicht weniger für Italien im Allgemeinen, als für Toscana, auf welches die Augen der übrigen Völkerschaften gerichtet waren. Nicht Tragödien, nicht Romane und Novellen, wie ehedem, sondern außerordentliche Aufklärung physischen und astronomischen Gegenständen, und neue mechanische Erfindungen beschäftigten damals die toscanischen Genies. Galileo[1]) hatte den vorzüglichen Ruhm, daß er eben so wie er den größten Annehmlichkeiten ausgeseßet war. Ich will ihm auch dieses Lob nicht vergern oder der Akademie, welche theils von ihm eingechtet, theils beseelt wurde, das Verdienst der Erfin-

1) Galileo apologia; Targioni Notizie degli aggrandimenti delle Fisiche. Firenze 1780. T. 2. Part. 1. p. 28.

dung streitig machen, um das der Teutschen oder d Römer zu erheben. Aber jene Aufsehen erregende Entdeckungen, jenes neue Astronomische System, we che ihm die berüchtigten Verfolgungen zuzogen, ware die Frucht einer hundert Jahr zuvor gedruckten Schri von einem Teutschen, der vom Schomberg, dem Staat secretair Leo X., dahin war berufen worden; vielleic auch von den wissenschaftlichen Gesellschaften des Fü sten Cesi, denen, wie es gewiß ist, Galileo beywohr te. [3]) Leopold von Medici bekam ebenfalls, so wie sei Bruder der Großherzog Ferdinand II., an der Phys und den Wissenschaften Geschmack. Galileo, der i der That für dergleichen Dinge geschaffen war, feuert sie hierzu vom neuen an. Man machte Versuche, we che die Zufriedenheit dieser Fürsten und für die Unte nehmer Ruhm bewirkten. Alle Bemühungen ware auf die Wissenschaften geheftet; und zur Erklärung i rer Grundsätze, der Folgen und der Erfahrungen, wel che die Florentiner Versuche (Cimenti) nannten, hatt man keine prachtvolle Beredsamkeit nöthig. Was i es demnach für ein Wunder, wenn sich Galileo, der weni um die schönen Wissenschaften bekümmert war, ob e gleich den Ariost und Berni zu seinem Vergnügen las von der figürlichen Schreibart, die alle diejenigen einge nommen hatte, welche sich auf die Dichtkunst, oder di Beredtsamkeit legten, entfernt hielt? Der Graf Maga lotti, in der Folge erwählter Secretair und Auslege der Versuche, und der auf die schöne Litteratur stol war, hatte sehr viel zu thun, um die Last zu ertragen welch

3) Targioni, c. l. p. 78.

welche ihm auferlegt worden war, vielleicht weil er zwischen der Einfalt und Zierlichkeit stritt. Man glaubte daher, daß er weniger glücklich dabey war, als Viviani, der vielleicht nicht so viel Versuchung gehabt hätte den Redner zu machen. Es gab Männer, welche die Schuld des übeln Geschmacks, der sich damals in Italien verbreitete, den Spaniern und Franzosen beymaßen. Einigen Scheingrund hierzu gab dieß, daß man ihn in den Provinzen, welche in Handelsverbindung und Briefwechsel mit den Spaniern standen, gemeiner fand, und weil man wußte, daß der Ritter Marini eben damals sich in Paris aufhielt, als Bartas als Fürst des Französischen Parnaß betrachtet wurde. Ich glaube nicht, daß diese Klagen Grund haben. Aber mit weniger Recht klagten die Franzosen die Italiäner an, ihnen diesen Geschmack mitgetheilet zu haben. Der Zusammenhang der Thatsachen wird dieß deutlich machen.

Neunzehntes Kapitel.

Verbesserte Art zu schreiben, nach dem Jahr 1600.

Indeß die in Toscana bearbeiteten Wissenschaften, die mit gleichem Eifer in Rom, in Venedig und in der Lombardey betriebne Moralphilosophie und Politik, und eben der Geist, und, so zu sagen, der herrschende Trieb in Neapel in Genua und fast in allen Gegenden, edel und in gewählten Ausdrücken zu reden, in die Sprache mehr Bestimmtheit brachten; so wurden die Schriftsteller weniger wortreich, und man schrieb die Bücher

mit mehr Art. So wie die Dichtkunst die Kindheit der Litteratur bey allen Völkerschaften war, so ist der Dialog, der sich der Dichtkunst am meisten nähert, immer, selbst bey den Griechen und Römern, weit eher als die Beredtsamkeit zur Reife und Vollkommenheit kam, gewöhnlich gewesen. Plato, Xenophon und Cicero selbst schrieben wenig Sachen außer in Dialogen. Wenn aber die Litteratur sich verstärkt, und an Alter zugenommen hat, dann verliert sie entweder ihrer Natur nach, oder es scheinet, daß man den Dialog überdrüßig wird, und sich gerade zum Gründlichen und Reellen wendet. So gieng es unsern ersten Prosaisten des sechzehnten Jahrhunderts, einem Balthasar Castiglione, Peter Bembo, Speron Speroni, Sansovino, Varchi und dem oben erwähnten Doni; Franco, und alle am meisten berühmte Männer schrieben in Dialogen. Johann della Casa und Nicolaus Machiavelli sahen es unter den Italiänern vielleicht eher als die übrigen ein, daß die wahre und eigentliche Art zu schreiben, nicht nothwendig in der halbdichterischen Verwickelung mehrerer unter einander sprechender Personen lag. Dennoch konnte man sich kaum enthalten, diese Art zu befolgen. Der eine schrieb die Kriegskunst in Dialogen, der andere behielt, indeß er in der Person des Galateo einen alten Unwissenden einführte, um einen Jüngling in der guten Lebensart zu unterrichten, ebenfalls zum Theil die Erdichtung oder die gewöhnlichere Form bey. Tasso, der auch vieles über verschiedne Gegenstände schrieb, und die größte Fähigkeit besaß, eine prosaische Schrift gut auszudenken und zu ordnen, befolgte demohngeachtet die gemeinere Art in Dialogen zu schreiben. Es ist mir wahrschein-

lich,

ch, daß Castelvetro ebenfalls im Stande gewesen seyn
ürde, mit Bestimmtheit und Stärke von jedem philo-
ophischen und litterarischen Gegenstande zu schreiben,
enn er sich nicht, durch eine unüberwindliche Macht zur
ritik hingerissen, immer auf eine so traurige Art mit
nmerkungen und Auslegungen der Schriften andrer
eschäftiget hätte, anstatt sich darauf zu legen, eigne
Werke zu verfertigen. Bartholomäus Cavalcanti und
Alexander Piccolomini nahmen die wahre Art an; aber
ie Weitläuftigkeit ihrer Werke oder ein andrer Fehler
nachte ihr Beyspiel weniger nutzbar. Indeß wir aber
u dem siebzehnten Jahrhundert, von welchem wir re-
en, zurückkehren, so verachteten der Cardinal Palla-
icino, Daniel Bartoli und Segneri keinesweges frem-
e Beyspiele, um nach einer ordentlichen Weise, ohn'
ie weitschweifige Zierlichkeit der Dialogisten und den
Mischmasch von Gelehrsamkeit der Ausleger zu schrei-
en. Dennoch ist es gewiß, daß die Schriftsteller jen-
eits der Gebirge sehr viel zur Vervollkommung der Ita-
iäner in der Kunst, Bücher zu schreiben, beytrugen.
Und weil wir von den Schriftstellern in der Landessprache
eden, so wollen wir doch, ohn' allzu lang anzustehen,
en Franzosen dieses Lob ertheilen.

Zwanzigstes Kapitel.

In was für einem Sinn man sagen könne, daß die Spanische Litteratur der Französischen vorangieng.

Niemand bezweifelt es, daß die Italiänische Sprache und Litteratur, eher als irgend eine andere von den neuern Vollkommenheit und Ruhm erlangte; die Engländer machten sich nicht eher als zu Ende des verflossenen Jahrhunderts bekannt, und die Teutschen gegen die Mitte des Gegenwärtigen. Zwischen den Spaniern und Franzosen aber möcht' es streitig seyn, welche von beyden Völkerschaften eher theils schätzbare Dichter theils Prosaisten in der Muttersprache besaß. Die Französische Sprache, welche der Lehrer des Dante, seiner eignen Florentinischen vorzog, eine Sprache, welche unter ihre Bearbeiter jenen Thibault Graven von Chiampagne, einen Zeitgenossen des Kayfers Friedrich II. rechnet, dessen bereits selbst vom Dante gerühmte Gedichte man noch heut zu Tage liest, oder mit Vergnügen würde lesen können, diese Sprache sollte mit der Italiänischen wenigstens gleichen Schritts und der Spanischen vorangehen. Wenn man auch die Gedichte und die Romane des dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderts übergehen, und bloß vom Herzog Karl von Orleans, dem Vater Ludewig XII. oder von jenem berüchtigten Villon, den Marot und sodann Voltaire zweymal in Aufnahme gebracht, und berühmter gemacht haben, als es der boshafte Charakter dieses Dichters verdiente, den Anfang derselben machen wollte, so würde

e die Französische Dichtkunst mit der Spanischen doch enigstens in gleiche Zeiten fallen. Johann Mena, Verfasser der Cölestine, und Rodrigo Cota, welche an als die ersten Spanischen Dichter preißt, sind nicht lter als Villon und der Herzog von Orleans; welche eyde gegen die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts bten, und Zeitgenossen des Friedrich Frezzi, und Just Conti, der ersten Nachfolger des Dante und Petrarca, aren. Wenn wir aber auf die in der Französischen Sprache, (welche ihre wahre Gestalt zu Zeiten des Malherbe bekam, da hingegen die Spanische die Ihrige ist ein Jahrhundert früher durch die Werke des Garlasso de la Vega und Johann Boscan, die beyde einige Jahr älter sind als Marot, erhielt,) gemachten Veränderungen Rücksicht nehmen; so wird sich niemand undern, daß wir von der Spanischen Litteratur eher eden, als von der Französischen.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Charakter der Spanischen Litteratur, in den ersten Jahren Karl V.

Die Spanier folgten den Italiänern, sowohl in der Volks als Lateinischen Litteratur sehr in der Nähe; aber doch nicht mit dem nämlichen Erfolg. Die Castilianer hatten besonders in ihrer Sprache die treflichsten Schriften für die christliche Moral; sie besaßen für die bürgerliche und ländliche Haushaltung und in allen Arten des Unterrichts edlere und wichtigere, als wir uns in Italien noch bey dem leichten, anmuthigen und komischen

mischen verweilten; und als hier die ernsthaftern Sachen Gegenstände der Schriften in der Landessprache zu werden anfiengen, standen die Spanier noch bey den Romanen, dem Liebes-Schäfer und anmuthigen Gedicht. Der Geist der Völkerschaft schien gegen das Jahr 1520 nicht der zu seyn, welcher sich nach den Eroberungen von Mexico, und der Größe Karl V. und Philipp I. offenbahrte. Lebhaft, witzig, so wie sie es immer waren, mit einer glücklichen Einbildungskraft begabt waren sie auch mehr als die Italiäner in den Künsten, welche in der Folge ein Eigenthum des Italiänischen Geistes zu seyn schien, geschickt und berühmt, ich meyne auch wegen jener Geschicklichkeit, welche in den Augen des Pöbels, das Ansehen der Zauberey oder Hexerey hat. Berüchtigt machte sich in dieser Art in Italien ein gewisser Zaubrer Dalma. [1]) Aber die Verschiedenheit zwischen den ersten Spanischen und Italiänischen Werken, konnte von dem Eindruck der Aragonischen Regierung unter einem Cardinal Ximenes und Hadrian VI. herrühren. Der große Geist des Ximenes suchte übrigens, ob er sich gleich in der Verjagung der Mauren hintergieng, von allen Seiten das Glück des Volks und den Vortheil der Religion. So wie man durch seine Veranstaltung die große Polyglotte druckte, eben so trug Johann Ferrera auf sein Anrathen alle Anweisungen und Unterrichtungen für den Ackerbau, die Grundlage zur Glückseligkeit jedes Staats, der nicht ganz am Meer liegt, aus den alten und neuern Schriftstellern zusammen. Von einer solchen Beschaffenheit

1) Ruscelli annotaz. all' Ariosto. Cant. II.

enheit waren die Wissenschaften, welche jener große Staatsmann begünstigte. Daher hatten die Spanier is auf einen gewissen Punct, und bis zu einer gewissen Epoche Recht den Italiänern vorzuwerfen, daß sie kein inziges Buch besäßen, welches dem Leben, Thaten nd Gesprächen des Markaurels, dessen Verfasser An- on Guevara ist, ähnlich sey. [2]) Gewiß ist es daß der Markaurel des Letztern nicht der Fürst des Machiavelli t. Aber was ist es für ein Wunder, wenn ein Flo- entinischer Secretair zu Zeiten des Cäsar Borgia, und udwig Morus einem Geistlichen Rath der Königin sabella von Castilien nicht ähnlich war? Ich will noch ehr sagen, weil diese Bemerkung hierher gehöret, daß ne Politik, welche Gegenstand so vieler Italiänischer Bücher desjenigen Jahrhunderts, von welchem wir noch den, waren, größtentheils zu den Spanischen Pro- ukten, welche nach Italien von den Aragoniern und en Anhängern des Borgia verpflanzt worden, gehör- n. Bey all' den schwarzen Farben, mit welchen Alex- nder VI. abgebildet wird, versagte ihm übrigens keiner en Ruhm eines tiefdenkenden Staatsmanns, und die nternehmungen seines Sohnes, legten den Grund zu em Lehrgebäude des Machiavelli. [3]) Der Cardinal adrian, nachheriger Pabst Alexander VI. liebte, we- en einer gewissen Strenge der Sitten, der langen Be- häftigung mit den Scholastischen Wissenschaften, und einer

2) Fausto da Longiano, in der Vorrede zu dem Markaurel Venez. 1548. Die erste Ausgabe ist von Rom 1542.

3) Die neuern Herausgeber der Machiavellischen Werke geben einen andern Ursprung seiner Lehrsätze an.

einer ernsthaften und fast pedantischen Lebensart, nic
sowohl die schöne Litteratur und die Dichtkunst, sonde
betrachtete sie vielmehr als Kinder, Töchter und Mitg
nossen der Abgötterey. Die Wissenschaften, welche
während seiner Regentschaft in Spanien und seiner ku
zen Regierung in Rom begünstigte, waren eben so se
von denjenigen, welche damals in Italien blühete
verschieden, als sein Geist von dem Charakter Leo X
und das Betragen seiner Niederländer, von der Flore
tinischen Lebhaftigkeit, und ihre Roheit von der Röm
schen Sittlichkeit abstanden. Seine Reformationsen
würfe, 4) welche ihm so zu sagen einen Platz unter de
Vorläufern des Lutherthums erwarben, und ihn de
Römischen Höflingen verhaßt machten, geben uns z
erkennen, wie der Geschmack seiner Litteratur beschaffe
war. Und wenn der Rath Karls beschäftiget wa
seine Herrschaft über zwey ehedem unterschiedne Völke
schaften zu begründen, sie, so viel es nur immer mö
lich war, zum Gehorsam, zur Achtung und Liebe gege
ihn, als einen jungen aus dem Hause Oesterreich abstam
menden König zu bewegen, der in den Niederlande
gebohren und erzogen, in zweyen von seinem Vater
lande entlegnen und bisher unterschiednen Königreichen
Castilien und Aragonien, und sodann in Neapel de
Thron bestiegen hatte; die unruhigen unerwarteten Er
oberungen der neuen Welt zu regieren; als man es dahi
zu bringen suchte, zu einem neuen Beyspiel die Kayser
liche Krone auf das Haupt eines Königs von Spanie
zu setzen, und wider die päbstlichen Bullen und alte
Ver

4) Pallavicino istoria del Conc. di Trento.

Verträge das Teutsche Reich mit dem Königreich Neapel zu vereinigen; als man sich außer den Empörungen der mißvergnügten Spanier für den Ueberresten der Mauren zu fürchten hatte, welche mit großem Unwillen das Joch der Herrschaft, und der christlichen Religion, dem sie sich gezwungnerweise unterworfen hatten, ertrugen, so war es gewiß, daß sich der Fleiß der Völkerschaft zu etwas andern als der schönen Litteratur neigen mußte.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Politische, ascetische, und Schriften über die Kriegskunst.

In dieser mannigfaltigen Verwickelung der politischen und kirchlichen Anliegenheiten, gieng doch die Hauptstreitigkeit auf die Freyheit der Indianer, welche im guten Verstande und der Menschlichkeit des Bartholomäus de las Casas, Bischofs von Chiappa noch viel Ehre macht. Endlich mußte die Gewalt der Inquisition, [1]) vornämlich bey dem Feuer der in Teutschland entstandnen Neuerungen, jeden Stand der Gelehr-

1) Schon unter der Regierung der Isabella und des Alphons, merkte man den übeln Einfluß dieses Tribunals. Ich finde, daß ein Protonotarius Johann Lucena eine Schrift de temperandis apud Patres Fidei Vindices poenis haereticorum herausgab, wider welche Alphons Ortiz, ein Domherr von Toledo, eine andere verfertigte, welche man nebst andern Spanischen Abhandlungen des nämlichen Verfassers vom Jahr 1493. gedruckt findet.

Gelehrten um so ernsthafter und vorsichtiger machen, argwöhnischer und strenger die Regierung wegen der politischen Verbindungen war. Die Spanische Einbildungskraft, welche sich auf die Wissenschaften der Religion und der christlichen Gottesfurcht gelegt hatte, brachte jene metaphysische Moral, und Gottesgelahrhe hervor, die es machte, daß ein Frauenzimmer [2]) unter die classischen Schriftsteller, und die Begründer d Religionsgesellschaften gezählet wurde, und in der Spanischen Litteratur eine Classe der Gelehrten einführte welche Italien noch nicht besaß. Der Eindruck, welchen Isabella und Alphons, Ximenes und Hadrian, dann der Cardinal Quignonez und der Kanzler Gattinara, welche einige Jahr das Gewissen und den Staa Karl V. regierten, machten, dauerte einige Zeit fort und begründete in der Völkerschaft jenen Geist der Politik und Frömmigkeit, welcher in der Folge, in de Gesinnungen anderer einen so sonderbaren Kontrast mi dem Ritter- und Romanenwesen dieses Landes machte Eine im Jahr 1516. gedruckte Spanische Uebersetzung Frontins und etwa ein andres Buch in der Landes sprache von der Taktik, bringt uns sehr leicht auf di Gedanken, daß die militairische (denn wir wollen ih diesen Namen geben) Litteratur in Spanien, in größere Vollkommenheit, als anderswo, war. Die Spanischen Soldaten, wurden das ganze Jahrhundert hindurch für die besten in ganz Europa gehalten. Ob es gleich in Italien große und vorsichtige Generals gegeben

2) Die heilige Therese, welche von den Mystikern noch mehr geschätzet wird, als die heilige Catharina von Siena.

o hatte doch keiner in dieser Kunst jenen Gonsalva, der elbst von den Italiänern den Beynahmen, Grancapiano, bekam, erreicht. Die ältesten Italiänischen Schriftsteller über die Kriegskunst, kamen meistentheils us dem Königreich Neapel, welches der Schauplatz er Aragonischen Kriege gewesen war. Machiavelli, er gewiß wegen seines natürlichen Scharfsinns von der Kriegskunst schrieb, und keinesweges wegen seiner Erahrung welche er darinnen hatte, bildete sich die Ideen arzu mehr von den Spanischen als den Truppen irgend ner andern Völkerschaft.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Geschichte und Beredtsamkeit.

In der Geschichte, welche die Grundlage der Politik ist, hatte Mariana, den wir unter die Schriftsteller in der Landessprache rechnen können, weil er seine Geschichte selbst übersetzte, einen erhabnern und edlern Gegenstand als sein Zeitgenosse Scipio Ammirato; aber us dem Grunde übertraf er ihn nicht. Auch Alphons lloa, Franz Herrera, und Prudentius Sandoval werin von keinem Kritiker dem Guicciardini, Adriani, nd Segni, welche ganz ähnliche Gegenstände behanilten, vorgezogen werden. Endlich aber haben Hieronmus Surita, Ambrosius Morales, und Stephan aribai damals die allgemeine Geschichte dieser Alleinrrschaft, ob sich wohl Surita auf die Aragonische einhränkte, behandelt. Herrera und Alphons de Solis lferten uns die ersten Nachrichten von den bereits von

Erdichtungen und Thorheiten gereinigten Begebenheite
Indiens.

Uebrigens kommen die historischen Werke, welche die natürlichsten und leichtesten zu seyn scheinen, auch zu jeder Zeit im Gebrauch gewesen sind, dennoch sehr spät und sehr selten zum Vorschein, besonders wenn wir vortrefliche suchen. Irgend ein Spanischer Minister unsers Jahrhunderts sah' es ein, wie viel der Völkerschaft in dieser Art Schriften fehlte, und um wie viel mehr diese Classe der Schriftsteller vor allen andern des Schutzes der Regierung bedürfe. Aber die Gunst eines Ministers kann weit mehr die Entdeckung der Wahrheit als ihre Bekanntmachung unterstützen. Und nicht die wenigen Personen mitgetheilten Geheimnisse, sondern die Schriften, welche man herausgiebt, sind es, welche die Litteratur bereichern. In dieser Rücksicht sind die Freystaaten der Geschichte zuträglicher als die großen Alleinherrschaften. Die zu Madrid begründete Akademie der Geschichte wird Ansehen erlangen und nützlich werden, je nachdem man die Macht einer andern Einrichtung, welche bis jetzt jedem Zweige der Litteratur nur allzu sehr entgegen ist, einschränken wird.

Die großen Angelegenheiten, welche man unter Karl V. und Philipp II. in Spanien betrieb, bewirkten keinesweges das Wiederaufleben der Beredtsamkeit eines Demosthenes oder Cicero's. Die Rathsversammlungen von Castilien und die Cortes von Aragonien sind keine Parlamenter von Frankreich und England. Aber die Beredtsamkeit des Predigtstuhls war in Spanien vielleicht mehr oder eher als in Italien Gegenstand der Neigun

Neigung vieler, und daher würde die heilige Redekunst geschwinder als an irgend einem andern Ort einige Vollkommenheit erreicht haben sollen. Das Ansehen des Predigerordens hatte daselbst seine Entstehung; dort blühete er in einem höhern Grade, als anderswo. Dennoch hatte Spanien nicht eher berühmte Redner als Italien. Das elende und traurige Ende des Constantin de la Fuentes,[1] welcher Beichtvater Karl V. und Philipp II. war, und nachmals Protestant wurde, mußte für Spanien eben so ein Aergerniß verursachen, als wir schon Italien, wegen des Abfalls des Ochino haben dulden sehen. Und es ist gewiß, daß man sowohl bey der einen als der andern Völkerschaft fast gleichen Schritts gieng. Hieronymus Musso war das am meisten Beyfall findende Orakel der heiligen Verbindungen, und das Muster der Prediger sowohl in Spanien als in Italien. Wir finden seine Predigten im Jahr 1602. ins Spanische übersetzt. Aber der nämliche Diego Murillo, welcher den Musso übersetzte, um sich nach ihm zu bilden, wurde alsdann selbst von den Italiänern übertragen und nachgeahmt.[2] Selbst von den Predigtstühlen zu Rom, wo die Spanische Sprache ehedem gewöhnlicher war, als die Französische,[3] hörte man einen Jesuiten, den Franz Tole-

1) Cabrera im Leben Philipp II. Lib. 5. c. 3.

2) Antonii Biblioth. Hispan. Tom. I. p. 232.

3) Man hörte damals in Italien drey berühmte Prediger, den Toledo, und einen Lopez, beydes Spanier, und den Panigarola, welche oft mit einander verglichen wurden. Man sagte, daß Toledo unterrichte, Panigarola vergnüge, und Lopez rühre. Aber aus der Art, mit welcher der Cardinal Friedrich Boromeo vom Toledo in seiner Abhandlung, de claris

do, und Ferdinand von Santiago, von denen der ein vor Gregor XIII., der andere vor Paul V. predigte, mi Verwunderung. Die heiligen Reden des Peralta, wel che in das Lateinische übersetzt wurden, bezeugen, da sie auch in Teutschland geschätzt worden sind. Der P Ludwig Granata, der in Italien nicht viel weniger be kannt und geehrt war, als in Spanien, unterstützte so wohl die Fortschritte der Beredtsamkeit als der christli chen Moral in der ganzen katholischen Welt. Als je doch die heilige Beredtsamkeit in Spanien nahe dara zu seyn schien, die höchste Vollkommenheit zu erlange so war sie auf dem unglücklichen Punkte des Verderbens Der Ruf, welchen Toledo und Peralta erworben hat ten, erzeugte in den Seelen ihrer Nachfolger ein allz lebhaftes Verlangen, selbige auf irgend eine Art zu über treffen. 4) Hortensius Paravicino, ein Mann, de seinem Genie und seiner Gelehrsamkeit nach nicht unte den Vorhergehenden war, wollte sich durch eine neu Art der Beredtsamkeit auszeichnen. Er suchte nich allein mit der größten Anstrengung die Zierlichkeit, son dern, damit nicht zufrieden, wollte er auch, daß au seinen Reden Genie und Gelehrsamkeit hervorleuch te

claris sui temporis oratoribus spricht, schließt man, da die Gelehrsamkeit desselben die Einführung einer Lauterkeit der Gedanken, einer Gründlichkeit und einer Energie der Schlußfolgen, welche man zuvor nie gehöret hatte, unter stützen mußte. Ita penetrabat animos Toletus argumen torum enthymematumque violentia, quibus in illo sim plici genere frequenter admodum vtebatur, vt vulgo numeraretur inter dicendi artifices et magistros.

4) D. Sedan. T. 5. p. 51.

e. Er betrog sich nicht in seiner Absicht. Er fand auch mehr Bewunderer seines Stils, der so genau geschliffen war, daß er von den Spaniern mit einem sehr eignen Wort, Stil culto genannt wurde, als er verdiente. Und die neue Schule, welche sich nach dem Beyspiel des Paravicino bildete, begriff nicht allein die heigen Redner in sich, sondern sie hatte in jeder Art der litteratur Nachfolger.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Verbesserung der Spanischen und Portugiesischen Dichtkunst. Garcilasso.

Die Dichtkunst, welche in Italien am Ende der Regierung Karls V. im Mittage stand, zeigte in Spanien kaum ihre erste Morgenröthe. Erst unter der Regierung dieses Kayfers wurde das Maaß der Verse, und die Art zu reimen, deren man sich von der Zeit an und noch itzt bedienet, bestimmt. Als man in Italien anfieng, den Dante und Petrarca zu studieren, so empfahl Ferdinand Nunnez die Cölestine,[1]) und legte selbige aus. Aber Nunnez, und alle Anpreißer der Castilianischen Dichtkunst des vorigen Jahrhunderts mußten den Neuigkeiten, welche aus Italien kamen, den Platz überlassen. Boscan, Garcilasso de la Vega und Franz Mendoza hatten den Ruhm dieser Verbesserung, aber sie erhielten solche nicht ohne viel Widerspruch. Johann Boscan, von den Veneti-

1) Ein Gedicht des Johann Mena, oder vom Rodrigo Cota, aus dem funfzehnten Jahrhundert.

tianischen Bothschafter Andreas Navagero nach Italie gebracht, erlernte daselbst die Italiänische Sprache ur Dichtkunst, zu Zeiten des Bembo und Casa. 2) Al er nach Spanien zurück gekehret, legte er sich auf d Verfertigung der Gedichte zur Nachahmung der Italie ner, und würde vom Garcilasso de la Vega und dem Me doza in seiner Unternehmung unterstützt; alle drey wa ren sehr wohl übereinstimmend, weil sie wegen verschiel ner Verbindungen lange in Italien gewesen, und a den Italiänischen Gedichten Geschmack gefunden hatte Auf diese Art bildete sich ein gelehrtes Triumvirat, we ches nicht von dem des Bembo, Molza und Casa ve schieden ist, welche das Petrarchische Reich in Italie begründeten. Aber da wo die Italiäner, weil sie fa zweyhundert Jahr zuvor den Grund zu ihrer Sprach und Dichtkunst gelegt hatten, keine Schwierigkeite fanden, und sich keiner Arbeit unterziehen durften, tra man solche in Spanien am stärksten. Wahr ist es daß beym Ableben des Boscan und Garcilasso, als de persönliche Neid und die persönliche Eifersucht, welch vielleicht viele von der Befolgung ihres Beyspiels ode ihres Raths zurück gehalten, größtentheils aufgehöre hatten, niemand mehr vorhanden war, dem der Ge brauch des Reims nach Italiänischer Art anstößig, ohn deshalb las Letrillas und los Romances beyseite zu se tzen. Eben die Schriftsteller, welche den Italiänern die Richtschnuren gegeben hatten, ertheilten sie nach der Mitte des Jahrhunderts mit gleichem Ansehen auch den Spaniern. Ein Ludwig Ponzio von Leon übersetzte um

2) Parnass. Espan. T. 8.

im eben die Zeit, als man die Spaniſche Ueberſetzung es Höflings von Balthaſar Caſtiglione druckte, den Petrarca, Bembo und Caſa. Wer entweder in Ver- en oder in Proſe von der Dichtkunſt ſchrieb, oder Re- eln über die Abfaſſung des Verſes ertheilte, führte die Grundſätze des Minturno und Ruſcelli an; und nicht llein das Beyſpiel des Petrarca und Boccaccio, des Erfinders des achtzeiligten Reims, ſondern auch ſogar es Berni im Betreff des Schluſſes der komiſchen So- etts; nicht weniger und nicht mehr als nur ein Italiä- iſcher Lehrer würde gethan haben. Unter denjenigen, elche die Volkslitteratur in Spanien beförderten, müſ- en wir mit dem Boſcan, Garcilaſſo und Mendoza, en Hieronymus Bermudes, und Perez von Oliva ver- inigen, von welchen der eine ein Dominicaner, der an- ere ein Geiſtlicher, und beydes Lehrer der Gottesgelahr- eit waren. [3]) Ein den ſchönen Künſten ſo wenig ent- prechendes Geſchäft hinderte ſie dennoch nicht, ſtark dar- an zu arbeiten, um die drammatiſche Dichtkunſt auf en Fußtapfen der Griechen in Spanien wieder hervor zu bringen. Man behauptet ſogar, daß einige ihrer Werke der Sophonisbe des Triſſino zuvor kamen. [4]) In- deß dieſe die Griechiſchen Schriftſteller überſetzten, [5]) andere aber Italiäniſche oder Lateiniſche, ſo vernachläßigte man doch keinesweges die Franzöſiſchen Romane.

3) Iuan de la Cueba egempl. poetico epiſt. 2. c. 3. Parnaſſ. Eſpan. Tom. 8.

4) Parnaſſ. Eſpan. Tom. VI. Prolog.

5) Hernand. d' Acuna ibid. T. 8.

So mißmuthig sich auch der König Philipp II. a Ende seiner Jahre bezeigte, so ist es doch gewiß, daß si zu seiner Zeit die Annehmlichkeit der Künste von Italie aus, den Spaniern mittheilte. Ein Georg von Mon Mayor aus Portugall, der mit Philipp, als er no nicht Regent war, in verschiedne Länder reiste, brach bey seiner Rückkehr den Geschmack an den Eklogen mi sich, und durch diese fieng er an, die Ritterbücher, we che bisher die einzige litterarische Unterhaltung des Spa nischen Adels gewesen war, zu verbannen. Eine zahl reiche Reihe von Schäfergedichten, welche denen vo Monte Mayor ähnlich waren, folgten diesen, und i eben nicht viel Jahren sahe man deren auf zwölf ode funfzehn, unter welchen auch die Galatea vom Michae Cervantes und das Arkadien vom Lopez de Vega waren

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

In was für einer Art sie unter den Italiänern blieben.

Der Herr D. Lopez von Sedano versichert uns, daß Spanien eine größere Anzahl epischer Gedichte be sitze, als jede andere Völkerschaft. Gewiß ist es, daß es hierinnen verschiedne Zeitgenossen des Tasso und Marini hatte. Ich brauch' auch eben keine Mühe anzuwenden, um mich zu überreden, daß der Isidor des Vega, daß das befreyte Neapel von Borja, Fürsten von Squilaci, und die Eroberung von Betica, des Cue va funfzehn oder zwanzig Gedichten, deren Italien von ähnlichem Inhalt, Plan, und nicht sehr verschiedner

Form

orm besitzt, gleich sind. Ich will sie auch von eben so erlicher Schreibart als der größte Theil der Italiäner t, halten. Aber wer kennt diese Gedichte außer Spain? Oder wer sprach vom Araucana, eh' der Herr von Voltaire sich die Mühe gab, alle Gedichte neuern Innalts, welche seiner Henriade ähnlich waren, berühmt u machen? Die Lusiade des Camoens (denn ich begreife ie Portugiesen mit unter den Spaniern) ist bekannt, nd wird gelesen. Wollen wir aber wohl bey allem Werth dieses Gedichts behaupten, daß solches das bereyte Jerusalem erreiche?

In einer nicht geringern Anzahl als die der epischen, besaß Spanien auch lyrische, satyrische Schäfer und didaskalische Dichter. Der bereits angeführte Boscan, Franz von Figueroa, Stephan Manuel von Villegas, Augustin von Tejada und verschiedne andre würden sehr wohl an der Seite eines Bembo, Molza und Guidiccione, vielleicht auch irgend einer an der Seite des Ludwig Alamanni stehen können. Aber es fehlt uns allzuviel, als daß das lyrische Chor der Spanier theils so zahlreich, theils so erhaben als das Italiänische seyn sollte. Ich will voraussetzen, daß in den Spanischen Parnaß des D. Lopez von Sedan viel Gedichte nicht aufgenommen worden sind, welche würdig gewesen wären, daselbst einen Platz zu finden; aber es mag auch deren einer, so viel er nur immer glaubt, daß sie verdienen, gelesen und nachgeahmt zu werden, hinzufügen. Wir wollen sogar voraussetzen, daß diese Sammlung verdoppelt werde. Wenn wir aber denjenigen Theil, der in den Zeitraum Karl V. gehöret, welcher mit dem unsrigen von Leo X. in Verbindung stehet, allein

lein auswählen, um wie viel kleiner als jede ähnlich Sammlung der Italiänischen Dichter wird jene nich ausfallen?

Es würde Gegenstand einer angenehmen Untersuchung seyn, ob Spanien mehr Grund gehabt habe wegen der Leichtigkeit, die Werke der Italiäner zu benutzen, mit sich zufrieden zu seyn, als sich zu beklagen Wenn das Feuer eines bereits vor wenigen Jahren entstandenen Streites, über einen Gegenstand, der von einer solchen Aufgabe nicht entfernt ist, die Gleichgültigkeit nicht verbannt und zur Partheylichkeit, und Pflicht Gelegenheit gegeben hätte, so würden die beyden gelehrten und scharfsinnigen Spanischen Exjesuiten Lampillas und Andres für die Untersuchung und Entscheidung dieses Punkts die geschicktesten Männer seyn Und vielleicht ließ ihn der Abt Andres eben jetzt nich unberührt. Im allgemeinen brachte Spanien, theils in den Werken der Dichtkunst, theils in den übrigen Zweigen der schönen Litteratur nach dem Boscan, Garcilasso und Mendoza weit weniger hervor, als Italien nach dem Sannazzaro, dem Bembo und Molza, welches insgesammt Zeitgenossen dieser drey Mitglieder des Chors vom Spanischen Parnaß sind. Unglücklicher Weise lebten die berühmtesten Dichter dieser Völkerschaft zu Anfang des folgenden Jahrhunderts, als schon durch die Werke des Hortensius Paravicino und Ludewig Gongora ein neuer Geschmack das Uebergewicht zu bekommen anfieng.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Ueberlegenheit in der drammatischen Dichtkunst, und ihre zu entschuldigenden Mängel.

Doch dürfen wir indeß nicht verschweigen, daß die Spanische Litteratur in demjenigen Theile, in welchem sie sich am meisten auszeichnete, sehr wenig von der Italiänischen nachzuahmen hatte. Das Spanische Theater ist dem Italiänischen wegen der Menge und Neuheit der drammatischen Werke eben so sehr überlegen, als das Chor unsrer lyrischen und epischen Dichter, das Castilianische übersteigt. Es scheint, als habe die Furcht für der theils politischen, theils kirchlichen Inquisition diesem Theile der Litteratur wenig Hindernisse verursacht; so daß wir vielmehr zuweilen in den Spanischen Komödien die Engel, die Heiligen, die Domherren und Mönche, mit Soldaten, Bauern und Narren zugleich auftreten sehen. Aber die Gewohnheit des Theaters, von welcher man sagen konnte, daß sie in der Kirche durch die Vorstellungen der Religionsgeheimnisse entstanden sey, und die Achtung der Dichter machte diese geistlichen Sonderbarkeiten erträglich. Wir müssen auch bemerken, daß ohnerachtet der Unschicklichkeit dieser Vorstellungen doch die Religion und Moral von den Spanischen Dichtern mitten unter dem Scherz und den Satyren allgemein geachtet wurde. Und es ist etwas merkwürdiges, daß die berühmtesten Spanischen Dichter, vornämlich aber die Drammatischen, entweder Geistliche oder Mönche waren; wenn auch nicht immer von ihren ersten Jahren an, doch wenigstens

stens im Alter. [1]) Vielleicht, weil die Freyheit zu denken und zu schreiben in andern Zweigen bis auf die physischen und mathematischen eingeschränkt war, wo man allenthalben Gefahr lief, irgend einen Punkt zu berühren, der mit den Worten der heiligen Schrift nicht übereinkam, daß dieß dem Genie und der Einbildungskraft der Spanier mehr Stärke gab in charakteristischen Untersuchungen und anmuthigen Erfindungen herum zu wandeln. Es ist mir unbekannt, um wie viel die Städte der Lombardey den Spanischen damals an Volksmenge überlegen waren; auf alle Fälle aber mußte Madrid, Sevilla, Alcala, Toledo, und Barzelona um so mehr bevölkert seyn, als sie hinreichend waren, ein so besuchtes Theater, ohne welche sich weder die Schuspielergesellschaften noch die Einbildungskraft der Dichter erhält, zu unterhalten. Der Zustand der Völkerschaft, die ungeheuern Besitzungen, welche ihr in allen Gegenden der alten und neuen Welt zustanden, boten ein sehr reichhaltiges Feld dar, um Gegenstände zur Vorstellung zu finden. Charakter von jeder Beschaffenheit, und Begebenheiten aller Art. Die verflossenen Kriege der Mauren, der Castilianer, die Aragonischen und Navarrischen, sodann die Geschäfte von Neapel und Sicilien, die Schifffahrt und die Unternehmungen in America, und die Niederländischen Angelegenheiten gaben unaufhörliche Gelegenheit und unaufhörlichen Stoff, zu irgend einer Verwickelung. Die Erzählungen von den Begebenheiten jener verschiednen Länder, die Gespräche, welche man darüber führte, unterstützten gleich stark

1) Bermudez, Lopez de Vega und Calderon de la Barca.

stark die Verfasser in den Erfindungen, und das Publicum in der Aufnahme derselben. Die Gewißheit und Offenbarheit der Hauptbegebenheiten, machte die besondern Erfindungen wahrscheinlicher. Die Neigung zu dieser Art der Dichtkunst, verbreitete sich unter den Gelehrten eben so sehr, als es unter dem Volke gemein war, sie anzuhören und zu lesen. Daher brachte die Fruchtbarkeit der Spanischen Einbildungskraft, eine Gabe, welche kein Europäer den Spaniern streitig macht, eine ungeheure Menge, von drammatischen Werken hervor, mit welchen die neuern Bühnen, sich reichlich versehen haben.

Es gab in allen diesen Komödien und Tragikomödien (wer sollte es auch nicht wissen, oder daran zweifeln?) Unregelmäßigkeit und Fehler; aber sie waren um desto leichter zu entschuldigen, da sie den Geschmack der Völkerschaft nicht beleidigten. Lopez de Vega, [2]) ohne Widerrede das Haupt der komischen Dichter, bekennt, daß er sich anfänglich genau an die Regeln gehalten habe, welche die alten Kritiker, und ihre neuern Ausleger begründet hatten. Als er aber in der Folge sah', daß er, wenn er sich mehrere Freyheiten erlaubte, dem gemeinen Haufen, und insonderheit den Damen weit allgemeiner gefiel, so legt' er die Poetik des Aristoteles nebst ihren Auslegungen bey Seite, und fuhr fort dasjenige zu schreiben, was ihm seine Einbildungskraft in reicher Menge darbot. Selbst seine Unvollkommenheiten, welche seine Spanischen Nachfolger, die deshalb mehr Tadel verdienen, verführten, machten ihn vielleicht für die Dichter anderer Völkerschaften,

2) Noticias de los Poetas. Parnass. Espan. t. 3.

schaften, welche sich derselben mit mehr Bequemlichkeit bedienen konnten, weit brauchbarer. Wo lautere Vollkommenheit ist, was bleibt dann anders zu thun übrig, als Bewundern und Copiren? Von der andern Seite weiß ich nicht, ob ein Englischer Kritiker [3]) großes Unrecht habe, wenn er jene so strengen Einheiten, welche man von Seiten derjenigen verlangt, welche Grundsätze über die Poetik ertheilen, für weniger nothwendig hält. Aber dasjenige, was wir sehen und mit Händen greifen, ist, daß sowohl die Spanier als die Engländer bey allen ihren Fehlern, ein erhabnes Theater besitzen, welches sie theils unterrichtet, theils vergnügt, und daß die einzige Bühne in Italien, nämlich die Venetianische von den nämlichen Fehlern nicht frey ist. Die Franzosen haben, wenn wir die Wahrheit sagen sollen, ein besseres und vollkommeneres; und wir werden sehen, woher diese Vollkommenheit ihren Ursprung bekam.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.
Romane.

In den Romanen übertrafen die Spanier ohne Zweifel die Italiäner; und man muß auch diesen Theil, als ein Eigenthum der Spanischen Litteratur betrachten, ohn' weitläuftig zu untersuchen, mit wie viel Grunde Frankreich Spanien diesen Ruhm streitig machen könnte. Der Amadis von Gaula, ein so geschätzter und berühmter Roman, als es je ein anderer dieser Art war, ist gewiß

3) Johnson in der Vorrede zum Shakespeare.

gewiß aus Spanien gekommen, wiewohl irgend ein altes Französisches Buch dazu kann beygetragen haben. Aber zwischen dem Amadis und Don Quixotte, und den Begebenheiten des Persilides und der Sigismunda, einem weniger berühmten, aber nicht weniger schönen Roman des nämlichen Verfassers, ist der Zwischenraum nicht nach Würden ausgefüllt. Der Plan des Don Quixotte ist eben so neu als schön, und hat, es sey nun in Charakteren, oder in Nebendingen nichts gemein mit denjenigen, welche Italien besaß. Ich will auch nicht untersuchen, ob die Novellen des Boccaccio, oder vom Bandello, oder der Königin von Navarra, an jener gefälligen Annehmlichkeit der Erzählungen und Dialogen, aus welchen dieser Roman zusammen gesetzt ist, Theil haben. Aber Cervantes, der im Jahr 1616. starb, setzte gleichsam die Gränzscheidung zwischen den beyden Zeitaltern der Spanischen Litteratur, welche schon zu verderben anfieng, als sie kaum zum Theil ihre Reife erhalten hatte.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Der üble Geschmack verbreitet sich schnell unter den Spaniern.

Jener Hortensius Paravicino, der die trefliche Anleitung zur heiligen Beredtsamkeit so übel entwickelte, machte von der Dichtkunst Geschäft. Er gieng in seiner Art, mit dem Alphons Ledesma und Gongora, einem sehr geschätzten Dichter, und der etwas früher in die Spanische Dichtkunst eben den Geschmack gebracht

hatte, sehr übereinstimmend. Eben so herrschte der Stil culto in Spanien noch eher, als die Metaphern und die gesuchten Gedanken in Italien, in Aufnahme gekommen waren. Denn Gongora und Paravicino lebten noch vor dem Ritter Marini, und der erste derselben war ein Zeitgenosse vom Chiabrera und Tasso. Die neue Schreibart verursachte der Spanischen Litteratur einen desto größern Schaden, je geringer damals die Anzahl der guten und reinen Schriftsteller war. Als in Italien der Marinische Stil die Oberhand bekam, so war schon vom Zeitalter des Bembo, des Molza und Casa ein ganzes an guten Schriftstellern außerordentlich fruchtbares Jahrhundert verflossen; im Gegentheil schlich er sich in Spanien ein, als man kaum sagen konnte, daß die Sprache vollkommen rein, und der gute Stil durchgängig gebildet war. Viele bedienten sich der Schreibart wider diese neue Art der Beredtsamkeit. Aber Gongora, und seine Mitgenossen hatten den Ruhm höherer Talente. Daher wurden ihre Gegner, theils wegen des Beyfalls, den diese einsammelten, für eifersüchtig gehalten, theils als grübelnde Sprachforscher und Pedanten behandelt; [1]) und diese, welche von der einen Seite den dunkeln Stil tadelten, gaben dem schwülstigen das Bürgerrecht, und billigten ihn durch ihr eignes Beyspiel und durch ihre Handlungen. Indeß D. Johann Jauregui eine Abhandlung wider das schwülstige Reden schrieb, übersetzte er die Pharsalia Lucans, und den Amynt des Tasso, ein Werk, welches dem verfeinerten Stil so nahe kömmt. Einige wagten

1) Restaut Reflections ap. Baillet.

wagten es kaum sich öffentlich zu zeigen. Eine damals vom Manuel Villegas geschriebne schöne und vernünftige Satyre blieb bis auf unsere Tage unedirt. [2]) Ueberhaupt lebten noch die beyden berühmten Moralisten, Gracian und Quevedo, Michael Cervantes, der kaum zwölf Jahr älter war als Gongora, Lopez de Vega und die beyden Leonhardi. Man hatte noch nicht alle Gedichte dieser zwey großen Männer der Castilianischen Zierlichkeit bekannt gemacht; und doch hatte sich die Schwülstigkeit durch alle Arten der Schriften verbreitet. Wir werden vielleicht unter den Italiänern bis auf die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts keinen finden, der sich eines Stils bediente, welcher demjenigen ähnlich war, den wir in einer diesen beyden Dichtern und Brüdern gemachten Lobschrift [3]) antreffen, als man 1634. die Gedichte von beyden zugleich druckte. Indeß brachten die Figuren und allzuhäufigen Anspielungen auch noch außer der unvermeidlichen Dunkelheit eine andere Art Werke hervor, welche noch mehr geschickt waren, den übeln Geschmack zu befestigen, als den guten wieder herzustellen. Um die Stärke der figürlichen und auf gelehrte Punkte anspielenden Ausdrücke auszubreiten und empor zu bringen, beschäftigten sich die Spanischen Gelehrten mit der Verfertigung unbegränzter Auslegungen über die Werke der angesehensten, oder solcher Schriftsteller, welchen man Aufnahme verschaffen wollte. Keine

2) In der Folge erschien sie im neunten Theile des Parnass. Spagnuolo. 1778.

3) Approvacion y Elogio del Dotor Matheo Virto de Vera, den Werken des Argensola vorgedruckt.

Art Arbeit war je dem Endzweck, um deſſentwillen man ſie unternimmt, mehr entgegen, 4) weil nichts mehr von dem Leſen der guten Schriftſteller entfernt, und verhindert, an ſelbigen Geſchmack zu finden, als wenn man ſolche in dem Mancherley der Anmerkungen und in Laſten gelehrter Citaten erſtickt findet. Wer wird wohl die Luſiade leſen, oder die eignen Schönheiten dieſes Gedichts empfinden können, wenn er ſelbige in den großen Bänden des Emanuel Faria y Souſa ausſpühren muß? Ich zweifle nicht, daß Souſa eben ſowohl als Ferdinand Herrera, welcher der erſte geweſen zu ſeyn ſcheinet, der in Anſehung der Volks- und neuern Dichter eine ſo unedle Arbeit unternahm, ſich überredeten, nicht ſowohl Entſchuldigung, als vielmehr nach dem Beyſpiel des Landino, Geſualdo und Vellutello Beyfall zu erhalten. Aber jene Italiäner hatten in gewiſſer Rückſicht alte, und ſchon ausgemachte claſſiſche Schriftſteller erkläret, und ihre Auslegungen nicht mit unnützen Dingen angefüllt. Im Gegentheil unternahmen Garcias von Salcedo, Joſeph Pellicer und Criſtoval von Salazar, indem ſie mit ihren Auslegungen, Lectionen und Beleuchtungen einen kaum verſchiedenen Gongora heiligen wollten, eben ſo ungeräumte als unzeitige Dinge. 5) Das Leben und das Schickſal der Werke des Gongora ſcheint mir

4) Noticias de los poetas Caſtill. Vorgedruckt dem Parnaſſ. Spagnuolo. T. VII. p. 9. et p. 24.

5) Cuyos trabajos ſi hubieran ido tan oportunos como prolijos no tubiera en ellos la poſteridad los mayores egemplos del deſpropoſito y de la impertinencia. D. Sedan. l. c. T. 7. p. 24.

mir einer von den merkwürdigsten Gegenständen zu seyn, welche die Geschichte der Litteratur aufstellen kann. [6])

Ich bemerke übrigens in den Spanischen Schriftstellern einen Geschmack an den Lobreden, von dem man würde glauben können, daß er von einer gewissen Anlage zur schwülstigen Schreibart herrühre: Und es thut mir leid, sagen zu müssen, daß die Lobschriften sowohl in Versen als in Prose weit allgemeiner zur Verachtung und Vergessenheit verdammt sind, als die Schmähschriften und die Satyrischen; und daß ein solcher Geschmack stets Ursach oder Wirkung, oder wenigstens ein Zeichen des Verfalls ist. Auf alle Fälle bieten uns zwey berühmte Schriftsteller von dem Felde der Dichtkunst irgend ein Werk dar, zu welchem sie weder von den Griechen, so viel uns bekannt ist, noch von den Lateinern, noch von den Italiänern ein Muster hatten. Wenn gleich Horaz, zum Beyspiel in seinen Briefen, und Ariost in seinem Gedicht einiger Dichter als ihrer Zeitgenossen gedenken, so sind' ich doch keinen, der solches in einem eignen Werke, und in einem dichterischen Gewande behandelt habe, als Lopez de Vega im Lorbeer des Apollo, und Michael Cervantes im Gesange der Kalliope. Von der Zeit an neigte sich jeder Zweig der Litteratur zu seinem Verfalle, nicht blos wegen der Verderbniß des Geschmacks, sondern wegen eines allgemeinen Fehlers, welcher den ungeheuern Körper der Monarchie, dem die Schwäche Philipp III. und die Eitelkeit seines Günstlings des Olivarez übel vorstehen konnten, verzehrte. Und wenn der Verfall den

6) S. Nic. Anton Bib. in der Vorrede, und T. 2. p. 30.

Wissenschaften mit dem Sinken des Staats verbunden ist, so ist es nicht möglich, daß diese sich erholen, ohn' daß der andere wieder emporkömmt. Spanien hatte bis in unsere Tage weiter keinen Namen in der gelehrten Welt. Frankreich, welches gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts durch den Ehrgeiz Philipp II. auf einen übeln Gränzpunkt gebracht worden war, vergalt solches damals Spanien, dem es unter den beyden letzten Oesterreichischen Regenten fast allen Ruhm entzog, nur allzusehr.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Veränderungen der Französischen Litteratur.

Das glänzende Jahrhundert der Französischen Litteratur fieng gerade zu der Zeit an zu erscheinen, als die Italiänische und Spanische sich zu verdunkeln begannen. Aber was ist endlich wohl der Grund, warum eine Sprache, deren man sich bereits in Schriften bediente, und die in dem Ruf stand, mehr Reiz und Annehmlichkeit als jede andere lebende Sprache zu haben, — und dieß fast hundert Jahr früher als man den Muth hatte, in der Italiänischen zu schreiben, — sodann nicht allein nach der Italiänischen, sondern auch nach der Spanischen mehr als ein Jahrhundert verzögerte, eh' sie Vollkommenheit erlangte? [1]) Ich würd' es nicht wagen, zu sagen, daß solches von der Unbeständigkeit und Flüchtigkeit, welche dieser Völkerschaft so oft vorge-

1) Brunetto Latini Tesoro.

vorgeworfen worden ist, herrühre. Vielmehr würd' ich behaupten, daß es von der Verschiedenheit der Mundarten, aus welchen sie entstand, herkommen könne; diese sind nämlich die alte Celtische, die Lateinische, und die Fränkische, oder vielmehr die Teutsche. Unter Franz II., Heinrich III. und dessen Nachkommen hatte ein großer Theil der Gelehrten, theils wegen der mehr mittäglichen Lage ihres Mutterlandes, theils weil sie in Italien gereist, und sich daselbst aufgehalten hatten, und aus Achtung für die alten Schriftsteller die Reichhaltigkeit und das Gepränge der Italiänischen Sprache, welches unstreitig die erstgebohrne Tochter der Lateinischen ist, einführen oder erhalten wollen. Aber die Schwierigkeit wegen der Sprachwerkzeuge, welche man bey der Aussprache der langen Worte empfand, und der daraus entspringende Doppelsinn mußten die Völkerschaft von ihrer Aufnahme zurück halten. Die Gelehrten blieben daher ungewiß und uneinig in der Bestimmung ihrer Sprache, weil sie kein Muster hatten, welches ihnen, wie den Italiänern, zur Richtschnur diente. Die Romane waren nicht alle in einem und eben demselben Dialekt. Alanus Chartier, ein sehr berühmter Schriftsteller, war ein schlechter Dichter, und in so fern er Geschichtschreiber, nicht hinreichend, selbst mit dem Froissard der Sprache Festigkeit zu geben. Wahr ist es, daß der Stil des Herzogs Karl von Orleans, der etwas mehr als ein halbes Jahrhundert nach dem Petrarca lebte, nicht sehr von der Schreibart des berühmten Gedichts des Mädchens von Orleans verschieden ist. Folglich war der Marotische Stil, den Voltaire sich nicht weigerte nachzuahmen, schon hundert Jahr zuvor gebil-

der, eh' Marot an das Schreiben dachte. Aber die Gedichte dieses Herzogs wurden, ohnerachtet ihres natürlichen Stils und ihrer einnehmenden und angenehmen Versart, weil sie wenig interessant waren, weder stark gelesen noch von vielen nachgeahmt. Die Balladen des Franz Villon, welche in der nämlichen Mundart, aber mit mehr Freyheit des Genies und mehr Anmuth geschrieben sind, hätten bey der Veränderung in der Französischen Dichtkunst den Posten einnehmen sollen, den Marot noch behauptete; angesehen, daß sie auch Villon ohn' den Stil daran zu verändern nachahmte. Aber äußerliche Umstände ertheilten in der Folge dem Schüler die Ehre, welche man dem Lehrer schuldig war. Und vielleicht war das äußerst schlechte Betragen des Villon, der noch zu großem Glück vom Galgen gerettet worden war, Schuld, daß seine Werke, weil das Andenken an selbiges noch lebhaft war, wenig gelesen wurden. Die übrigen, welche in diesem Jahrhundert lebten, lieferten nichts bessers. Die Gegenstände, welche sie behandelten, waren zu unbedeutend, und die Helden ihrer Gedichte wenig einnehmend und bewundernswerth. Die Königinn Art und die Beherrscherinn Vernunft, Schwester Jugend und Madam Klugheit, guter Rath und guter Wille, [2]) welche wir bey dem Johann Regnier, im Peter Michaud, und Olivier de la Marche antreffen, schmecken nach der Schule, oder vielmehr nach der Sacristey und dem Katechism. In der That scheinen alle Bilder, welche wir in diesen Dichtern finden, einzig und allein von Kirchengebräuchen, und nicht blos von

2) Goujet bibl. Franc. T. 9. Annal. poet. Tom. 14 et 15.

von den Handlungen der Faſten und heiligen Woche, ſo wie es all' die erſten Entwürfe des Volkstrauerſpiels waren, ſondern auch von den Leichenbegängniſſen hergenommen zu ſeyn. Nicht zu gedenken, daß man kein Franzöſiſches Gedicht aus dem funfzehnten Jahrhundert antrift, welches ſich der Hölle des Dante, den Triumphen des Petrarca oder andern Werken der Italiäner aus dem nämlichen Jahrhundert nähert, ſo fanden nicht einmal die Romane und Novellen des Boccaccio Nachahmer; und eine ſeiner lateiniſchen Schriften, von den Schickſalen der großen Männer, welches den Italiänern kaum bekannt iſt, gab dem Octavian Saint Gylais die Idee zu einem Werk, welches ihm einigen Ruhm erwarb. Saint Gelais, der im Jahr 1502. ſtarb, war ein Zeitgenoß, und vielleicht ein Bekannter des Sannazzaro, und was iſt gleichwohl zwiſchen ihren Werken, ohnerachtet beyde Bewunderer und Nachahmer des Boccaccio waren, für ein Unterſchied!

Dreyßigſtes Kapitel.

Marot und Ronſard.

Zwey oder drey andere, welche in dem folgenden Zeitraum ſehr berühmt waren, hielten die Vervollkommung der Dichtkunſt, ſtatt ſie zu befördern, durch zwey ganz entgegengeſetzte Fehler auf, durch die Unwiſſenheit und den Mißbrauch der Gelehrſamkeit. Marot,[1]) an

1) Sainte Marthe Elog. lib. 1. beym Baillet.

einem freyen und üppigen Hofe, und in einer Menschenclasse, welche nie wegen der Strenge der Sitten gerühmt wurde, gebohren und erzogen, und wo er auch sein Leben zubrachte, vereinigte alles dasjenige, was man von seinem Stande und von seiner Erziehung erwarten konnte. [2]) Als Spötter über die Religionshandlungen nicht nach einem Lehrgebäude, sondern aus Ruchlosigkeit, und aus Neigung jeder Art des Vergnügens unwiderstehlich, besaß jenen Anstrich von Wissenschaft, welche derjenigen zu haben pflegt, der in der Weichlichkeit eines galanten Hofes gebohren wird und lebt. Eine große Leichtigkeit, jede Empfindung in der Sprache, die er hörte und redte, auszudrücken, bestimmte übrigens seine dichterische Stärke, und begründete seinen Ruhm; hierinnen ausserordentlich beglückt, daß er von seinem Vater, indeß er die alten Sprachen nicht studieren wollte, seine Muttersprache ohn' Anstrengung lernen konnte. Aber was halfen einer Völkerschaft etwa zwanzig Stück Madrigals, Sonetts, Canzonetts und Epigramme, welche ein Theil derselben nicht achtete, der andere nicht zu lesen wagte, und von welchen es die Ernsthaften und Vernünftigen kaum wissen ließen, selbige gelesen zu haben? Den Gelehrten konnte nur ein kleiner Theil dieser Arten, welche zur Behandlung großer und ernsthafter Gegenstände erforderlich sind, nützen. Mellin von Saint-Gelais, den einige dem Marot vorzogen, war noch weniger geschickt, den Geschmack der Dichtkunst zu bilden. Seine Epigramme und seine Sonetts waren Werke ohne Theilnehmung, und wenn er über den Ronsard, welcher

2) Baillet. T. 4. Par. 1. Nr. 1275.

)er ihn in der That der öffentlichen Meynung nach über-
)og, eifersüchtig war, so haben wir nicht nöthig, viel
Worte zu machen, um von seiner Mittelmäßigkeit über-
eugt zu werden. Ronsard, sowohl dem Ursprung und
em Geschmack, als den Wissenschaften und dem Ge-
häft nach, dem Marot ganz entgegen gesetzt, kam kur-
e Zeit darauf. Auf einem Schloß gebohren und erzo-
en, brachte er in die litterarischen Uebungen jenen Stolz,
elche seines Gleichen in dem Geschäft der Waffen, wor-
nnen sich dieser Stand des Adels immer mit Ehre aus-
ezeichnet hat, beweisen. Es schien dem Ronsard, als
nüsse er eine von dem Wege des Marot ganz verschiedne
Bahn einschlagen; und er verfiel in ein andres Extrem.
Der erstere hatte den Höflingen, den Unwissenden und
Wollüstlingen allzusehr gefallen wollen, der andere be-
trebte sich über die Maaßen, sich den Beyfall der Ge-
ehrten und Weisen zu verschaffen. Er erreichte viel-
eicht über seine erste Hoffnung die Absicht; und die all-
gemeine Uebereinstimmung der Gelehrten seines Zeital-
ters, ihn durch Lobsprüche zu erheben, und der Fürsten,
hn mit Reichthümern und Ehrenstellen zu überladen,
hinterließ der Nachwelt einen nur allzudeutlichen Be-
weis, daß weder diese noch jene, ohn' die Beystimmung
des Publikums in den Werken der Einbildungskraft und
des Geschmacks untrügliche Richter sind. Die Wahr-
heit zu sagen, so konnte einige Uebereinstimmung der Ge-
dichte des Ronsard mit den Poesien einiger alten classischen
Schriftsteller den Lobeserhebungen, welche man ihm er-
theilte, einen scheinbaren Vorwand geben. Aber alles
Erzwungne hat keinen Bestand; und die gelehrten An-
spielungen, mit welchen die Werke dieses im Leben allzu-

sehr

sehr gepriesnen, und nach dem Tode allzusehr g
ringgeschätzten Dichters, angefüllt waren, mußten s
wohl die Gelehrten als die Unwissenden ermüden, u
endlich seine Beyseitsetzung bewirken. Aber jener Ro
sard, und sein Zeitgenoß Bartas, den heut zu Tag
niemand liest, machen die Ungerechtigkeit desjenige
welcher die Italiäner beschuldigte, den übeln Geschma
in die Französische Litteratur gebracht zu haben, nur al
zu sichtbar. Wo gab es wohl unter den Italiänische
Dichtern, als diese beyden Franzosen schrieben, einer
der entweder mit den Figuren oder mit der Gelehrsam
keit einen ähnlichen Mißbrauch getrieben hätte?

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Schädliche Mäßigung des J. Bellay.

Aber wir wollen nicht verschweigen, daß ein andere
Schriftsteller, ein Zeitgenoß und Freund de
Ronsard, von ohngefähr zu dem großen Nachtheil, wel
chen die Französische Litteratur erlitt, beytrug. Joachin
du Bellay, konnte für Frankreich eben das thun, wa
der Cardinal Bembo kurz zuvor für Italien gethan hat
te; und vielleicht um so vielmehr, als sein dichterische
Geist größer und natürlicher war. Du Bellay und
Ronsard waren damals die Fürsten des Französischen
Parnaß, und wurden unaufhörlich in den Gesellschaf
ten einer dem andern gegenübergestellt, gerade so wie
man in Rom zu Zeiten Vespasians den Tibull und Pro
perz mit einander verglich. Wenn die Wahlstimme des
bescheidnen Bellay, sich nicht vereinigte, um die Palme
für

ür den Ronsard zu beschließen, und sich bey ihm nicht twas von der Prahlerey und dem Eigendünkel des Ronsard und Malherbe befand, so war die bereits vom Herzog von Orleans im großen entworfne Mundart, uf dem Punkt sich zu reinigen, und zu vervollkomnen. [1]) Indeß hörte Bellay mitten in seiner Laufbahn uf, indem er in einem Alter von fünf und dreyßig Jahen starb, und Ronsard herrschte allein oder in Gesellchaft des Bartas, der nicht weniger als er gezwungen, nd ausserordentlich in Metaphern verlohren war. Baras erhielt bey allen Fehlern seiner Schreibart alle Ehre, ie ein treflicher Schriftsteller erwarten kann. Uberetzt und ausgelegt von seinen Landsleuten, wurd' er nter der Gewährleistung dieser, von den Fremden gerühmt. Auf diese Art wurde die Französische Litteratur, enigstens in Rücksicht der Dichtkunst verderbt, eh' sie och zur Reife kam. Thiard und Bayf, nebst den brigen dieses Zeitalters, welche die neuen Plejaden ildeten, verstanden sich nicht übel auf ihre Vergleichung nit denjenigen Dichtern, welche die Plejaden von Alexandrien am Hofe der Könige von Aegypten ausmachen. Aber die Französische Sprache, war keinesweges ie Griechische. Daher ist es kein Wunder, daß Pasérat und Beza in der Lateinischen Dichtkunst glücklicher waren, als in der Französischen. Philipp von la Porte, sonst auch der Abt von Tiron genannt, ist in mehrerer Rücksicht merkwürdig. Sein Rodomont galt ihm mehr, als die Episode vom Marcell dem Virgil. Man agte, er habe die Belohnungen aller vergangenen, gegenwär-

1) Ms. le Marquis de Paulmy de la lecture des livres François T. VII. p. 170.

genwärtigen und zukünftigen Dichter eingesammelt. Di
Benefizen der Kirche, womit er bereichert wurde, soll
ten seine Muse von der Liebe, und den wollüstigen Bi
dern auf Gegenstände der christlichen Gottesfurcht ler
ken; und dieß erfolgte in der That. Aber die Ueber
setzung der Psalmen, welche er im reifern Alter verfer
tigte, blieb allzu sehr unter seinen jugendlichen und li
besgedichten. Auf alle Fälle war sein Beyspiel un
sein Unterricht seinem Enkel dem Regnier nicht unnütz
in dessen Satyren man offenbar siehet, wie sehr sich i
wenig Jahren die Französische Dichtkunst verbesserte
und wie geschwind sie das Joch der Pedanterey abschü
telte, welches ihr Ronsard auferlegt hatte. Aber wi
können die neuern Franzosen, welche um die Zeiten, f
wir durchlaufen, dem Abt von la Porte, und dem Re
gnier den Ruhm, die Dichtkunst sehr befördert, un
den Geschmack gebildet zu haben nicht verweigerten, wi
können diese wohl behaupten, daß man damals di
Nachahmung der Italiäner bey Seite setzte? Habe
sie die Uebereinstimmung der Italiänischen und Französi
schen Musen (la conformità delle muse Italiane e del
le Francese,) und die Zusammenkunft der Musen
(l' Incontro delle muse,) Bücher, welche damals ge
schrieben wurden, um zu zeigen, wie viel der Abt d
la Porte von den Italiänern entlehnet habe, so bald ver
gessen? Oder wissen wir nicht die Antwort, welche er
im Betref derselben gab? [2]) „Wenn mir der Verfasser
„der Zusammenkunft der Musen seinen Plan mitgethei
„le

2) Teissier addit. sur les éloges de Thou. Baillet jugement
des Savans 1370. des Poetes modernes.

„let hätte, ſo hätt' ich ihm Zuſätze, zu ſeinem Buch „liefern wollen. Ich habe mehr aus den Italiänern „genommen, als man denkt.“ Es iſt weniger zum Erſtaunen, daß man gegenwärtig nicht weiß, wie weit ſich Regnier über die Italiäner emporgeſchwungen; weil die Kapitel des Mauro, und die übrigen Berniſchen Gedichte jetzt in Frankreich wenig bekannt ſind. 3) Aber es waren doch dieſe Räubereyen, oder Nachahmungen, wie ſelbige einige nennen wollten, den Kritikern des verfloſſenen Jahrhunderts keinesweges unbekannt.

Zwey und dreyßigſtes Kapitel.

Malherbe und Jodel.

Endlich erſchien Malherbe. Wir werden uns gewiß nicht den Lobeserhebungen, welche ihm Boileau und Maſſillon ertheilten, 1) wiederſetzen, auch keinesweges den Beweiß übernehmen, wie ſehr ſelbſt Malherbe nicht allein die alten Lateiner, ſondern auch die Italiäner ſeiner Zeit nachahmte. Das ſchöne Gedicht, Le lagrime di San Pietro, zeigt ſolches hinlänglich. Vielmehr wollen wir bemerken, wie Frankreich nicht weniger, als die übrigen gebildeten Völkerſchaften einige Schriftſteller, welche in Rückſicht der Einbildungskraft kaum unter die Poeten zu rechnen ſind, als Lehrer in der zierlichen Dichtkunſt erkennen. Weder Caſa unter den Italiänern, noch Leonhard von Argenſola unter den

3) Monnoye ibid. No. 1387.

1) Boileau Art. poet. Maſſillon diſc. prononcé à l'acad.

den Spaniern, noch Malherbe unter den Franzosen, noch Opitz unter den Teutschen, kommen denjenigen bey, welche sie als Muster verehrten. Tasso vermehrte durch seine Lectionen über irgend ein Sonett des Casa, die Achtung dieses vielmehr edeln Versmachers als Dichters; und vier Verse des Boileau, zogen aus dem Haufen der Französischen Poeten, die wenig mehr als mittelmäßig waren, den Namen Malherbe hervor.

Weil es aber immer wahr bleibt, daß jedes gut angewandte Talent Nutzen bringt, [2]) so wurde die unendliche Sorgfalt des Malherbe im Feilen und Wiederfeilen seiner Verse für seine Nachkommen sehr vortheilhaft, und mithin für ihn selbst glorreich. Es wird wie ich glaube, nicht von unserm Zweck entfernt scheinen, wenn ich erzähle, woher es kam, daß das Maaß des Verses, dessen sich Malherbe sowohl als Marot bedient hatte, fast ungewöhnlich wurde, und man ein andres des Regnier oder vielmehr des Bartas und Ronsard, als ein der Französischen Dichtkunst natürliches annahm; und warum die Engländer und Teutschen, welche doch kürzere Worte haben, als die Italiäner und Spanier, statt den eilfsylbigen Vers beyzubehalten, ebenfalls dem zwölf und dreyzehnsylbigen den Vorzug gegeben haben. So viel ist gewiß, daß, indem sie den dreyzehnsylbigen Vers aufnahmen, sie weiter nichts thaten, als daß sie zwey Verse von dem alten gewöhnlichen Maaße mit einander verbanden. Die Italiäner besaßen ihn fast eben so lange, weil man weit vor dem Dante die Spuren davon

2) Regnier Sat. 9.

davon antrift; und die Verse von sieben Sylben, wenn man wechselsweis die eine kurz die andere lang braucht, würden den Französischen oder Alexandrinischen bilden. Ich würde gewissermaaßen behaupten, daß der Verfasser der Romanze unter der Aufschrift Alexander, um Reim und Papier zu sparen, zwey Verse vereinigte, und aus vieren zwey machte.

Die drammatische Dichtkunst nahm nicht viel Theil an dem übeln Geschmack, welcher sich in der lyrischen und Epischen eingeschlichen hatte. Und wenn sie gleich unter ihren Bearbeitern keinen besaß, der noch so gelesen wird als ein Marot und Regnier, so waren doch ihre Fortschritte nicht unerheblicher. [3]) Johann de Perouse, Jodel und Garnier, übertrafen die Italiäner keinesweges in der Nachahmung der Alten, und blieben in den neuern Erfindungen weit unter den Spaniern. Aber sie dienten dennoch zur Unterhaltung des Nationalgeistes für die Schauspiele und zur Vorbereitung der Bahn, auf welcher man die tragische und komische Dichtkunst zu dieser Vollkommenheit, zu welcher wir sie zurückkehren sehen, bringen mußte. Malherbe, la Fontaine, Boileau, Johann Baptista Rousseau, und la Chapelle, konnten sich durch die alleinigen Schriftsteller des funfzehnten Jahrhunderts, und fast ohne den Marot bilden. Alle diejenigen, welche zwischen dem Marot und Malherbe lebten, dienten mehr zum Hinderniß, als zur Unterstützung. Aber ohn' de Perouse, Jodel,

3) Goujet Bib. Fr. Annales poetiq. T. 15. 16. Mélang. tirés d' une grande Bibliot. T. 7.

Jodel, und Garnier, würde Frankreich vielleicht keinen Corneille gehabt haben.

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Aeltere Schriftsteller in Prose als Vaugelas von mancherley Gattung.

Die Classe der prosaischen Schriftsteller war keineswegs arm. Wenn die Schreibart nicht veraltet wäre, so würden sie den Italiänern gegen über stehen, und etwa von einer Seite selbige übertreffen können. Man dachte in Frankreich nicht viel später als in Italien oder Spanien daran, in ernsthaften und unterrichtenden Werken von der Landessprache Gebrauch zu machen; es fehlte daselbst auch nicht an Aretinen, Donis Landis und Domenichis, welche durch ihren besondern Muth den Weg eröffneten. Denn alle Neuerungen von einiger Erheblichkeit fordern eine solche Art Genies, um selbige zu wagen. Wilhelm Postel, welcher einer aus ihrem Mittel ist, gilt, ohnerachtet er über mancherley nicht weniger zur Litteratur als Philosophie gehörige Gegenstände schrieb, gleichwohl in der Geschichte der Französischen Beredtsamkeit oder Dichtkunst fast gar nichts. Aber Rabelais, ein standhafter Volksschriftsteller, konnte durch die sonderbaren Werke vom Gargantua und Pantagruel wohl den Posten eines Aretins und eines Doni behaupten. Auch jener, um die Griechische Sprache so sehr verdiente Heinrich Stephan trug viel zur Beförderung der Ausbildung des Französischen bey. Es ist die Untersuchung, aus was für einem Grunde er die

Franzö-

Französische Sprache von der Griechischen ableitete, bey unserm Vorhaben von keinem Betracht. Ein schöner Neapolitanischer Geist, welcher neuerlich zum Spaß eine gelehrte Vergleichung zwischen dem Dialekt seines Vaterlandes und dem Griechischen machte, würde, im Ernst zu reden, mehr Grund haben, als Heinrich Stephan. Indem er viel ursprünglich Griechische in der Französischen Sprache gebräuchliche Worte anführte, bekümmerte er sich nicht darum, zu bemerken, daß der größte Theil derselben, denn ich will nicht sagen durchgängig, aus Latium und Italien nach Frankreich übergegangen waren. Mit wie viel Grunde er in der Folge die Französische Mundart seiner Zeit der Italiänischen, welche damals schon gereinigt, reichhaltig und vollkommen war, vorzog, dieß mag derjenige beurtheilen, der mit einiger Kenntniß der Sache dasjenige, was man noch in unsern Tagen in Betreff dieser beyden Sprachen täglich liest und spricht, gehöret oder gelesen hat. Gleichwohl machte entweder das Recht oder Unrecht, welches er bey der Unterstützung seines Beweises hatte, und eben die Hofschmeicheley, welche ihn zu dessen Unternehmung bewog, solches auch geltend. Heinrich III. [1]) wußte, als er aus Polen zurückgekehret und den Französischen Thron bestieg, von dem Italiänischen wenig oder nichts, ohnerachtet solches die natürliche Sprache seiner Mutter, der Catharina von Medici war. Um einen Fehler der Erziehung, der damals eben so groß war, als derjenige heut zu Tage seyn würde, wenn ein

1) Anecd. conc. l'education de Henr. III. Journ. Encyclop. 1. Fevr. 1779.

Europäischer Fürst kein Französisch verstände, zu verdecken oder zu entschuldigen, ließ er von Heinrich Stephan wider die Italiänische Sprache schreiben. Der König und der Lobredner seiner Unwissenheit fanden sehr leicht Beyfall, und das von einem berühmten Gelehrten unterstützte Paradoxon war auch vermögend, die Betreibung der Französischen Sprache zu beseelen. Ich will doch sehen, wie Stephan einen von den Lobrednern und in gewisser Rücksicht Richtern der Italiänischen Sprache, dem Salviati und Rossi ganz verschiednen Weg einschlug. Diese wollten haben, daß die Sprache pure und lautre Florentinische Mundart seyn, da hingegen Heinrich Stephan wünschte, daß die Französische sich mit Worten und Redensarten selbst von dem Dialekt von Orleans und andern Städten und Landschaften bereichern sollte. Indeß trugen die Bemühungen des Amiot sehr viel zu den Fortschritten derselben bey. Mit Recht steht er noch bey den Franzosen der in der Sprache erfolgten Veränderungen ohnerachtet, mehr als jeder von den geschätztesten Italiänischen oder Spanischen Uebersetzern in Achtung. Die Uebersetzung des Plutarchs, des allernützlichsten Schriftstellers, verbreitete zugleich durch ganz Frankreich mit der alten und fremden Gelehrsamkeit den Geschmack an der neuern und eigenthümlichen Sprache. Wenn Karl IX. und Heinrich III. auch weiter nichts zum Besten der Wissenschaften gethan hätten, als daß sie ihre Lehrer, so wie sie es thaten, mit reichlichen Einkünften und ansehnlichen Würden belohnten, so verdienten sie schon wegen dieses einzigen Umstandes unsere Erkenntlichkeit. Weil aber Heinrich III. seine Freygebigkeit mit so vieler Verschwen-

ſchwendung an ſeine Günſtlinge aller Art verwandte, ſo verlohr er das Verdienſt des Guten, welches er Unwürdigen ertheilte. Verſchiedne andere berühmte Gelehrte lebten damals in Frankreich, welche der Gütigkeit ihrer Beherrſcher wenig zu verdanken hatten; und viele brachten ihre Tage in jenen unruhigen und allerſchrecklichſten Zeiten zu, welche Frankreich zwiſchen der Regierung Heinrich III. und der Thronbeſteigung Heinrich IV. beängſtigten. Dieß könnte uns zu einigen Betrachtungen über die Wirkung des Krieges, theils in Anſehung der Beförderung, theils des Aufhaltens der Fortſchritte des menſchlichen Geiſtes, Gelegenheit geben. Aber die Wahrheit zu ſagen, ſo waren die merkwürdigſten Schriftſteller, von welchen wir reden hören, weder unmittelbar von der Freygebigkeit ihrer Beherrſcher ermuntert, noch von den Trübſalen der folgenden Zeiten von ihrer Laufbahn abgeleitet worden, weil ſie auf ſelbiger ſchon zu weit vorgerückt waren. Selbſt die Reihe der vorhergehenden Bemühungen und der durch die Menge der Erfolge nur allzumannigfaltigen Begebenheiten eröffnete ihnen den Weg zu den Fortſchritten, welche ſie thaten; und ihre Werke erleichterten ſelbige immer mehr und mehr ihren Nachkommen in beſſern Zeiten. Die häufigen Reiſen nach Teutſchland und Italien, die Geſandtſchaften nach Rom, Trident, nach Polen und England, die Ehrſucht der Großen, die Streitigkeiten der Jeſuiten, die kühnen Vorſchläge der Prieſter und Mönche, welche dem Hauſe Lothringen und Spanien ergeben waren, trugen gleichviel zur Vermehrung der Gährung bey. Die gegenwärtigen Vorfälle ließen einem Pasquier und Pithou die Finſterniß, womit die Geſchichte

bedeckt war, zerstreuen. Die Streitigkeiten der Hugonotten, der Eifer oder die Thorheit der Bischöffe bildeten einen Charron, der zu einem damals neuen Beyspiel von den gesetzlichen und sodann den theologischen Wissenschaften, voll der tiefsten Philosophie, welche gewöhnlich in diesen Studien erstickt, auftrat. Gewiß ist es, daß zwey oder drey dieser großen Männer vermögend waren die starken Lichter vom Jahrhundert Ludwig XIV. zu bilden. Von einigen merkte man den Einfluß später, und er trug in der Folge zur Hervorbringung der berühmten Werke bey, welche noch das Jahrhundert, in welchem wir leben, auszeichnen. Das Genie des Pasquier, und seine für die Unterstützung seines Geschäfts als Sachwalter und gerichtlicher Redner bestimmte Gelehrsamkeit, leisteten nicht eher als nach einem ganzen Jahrhundert der Bildung trefflicher Redner seiner Art in Frankreich ihre Dienste; aber die besondern Umstände seiner Streitigkeiten brachten die Provinzialbriefe zum Vorschein. [2]) Die Beredtsamkeit des heiligen Lehrstuhls that zwischen der Regierung Ludewig XI., unter welcher Maillard lebte, bis zur Regentschaft der Maria von Medici sehr wenig Fortschritte. Wenn der Enthusiasmus wider die Türken in Italien diese Art der Litteratur aufhielt, so war das Hinderniß weit größer, welches in Frankreich die Wuth der Mönche wider die Parthey des Königs von Navarra darstellte. Das Predigen in Frankreich war zu Ende des Jahrhunderts noch weniger vernünftig als in Italien um die Mitte desselben. Aber du Perron, der einige Jahre später lebte, als

2) Mélang. T. 5.

als die Obengenannten, unterstützte die Bildung des großen Bossuet, und der Cardinal Ossat war der Vorläufer eines Estrade, eines Torcy und der übrigen politischen Schriftsteller dieser Art. Die Memoires des Sully, welche fast in den nämlichen Zeitraum gehören, wie viel leisteten diese nicht, ihrer sonderbaren Art, nach welcher sie verfertiget sind, ohnerachtet, denjenigen Schriftstellern unsrer Zeiten, welche sich Oeconomisten nennen? Die Astrâa des Honoratus d' Urfe bewirkte nicht allein in dieser Art Schriften eine große Veränderung, sondern diente auch zur Verfeinerung und Veradelung der Sprache. Der auserlesne und reichhaltige Stil dieses Romans ist mehr von dem der vorhergehenden prosaischen Schriftsteller verschieden, als die Gedichte des Malherbe von denen des Tiron und Regnier. Der Plan des Werks gab Gelegenheit zu Schönheiten mancherley Art; und da, wo ein Jahrhundert zuvor Boiardo und Ariost aus den Französischen Romanen den Gegenstand ihrer Gedichte entlehnt hatten, nahm Urfe aus den Italiänischen Dichtern, welche er sehr gut kannte, dasjenige, was nur immer reitzendes in seinen Roman von Prose oder Versen verwebt ist.

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Fortschritte der Teutschen Litteratur zu Zeiten Luthers.

Teutschland hatte zu diesen Zeiten weder an Romanen noch politischen Schriften einen gleichen Ueberfluß. Kaum war eine geschriebne Uebersetzung in der Landes-

sprache von Ritterromanen im Gange; und einige der Neuern überseßte man ins Lateinische. Die Gewohnheit, die Politik und Philosophie in der lateinischen Sprache zu behandeln, dauerte noch lange fort; oder es wurde doch kein in dieser Art im Teutschen geschriebnes Buch berühmt. In kirchlichen und geistlichen Gegenständen aber gieng Teutschland mit Frankreich fast gleichen Schritts, und übertraf Italien. Es giebt kein über theologische Gegenstände im Italiänischen geschriebnes Buch aus diesem Jahrhundert, welches man mit dem vergleichen könnte, welches Melanchthon unter dem lateinischen Titel, Corpus doctrinae christianae, schrieb. Ein gewisses andres Werk über Streitigkeiten, [1]) welches man unter dem Schuß des Kuhrfürsten Johann Georgs von Brandenburg im Jahr 1581. zu Frankfurth an der Oder druckte, hält wenigstens all' demjenigen, was Italien von Streitschriften in der Landessprache aus diesem Zeitraum besißt, das Gleichgewicht. Viele andere unterrichtende, und insonderheit historische und genealogische Bücher wurden ebenfalls im Teutschen abgefaßt; und seit den Zeiten Friedrich III. fertigte man in der Landessprache einen Theil der Staatshandlungen aus. [2]) Thucydides und Cäsar, Titus Livius und Vitruv, nebst andern ähnlichen Schriftstellern wurden ins Teutsche überseßt und gedruckt; einige nicht viel später, einige selbst eher als man sie in Italiänischen Ueberseßungen lieferte. Auch verfertigte man nicht später als in Italien und Frankreich Sammlungen und Erklärungen über die Art Teutsch zu reden. Indeß Cario in Schwe-

1) Christliche wiederholete einmüthige Bekenntniß.
2) Schilter V. Rer. Germanic.

Schweden in seiner Muttersprache eine prophetische Chronik verfertigte, und Melanchthon in Sachsen sie verbesserte, oder aufs neue ebenfalls im Teutschen lieferte, so sammelte Johann Agricola, [3]) ein Landsmann Luthers, auf fünftausend Räzel oder Nationalsprüchwörter, und druckte eine Auswahl derselben gerade um die Zeit, als Fortunio, Bembo und Varchi den Grund zur Italiänischen Sprachlehre legten. Aber konnte wohl ein Lehrer der Schule zu Eisleben, wie Agricola, eben das thun, was ein Patrizier der edelsten Republik, ein angesehner Hofmann, ein Secretair eines großen Pabstes, und sodann ein sehr berühmter Cardinal bewirkte? Gleichwohl trug die in die Landessprache übersezte und in die Hände des Volks überlieferte Bibel zur Bereicherung und Begründung der Sprache bey. [4]) Der Enthusiasmus der Religion, der Geist der Reformation, welcher die Teutsche Uebersezung der Bibel an die Stelle der Vulgate sezte, mußte desto leichter statt der Lateinischen Kirchengesänge, geistliche Lieder in der Landessprache einführen.

3) Auslegung gemeyner deudscher Sprüchwörter. Anno 1530.

4) Der gelehrte Herr Christoph Adelung (Magazin für die Deutsche Sprache. Ersten Jahrgangs drittes Stück. Leipzig 1782.) führt einige Fragmente von einer Uebersezung der Bibel in Versen an, von welchen er glaubt, daß sie aus dem dreyzehnten Jahrhundert sind. Verschiedne andere Uebersezungen in Prose findet man vom funfzehnten Jahrhundert. Aber die Lutherische überwog doch in der Folge, ohnerachtet sie bey ihrer ersten Herausgabe von seinen Nachfolgern, welche sie zu unterdrücken suchten, gemißbilliget wurde, (Ludwig, in den Noten zu dem Catalogus seiner Schriften, N. 7.) alle übrigen sehr weit, wenn auch nicht wegen der Treue, doch wenigstens wegen der Stärke und Eigenthümlichkeit des Stils.

Außer den Gesängen Luthers finden wir deren von Johann Heß, vom Sebald Heyde, vom Nicolaus Herrmann, vom Erasmus Alberus, von dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Bayreuth, von einer Elisabeth Kreutzigerinn, und verschiednen andern aus eben dem Zeitraum Luthers, von welchen der Stil der Mundart, welche man noch schreibt und spricht, weit ähnlicher ist, als das neuere Französische den Psalmen des Dietrich Beza. Ich finde unter den Nationalkritikern über die Schreibart dieser Gesänge und der lutherischen Uebersetzung der Bibel keine Uebereinstimmung. 5) Dennoch aber werden wir sehen, wie sowohl diese als jene dazu dienten, der Teutschen Dichtkunst, als sie in dem jetztlaufenden Jahrhundert erzeugt wurde oder entstand, einen besondern Charakter einzuprägen.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Armuth des Teutschen Parnaß bis auf den Opitz.

In der schönen, oder besser zu sagen, in der angenehmen Litteratur blieb Teutschland nur allzuweit unter den drey Völkerschaften, von welchen wir gesprochen haben. Indem ist es, daß zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts, auch ein Gedicht vom Sebastian Brand sehr berühmt war; und es diente sogar zum Text der Prediger, selbst derjenigen, welche älter waren als der Verfasser. Johann Seiler führte ihn von der Kanzel an,

5) Joh. Martin Schamelj Evangelischer Liedercommentarius.

an, und erklärte ihn, als Brand noch nicht vierzig Jahr alt war. Jacob Locher übersetzte dieses Gedicht ins Lateinische, und nach dieser Uebersetzung machte man die Französische und Englische. Ob sich gleich der Uebersetzer auf seinen Reisen in Italien viel Mühe gab, solches daselbst bekannt zu machen, so hatte dieß doch keinen Erfolg. Wo man den Dante und Petrarca laß; wo der Quadriregio des Frezzi, ein besserer Nachahmer des Dante als Brand war, kaum geachtet wurde; wo die berühmten moralischen Distichons des Dionysius Cato, welche damals in alle lebendigen Sprachen übersetzt waren, kaum jemand antrafen, der sich um selbige bekümmerte, wie konnte das Narrenschiff Liebhaber finden? Wenn dieses Gedicht dem Erasmus die Idee zu seinem Lobe der Narrheit gab, so übertraf die Nachahmung, ohnerachtet sie in Prose geschrieben war, das Muster sehr weit. Der Ritter Theuerdank vom Melchior Pfinzing, welcher Secretair des Kayfers Maximilian I. war, hat etwas von der epischen Form. Aber ein frostiger Lobesroman, so wie es dieser im Grunde ist, verlohr außerordentlich an seinem Ruhme, als Max, welches der Held desselben unter dem erdichteten Namen des Theuerdanks ist, von seinem Enkel und Nachfolger Karl V. verdunkelt wurde. Hans Sachs und Thomas Murner scheinen ein dem Dichterischen Geiste, der Italiäner und Franzosen, etwas mehr ähnliches Genie gehabt zu haben; und Hans Sachs besaß gleichsam die Fruchtbarkeit des Lopez de Vega, weil man von ihm mehr als sechstausend, theils geistliche, theils weltliche poetische Werke zählet. Die Teutschen nennen Murnern, den Aretin Teutschlands.

Sie

Sie können ihn auch den Vorläufer des Italiänischen Aretins, welcher einige Zeit nach Murnern gebohren wurde und schrieb, nennen. Wenn Peter Aretin, von Karl V. Ehrenstellen erhielt; so wurde Murner vom Maximilian als Dichter gekrönet; und die Satyren, und der Scherz welche dieser sowohl wider die Lutherischen Ministers, als wider die Mönche und Katholischen Geistlichen schrieb, konnten an Lesern keinen Mangel haben. Eben der Murner zu Anfang, und Johann Spreng zu Ende des Jahrhunderts übersetzten, oder travestirten vielmehr den Virgil. Spreng nahm sich auch vor, den Homer, Ovid, und andere alte zu übersetzen. Aber wer liest jetzt theils die Originalgedichte, theils die poetischen Uebersetzungen der Teutschen aus diesem Jahrhundert, so wie wir die Italiänischen und Spanischen, auch einige Französische, der Sprachveränderung ohnerachtet lesen?

Es ist ein ausserordentlich merkwürdiger Umstand, daß man auch nicht eine einzige Spur von einigen Fortschritten, welche man nach ihnen in der drammatischen Dichtkunst that, findet. Von 1500 bis 1600. trift man von dieser Art Arbeit nichts anders als etwa eine Uebersetzung des Terenz, der Aulularia vom Plautus und der Cölestine.[1]) Zu Anfang dieses Jahrhunderts versucht' es der angeführte Sachs die bey den Franzosen gewöhnliche Moral und die geistlichen Vorstellungen der Italiäner und Spanier einzuführen. Nürnberg, seine und des berühmten Mahlers Albrecht Dürer Vaterstadt,

1) Von den Spaniern, Cota oder Mena.

stadt, stand mit Italien in starken Handelsverbindungen, und schien am geschicktesten zu seyn die Gewohnheiten und den Geschmack der Italiäner in Teutschland einzuführen. Aber die Religionsverbesserung und die Beschaffenheit des Himmelsstriches waren entgegen. Die Vorstellungen der Geheimnisse, welche in Italien, in Frankreich, in Spanien und auch, wie wir eben sehen werden, in England gebräuchlich waren, mußten aus eben dem Grunde von den ersten Lutheranern gemißbilliget werden, aus welchem sie die Verehrung der Heiligen, der Bilder und andere Kirchengebräuche abschafften, welche sie als mimische und heidnische Ruchlosigkeit betrachteten. Das kalte Klima war gewiß, wenn es auch nicht durchgängig den Werken der Einbildungskraft wenig günstig war, der theatralischen Dichtkunst entgegen. In den, den Schauspielen angemessenern Zeiten, als im Winter, im Frühling und Herbst, konnten die Gallerien, die Vorhöfe und öffentlichen Plätze, nicht die Dienste leisten wie in wärmern Ländern. Ob gleich die Baukunst vom Dürer wieder belebt worden, so war sie doch noch nicht zu der Höhe gebracht, daß man an die Errichtung solcher Säle denken konnte, welche dazu geschickt waren: Es war auch in Teutschland kein Ueberrest vom Römischen Theater, welcher dem gemeinen Haufen Lust dazu gemacht hätte. Von der andern Seite sind die Handelsstädte, und eben so diejenigen, welche von den Studierenden besucht werden, keinesweges für solche Vergnügungen gemacht, welche Kosten und Zerstreuungen verursachen.

Die protestantischen Fürsten, welche vielleicht auch von ihren Lehrern abgehalten wurden, konnten selbige

nicht

nicht befördern. Melanchthon [2]) welcher in einem eignen langen Briefe von dem Nutzen der Griechischen und Lateinischen Tragödien und Komödien handelt, sagt kein einiges Wort um zu erinnern, daß dieselbigen zum Muster bey der Verfertigung ähnlicher Stücke dienen könnten. In Katholischen Städten und Höfen war die Nationaldichtkunst noch mehr aufgehalten worden, weil man den Gebrauch der Lateinischen Sprache mehr beybehalten hatte. Wir haben schon oben gesehen, [3]) wie man an dem Bayerschen Hofe, als man ein ausserordentliches Fest anstellen wollte, eine Komödie in Italiänischer Sprache nach der Gewohnheit der Venetianer vorstellte.

Nach der Mitte des Jahrhunderts schien nicht allein die drammatische Dichtkunst, sondern die ganze Teutsche Litteratur entkräftet zu seyn. Zwischen dem Sachs, welcher um 1540. lebte, und dem Opitz, der 1639. starb, trift man kaum einen Rollenhagen und einen Weckerling, welche einigen Ruf haben. Schlesien, wo Opitz gebohren und erzogen wurde, kann sich in der That die wahre Wiege der Teutschen Dichtkunst nennen. Der gemäßigte Himmelsstrich, das fruchtbare und reitzende Land, und die besondere Lage des Opitz setzten ihn in Stand, auch als Reisender seine Einbildungskraft zu befruchten, und nach seinem Belieben auf mancherley Art zu dichten. Ob er gleich in der Folge fast in der Mitte seiner Laufbahn von der Pest hingeraft wurde, so lebt er dennoch unter den Seinigen, wie

2) Epist. 132. an. 1545.
3) S. Dritt. Buch. Kap. 5.

wie Garcilasso in Spanien, noch jetzt im Ruhme. Aber er fand später als Garcilasso und Malherbe Nachfolger auf dem Wege welchen er eröfnete, und war unter den Fremden bloß wegen der Gedichte, welche er ebenfalls mit einiger Zierlichkeit im Lateinischen schrieb, bekannt.

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Fertigkeiten der Niederländer in verschiedenen Künsten.

Die Niederlande, unter welchen wir auch die übrigen Provinzen begreifen, welche sich in der Folge trennten, sind weder der Luft noch der Beschaffenheit des Landes nach von Teutschland sehr verschieden; und der Charakter beyder Völkerschaften scheint sich noch zu gleichen. Aber die Niederländer haben etwas mehr von den Franzosen an sich. Auch stellen die Teutschen selbst die Niederländer gleichsam zwischen sich und die Franzosen in die Mitte, und es scheinet, als entdeckten sie in ihnen eine besondere Anlage zu allen Künsten. [1]) Aeusserliche Umstände vereinigten sich in diesen Ländern zu deren Beförderung. Sie konnten von den benachbarten Franzosen oder Spaniern, oder Portugiesen oder Italiänern auf eine leichte Art eben sowohl zu Lande, als zur See jede Sache erhalten, von welcher man vermuthen konnte, daß sie für die Schärfung des Geistes bestimmt

1) Struv Introd. ad notit. Rei litter. p. 419. edit. 1749.

bestimmt sey. Doch will ich deshalb nicht behaupten, daß die Niederländer die Franzosen in den Wissenschaften und schönen Künsten übertrafen. Aber wenn die Niederlande mit nicht mehr als zwey oder drey von den benachbarten Provinzen von Frankreich nach einem richtigen Verhältniß verglichen werden können, so möcht' ich wohl fragen, ob vor der Regierung Ludewig XIII. die Normandie, Piccardie, Isle de France (wenn man Paris als die Hauptstadt des ganzen Königreichs davon ausnimmt) Dichter und Künstler in größerer Anzahl und von stärkern Gewicht als die Niederländer hatten? Wenn wir die lateinischen, theils prosaischen, theils poetischen Schriftsteller dieser Völkerschaften betrachten, und die Französische Bibliothek bloß auf gedachte drey Provinzen einschränken, so bietet sie uns keinen größern Schatz an als die Niederländische. [2]) Erasmus und Grotius würden hinreichend seyn jeden, der behaupten wollte, daß die Niederländer und Holländer zu nichts anders als zum Copiren taugten, zum Schweigen zu bringen. Im Betref derjenigen Künste, welche man das Mittel zwischen den Wissenschaftlichen und Mechanischen nennen kann, ist die Beschreibung von den Niederlanden des Ludwig Guicciardini, welche er um das Jahr 1565. schrieb, ein Beweiß. Rubens und Vandyck waren kaum gebohren, als dieser Florentiner sich in den Niederlanden befand. [3]) Dennoch spricht er von Niederländischen Mahlern, welche selbst von den Italiänern

2) Ranutii Gheri Delit. poet. Belg.

3) Nach der zwoten Ausgabe zu Antwerpen. 1562. S. 79.

liänern geschweige von andern Völkerschaften geschätzt wurden. Was für ein anderes Land von Europa hatte wohl, Italien und ein kleines Stück von Teutschland ausgenommen, Mahler, welche es den Niederländern entgegenstellen konnte; als einem van Eyck, einem Peter Witte, einem Karl van Mander, einem Paul Brill, einem Otto van Veen, einem Adam van Oort, einem Abraham Bloemaart, einem Johnsen Mierevelt, einem Paul Moreelze? Ich will weder den Vasari noch den Baldinucci, und noch vielweniger Houbraken oder Weermann anführen. Ich berufe mich dabey auf zwey Franzosen den Felibien und Piles, welche diese und andere Mahler in einem Zeitraum rühmen, in welchem Frankreich deren fast nicht mehr als einen besaß. Der nämliche Schriftsteller bekräftiget auch, daß die Niederländer die wahren Meister in der Tonkunst, und diejenigen waren, welche sie wieder hergestellt und zur Vollkommenheit gebracht haben. „Sie ist ihnen," sagt er, „so eigenthümlich und natürlich, daß Männer „und Frauenzimmer auf eine natürliche Art nach dem „Takt mit der größten Grazie und Melodie singen; als „sie daher in der Folge die Kunst mit der Natur verbanden, so stellten sie sowohl mit der Stimme als mit „allen Instrumenten diejenigen Proben und Harmonien „dar, welche man siehet und höret; so daß man deren „immer an allen Höfen der christlichen Fürsten antrifft." Daß die Niederländer die Mahlerey von den Italiänern lernten, ist ganz ausgemacht. Wenn sie die grossen Künstler der Römischen und Venetianischen Schule nicht erreichten, so kamen sie ihnen doch sehr nahe, und

halten den Guten der zwoten Classe der Anzahl nach fast das Gleichgewicht. 4)

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

Zweige der Litteratur, welche man ihrer Seits bearbeitete.

Wie dem nun auch war, so würde von demjenigen, was wir hier ganz kurz erzählet haben, wenn es an dem ist, daß die Mahlerey und Musik mit der Dichtkunst

4) Es ist aber nicht leicht zu begreifen, wie sie in der Tonkunst so bewundernswürdige Fortschritte machten, und zu Meistern der Italiäner in derselben wurden. Wenn sie aber dieselbe nicht vom Himmel als ein wunderbares Geschenk erhielten, oder nicht zuerst erfanden, — ein Umstand, den niemand behauptet, — so ist es außer Zweifel, daß sie die Musik, eben so wie die Franzosen, von den Italiänern lernten. Die Niederländer konnten weder die Italiäner noch die Spanier — die sich ebenfalls vor der Zeit, eh' Ludwig Guicciardini schrieb, mit der Musik praktisch beschäftigten, und selbige nach ihrer Theorie in Italien lehrten, — weder wegen physischer Organisation im Singen, noch wegen der Geschicktheit und Biegsamkeit der Muskeln für die Behandlung der Saiteninstrumente, noch endlich wegen der Erhabenheit der Einbildungskraft im Componiren übertreffen. Gleichwohl ist es wahrscheinlich, daß der Niederländische unermüdete Fleiß, seitdem sich diese Völkerschaft mit der Betreibung der Musik sowohl als der Mahlerey beschäftigte, wenigstens einige Zeit mehr leisteten, als die Italiäner gethan hatten. Gewiß ist es, daß die berühmtesten Meister in der Tonkunst, sowohl der Niederländer als der Teutschen, wie zum Beyspiel Cyprian Rore und Roland Laß einen Rami, einen Spadario, einen Ovar und Gaffurio, welche theils Italiäner, theils in Italien lebende Spanier waren, zu Vorgängern hatten.

kunst so große Verwandtschaft haben, zu schließen seyn, daß die Niederländer in der schönen Litteratur weder den Franzosen noch den Engländern weichen durften. Ihre Sprache war nicht weniger vollkommen, als die Französische und Englische; aber sie fanden doch keine schickliche Gelegenheit, selbige zu cultiviren und in Flor zu bringen. [1]) Der Cardinal Granvela, der noch in unsern Tagen den Ruhm hat, die Wissenschaften geschützt und befördert zu haben, achtete weder auf die Landessprache noch Nationaldichtkunst; die alten Sprachen und die heiligen Studien waren Gegenstand seiner Gunst. Wenn die Herzoginn Wittwe von Parma, indeß sie die Regentschaft in den Niederlanden hatte, alles dasjenige daselbst hätte thun können, was Katharine von Medici als Gemahlinn eines Königs, und Mutter und Gebieterinn dreyer andern Könige in Frankreich für die Belebung der schönen Künste zu thun im Stande war, so konnte wohl der Nachfolger Margarethens, der Herzog von Alba, ebenfalls durch seine gute Eigenschaften das bewirken, was Heinrich III. selbst durch seine Fehler, oder Heinrich IV. durch seine Liebesschwachheiten ausrichteten? Was konnten die Niederländer von einem Sicilianer, Requesenz, oder vom Johann von Oesterreich, dem immer von der eifersüchtigen Politik des Königs Philipp, seines Bruders und Herrn, entgegen gearbeitet wurde, erwarten? Die Eigenschaften der Gouverneurs, welche die Wissenschaften und Künste hätten befördern sollen, mußten vielmehr die Lateinische und Spanische,

1) Schoefen préf. aux mém. de l'acad. de Bruxelles. p. 10.

als die Niederländische Volkslitteratur unterstützen. [2]) Es war sehr natürlich, daß Alexander Farneſe, und überhaupt alle Fürsten, welche die Regentschaft dieſer Provinzen hatten, unter denjenigen Künsten, welche blos zum Vergnügen dienen, vielmehr die Tonkunst und die Mahlerey als die Dichtkunst beförderten. Die Ehre und der Vortheil, welche insonderheit die Mahlerey verſprach, mußte viele von denjenigen, welche in den Werken der Dichtkunst vielleicht Glück gehabt haben würden, auf dieſe Kunst leiten. Die Sprache der Mahler, das ist, der Pinſel, spricht in allen Ländern gleich: aber die zur Poeſie schicklichen Genies hatten keineswegs den nämlichen Reiz und die nämlichen Mittel, zu hohen Ruhme zu gelangen. Rubens, der auf ſeinen Reiſen in Italien ein großer Mahler wurde, würde weder an dem Hofe des Herzogs von Mantua noch an dem des Königs von Spanien ein Niederländiſcher Dichter worden seyn. Die Mönche, welche den Mahlern Arbeit verſchaften, hatten keine Neigung zur Beſoldung der Poeten. Und die Jeſuiten, welche die Wiſſenſchaften, ſo wie die übrigen Künſte, beförderten, blieben bey dem Latein stehen. Wenn das Beyſpiel der Italiäner nicht hinreichend war den Niederländern einen dichteriſchen Geiſt einzuflößen, ſo veranlaßte es übrigens doch einige, die Anweiſungen zu den Künſten, welche ſie betrieben, in ihrer eignen Sprache zu erklären. Vielleicht war die Ueberſetzung, welche Peter Coech von der Baukunst des Serlio aus Bologna lieferte, eines der erſten Bücher von einiger Erheblichkeit. Coech kam von ohngefähr bey

2) Chronologie des Deutſchen Theaters. S. 25.

bey ſeinem Aufenthalt in Italien, durch das Beyſpiel und die Geſpräche des Johann Vaſari[3]) ermuntert, auf die Unternehmung derſelben.

Acht und dreyßigſtes Kapitel.

Vom Hooft und einigen andern Holländiſchen Schriftſtellern.

Die Vereinigung der ſieben Provinzen ſtellte, als ſie ſich der Spaniſchen Herrſchaft entriſſen, diejenigen Wirkungen dar, welche der Enthuſiasmus und die Neuheit hervor zu bringen pflegen. Die Freyheit, welche die Gemüther beſeelte, erweckte die Eiferſucht und den bürgerlichen Haß, und verurſachte die traurigen Auftritte Barnevelds. Die Neuerungen Armins in der Gottesgelahrheit mußten die angenehmen Studien immer mehr entfernen, und ſie auf ſcholaſtiſche Streitigkeiten heften. Demohnerachtet beſaß Holland eben ſo, wie es funfzig Jahre hindurch große Feldherrn und Staatsmänner gehabt hatte, auch große Schriftſteller in verſchiednen Fächern, und viele von derjenigen Art, welche wir jetzt unterſuchen, nämlich in der Landesſprache. Wenn Hooft und Cats in ihren jugendlichen Jahren Italiäniſche Luft geathmet, und die Akademien von Rom, von Neapel und Florenz eben ſo benutzt hätten, wie Martin Tromp durch ein glückliches Geſchick als Gefangner auf die barbariſchen Galeeren in den Spaniſchen und Africaniſchen Gewäſſern und auf die Engliſchen

3) Vaſari, T. 3. p. 46. ediz. Rom. Bottari annot. ebendaſ.

Schiffe kam, so würden die beyden erstern vielleicht von einem Feuer der Einbildungskraft, welches ihnen fehlte, entflammt worden seyn, wie der andere die Klugheit des Seedienstes erlernte, wodurch er ein so tapfrer und großer Admiral wurde. Ueberhaupt aber können wir die Gedichte des Cats, welche er in zwey und zwanzig Classen theilte, und die, ob sie gleich meistentheils zu den lyrischen oder Schäfergedichten gehören, der Anzahl nach die des Tasso, und vielleicht die des Vega überwiegen, nicht ohn' Erstaunen betrachten. Doch werd' ich weder vom Cats noch vom Vondel, dessen Werke nicht weniger stark, und bey den Niederländern und Holländern nicht weniger berühmt sind, itzt nichts mehr reden, weil beyde nach andern Schriftstellern, welche wir noch zu betrachten haben, erschienen. Aus was für einem Grunde sodann einige Französische Schriftsteller die Holländische Sprache für den Ausdruck der angenehmen Ideen und zärtlichen Empfindungen ungeschickt hielten, hab' ich bereits in einer andern Schrift zu zeigen gesucht. [1])

Neun und dreyßigstes Kapitel.

Gründe der spätern Fortschritte der Englischen Litteratur.

Die Regelmäßigkeit, Bildung und Begründung der Englischen Sprache mußte aus eben dem und einem

1) Mém. lûs à l'acad. de Berlin l'an. 1784. sur les causes de la diference des langues.

nem noch stärkern Grunde, als bey der Französischen, schwer seyn; und wer den Geist und die Fortschritte derselben untersucht, wundert sich noch, daß sie geschickt wurde, in jeder Art der Beredtsamkeit und in jedem Zweige der Philosophie angewandt zu werden, um gleichsam wegen der Reichhaltigkeit mit der Italiänischen und wegen der Bestimmtheit mit der Französischen zu wetteifern. Die Lateinische Mundart machte sich auf dieser Insel nie zu einer allgemeinen Beherrscherinn wie in Italien, in dem mittäglichen Frankreich und in Spanien. Auch kam sie nie mit ihrem ersten Geiste und in ihrer ersten Reinigkeit dahin. Denn als Costanz, der Vater Costantins die Britten unter Römische Bothmäßigkeit brachte, — eine Sache, die man schon seit mehr als dreyhundert Jahren vergebens versucht hatte, — war die Lateinische Sprache schon im Verfall und verdorben. Unter den Mönchen, welche das Christenthum daselbst ausbreiteten, gab es in der Lateinischen Beredtsamkeit weder einen Lactanz noch einen Cyprian, noch einen Hieronymus; und kaum können wir uns vorstellen, wie die Mundart dieser Völkerschaft beschaffen war, als sich die Angelsachsen und die Dänen Englands bemächtigten.

Wenn nach Alfred dem Großen, von dessen Litteratur wir an einem andern Ort [2]) gesprochen haben, die Insel nicht ferner von neuern Eroberern wäre beherrscht worden, so würde sich die Sprache wahrscheinlich in ihrem damaligen unförmlichen Wesen erhalten haben, und

2) Buch 1, Kap. 43.

die Werke dieses merkwürdigen Fürsten würden noch für die Englischen Wörterbücher eine wichtige Urkunde seyn. Aber die Normänner brachten in selbige neue Verwirrung. Als sich ihre Mundart mit der Angelsächsischen vermischte, so wurde diejenige, welche man zu Zeiten Alfreds sprach, verdorben; und die Kriege in den Niederlanden und in Frankreich dienten zu noch größrer Verwirrung und Verwickelung derselben. Die englische Articulation, welche blos für die einsylbigen Wörter geschaffen zu seyn scheinet, mußte die Beugung der Worte, ohne welche die Sprache immer eine barbarische und ungelehrte bleibt, auch schwer machen. Aber was es auch für eine Sprache von irgend einem Volke seyn mag, so muß doch die Mundart des gesellschaftlichen Lebens, bey allen Bemühungen der Gelehrten den Gebrauch derjenigen Sprachen, welche sie wissenschaftliche nennen, beyzubehalten, in der Länge und Ferne Eingang in den Schriften finden. Es ist etwas seltenes den Ton, dessen sich der Pöbel bedienet, mit Buchstaben auszudrücken oder den gemeinen Haufen selbst zu gewöhnen, in diesen Zeichen das Wort, welches ihm aus dem Munde gehet, oder zu Gehör kömmt, zu finden. Diese Schwierigkeit war für die Engländer schwerer als für die übrigen jenseits der Gebirge liegenden Völkerschaften, weil sich diese der lateinischen Charakter zum Ausdruck der ursprünglichen barbarischen Worte bedienten. Noch gegenwärtig geben die Englischen Sprachtöne für das Gehör einen äusserst verschiednen Laut von demjenigen, welchen die Schrift jedem vorstellt, der in Italien, aus welchem sie ihre Buchstaben erhalten haben, hat lesen lernen. Aber dieser erste und schwerste Schritt war schon zu Zeiten

ten des Chaucer und noch eher überwunden. Daher verwandte man, als kaum der Anfang mit dem Gebrauch der Presse gemacht worden war, diese neue Erfindung mehr auf den Druck der Schriften in der Landessprache als der Griechischen oder Lateinischen.

Dante, Boccaccio und Petrarca waren eben sowohl in England als in Frankreich und Spanien bestimmt, Epoche in der Litteratur zu begründen. Die Italiänische Sprache und Bildung (sagt Herr Warton) wurden geschätzt und studieret. Die Sonetts des Petrarca waren die großen Muster für die Dichtkunst; und dieses Studium machte einen Theil der bürgerlichen Erziehung aus. Da Petrarca dem herrschenden Geiste angemessen war, so wurd' er bald ein Volksdichter. Heinrich Howard, Graf von Surrey, that in England dasjenige, was in Spanien Garcilasso und Boscan gethan hatten, oder vielmehr um die nämliche Zeit thaten; und er fand auch verschiedne andere Adelleute mit seinem Geschmack übereinstimmend, welche sich ebenfalls auf die Dichtkunst legten, [3]) als Thomas Wyat, Georg Boleyn, der Vicomte von Rocheford, Thomas Vaulx und der Esq. Franz Bryan. Alles was man damals von größern Schönheiten in der Italiänischen, Französischen und Spanischen Litteratur besaß, machte man den Engländern bekannt. Alexander Barkley, ein Benedictinermönch und in der Folge Franziscaner, übersetzte entweder aus dem Teutschen oder nach der Französischen Uebersetzung oder der Lateinischen des Locher, das Brandische Narrenschiff, die einzige Teutsche Schrift, welche man

3) Warton hist. of English Poetry, T. 3. Sec. 19, 20 sqq.

mit den Französischen dieses Zeitraums aufstellen konnte. 4). Auch noch vor Spencern fanden sich Männer, welche auf den Fußtapfen Virgils und des Sannazzaro das Schäfergedicht bearbeiteten. Noch heut zu Tage lobt man einen Hirtengesang als einen der schönsten, welcher in gewisse poetische Magazins dieses Zeitraums eingerückt ist. Wenn Heinrich VIII. statt seiner theologischen Erziehung, welche seine Regierung so wenig christlich und weise zu machen im Stande war, eine solche gehabt hätte, die einem liebreichen und gesitteten Fürsten zukam, so würden die Fortschritte in der Englischen Dichtkunst größer oder schneller, und die traurigen Veränderungen, welche seine Regierung betrafen, vielleicht von geringerm Betracht gewesen seyn.

Vierzigstes Kapitel.

Gelehrte Eigenschaften der Regenten aus dem Hause Tudor.

Der theologische Geist war weder unter Karl V. noch unter Philipp II. in Spanien, noch in der Folge unter Ludwig XIV. in Frankreich den schönen Wissenschaften so sehr als unter Heinrich VIII. in England entgegen. Die Streitsucht machte ihn zu einem Eifersüchtigen von Geschäft, und in der Tyranney noch grausamer. Er untersagte die Vorstellungen der Religionsgeheim-

4) Johann Clerc, in der Vorrede zu seiner Abhandlung über den Adel; übersetzt und gedruckt zu London, 1543. beym Warton, T. 3. p. 26. desgl. p. 240. und p. 51.

geheimnisse, und verbot dem Volke die Lesung der Bibel in der Landessprache selbst unter zeitigen Strafen. Die Geschichte und Philosophie verstummten in verschiedner Rücksicht. Demohnerachtet bewegte das Beyspiel der Italiäner, der Spanier und der benachbarten Franzosen die Engländer schon stark zur Bearbeitung ihrer Muttersprache; und eh' noch um die Mitte des Jahrhunderts Roger Asham dazu kam, so hatte man schon für die Beseelung des Studiums derselben mehr gethan als durch den Peter Ramus, der in diesem Theile der Vorläufer Heinrich Stephans wurde, geschehen war. Asham begnügte sich bey der Herausgabe der Schriften in der Landessprache, ohn' durch gehäßige Vergleichungen die andern Völkerschaften zu beleidigen, mit dem Beweise, daß man im Englischen alles das darstellen könne, wozu andre das Lateinische für nothwendig hielten. [1]) Jakob VI., der den Stolz und die theologische Eifersucht seines Vaters Heinrich VIII. nicht besaß, folgte dem Beyspiel der Lutheraner; er erlaubte ohn' Unterschied den Gebrauch der Uebersetzung der Bibel, und begünstigte in andern Gegenständen die Nationallitteratur. Die Regierung der Maria, welche die Katholischen gewiß länger gewünscht, und die Anhänger der neuen Lehren noch kürzer hätten haben wollen, that der Anleitung, welche man unter ihrem Bruder Jakob in der Englischen Litteratur erhalten hatte, nicht viel Abbruch. Zu ihren Zeiten sah man Werke erscheinen, welche ihrem Religions- und frommen Geiste entsprachen.

1) S. die Vorrede zum Toxophilus. London 1545. Beym Warton, T. 3. Sec. 37.

chen. Statt der Liebesgedichte des Petrarca ahmte man die schwermüthige Komödie des Dante nach. Der erste Plan vom Spiegel der Obrigkeiten war ein Gedanke des Thomas Sackville, und das von ihm unternommne Werk wurde vom Baldwin und Ferrer fortgesetzt. [2])

Es ist nicht nothwendig auf einer Florentinischen Akademie unterrichtet, und in den ersten Schulen zur Bewunderung der heiligen Komödie angeführet zu seyn, um den Unterschied, welcher zwischen dieser, dem Spiegel der Obrigkeiten und den übrigen moralischen Werken, welche man damals sowohl in England als in Frankreich lieferte, zu bemerken. [3]) Aufs höchste könnte man sagen, daß alle moralischen Gedichte dem Paradies des Dante und den Triumphen des Petrarca gleich kämen, welches übrigens die am wenigsten poetischen Werke dieser Schriftsteller sind. Auf alle Fälle brachte die Gunst, in welcher Sackville sodann unter der Regierung der Elisabeth stand, seine Schrift in Aufnahme; und die Volkslitteratur hatte damals in allem Betracht einen glücklichern Gang. Obgleich die junge Königinn bey ihrer Eingezogenheit, in welcher sie unter der vorigen Regierung gehalten wurde, viel studieret hatte, so bekümmerte sie sich doch nicht viel weder um das Lateinische noch um die Gottesgelahrheit. Die Englische Bibel wurde nicht allein erlaubt, sondern auch unter ihrer Begünstigung vom neuen verbessert, [4]) und damals

2) Warton c. l. Sec. 30. T. 3. p. 209.

3) Merian Mém. cinquieme; Comment *les sciences influent dans la poesie.* Mém. de l'acad. an. 1774. & seq.

4) Besiehe die Zueignungsschrift an den König Jakob I.

damals gemeiner, als es nur jemals die Lateinische Vulgate in den katholischen Ländern gewesen oder noch war. [5]) Auf diesem Wege ließ man viel Lateinische Worte leicht in das Englische übergehen, und von vielen andern, welche verlohren gegangen seyn würden, erhielt sich die Kenntniß. Die Werke Chaucers erlangten, obgleich die Sprache seiner Zeit immer mehr veraltete, dennoch neues Ansehen. [6]) Die freyen Züge dieses Schriftstellers wider die Geistlichen und Mönche, und wider die Gebräuche der Römischen Kirche bewirkten es, daß er als ein Vorläufer Wicklefs und der übrigen Neuerungssüchtigen angesehen wurde. Wenn wir dieß hinwegdenken, so war die Grundlage seiner Schriften weit poetischer, und die Form erfinderischer als bey seinen Zöglingen dem Gower und Lydgate. Die persönliche Bekanntschaft, in welcher er mit dem Petrarca in Mayland gestanden hatte, die Kenntniß der Sprache, welche er sich in Italien eigen gemacht, und vielleicht eine etwas stärkere Lebhaftigkeit, welche die Reisen seiner Einbildungskraft gaben, machten seine Werke angenehmer, weil die Italiänischen Dichter, als sie in England gemein

5) Die Uebersetzung der Bibel war in England ein Gegenstand, der größern Veränderungen unterworfen war, als an irgend einem andern Ort, wenn wir von denjenigen anfangen, welche Wicklef lieferte, und sodann auf die des Tindals kommen, welche unter Heinrichen durch des Henkers Hand verbrannt, und kurz darauf wieder hergestellet, vom neuen erhalten, und in der Folge unter Jakob abermals aufs neue verfertiget wurde; und überhaupt bis auf die Elisabeth und Jakob I. fortgehen, nach deren Regierung sie keinen Veränderungen unterworfen war.

6) Warton. c. l. Sec. 23. p. 205. desgl. T. 3. p. 354.

gemein wurden, diesem mehr als andern Engländern ähnlich waren.

Ein und vierzigstes Kapitel.

Aeltere Dichter der Engländer als Shakespeare.

Chaucer, Gower, Lydgate und Sackville machten dem Edmund Spencer den Weg leicht; so wie es die Werke des Boiardo und Pulci für den Arioſt gethan hatten. Ich glaube nicht, daß es einen Engländer giebt, der für seine Werke so eingenommen seyn sollte, daß er sich einfallen ließe, die Königinn der Feen mit dem wüthenden Roland zu vergleichen. Aber es ist gewiß, daß dieser Roman Spencers von der nämlichen Beschaffenheit ist; und wenn er auch itzt demjenigen, welcher die Sprache seines Vaterlandes und den Stil in England studieret, nicht mehr so nützlich, als es jener vom Arioſt für die Italiäner ist, so unterstützte er dennoch sehr die Englischen Dichter, welche nach ihm kamen. Die Franzosen, welche dem Spencer wegen seines Genies großes Lob ertheilten, sprechen ihm den Geschmack ab. Und dennoch finden wir, daß Spencer die Gedichte des Marot und du Belay studierte, nachahmte, und zuweilen überseßte, so wie er es mit dem Petrarca und Sannazzaro machte. Seine Eklogen haben im Ganzen etwas gröſſers, und sind besser angelegt als die des Virgils und andrer, nach deren Beyspiel er sich zu bilden suchte.

Zwey und vierzigstes Kapitel.

Ursprung und Fortgang des Englischen Theaters.

Ein Zeitgenoß Spencers war Shakespeare, ein Mann mit größern Fehlern, gleichwohl aber theils erhabner, theils berühmter. Als dieser das Englische Theater zu schreiben anfieng, so war solches noch einige Stufen unter dem Französischen. Die Geheimnisse, die moralischen Stücke, der komische Scherz, Sotties genannt, waren im vorhergehenden Jahrhundert aus Frankreich nach England übergegangen; und die Italiänischen und Spanischen Farcen herrschten sowohl auf dem einen als dem andern Theater, ohnerachtet der Regeln, welche die Gelehrten und Kritiker nicht unterließen einzuschärfen. Die übersetzten, oder nach dem Muster der Alten verfertigten Tragödien führte man blos in den Collegiums auf. Wer für die öffentlichen Bühnen arbeitete, hatte keine andere Absicht, als die Unterstützung des Nationalgeistes, welcher sich an diesen Farcen vergnügte. Marlowe, Shakespeare und Johnson schufen auf diesem Grunde das Englische Theater. Zum Emporbringen eines Geschäftes, welches bisher noch in keinem großem Betracht stand, trug der Geschmack und die Begünstigung der Elisabeth, welche sich an allen Arten theatralischer Vorstellungen ergötzte, sehr viel bey; und man glaubt, daß sie selbst einige Stücke vom Oetäischen Herkules des Seneca ins Englische übersetzt habe. [1]) Marlowe und Johnson hatten eine gelehrte

1) Warton, Sec. 39. T. 3.

lehrte Erziehung gehabt, kannten die classischen Schriftsteller, und hatten die Kunst studiert. Shakespeare verstand nichts vom Griechischen, und vielleicht kaum etwas weniges vom Latein und Französischen. Als er aus Neigung, aus Nothwendigkeit oder Eigensinn Schauspieler, und wegen seines für den übrigen hervorstechenden Genies zum Haupte der Gesellschaft erkläret worden war, und hierauf Verfasser derjenigen Stücke, welche man aufzuführen hatte, wurde, ließ er die Gelehrtesten weit hinter sich: Eines der merwürdigsten Beyspiele, um zu beweisen, daß das Genie glücklicher ist als die Kunst. Beym Dryden [2]) und Rowe bemerkt der gelehrte Herr Johnson, daß die Unwissenheit der Grundsätze und die Unachtsamkeit auf die Muster, welche für nothwendig gehalten wurden, dem Genie des Shakespeare mehr Energie und Erfindung gab. Aber die Gegenstände seiner drammatischen Stücke sind übrigens auf irgend einen Grund der Geschichte, andere auf Romane, Erzählungen und Gedichte aller Art gebauet; und man findet keines derselben, welches nicht von einiger Litteratur zeugen sollte. [3]) Gewiß ist es, daß man aus nichts nichts macht, und zur Schöpfung einiger schon vorher da gewesener Stoff erfordert werde. Selbst der glücklichsten und fruchtbarsten Einbildungskraft ist ein Vorrath von Kenntnissen und Ideen nochwendig; doch ist zu ihrer Bildung nicht immer das Studium der guten und vollkommnen Schrif-

2) Dryden Essay on Dram. poetry. Rowe Life of Shakesp.

3) Mr. Seward in der Vorrede zu den Werken des Beaumont et Fletcher, Lond. 1750.

Schriften erforderlich; und an mittelmäßigen fehlte es bereits nicht.

Drey und vierzigstes Kapitel.

Geschichtschreiber und andere Schriftsteller dieses Zeitraums.

Schon las man verschiedne historische Werke, sowohl der alten als neuern Schriftsteller, in Englischen Uebersetzungen. Die Biographien Plutarchs, welche Amiot vielleicht aus einer Italiänischen Uebersetzung gezogen, die wahrscheinlich nach der Lateinischen Version geschrieben war, wurden aus dem Französischen vom Thomas North ins Englische übertragen. Es kann keine Sache von weniger Werth seyn, als eine Uebersetzung, die dreymal, ohn' nach dem Original geschrieben zu seyn, erschienen ist! [1]) Und dennoch unterstützten diese und ähnliche Schriften bey allen ihren Mängeln die größten Schriftsteller. So lieferten gewisse Geschichten der damaligen Begebenheiten, welche ein Hall und ein Holinshed schrieben, die heut zu Tage kaum in die Classe der Zeitungen kommen würden, und die nicht bessern vom Stow, für das Theater andere Gegenstände. Die gemeinsten Mährchen, die Lebensumstände und das Mißgeschick der Privatpersonen und des Pöbels trugen ebenfalls dazu bey. [2]) Bey einem andern Zeitraum werden wir noch einige Bemerkungen über den

1) Shakespear's Works Introduct. by Edward. Capell 1767.
2) Ebendas. S. 49. 53.

den Charakter des Englischen Theaters, den es seit 1600. mit dem nämlichen Geiste fortführte, machen. Beaumont, Fletcher und Benjamin Johnson folgten unmittelbar auf den Shakespeare, und ihre Tragödien werden noch in London, eben so wie einige vom Rotrou und verschiedne vom Corneille in Paris, aufgeführet.

Um die Zeiten des Shakespeare und Benjamin Johnson trug der in der Geschichte der Wissenschaften so berühmte Baco von Verulam ebenfalls zu den Fortschritten in verschiednen Fächern der Litteratur bey. Wenn er nichts anders bewirkte, so verädelte er doch die Landessprache, indem er selbige zur Behandlung der Gegenstände der Gesetze und der bürgerlichen Geschichte gebrauchte. Er schrieb im Englischen das Leben Heinrich VII., ein, aller seiner Fehler ungeachtet, merkwürdiges Werk. Es fand sich damals auch ein Mann, welcher seinen Landsleuten das erste Beyspiel von jenen ungeheuern Sammlungen gab, welche wir in diesem Jahrhundert haben zum Vorschein kommen sehen. Walter Rawleigh hatte sich mit verschiednem Glück in den Angelegenheiten zur See müde gearbeitet, und in den Staatsveränderungen, als bey dem Abgange des Tudorschen Zweiges bey dem Tode der Elisabeth, die Stuardsche Sache für den Thron von England geruffen wurde, unglücklicher Weise verwickelt. Zu einem langen Gefängniß verdammt, benutzte er dieses Unglück, und verfertigte die Weltgeschichte in Englischer Sprache. Der Werth dieses Werks wurde etwas spät von seinen Landsleuten erkannt; und dieses verursachte dem Verfasser den höchsten Grad des Unglücks, und beraubte das Publicum eines Theils jener Arbeit. Rawleigh, unzufrie-

den

den damit, daß der erste Band keinen Erfolg hatte, warf den zweyten ins Feuer, und versuchte sein Glück abermals in America. Der üble Ausgang dieser Unternehmung kostete ihm den Kopf, den er bey seiner Rückkehr auf einem Blutgerüst ließ. Aber wegen des Hasses, welchen die Engländer gegen die Spanier, auf deren Ansuchen Rawleigh hingerichtet wurde, hegten, machte das traurige Ende des Verfassers den übriggebliebnen Theil dieser Geschichte in der Folge berühmter.

Vier und vierzigstes Kapitel.

Der üble Geschmack herrscht gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts allgemein in Europa.

Noch war sowohl die Englische Poesie als Prose allzu sehr von der Schönheit entfernt, welche sie in der Folge von dem Stil eines Swifts, eines Pope und Addisons erlangte, und dennoch waren sie denjenigen Fehlern unterworfen, welche gewöhnlich eine Folge der Vollkommenheit sind. Die kaum in die Höh' gekommne schöne Literatur wurde von Spitzfindigkeiten und Wortspielen, welchen einige den Namen der Quodlibets geben, verunstaltet. [1]) „Der König Jakob I. vergnügte sich über die Maaßen an selbigen. Er erhob wenige „zu Bischöffen und Mitgliedern seines Raths, welche „sich nicht durch irgend ein schönes Sprüchelchen oder „durch irgend einen spitzfindigen lustigen Einfall ausgezeich-

1) Addison spect. T. I.

„zeichnet hatten. Die Quodlibets spielten damals „eine glänzende Rolle; und anstatt daß man sie ehedem „in muntern Gesprächen und scherzhaften Schriften aufgenommen hatte, so erklärte man sie unter dem König „Jakob auf dem Predigerstuhl, oder bediente sich derselben bey den größten Feyerlichkeiten in den Rathsversammlungen. Die berühmtesten Schriftsteller wandten sie oft in den ernsthaftesten Werken an. Die Predigten des Bischofs Andrews und die Trauerspiele „Shakespear's waren damit angefüllt. Der erstere ermahnte die Sünder durch witzige Sprüchwörter zur „Buße, und nichts war bey dem andern gemeiner als „einen Helden in Thränen zerfließen, und diese mit Antitheſen und Spitzfindigkeiten in einem Dutzend zusammenhängender Verse begleiten sehen.“ So ist das Bild beschaffen, welches uns Addison von der Englischen Litteratur macht, als Malherbe die Französische Dichtkunst verbesserte, und Vaugelas im Begriff war, die Prose in Ordnung zu bringen. Baco war keinesweges von dem übeln Geschmack frey. Der Stil seiner Geschichte fiel in das Gesuchte und Schwülstige.

So war das ganze gelehrte Europa fast durch eine gegenseitige Seuche, zwischen dem Anfange und der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts, von ein und eben derselben Krankheit angesteckt. Italien zog sie nach langer und glücklicher Bearbeitung an sich; müde und gesättiget vom Schönen und Einfachen. Spanien vielleicht auch durch die Wirkungen des Himmelsstrichs allzugeschickt, die Einbildungskraft ins Schwülstige und Figürliche zu versetzen. Frankreich, wegen einer sonderbaren Leidenschaft

schaft einiger, die Alten erreichen zu wollen, selbst in Fällen, wo die Sprache dawider war. Die ernsthaften und langsamen Teutschen waren mit keiner solchen Phantasie begabt, daß sie damals die nämliche Gefahr laufen konnten; auch waren sie in der Cultur der litterarischen Schönheiten nicht so vorgerückt, daß sie schon auf Mannichfaltigkeiten begierig seyn konnten. Doch werden wir sie später dem Marini und Bartas folgen sehen. Gleichwohl wird es wunderbar scheinen, daß ein solcher Geschmack an einem Skotischen Hofe, in einem von Neapel und Cordova so verschiednem Lande, das Uebergewicht hatte. Indeß werden wir sehen, was für eine Völkerschaft sich zuerst wieder erholte, und ebenfalls zuerst an der Verbesserung seiner Nachbarn mitarbeitete.

Ende des ersten Theils.

Druckfehler.

Seite 4. Syrus lies Syros. 15. Z. 10. Geschichte l. Geschäfte. 17. Jemanden l. jemand. 55, 21. den l. der. Z. 25. dem l. den. 56, 2. begreifen l. bezweifeln. 99, 21. der unumschränkten Alleinherrschaft l. unumschränkten Alleinherrschaft. 105, 18. Empivicus l. Empiricus. 108, 4. Thardeos l. Theodos. 112. Kap. 38. Z. 6. Amalaunte l. Amalasunte. 116. Kap. 39. Z. 5. wenig weder mehr l. wenig oder mehr. 117. letzt. Z. konnte l. könnte. 121. Georgius l. Gregorius. 127. Ob ich gleich nun l. ob ich nun gleich, um. 137, 4. ausserordentlichen l. äußern. Z. 13. Ausbrechung l. Ausbreitung. 139, 12. feste l. erste. 142, 12. ernstlicher l. treflicher. 144, 3. Aburaphar l. Abugiaphar. 147, 12. Undankbarkeit l. Unerkenntlichkeit. Z. 15. Gedichte l. Gedichten. 151, 25. großes l. ofnes. 172, 25. meisterten l. eiferten. 173. Kap. 6. Z. 7. sich jetzt l. jetzt. 175, N. 2. soll l. sollte. 176, 8. Reinlichkeit l. Reinigkeit. 188, N. 2. Nestrodamus l. Nostradamus. 190. Languedoque l. Languedoc. 193, N. 3. Bocaccio l. Boccaccio (verschiednemal.) 296, 20. die Probe l. die erste Probe. 303. Not. b. Campellschen l. Capellschen. 331. Kornmehl l. Kernmehl. 337. contare l. cantare. 343, 25. daß er eben so l. eben so. — Annehmlichkeiten. l. Unannehmlichkeiten. 385. und 386. Perouse l. Peruse. 393, 8. l. der ein beßrer. 402, Note 4. Z. 19. leisteten l. leistete.